

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

• Verbraucherpreisindex • Bruttoinlandsprodukt • Internationale Harmonisierung • Belastungsstudie läuft an • Online-Erhebungen im Handel und Gastgewerbe • Stand der Automatisierung von Intrastat • Kombinierte Verkehr • Versorgungsempfänger • Erzeugerpreise gewerblicher Produkte • Preisentwicklung • Informationsinfrastruktur

**1/2004**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen  
Präsident des Statistischen Bundesamtes  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: [wirtschaft-und-statistik@destatis.de](mailto:wirtschaft-und-statistik@destatis.de)

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: + 49 (0) 70 71/93 53 50  
Telefax: + 49 (0) 70 71/93 53 35  
Internet: [www.s-f-g.com](http://www.s-f-g.com)  
E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com)

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Februar 2004

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,– [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04101-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75 33 30
- E-Mail: [info@destatis.de](mailto:info@destatis.de)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
	Kurznachrichten	3
<b>Textteil</b>		
<i>Wolfgang Buchwald</i>	Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	11
<i>Norbert Hartmann</i>	Bruttoinlandsprodukt 2003	19
<i>Dr. Manfred Ehling,</i> <i>Dr. Stefan Linz, Hartmut Minkel</i>	Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken	32
<i>Sascha Ebigt, Roland Sturm,</i> <i>Sabine Volkmann</i>	Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an	43
<i>Iris Fischer</i>	Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe	53
<i>Dorothee Blang</i>	Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa	57
<i>Uwe Reim</i>	Kombinierter Verkehr 2002	63
<i>Sebastian Koufen</i>	Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003	74
<i>Klaus Pöttsch</i>	Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	84
<i>Jürgen Chlumsky</i>	Preisentwicklung im Jahr 2003	94
<i>Dr. Hans-Joachim Haß,</i> <i>Solveigh Gross</i>	10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie	104
<b>Tabellenteil</b>		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
News in brief		3
<b>Texts</b>		
<i>Wolfgang Buchwald</i>	From the former consumer price index to the new one	11
<i>Norbert Hartmann</i>	Gross domestic product, 2003	19
<i>Dr. Manfred Ehling,</i> <i>Dr. Stefan Linz, Hartmut Minkel</i>	International harmonisation of statistics – bases and examples from the sector of household statistics	32
<i>Sascha Ebigt, Roland Sturm,</i> <i>Sabine Volkmann</i>	Study launched on the “Significance of the burden imposed on the economy by official statistics”	43
<i>Iris Fischer</i>	Online surveys in domestic trade and the hotel and restaurant industry	53
<i>Dorothee Blang</i>	Progress made in automating Intrastat in Europe	57
<i>Uwe Reim</i>	Combined transport, 2002	63
<i>Sebastian Koufen</i>	Public service pensioners on 1 January 2003	74
<i>Klaus Pötzsch</i>	Index of producer prices for industrial products (domestic sales) on base 2000	84
<i>Jürgen Chlumsky</i>	Price movements in 2003	94
<i>Dr. Hans-Joachim Haß,</i> <i>Solveigh Gross</i>	Ten proposals on the further development of statistical information infrastructures from the German industry’s point of view	104
<b>Tables</b>		
Summary		1*
Monthly statistical figures		2*
<b>Table des matières</b>		<b>Page</b>
Informations sommaires		3
<b>Textes</b>		
<i>Wolfgang Buchwald</i>	De l’ancien au nouvel indice des prix à la consommation	11
<i>Norbert Hartmann</i>	Produit intérieur brut, 2003	19
<i>Dr. Manfred Ehling,</i> <i>Dr. Stefan Linz, Hartmut Minkel</i>	Harmonisation internationale des statistiques – bases et exemples du secteur des statistiques des ménages	32
<i>Sascha Ebigt, Roland Sturm,</i> <i>Sabine Volkmann</i>	Démarrage de l’étude sur « l’importance de la charge de l’économie, due à la statistique officielle »	43
<i>Iris Fischer</i>	Enquêtes en ligne dans le commerce intérieur et dans l’hôtellerie et restaurants	53
<i>Dorothee Blang</i>	Etat de réalisation de l’automatisation d’Intrastat en Europe	57
<i>Uwe Reim</i>	Transport combiné, 2002	63
<i>Sebastian Koufen</i>	Bénéficiaires d’une pension du service public au 1er janvier 2003	74
<i>Klaus Pötzsch</i>	Indice des prix à la production des produits industriels (ventes intérieures) sur la base de 2000	84
<i>Jürgen Chlumsky</i>	Evolution des prix en 2003	94
<i>Dr. Hans-Joachim Haß,</i> <i>Solveigh Gross</i>	Propositions pour le développement ultérieur de l’infrastructure d’informations statistiques du point de vue de l’industrie allemande	104
<b>Tableaux</b>		
Résumé		1*
Chiffres statistiques mensuels		2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the “former territory of the Federal Republic” relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the “new Länder and Berlin-East” relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d’Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour « l’ancien territoire fédéral » se réfèrent à la République fédérale d’Allemagne, territoire jusqu’au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les « nouveaux Länder et Berlin-Est » se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu’à Berlin-Est.

# Kurznachrichten

## Aus dem Inland

### Suchsystem für Klassifikationen im Internet wird intensiv genutzt

Ende April 2003 wurde im Internet (<http://w3gewan.bayern.de/klass>) ein Suchsystem für Klassifikationen in Betrieb genommen (siehe auch WiSta 4/2003, S. 281). Seit Mitte August 2003 ist das System auch über das gemeinsame Statistik-Portal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zugänglich. Es wurde vom Bayerischen Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik entwickelt und wird von ihm technisch betreut. Die inhaltliche Pflege hat das Statistische Bundesamt übernommen.

Das System enthält die Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), und das Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002), und dient der Unterstützung bei der Zuordnung wirtschaftlicher Tätigkeiten bzw. von Gütern zu den genannten Klassifikationen. Grundlage der Suchfunktion sind die alphabetischen Verzeichnisse zu WZ und GP mit rund 34 000 bzw. 48 000 Suchbegriffen. Möglich sind verschiedene Formen der Suche:

- Durchsuchen der Gliederung der Klassifikationen (Direkt-eingabe eines Codes oder schrittweises Vorwärtsgehen über die Hierarchieebenen der Klassifikationen),
- Stichwortsuche (Eingabe einer Buchstabenfolge, ab der das Verzeichnis der Suchbegriffe dann angezeigt wird) und

- Freitextsuche (Eingabe von bis zu acht Suchbegriffen, die mit „und“ bzw. „und/oder“ verknüpft werden können).

Aufgrund der Erfahrungen bei der schon früher begonnenen statistikinternen Nutzung des Suchsystems ist bezüglich der Klassifikation der Wirtschaftszweige die Freitextsuche und bezüglich des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken die Stichwortsuche voreingestellt. Die übrigen Suchfunktionen können jeweils über entsprechende Menüpunkte angewählt werden.

Seit seiner Bereitstellung im Internet (Mai bis Dezember 2003) wurde das Suchsystem zur WZ 2003 rund 36 000 Mal genutzt, gelegentlich mit mehr als 400 Zugriffen pro Tag. Davon entfielen etwa 72% auf die voreingestellte Freitextsuche, 15% auf die Stichwortsuche und 13% auf die Suche in der Gliederung. Beim Suchsystem zum GP 2002 wurden im gleichen Zeitraum rund 12 000 Zugriffe registriert. Erwartungsgemäß wurde dabei zu 56% die voreingestellte Stichwortsuche genutzt, zu 18% die Freitextsuche und in größerem Umfang (26%) die direkte Suche in der Gliederung. Damit wird die Möglichkeit zur Ermittlung des zutreffenden Wirtschaftszweiges bzw. der zutreffenden Meldenummer des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken im Internet erfreulich intensiv genutzt – Tendenz steigend!

Nicht alle Suchanfragen sind erfolgreich. Wie bei anderen Suchsystemen oder klassischen Schlagwortverzeichnissen auch, müssen die Anfragen manchmal etwas modifiziert werden, um zu einem Ergebnis zu führen. Besonders schwierig gestaltet sich naturgemäß die Suche nach neuen Tätigkeiten bzw. Gütern. Gerade hier stellt die Auswertung der nicht erfolgreichen Suchanfragen eine wertvolle Grund-

lage für die laufende Ergänzung des im System hinterlegten Thesaurus dar.

Weitere Auskünfte erteilen

Amanda Stanjek, Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Telefon 089/2 11 94 69,  
E-Mail: [klassifikationen@lfstad.bayern.de](mailto:klassifikationen@lfstad.bayern.de), sowie  
Matthias Greulich, Statistisches Bundesamt,  
Telefon 06 11/75 22 80, E-Mail: [wz@destatis.de](mailto:wz@destatis.de).

### Beschäftigungswirkungen gesetzlicher Neuregelungen am Arbeitsmarkt im Jahr 2003

Im abgelaufenen Jahr 2003 wurde eine Reihe von Gesetzen zur Reform des Arbeitsmarktes wirksam bzw. beschlossen. Dies sind insbesondere die Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz-Gesetze I bis IV) und das Gesetz zu Reformen am Arbeitsmarkt.

Während das Hartz-Gesetz III und das Gesetz zu Reformen am Arbeitsmarkt erst zum 1. Januar 2004 bzw. (das Hartz-Gesetz IV) in weiten Teilen zum 1. Januar 2005 wirksam werden, sind das Erste und Zweite Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt bereits zum 1. Januar 2003 in Kraft getreten.

Die in den Hartz-Gesetzen I und II zusammengefassten Neuregelungen sollen zum einen bessere Rahmenbedingungen für eine rasche und nachhaltige Vermittlung in Arbeit herstellen und zum anderen für mehr Brücken in Beschäftigung sorgen bzw. neue Beschäftigungsfelder schaffen. Zu den direkt beschäftigungswirksamen Neuregelungen, die auch in den Jahresergebnissen 2003 zur Erwerbstätigkeit (siehe auch den Beitrag zur Erwerbstätigkeit 2003 unter der Rubrik „Kompakt“) ihren Niederschlag gefunden haben, zählen dabei insbesondere die Beschäftigung von ehemals Arbeitslosen in Personal-Service-Agenturen (PSA), die Förderung von Existenzgründungen im Form von Ich-AGs und die Neuregelung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse (Mini-Jobs) zum 1. April 2003.

*Personal-Service-Agenturen* haben die Aufgabe, Arbeitslose mit individuellen Vermittlungshemmnissen schnell und nachhaltig wieder in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung über Zeitarbeit zu integrieren und zugleich in verleihefreien Zeiten eine besonders betriebsnahe Qualifizierung zu ermöglichen.

Seit Jahresbeginn 2003 sind die Vergabeverfahren für Personal-Service-Agenturen angelaufen und ab April 2003 wurde mit der flächendeckenden Einrichtung von Personal-Service-Agenturen begonnen. Die auf Vorschlag des Arbeitsamtes von der Personal-Service-Agentur eingestellten Beschäftigten erhalten einen befristeten sozialversicherungspflichtigen Arbeitsvertrag, dessen Entgelt und sonstige Arbeitsbedingungen sich noch bis Ende 2003 nach den Tarifverträgen für die Zeitarbeitsbranche richtete. Ziel ist ein möglichst rasches Überwechseln in ein anderes Arbeitsverhältnis, zum Beispiel in das Unternehmen, in das

der Beschäftigte von der Personal-Service-Agentur entliehen wurde.

Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit waren vom 1. April bis Ende Dezember 2003 in 969 Personal-Service-Agenturen mit einer Kapazität von gut 43 400 Plätzen rund 30 600 vormals arbeitslose Personen beschäftigt.

Mit dem Existenzgründungszuschuss zur Aufnahme einer selbstständigen Beschäftigung in Form einer *Ich-AG* (§ 421 I SGB III) wurde im Zweiten Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt zum 1. Januar 2003 ein weiterer Vorschlag der Hartz-Kommission zur Förderung von regulärer Beschäftigung umgesetzt.

Anspruchsberechtigt sind Bezieher von Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe sowie Teilnehmer an Arbeitsbeschaffungs- oder Strukturanpassungsmaßnahmen. Das voraussichtliche Arbeitseinkommen darf nach Aufnahme der selbstständigen Tätigkeit 25 000 Euro im Jahr nicht überschreiten. Unter diesen Voraussetzungen wird ein befristeter Zuschuss gewährt, der im ersten Jahr monatlich 600 Euro, im zweiten Jahr 360 Euro und im dritten Jahr 240 Euro beträgt. Der Existenzgründungszuschuss ist auf längstens drei Jahre begrenzt.

Die Zahl der Ich-AGs ist im Laufe des Jahres 2003 rasch auf zuletzt knapp 90 000 (Ende Dezember 2003) angestiegen. Im Jahresdurchschnitt 2003 gab es rund 40 000 mit finanzieller Förderung durch die Arbeitsverwaltung gegründete Ich-AGs.

Zum 1. April 2003 trat eine umfassende Reform der geringfügigen Beschäftigung (§§ 8 ff. SGB IV) und von Beschäftigungsverhältnissen im Niedriglohnbereich in Kraft (so genannte *Mini-Job-Regelung*).

Wichtigste Elemente der gesetzlichen Neuregelung sind die Anhebung der Geringfügigkeitsgrenze von 325 Euro auf 400 Euro bei gleichzeitigem Wegfall der zeitlichen Begrenzung von 15 Wochenarbeitsstunden sowie die steuerliche und sozialversicherungsrechtliche Begünstigung der neben einer sozialversicherungspflichtigen Hauptbeschäftigung ausgeübten Mini-Jobs. Für die als Nebentätigkeiten ausgeübten geringfügigen Beschäftigungen wurde die seit dem 1. April 1999 geltende Regelung, wonach Arbeitsentgelte aus versicherungspflichtiger Haupt- und geringfügiger Nebenbeschäftigung zusammenzurechnen sind, wieder aufgehoben. Jeder weitere Mini-Job wird jedoch mit der Hauptbeschäftigung zusammengerechnet.

Um die Beschäftigungswirkungen der gesetzlichen Neuregelung der Mini-Jobs beurteilen zu können, ist es erforderlich, zwischen der Entwicklung der Zahl der ausschließlich geringfügig Beschäftigten und der Entwicklung der Zahl der Personen, die einen oder mehrere Mini-Jobs *neben* einer sozialversicherungspflichtigen Hauptbeschäftigung ausüben, zu unterscheiden. Für die Berechnung der Zahl der Erwerbstätigen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist insbesondere die Entwicklung der Zahl der ausschließlich geringfügig Beschäftigten von Bedeutung, da die geringfügig Nebentätigen bereits mit ihrer Hauptbeschäftigung erfasst sind.

Nach den von der Bundesagentur für Arbeit im November 2003 veröffentlichten Zahlen übten nach der gesetzlichen Neuregelung Ende April 2003 rund 4,29 Mill. Personen eine geringfügig entlohnte Beschäftigung als einzige Erwerbstätigkeit (im Haupterwerb) aus. Das waren 152 000 Personen mehr als noch vor der gesetzlichen Neuregelung im März 2003. In diesem Zuwachs enthalten waren auch 73 000 Personen, die ihr ehemaliges sozialversicherungs-pflichtiges Beschäftigungsverhältnis wegen Anhebung der Entgeltgrenze von 325 auf 400 Euro und/oder Wegfall der wöchentlichen 15-Stunden-Grenze in einen Mini-Job umgewandelt haben.

Die neuesten Informationen deuten darauf hin, dass sich die Anzahl der ausschließlich geringfügig entlohnnten Beschäftigten in erster Erwerbstätigkeit in der zweiten Hälfte des Jahres 2003 auf dem Niveau von etwa 4,4 Mill. Personen stabilisiert hat.

Weitere Auskünfte erteilt  
Sigrid Fritsch, Telefon 06 11/75 20 54,  
E-Mail: [sigrid.fritsch@destatis.de](mailto:sigrid.fritsch@destatis.de).

## Neuregelung des Rechts der Verkehrsstatistik

Am 1. Januar 2004 ist das „Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verkehrsstatistik“ vom 12. Dezember 2003 in Kraft getreten (BGBl. I S. 2518). Mit der neuen Rechtsvorschrift werden vor allem drei Ziele verfolgt:

### 1 Anpassung der Merkmalskataloge an den aktuellen Informationsbedarf

Neben nationalen Datenbedürfnissen waren die Vorgaben aus zwei EU-Verordnungen über die Statistik im Eisenbahn- und im Luftverkehr zu erfüllen.

In der Luftverkehrsstatistik erweitert das Gesetz den Kreis der Flugplätze, auf denen eine ausführliche Erhebung des Verkehrsgeschehens stattfindet, durch die Einführung eines Schwellenwertes für das Fracht- bzw. Passagieraufkommen um 6 auf jetzt 23 detailliert meldende Flughäfen.

Bei den Statistiken des Eisenbahnverkehrs und des gewerblichen Straßenpersonenverkehrs wurden Erhebungsmethoden und Fragenprogramme harmonisiert und an die neuen Lieferverpflichtungen angepasst. Im Schienengüterverkehr werden zudem auch Angaben zu Gefahrguttransporten und zum kombinierten Verkehr erhoben.

### 2 Vereinheitlichung der Statistiken über alle Verkehrsträger

Das neue Gesetz führt die bisherigen Rechtsgrundlagen (das Gesetz über die Luftfahrtstatistik und die zugehörige Verordnung, die Verordnung über eine Eisenbahnstatistik und das Gesetz zur Durchführung einer Statistik über die Personenbeförderung im Straßenverkehr) in einem Gesetz zusammen.

Damit wird nicht nur die Zahl der Gesetze verringert, sondern auch ihr Inhalt für identische Tatbestände übereinstimmend geregelt.

### 3 Entlastung der Befragten

Neben der Entlastung der statistischen Ämter durch den Einsatz DV-gestützter Übermittlungsverfahren und durch Straffung der Erhebungen werden die neuen Regelungen vor allem kleine und mittlere Unternehmen deutlich entlasten. Das wird erreicht durch:

- eine Verlängerung der Periodizität der Erhebungen für einige Merkmale;
- eine Reduzierung des Fragenprogramms;
- die Zusammenführung der Statistiken über den gewerblichen Personenverkehr auf Schiene und Straße, sodass Unternehmen, die in beiden Bereichen tätig sind, nur noch einmal berichten müssen, sowie
- die Einführung eines Schwellenwerts von 250 000 beförderten Fahrgästen pro Jahr: Unternehmen, deren Ergebnisse darunter liegen, werden in der Quartalerhebung überhaupt nicht mehr, in der Jahresherhebung nur in einer Stichprobe erfragt. Damit werden rund zwei Drittel der Unternehmen aus diesen Erhebungen entlassen.

Eine ausführliche Darstellung der neuen Regelungen in der Verkehrsstatistik ist für eine der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift vorgesehen.

## Informationen des Bundeswahlleiters

### Wahlberechtigte bei der Europawahl 2004

Bei der 6. Direktwahl des Europäischen Parlaments werden nach einer ersten Schätzung des Statistischen Bundesamtes in Deutschland rund 63,6 Mill. Unionsbürger wahlberechtigt sein.

Bei der am 13. Juni 2004 stattfindenden Wahl der 99 Europaabgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland werden etwa 61,6 Mill. Deutsche wahlberechtigt sein. Neben den deutschen Unionsbürgern sind zur Wahl rund 2,0 Mill. weitere Unionsbürger zugelassen, nämlich die Staatsangehörigen aus den übrigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie aus den voraussichtlich zehn Beitrittsstaaten, die in der Bundesrepublik Deutschland wohnen. Die hier lebenden ausländischen Unionsbürger müssen die Wahlrechtsvoraussetzungen des Europawahlgesetzes erfüllen; für sie gelten besondere Regelungen für die Eintragung in die Wählerverzeichnisse (siehe die Pressemitteilung des Bundeswahlleiters „Am 13. Juni 2004 sind auch Unionsbürger zur Europawahl wahlberechtigt“ vom 26. Januar 2004).

Von der deutschen Bevölkerung werden etwa 4,1 Mill. Wahlberechtigte (2,1 Mill. Männer und 2,0 Mill. Frauen), die in den Jahren 1982 bis 1986 geboren wurden und am Wahltag



das achtzehnte Lebensjahr vollendet haben, erstmals an einer Wahl zum Europäischen Parlament teilnehmen können.

Insgesamt werden in der Bundesrepublik Deutschland mehr Frauen als Männer zur Wahlurne gehen können: 33,0 Mill. Frauen und 30,6 Mill. Männer werden am 13. Juni wahlberechtigt sein.

Die Zahl der Wahlberechtigten unter 21 Jahren wird etwa 2,6 Mill. (Männer: 1,3 Mill., Frauen: 1,3 Mill.), der 21- bis unter 45-jährigen Wahlberechtigten etwa 25,8 Mill. (Männer: 13,1 Mill., Frauen: 12,7 Mill.), der 45- bis unter 60-jährigen Wahlberechtigten etwa 15,3 Mill. (Männer: 7,7 Mill., Frauen: 7,6 Mill.) und die der 60-jährigen und älteren Wahlberechtigten etwa 19,9 Mill. (Männer: 8,5 Mill., Frauen: 11,4 Mill.) betragen.

Für im Ausland lebende Deutsche stehen unter [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de) im Bereich „Service für Auslandsdeutsche“ ausführliche Informationen zum Wahlrecht für Deutsche im Ausland zur Verfügung. Dieses Serviceangebot umfasst insbesondere das Antragsformular für die Eintragung in das Wählerverzeichnis zur Europawahl 2004, das im PDF-Format heruntergeladen und am PC ausgefüllt werden kann, und erläutert die Voraussetzungen, unter denen Deutsche im Ausland an der 6. Direktwahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004 teilnehmen können.

Weitere Auskünfte erteilt  
Heinz-Christoph Herbertz, Telefon 06 11/75 23 45,  
E-Mail: [bundeswahlleiter@destatis.de](mailto:bundeswahlleiter@destatis.de).

## Blick in die Länder

### Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein

Mit Beginn 2004 hat das Statistische Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein seine Arbeit aufgenommen. Damit werden die Aufgaben der amtlichen Statistik für Hamburg und Schleswig-Holstein künftig durch eine gemeinsame Einrichtung in Form einer Anstalt des öffentlichen Rechts wahrgenommen. Dieser Zusammenschluss ist eine konsequente Fortführung der bestehenden Kooperation der beiden Länder.

Die neue Einrichtung wird zur zentralen Dienstleistungseinrichtung auf dem Gebiet der amtlichen Statistik in Hamburg und Schleswig-Holstein. Sie hat ihren Sitz in Hamburg und unterhält Standorte in Hamburg und Kiel. Die Zuständigkeiten der beiden Häuser werden dabei gebündelt: Daten für einzelne Statistiken werden künftig jeweils nur noch von einem Standort aus für beide Länder erhoben, aufbereitet und ausgewertet. Durch den Zusammenschluss werden Synergieeffekte erwartet, die Kostensenkungen und Effizienzsteigerungen ermöglichen.

Das Dienstleistungsangebot des neuen Amtes ist – außer über die neue Internetadresse [www.statistik-nord.de](http://www.statistik-nord.de) – an beiden Standorten in vollem Umfang zugänglich: Sowohl in Hamburg als auch in Kiel bieten die zentralen Ansprechpartner für Auskünfte, Beratung und Koordination ihren gewohnten Service und vermitteln kompetente Gesprächspartner am jeweils fachlich zuständigen Standort.

## Neue Online-Veröffentlichungen

Das Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung und Bauwesen des Landes Nordrhein-Westfalen (ILS NRW) stellt auf seinen Webseiten zahlreiche digitale Veröffentlichungen entgeltfrei zur Verfügung, die unter <http://www.ils.nrw.de/publik/sonder/> als PDF-Dateien abgerufen werden können.

Die im Folgenden kurz vorgestellten aktuellen Publikationen zu den Themen Ruhrgebiet, demografische Entwicklung, Baulandbereitstellung, integrierte Stadtteilerneuerung und Wohneigentumsbildung dürften auch für unsere zahlreichen Leserinnen und Leser auf kommunaler Ebene von Interesse sein:

Im Arbeitspapier „Das Ruhrgebiet – ein besonderer Teil der Metropolregion Rhein-Ruhr“ wird der gegenwärtige Kenntnisstand zur Entwicklung des Ruhrgebiets als Teil der Metropolregion Rhein-Ruhr dargestellt. Dabei werden insbesondere die Ergebnisse von Untersuchungen und Veranstaltungen, die das ILS in jüngster Zeit durchgeführt hat bzw. durchführt, zusammengefasst.

Mit dem Sammelband „Beiträge zur demografischen Entwicklung in NRW“ will das ILS zu einer Klärung noch offener Detailfragen im Bereich der demografischen Entwicklung beitragen.

In der Beispielsammlung „Baulandbereitstellung: Kommunale Vorgehensweisen“ beschreiben 24 Mitgliedskommunen des Forums Baulandmanagement die Vorgehensweise ihrer baulandstrategischen Ansätze.

Die umfassende „Analyse sozial-integrativer stadtteilbezogener Projekte. Eine exemplarische Untersuchung am Beispiel Gelsenkirchen Bismarck/Schalke-Nord“ – einem Gebiet der „Sozialen Stadt NRW“ – verfolgt das Ziel, eine bessere Kenntnis der Wirkungen und notwendigen Rahmenbedingungen sozialer Projekte im Quartier zu vermitteln.

Wohneigentumsbildung wird zunehmend als wichtiges Element von Stabilisierungsprozessen in benachteiligten Stadtteilen diskutiert. In der Fallstudie „Potenziale der Wohneigentumsbildung von Migrantinnen und Migranten in benachteiligten Stadtteilen“ wird untersucht, welche Rolle in diesem Zusammenhang der Wohneigentumserwerb von (türkischen) Migranten spielt.



## Kompakt

### Erwerbstätigkeit im Jahr 2003

Im Durchschnitt des Jahres 2003 hatten rund 38,3 Mill. Erwerbstätige ihren Arbeitsort in Deutschland. Das waren 392 000 Personen oder 1,0% weniger als ein Jahr zuvor, nachdem sich bereits im Jahr 2002 die Erwerbstätigkeit erstmals seit 1997 verringert hatte (2002: – 240 000 Personen oder – 0,6%). Zugleich war dies der stärkste Beschäftigungsrückgang seit zehn Jahren (1993: – 513 000 Personen oder – 1,4%).

Vom Rückgang der Erwerbstätigkeit im Jahresdurchschnitt 2003 waren – wie bereits im Jahr zuvor – besonders stark die Arbeitnehmer betroffen: Ihre Zahl verringerte sich im Vergleich zum Vorjahr um 1,3% auf rund 34,1 Mill. Personen, während die Zahl der Selbstständigen und mithelfenden Familienangehörigen – unterstützt durch die neuen Existenzgründungszuschüsse (sog. Ich-AGs) – um 1,3% auf fast 4,2 Mill. Personen zunahm.

Nach Wirtschaftsbereichen entwickelte sich die Erwerbstätigkeit auch im Jahresdurchschnitt 2003 unterschiedlich:

Während der Schwerpunkt des Beschäftigungsabbaus wiederum im Produzierenden Gewerbe einschließlich Baugewerbe lag und sich hier insgesamt der Personalbestand im Vergleich zum Vorjahr fast im gleichen Umfang wie im Jahr 2002 verringerte, waren im Jahr 2003 erstmals seit der deutschen Vereinigung auch in den Dienstleistungsbereichen insgesamt (Handel, Gastgewerbe, Verkehr und sonstige Dienstleistungsbereiche) leichte Beschäftigungsverluste zu verzeichnen.

In den Dienstleistungsbereichen kam es im Jahresdurchschnitt 2003 zu einem Rückgang der Erwerbstätigkeit um 0,1% im Vorjahresvergleich, nachdem die Beschäftigung im Jahr 2002 noch um 0,5% gestiegen war.

Im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe hat sich im Vergleich zum Vorjahr der im Jahr 2002 einsetzende Personalabbau im Durchschnitt des Jahres 2003 weiter verschärft (– 2,6%). Dagegen schwächte sich im Baugewerbe der seit 1996 anhaltende Beschäftigungsrückgang ab, und zwar von – 6,2% im Jahr 2002 auf – 5,1% im letzten Jahr. In der Land- und Forstwirtschaft sank die Zahl der Erwerbstätigen mit 1,3% fast genau so stark wie im Jahr zuvor.

Begleitet war die Entwicklung der Erwerbstätigkeit nach Wirtschaftsbereichen seit der Wiedergewinnung der deutschen Einheit von einem bemerkenswerten Strukturwandel:

Im Jahresdurchschnitt 2003 hatten mehr als zwei Drittel aller Erwerbstätigen ihren Arbeitsplatz in den Dienstleistungsbereichen. Der Anteil der hier Beschäftigten in Relation zur gesamten Erwerbstätigkeit erhöhte sich von 59,2% im Jahr 1991 auf 70,4% im letzten Jahr. Im primären und sekundären Sektor hat sich der Erwerbstätigenanteil entsprechend kontinuierlich verringert: Waren in der Land- und Forstwirtschaft 1991 noch 4,0% aller Erwerbstätigen beschäftigt, lag der Anteil im Jahr 2003 nur bei 2,4%. Im Produzierenden

Gewerbe ohne Baugewerbe sank im gleichen Zeitraum der Beschäftigtenanteil um 8,2 Prozentpunkte, und zwar von 29,4% im Jahr 1991 auf 21,2% im Jahr 2003. Im Baugewerbe hat sich der Anteil der Erwerbstätigen nach seinem höchsten Beschäftigungsstand (8,6% der Erwerbstätigen) im Jahr 1995 kontinuierlich verringert und lag 2003 mit 6,0% um 1,3 Prozentpunkte niedriger als im Jahr 1991.

Im Durchschnitt des Jahres 2003 waren von den rund 38,3 Mill. Erwerbstätigen in Deutschland 17,9 Mill. bzw. 46,9% *Frauen*. Verglichen mit dem Jahr 2002 erhöhte sich damit der Frauenanteil an den gesamten Erwerbstätigen um 0,4 Prozentpunkte.

Nach Branchen stellt sich die Verteilung von Frauen und Männern weiterhin unterschiedlich dar. Die meisten erwerbstätigen Frauen (83,3%) arbeiteten in den Dienstleistungsbereichen (Handel, Gastgewerbe, Verkehr und sonstige Dienstleistungen). Der Anteil der im selben Wirtschaftsbereich tätigen Männer war hingegen mit 59,0% deutlich geringer. Ein umgekehrtes Bild ergab sich im Produzierenden Gewerbe (einschließlich Baugewerbe): 15,0% aller erwerbstätigen Frauen waren hier tätig, dagegen 38,0% aller erwerbstätigen Männer. Eine nur noch geringe Rolle spielte bei beiden Geschlechtern der primäre Sektor; in der Land- und Forstwirtschaft waren im Durchschnitt des Jahres 2003 nur noch 1,8% der erwerbstätigen Frauen und 3% der erwerbstätigen Männer beschäftigt.

Begünstigt wurde die relative Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit im Jahr 2003 dadurch, dass der Beschäftigungsabbau im Vorjahresvergleich Frauen weniger stark traf als Männer. Die Zahl der erwerbstätigen Männer nahm im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 361 000 Personen ab (– 1,7%), die Zahl der erwerbstätigen Frauen um 31 000 Personen (– 0,2%). Ursache waren die zuvor genannten unterschiedlichen Beschäftigungsstrukturen von Frauen und Männern, denn der Abbau an Arbeitsplätzen im vergangenen Jahr traf die einzelnen Wirtschaftsbereiche unterschiedlich stark. So ging in dem von einem relativ hohen Männeranteil geprägten Produzierenden Gewerbe (einschließlich Baugewerbe) die Erwerbstätigkeit mit – 3,2% im Vorjahresvergleich deutlich stärker zurück als im Dienstleistungsbereich (– 0,1%).

Die Ausweitung der geringfügigen Beschäftigung im Zuge der gesetzlichen Neuregelung der Mini-Jobs zum 1. April 2003 hat ebenfalls zum Anstieg des Frauenanteils beigetragen. Derartige Beschäftigungsformen werden verstärkt in den Dienstleistungsbereichen nachgefragt und führen, wie schon in der Vergangenheit, zu einer höheren Frauenquote bei der Gesamtbeschäftigung. Auch die erhöhte Zunahme an männlichen Selbstständigen um 1,5% (Frauen: + 0,8%) gegenüber dem Jahr 2002, die durch die neuen Existenzgründungszuschüsse (so genannte Ich-AGs) unterstützt wurden, konnte diese Entwicklung nicht kompensieren.

Die *geleisteten Arbeitsstunden* je Erwerbstätigen sind im Jahresdurchschnitt 2003 leicht um 0,1% gestiegen. Diese vorläufigen Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen hat das Statistische Bundesamt gemeinsam mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit vorgelegt.

Nach Berechnungen des IAB wurden im Jahr 2003 durchschnittlich 1 445 Arbeitsstunden von jedem Erwerbstätigen in Deutschland geleistet. Das waren zwei Stunden oder 0,1% mehr als ein Jahr zuvor. Damit kam es im Jahr 2003 erstmals seit 1992 wieder zu einem leichten Anstieg der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen. Ausschlaggebend hierfür war neben der Reduzierung des Krankenstandes auch ein stärkerer Anstieg der Nebenerwerbstätigkeit.

Das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen, als Produkt aus Erwerbstätigenzahl und Arbeitszeit je Erwerbstätigen, verringerte sich im Jahr 2003 – bei einem gleichzeitigen Rückgang der Zahl der Erwerbstätigen um 1,0% – im Vergleich zum Vorjahr um 0,9% auf 55,3 Mrd. Stunden.

Nach Wirtschaftsbereichen entwickelte sich im Jahr 2003 die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit je Erwerbstätigen nach wie vor unterschiedlich:

Im Vergleich zum Vorjahr erhöhten sich die geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Produzierenden Gewerbe ohne Baugewerbe jeweils um 0,3% auf 1 857 bzw. auf 1 457 Stunden, nachdem sie im Jahr zuvor noch in beiden Bereichen um 0,5% zurückgegangen waren. Im Baugewerbe arbeitete jeder Erwerbstätige im Jahr 2003 durchschnittlich 1 621 Arbeitsstunden (+0,2%). In den Dienstleistungsbereichen insgesamt (Handel, Gastgewerbe, Verkehr und sonstige Dienstleistungen) kam es erstmals seit der deutschen Vereinigung zu einem leichten Anstieg der geleisteten Arbeitszeit je Erwerbstätigen um 0,1% auf 1 412 Stunden.

Weitere Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zur Erwerbstätigkeit sind im Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/basis/d/vgr/vgrtab10.htm> sowie im Statistik-Shop (<http://www.destatis.de/shop>) erhältlich.

## Weitere Konzentration in der deutschen Landwirtschaft

Anlässlich der Grünen Woche in Berlin wurden erste Ergebnisse der Agrarstrukturhebung 2003 vorgestellt.

Über 420 000 Landwirte gaben Auskunft über die Produktionsstrukturen und -kapazitäten ihrer Betriebe sowie ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Danach stellt sich die Situation der Landwirtschaft in Deutschland wie folgt dar:

- Der Strukturwandel in der Landwirtschaft setzt sich unvermindert fort. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ging seit 1999 um knapp 11% von 472 000 auf 421 400 Betriebe zurück. Dabei stieg die durchschnittliche Betriebsgröße von 36,3 auf 40,5 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, obwohl sich zugleich die der Landwirtschaft insgesamt zur Verfügung stehende landwirtschaftlich genutzte Fläche um 95 500 ha (–0,6%) auf rund 17 Mill. ha verringerte.

- Der Getreideanbau nimmt in der Fruchtfolge weiter zu, wobei Weizen mit einem Anteil am Ackerland von 25% die wichtigste Getreideart bleibt. Spätfröste beim Wintergetreide und Wassermangel im Erntejahr 2003 führten insbesondere bei Getreide und Ölsaaten zu deutlichen Ertragseinbußen von durchschnittlich 14 bis 26% gegenüber 1999.
- Die Nutztierhaltung in der Landwirtschaft ist weiter rückläufig. So ging die Zahl der viehhaltenden Betriebe um 15% zurück, eine höhere Quote als bei den landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt (–11%). Vor allem Betriebe mit kleineren Milchvieh-, Schweine- und Geflügelbeständen gaben die Produktion auf.
- Gleichzeitig setzt sich der Konzentrationsprozess bei den Tierbeständen weiter fort, da mit dem Rückgang der Betriebe nicht im gleichen Maße die Viehbestände sinken. Während bei Rindern und Schafen 9 bzw. 3% weniger Tiere gezählt wurden, nahmen die Schweinebestände leicht zu (+2%). Vor allem bei Mastschweinen steht inzwischen fast ein Viertel der Tiere in Beständen mit 1 000 Tieren und mehr.

Der Anteil der Betriebe mit ökologischem Landbau hat zugenommen:

- Von 1999 bis 2003 stieg die Zahl der ökologisch wirtschaftenden Betriebe in Deutschland von 9 572 auf inzwischen über 13 700 Betriebe (+43%). Damit bewirtschafteten die „Öko-Betriebe“ im Jahr 2003 eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 729 700 Hektar, das sind 49% mehr als 1999. 2003 betrug der Anteil der ökologisch bewirtschafteten Flächen mehr als 4% der landwirtschaftlich genutzten Fläche insgesamt.
- Die durchschnittliche Betriebsgröße stieg im Vergleich zu 1999 geringfügig um zwei Hektar auf 53,2 ha und lag damit deutlich über dem Durchschnitt der Landwirtschaftsbetriebe insgesamt (40,5 ha).
- Im ökologischen Landbau hielten im Jahr 2003 mehr als 11 000 Betriebe landwirtschaftliche Nutztiere. Die Zahl der viehhaltenden Ökobetriebe ist somit von 1999 bis 2003 um knapp 50% gestiegen. Damit verbunden ist eine Zunahme der Tierzahlen um 43% bei Rindern und 28% bei Schweinen. Die Rinderhaltung bleibt der bedeutendste Produktionszweig der ökologischen Tierhaltung, auch wenn die durchschnittlichen Rinderbestände dieser Betriebe, inklusive Milchvieh, zurückgehen.

Ausführliche Ergebnisse der Agrarstrukturhebung 2003 wird ein Beitrag in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift enthalten.

## Weniger Tabakwaren im Jahr 2003 versteuert

In Deutschland wurden im Jahr 2003 Tabakwaren im Kleinverkaufswert (Verkaufswert im Handel) von 23,2 Mrd. Euro versteuert, das waren rund 78 Mill. Euro oder 0,3% weniger als im Vorjahr. Dieser Betrag ergibt sich aus dem Steuerzei-

chenbezug von Herstellern und Händlern nach Abzug von Steuererstattungen für zurückgegebene Banderolen (Netto-Bezug). Dabei gab es bei den seit dem 1. Januar 2003 höher besteuerten Erzeugnissen Zigaretten und Feinschnitt eine deutlich unterschiedliche Absatzentwicklung: Während die Menge der versteuerten Zigaretten um 8,6% abnahm, wurde 20,2% mehr Feinschnitt versteuert.

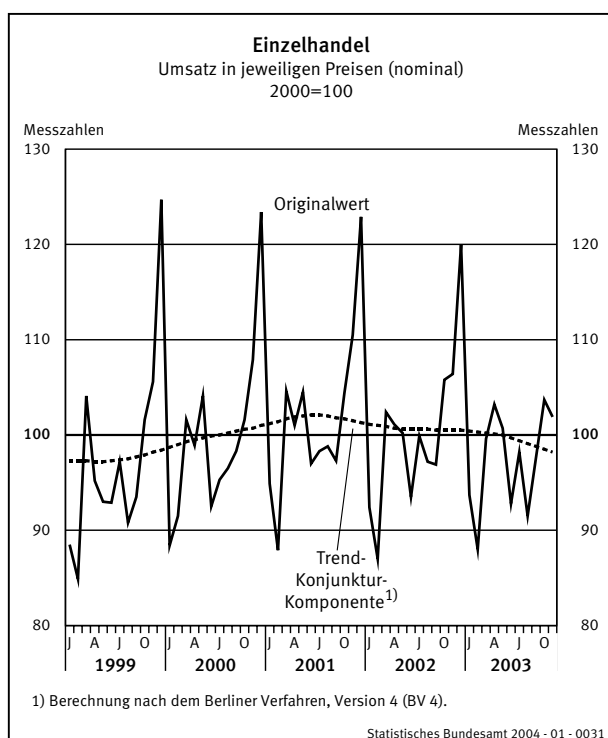
Die Steuerwerte der Tabakwaren-Banderolen betrugen für das Berichtsjahr 14,1 Mrd. Euro (+ 2,2%).

Weitere Auskünfte erteilt  
Petra Martin, Telefon 06 11/75 41 33,  
E-Mail: [petra.martin@destatis.de](mailto:petra.martin@destatis.de).

## Weitere wichtige Monatszahlen

### Einzelhandel

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen setzten die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland im *November 2003* nominal (in jeweiligen Preisen) 4,2% und real (in konstanten Preisen) 4,8% weniger um als im November 2002. Diese Ergebnisse beruhen auf Meldungen aus sieben Bundesländern, die rund 84% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel repräsentieren. Der November 2003 hatte mit 25 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der November 2002. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) wurde im Vergleich zum Oktober 2003 nominal 1,5% und real 1,8% weniger abgesetzt.



Der Einzelhandelsumsatz lag in den ersten elf Monaten des Jahres 2003 nominal 1,1% und real 1,2% unter dem im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

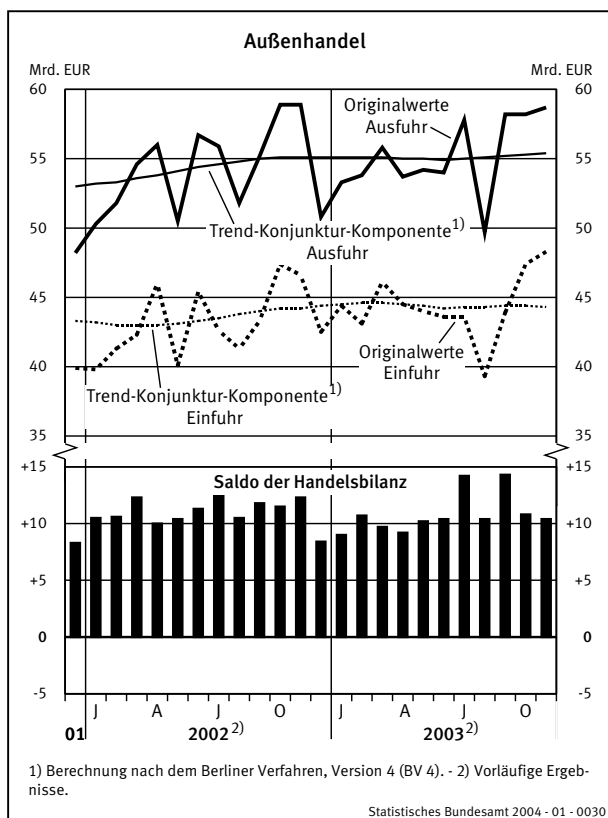
Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im November 2003 nominal 2,1% und real 3,7% weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt. Die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) erzielten dabei die gleiche Umsatzentwicklung (nominal – 2,1%, real – 3,7%), im Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemarkte und Fischgeschäfte – wurde nominal 1,7% und real 3,6% weniger als im November 2002 abgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) lagen die Umsätze im November 2003 nominal um 5,7% und real um 5,6% niedriger als im Vorjahresmonat. Lediglich der Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken verbuchten bei geringem nominalem Umsatzrückgang (– 0,1%) eine (ebenfalls) geringe reale Umsatzsteigerung (+ 0,2%). In allen anderen Branchen wurden nominal und real niedrigere Umsätze als im Vorjahresmonat erzielt: im sonstigen Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal – 3,8%, real – 3,7%), im Einzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal – 4,1%, real – 3,9%), im sonstigen Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal – 4,3%, real – 2,9%), im Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal – 8,7%, real – 8,5%) und im Versandhandel (nominal – 11,1%, real – 10,7%).

### Außenhandel

Im *November 2003* wurden von Deutschland Waren im Wert von 58,7 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 48,4 Mrd. Euro eingeführt. Die deutschen Ausfuhren verzeichneten somit einen Rückgang um 0,3% und die Einfuhren einen Zuwachs um 3,7% im Vergleich zum November 2002. Die kumulierten Ausfuhren von Januar bis November 2003 lagen nominal um 1,1%, die Einfuhren um 2,5% über den Werten des gleichen Vorjahreszeitraums. Der Index der Ausfuhrpreise veränderte sich gegenüber November 2002 nicht, der Index der Einfuhrpreise ging um 1,1% zurück. Im Oktober und im September 2003 hatten die Jahresveränderungsraten der Einfuhrpreise noch – 2,5 bzw. – 2,6% betragen. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse lag im November 2003 um 1,6% unter dem Stand des Vorjahres.

Der Außenhandelsüberschuss belief sich im November 2003 auf 10,4 Mrd. Euro. Dies ist ein Rückgang um 1,9 Mrd. Euro gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat (November 2002: 12,3 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vormonat ging der Handelsbilanzüberschuss um 0,4 Mrd. Euro leicht zurück (Oktober 2003: 10,8 Mrd. Euro). Die Leistungsbilanz schloss nach Berücksichtigung der anderen Teilbilanzen (Ergänzungen zum Warenverkehr: – 0,8 Mrd. Euro, Dienstleistungen: – 1,8 Mrd. Euro, Erwerbs- und Vermögenseinkommen: + 1,4



Mrd. Euro sowie laufende Übertragungen: – 2,8 Mrd. Euro) mit einem positiven Saldo in Höhe von 6,2 Mrd. Euro ab. Im November 2002 betrug der Überschuss der Leistungsbilanz 9,3 Mrd. Euro.

Gegenüber dem Vormonat, Oktober 2003, nahmen die Ausfuhren um 1,0%, die Einfuhren um 2,2% zu. Saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X12-ARIMA) nahmen die Ausfuhren allerdings gegenüber dem Vormonat um 4,1% und die Einfuhren um 5,6% zu. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Wolfgang Buchwald

# Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex

## Rückschau und Ausblick

*Mit der Einführung des neuen Basisjahres 2000 in der deutschen Preisstatistik ist der traditionsreiche Preisindex für die Lebenshaltung in Verbraucherpreisindex für Deutschland umbenannt worden. Mit inhaltlichen Modifikationen ist diese Namensänderung nicht verbunden. Sie dient aber in mehrfacher Hinsicht der Klarstellung dessen, was der Index leisten kann und will. Dies ist Anlass, in diesem Beitrag zusammenfassend auf Zielsetzung und Methodik der Preismessung in Deutschland und ihre Veränderungen einzugehen und zugleich einen Ausblick auf anstehende Probleme und sich abzeichnende Lösungen zu geben. Sie waren und sind maßgeblich bestimmt durch die Harmonisierung der Verbraucherpreisstatistik in der Europäischen Union und die transatlantische Diskussion über Produktivitäts- und Wachstumsvergleiche<sup>1)</sup>.*

### Der Preisindex für die Lebenshaltung

Die Preisstatistik gehört in Marktwirtschaften zu den wichtigsten Arbeitsgebieten der statistischen Ämter. Ihre Aufgabe ist es, für Gütermärkte und Wirtschaftsstufen die Preisentwicklung im Zeitablauf und im interregionalen Vergleich zu messen. Dies geschieht in Deutschland durch ein koordiniertes System von Preisstatistiken und daraus abgeleiteten Preisindizes. Es hat in einem langen Entwicklungsprozess seine heutige Form erreicht und ist maßgeblich durch die Begriffswelt des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen bestimmt. „Die ordnende Kraft

der Sozialproduktsberechnungen hat von Anfang an beim Aufbau der deutschen Preisstatistik nach dem Kriege Pate gestanden“<sup>2)</sup>.

Zentrale Aufgabe der Preisstatistiken ist die Messung der Teuerung. Gegenüber diesem Ziel treten andere Verwendungszwecke, wie die Nutzung als Konjunkturindikator, als Mittel zur Deflationierung gesamtwirtschaftlicher Größen (insbesondere im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) sowie als Referenzgröße zur Absicherung bzw. Indexierung von staatlichen Leistungen oder privatwirtschaftlichen Vertragsverhältnissen in den Hintergrund.

Rückschauend ist es sicher kein Zufall, dass die historisch beispiellose Geldentwertung nach dem Ersten Weltkrieg neue Wege zur Quantifizierung der Teuerung gebahnt hat.<sup>3)</sup> Die Ermittlung von Preisen für ausgewählte Waren, wie sie bis dahin in Deutschland zunächst vom Kaiserlichen Statistischen Amt und anschließend in der Weimarer Republik betrieben worden war, reichte nun nicht mehr aus. Stattdessen trat der Gedanke in den Vordergrund, durch Weiterverarbeitung des preisstatistischen Einzelmaterials zu Indizes verbesserte Einsichten in Preisniveau und Preisgefüge und seine Entwicklung in Zeit und Raum zu gewinnen.

So wurde im Dezember 1919 in Deutschland eine Erhebung der Kleinhandelspreise für die wichtigsten Lebensbedürfnisse in 72 so genannten Eilberichtsgemeinden eingeführt. Aus den Angaben wurde die Reichsindexziffer für die

1) Schreyer, P.: "Computer Price Indices and International Growth and Productivity Comparisons" in Review of Income and Wealth, Series 48, Number 1, March 2002, p. 15 ff.

2) Fürst, G.: „Was ist Menge, was ist Preis?“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Band 55, 1971, S. 11.

3) Siehe hierzu Statistisches Bundesamt: „Bevölkerung und Wirtschaft 1872 – 1972“, herausgegeben anlässlich des 100-jährigen Bestehens der zentralen amtlichen Statistik, Wiesbaden, 1972, S. 38.



Lebenshaltungskosten einer fünfköpfigen Familie berechnet. Sie wurde seit 1920 monatlich, auf dem Höhepunkt der Inflation im Herbst 1923 wöchentlich oder sogar zweimal wöchentlich bekanntgegeben. Schon in den Anfängen spielte also die Aktualität der Berichterstattung eine große Rolle, die bis in die Gegenwart ihre zentrale Bedeutung für die Preisstatistik behalten hat.

Damit vollzog die amtliche deutsche Statistik in schweren wirtschaftlichen Zeiten die Wende vom Einzelnachweis von Preisen zu einer zusammenfassenden Betrachtung. Die Entwicklung eines Preisindex markiert den Übergang zur systematischen und kontinuierlichen Preisbeobachtung in Deutschland. „Wir sind wohl die ersten gewesen, die von dem landläufigen Schema, hier Großhandelspreise und da Kleinhandelspreise, zu einem konsequenten Aufbau von Preisindizes für verschiedene Schnitte im Güterkreislauf übergegangen sind, die den Verkaufs- und Einkaufspreisen der verschiedenen Sektoren in den Sozialproduktsberechnungen entsprechen. Auf diese Weise ist eine für die Wirtschaftsbeobachtung sinnvolle, aus einem Gesamtbild der Wirtschaftsvorgänge abgeleitete Abgrenzung der Verkäufer- und Käufergruppen, für die der Wert der Güterströme nachgewiesen wird, auch in die Preisstatistik übernommen worden.“<sup>4)</sup>

Die zeitnahe Verfügbarkeit des Verbraucherpreisindex hat auch die Europäische Zentralbank für die Europäische Union von Anfang an eingefordert und damit die Messlatte hoch gelegt. Wie ein „benchmarking“, das heißt ein Vergleich der Qualitäts- und Aktualitätsstandards in den Mitgliedstaaten und weiteren wichtigen Industriestaaten

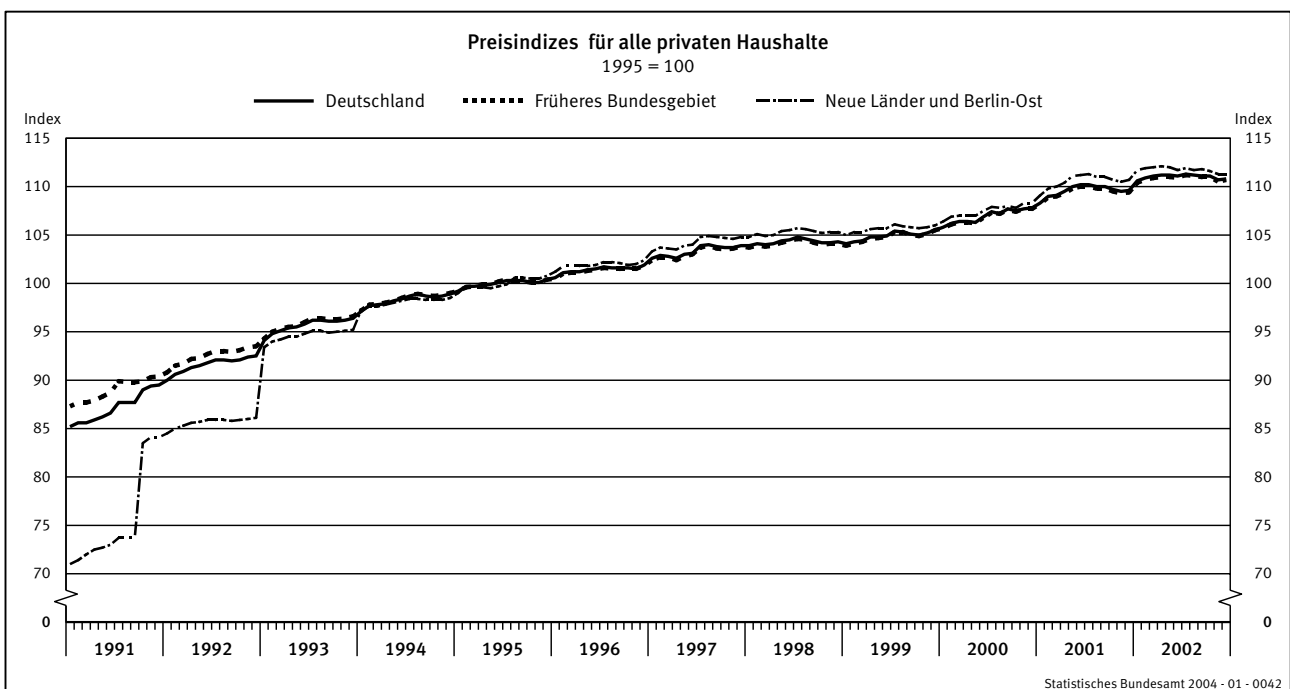
erwiesen hat, genügt die deutsche Verbraucherpreisstatistik hohen Ansprüchen. Mit der Bekanntgabe endgültiger Ergebnisse in detaillierter Form 15 Tage nach Abschluss des Berichtsmonats liegt sie weltweit mit an der Spitze. Hinzu kommt die Veröffentlichung eines mit großer Treffgenauigkeit geschätzten vorläufigen Ergebnisses für den laufenden Monat bereits etwa fünf Tage vor Monatsende. Dieses Vorabergebnis aus den Meldungen der sechs Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Brandenburg und Sachsen bildet zugleich den Kern für den vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) für die Europäische Union geschätzten vorläufigen Index.

## Preisstatistik im vereinten Deutschland

Neuen großen Herausforderungen sah sich die Preisstatistik im Zusammenhang mit der deutschen Vereinigung gegenüber. Innerhalb kürzester Zeit mussten im Beitrittsgebiet die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, die bewährten Grundsätze und Verfahren der Preisbeobachtung in vergleichbarer Form einzuführen. Dies gelang u. a. durch zeitnahe Ermittlung der Verbrauchsstrukturen und Berechnung eines Wägungsschemas sowie den raschen Aufbau der laufenden Preisbeobachtung.<sup>5)</sup>

Bedeutsamer als die organisatorischen Vorkehrungen waren in diesem Zusammenhang die vertrauensbildenden Maßnahmen. Die Preisstatistik als besonders sensibles Arbeits-

Schaubild 1



4) Fürst, G., a. a. O., S. 11.

5) Siehe dazu Elbel, G.: „Zur Neuberechnung des Preisindex für die Lebenshaltung auf Basis 1991“ in WiSta 11/1995, S. 801 ff.



feld der amtlichen Statistik bekennt sich zu den anerkannten Grundsätzen der statistischen Arbeit, also u.a. zum Gesichtspunkt der Relevanz, der Objektivität, der Neutralität und der Transparenz. Vor dem Hintergrund der Berechnungs- und Veröffentlichungspolitik in der ehemaligen DDR<sup>6)</sup> hatte die Glaubwürdigkeit statistischer Daten über die Preisentwicklung besonderes Gewicht. Es kann deshalb nicht hoch genug geschätzt werden, dass in Deutschland amtliche Preisdaten angesichts der Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Berechnungen nie ernsthaft in Zweifel gezogen wurden. Daran ändern auch gelegentliche Irritationen über subjektiv anders empfundene Preisentwicklungen, wie sie zum Beispiel zuletzt im Zusammenhang mit der Einführung des Euro die öffentliche Diskussion beherrscht haben, wenig.<sup>7)</sup> Die amtlichen Preisindizes sind von allen gesellschaftlichen Gruppierungen als verlässliche Information anerkannt. Dieses Vertrauen ist für die deutsche Preisstatistik Verantwortung und Verpflichtung.

Mehr als ein Jahrzehnt nach der deutschen Vereinigung haben sich die Verbrauchsgewohnheiten in Ost und West inzwischen weitgehend angeglichen. Dies zeigen auch die nahezu identischen Verläufe der Indizes für das frühere Bundesgebiet und die neuen Länder und Berlin-Ost, die bis einschließlich Berichtsmonat Dezember 2002 berechnet wurden (siehe Schaubild 1).

So konnte mit der Indexrevision 2003 ein einheitliches Wägungsschema für ganz Deutschland eingeführt werden. Eine regionale Untergliederung für die alten und die neuen Bundesländer ist aber weiterhin verfügbar.<sup>8)</sup>

Die nicht unerheblichen Unterschiede im Einkommensniveau zwischen den Bundesländern und die hieraus resultierenden Unterschiede bei den durchschnittlichen Verbrauchsausgaben werden im Verbraucherpreisindex auf Basis 2000 dadurch berücksichtigt, dass bei der Zusammenfassung der Länderergebnisse zum Bundesergebnis als Gewichte die Länderanteile am Privaten Verbrauch herangezogen werden. Bisher wurde die Einwohnerzahl der einzelnen Länder zugrunde gelegt.

## Verbraucherpreisindex versus nutzenorientierter Index (Cost of Living Index)

Der „Preisindex für die Lebenshaltung“ kann durch seine Bezeichnung den Eindruck erwecken, er enthalte normative Vorgaben für einen bestimmten – wie auch immer definierten – Lebensstandard. Diese Einschätzung wird verstärkt durch Anklänge an das in den Vereinigten Staaten verwendete Begriffspaar Consumer Price Index (CPI) einerseits und Cost of Living Index (COLI) andererseits. Der Con-

sumer Price Index ist dort zwar analog zu den deutschen Verhältnissen als Schlüsselindikator zur Beurteilung der allgemeinen Preisentwicklung konzipiert, darüber hinaus dient er in modifizierter Form als Cost of Living Index aber auch als Referenzgröße zur regelmäßigen Anpassung von staatlichen Transferzahlungen, wie der Bezüge von Pensionären und öffentlich Bediensteten, sowie zur Indexierung von Steuern und Staatspapieren. Damit wandelt er sich von einem Instrument, das die Veränderung der Ausgaben eines Haushalts für einen festen Warenkorb misst, zu einem Ansatz, der die Ausgabenerhöhung eines Haushalts zu quantifizieren sucht, die erforderlich ist, um bei gestiegenen Preisen denselben Lebensstandard (dasselbe Nutzenniveau) zu erreichen wie in der Vergleichsperiode. Auf diese Weise kommen subjektive Einschätzungen ins Spiel, wie zum Beispiel vorübergehende oder dauerhafte Veränderungen der Lebensumstände im negativen (ungewöhnliche klimatische Einflüsse, steigende Kriminalitätsraten) oder im positiven Sinne (technischer Fortschritt durch neuartige oder verbesserte Waren und Dienstleistungen). Derartige Wohlfahrtsgesichtspunkte entfalten in den Vereinigten Staaten angesichts ihrer Auswirkungen auf die finanzielle Situation der privaten Haushalte große Öffentlichkeitswirkung.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Untersuchungen einer Kommission unter Vorsitz des späteren Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften, George Stigler, der so genannten Stigler Commission, im Jahr 1961 zum Verhältnis zwischen Consumer Price Index und einem Cost of Living Index. Das Gremium schlug vor, den Cost of Living Price Index als theoretischen Rahmen für den amtlichen Verbraucherpreisindex zu akzeptieren und den amtlichen Verbraucherpreisindex durch Veränderungen dem idealen Cost of Living Index anzunähern. 1996 wurden diese Diskussionen im Auftrag des amerikanischen Kongresses in der so genannten Boskin-Kommission fortgeführt.<sup>9)</sup> Sie verband damit ebenfalls die Forderung nach Modifikationen am Konzept des Index und seiner Berechnung.

Weitgehende Einigkeit besteht in der Diskussion, dass ein Cost of Living Index als experimenteller Index allenfalls approximativ berechnet werden kann. Eine Annäherung erscheint durch Verwendung einer superlativen Index-Formel vom Typ Fisher bzw. Törnqvist möglich. Allerdings steht dem nur durch die Indextheorie begründbaren Gewinn an Genauigkeit in diesem Falle ein Verlust an Erklärbarkeit gegenüber.

„Wie immer man jedoch einen ‚Lebenshaltungskostenindex‘ ausgestaltet, wie weitgehend auch immer der ‚wahre Lebenshaltungskostenindex‘ durch den Laspeyres-Index und den Paasche-Index eingrenzbar sein mögen: Der Unterschied zwischen einem ‚Kostenindex‘ und einem ‚Preis-

6) Siehe von der Lippe, P.: „Die politische Rolle der amtlichen Statistik in der ehemaligen DDR“, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 215/6, 1996, S. 641 ff. In überarbeiteter Form auch abgedruckt in Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): „Amtliche Statistik – Ein konstitutives Element des demografischen Staates“, Wiesbaden, 1999, S. 25 ff.

7) Siehe Buchwald, W./Chlumsky, J./Engelhardt, N.: „Zum Einfluss des Euro auf die Preisentwicklung in Deutschland“ in WiSta 3/2002, S. 182 ff.

8) Siehe Egner, U.: „Umstellung des Verbraucherpreisindex auf Basis 2000“ in WiSta 5/2003, S. 423 ff.

9) Boskin, M./Dulberger, E./Gordon, R./Griliches, Z./Jorgenson, D.: „Toward a more accurate measure of the cost of living“, Advisory Commission to study the Consumer Price Index, Washington, 1996.

index' bleibt unaufhebbar bestehen. Je mehr sich – dem empirischen Befund nach – beide voneinander entfernen, um so wichtiger bleibt ihre Unterscheidung. Es kann dahin gestellt bleiben, welche Art nützlicher Information ein echter ‚Lebenshaltungskostenindex‘ liefert. Die ‚Preisindizes‘ liefern andere Informationen für andere Zwecke.“<sup>10)</sup>

Der Berechnung des deutschen Preisindex für die Lebenshaltung und seines Nachfolgers – des Verbraucherpreisindex – liegt das Messkonzept nach Laspeyres zugrunde. Es verfolgt die Preisentwicklung eines festen Warenkorbes der Basisperiode im Zeitablauf und weist sie als Teuerung aus. Der Festbasisindex wird regelmäßig in mehrjährigen Abständen an Veränderungen der Verbrauchsverhältnisse angepasst. Die Vorteile dieses Konzepts liegen darin, dass die Aussage des Index eindeutig und leicht zu interpretieren ist. Er quantifiziert, inwiefern sich ein durch den Warenkorb und die Preisrepräsentanten definiertes Güterbündel im Zeitablauf verteuert bzw. verbilligt. Da die Verbrauchsmengen auf dem Niveau der Anfangsperiode konstant gehalten werden, lassen sich Veränderungen des Preisindex nach diesem Ansatz ausschließlich auf Veränderungen des Preisniveaus zurückführen.

Auch um dieses bewährte deutsche Indexkonzept eindeutiger zu definieren, hat das Statistische Bundesamt anlässlich der Neubasierung auf das Basisjahr 2000 die Umbenennung des Preisindex für die Lebenshaltung in Verbraucherpreisindex vollzogen. Damit wird deutlicher als bisher, dass der deutsche Verbraucherpreisindex als Indikator für die Messung der Teuerung bei den Konsumenten konzipiert ist, und zwar unter modellhafter Abbildung der Verbrauchsgewohnheiten aller privaten Haushalte. Die in den Verbraucherpreisindex einbezogenen Waren und Dienstleistungen repräsentieren in Deutschland ungefähr 55% des Bruttoinlandsprodukts. Die Detailinformationen stammen aus dem Material der fünfjährlichen Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und der Laufenden Wirtschaftsrechnungen. Beide Haushalts- und Verbrauchsstatistiken vermitteln durch die Auswertung von Anschreibungen in Haushaltsbüchern ein fundiertes Bild der Verbrauchsstrukturen unterschiedlicher Haushalte.

Die Situation in Deutschland ist damit günstiger als in einigen anderen Ländern, die in Ermangelung zeitnaher und ausreichend tief gegliederter Haushaltsbudgets häufig auf weniger verlässliche Quellen zur Ableitung der Gewichte und zur Auswahl der Preisrepräsentanten zurückgreifen müssen. Ergänzt wird das Basismaterial zur Berechnung der Grob- und Feinstrukturen des Verbrauchs in Deutschland u. a. durch Angaben aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (Input-Output-Tabellen), den Steuerstatistiken (zur Absicherung der Verbraucherangaben über Alkoholika und Tabakwaren) und durch Angaben aus den Wohnungs- und Bevölkerungsstatistiken.

## Preisindizes für spezielle Haushaltstypen

Bis zur Umstellung auf das Basisjahr 2000 berechnete die amtliche Statistik in Deutschland zusätzlich zum umfassenden Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte Preisindizes für spezielle Haushaltstypen. Abgebildet wurden 4-Personen-Haushalte von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen, 4-Personen-Haushalte von Arbeitern und Angestellten mit mittlerem Einkommen und 2-Personen-Rentnerhaushalte mit geringem Einkommen.

Voraussetzung für die Übereinstimmung zwischen theoretischem Anspruch und praktischer Verwirklichung von Nachweisungen für Haushaltstypen ist eine zutreffende Typisierung der Haushalte. Sie stößt auf vielfältige Schwierigkeiten. Beispielhaft sei das Problem erwähnt, einmal getroffene Abgrenzungen im Interesse statistischer Vergleichbarkeit trotz sich rasch verändernder wirtschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen möglichst lange konstant zu halten, ohne dabei die Repräsentativität der Haushaltstypen zu gefährden.

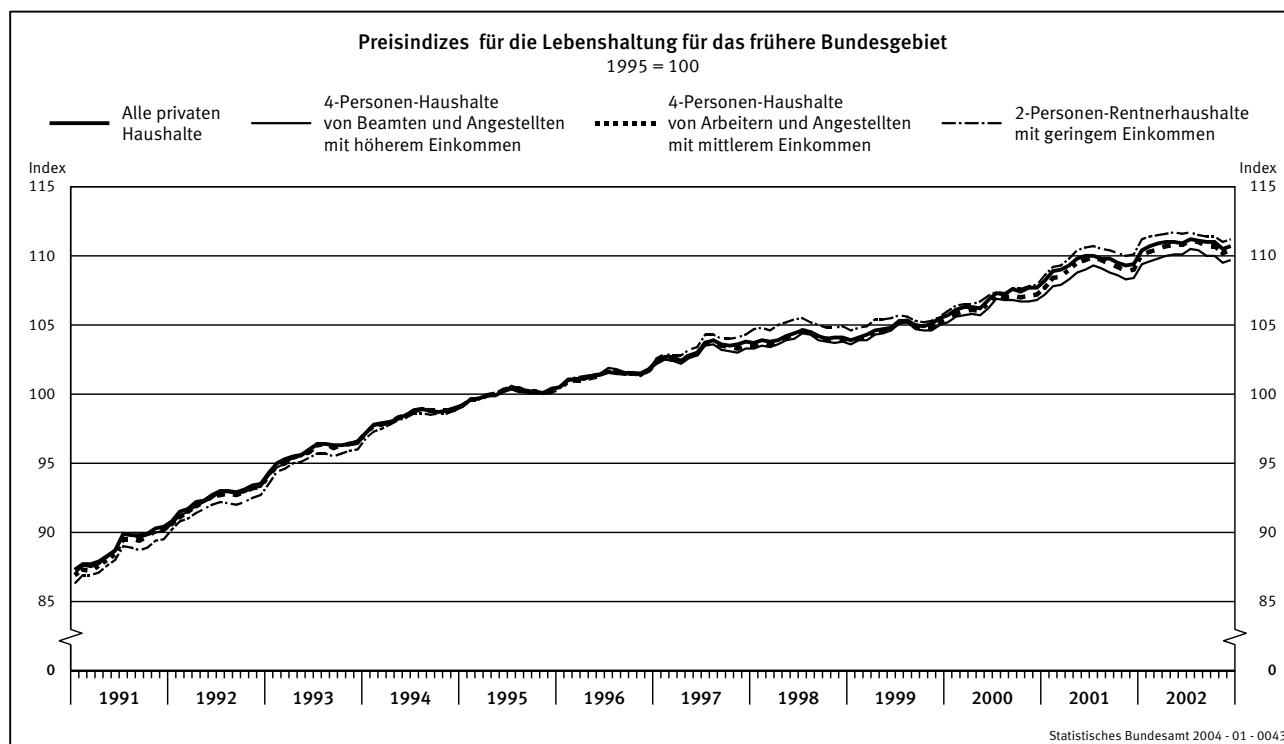
Die in Deutschland für die Preisstatistik definierten Haushaltstypen entsprachen der Lebenswirklichkeit (in den letzten Jahren) immer weniger. Hinzu kam die Neuordnung der Verbrauchsstatistiken, die – zusammen mit dem Zwang zur Vereinfachung und Einsparung – einen Verzicht auf die Berechnung von Preisindizes für spezielle Haushaltstypen unumgänglich machte. Freilich lehrt die Erfahrung, dass die Unterschiede in der Preisentwicklung für Haushalte oder soziale Gruppen – zumindest in Deutschland – in der Vergangenheit wenig ausgeprägt waren. Betrachtet man die

Tabelle 1: Preisindizes für die Lebenshaltung für das frühere Bundesgebiet  
Veränderungen in Prozent

Jahr	Preisindex für die Lebenshaltung			
	Alle privaten Haushalte	4-Personen-Haushalte von Beamten und Angestellten mit höherem Einkommen	4-Personen-Haushalte von Arbeitern und Angestellten mit mittlerem Einkommen	2-Personen-Rentnerhaushalte mit geringem Einkommen
1992	+3,9	+3,9	+4,1	+4,1
1993	+3,6	+3,7	+3,7	+3,8
1994	+2,7	+2,7	+2,8	+3,0
1995	+1,6	+1,7	+1,6	+1,9
1996	+1,3	+1,4	+1,3	+1,3
1997	+1,9	+1,5	+1,8	+2,3
1998	+0,9	+0,9	+0,9	+1,4
1999	+0,7	+0,7	+0,7	+0,3
2000	+2,0	+1,6	+1,7	+1,7
2001	+2,3	+2,2	+2,4	+2,7
2002	+1,4	+1,3	+1,4	+1,3
durchschnittliche jährliche Veränderungsrate				
1992 – 1995	+3,0	+3,0	+3,0	+3,2
1996 – 1999	+1,2	+1,1	+1,2	+1,3
2000 – 2002	+1,9	+1,7	+1,9	+2,0

10) Neubauer, W.: „Preisstatistik“, München, 1996, S. 84.

Schaubild 2



Indexreihen über längere Zeiträume, ergeben sich große Übereinstimmungen und nur geringe Unterschiede. Dies hat den Verzicht auf den Nachweis nach Haushaltstypen erleichtert.

Ein Bedarf an Nachweisungen für bestimmte sozioökonomische Gruppen privater Haushalte im Verbraucherpreisindex besteht aber fort. In der Vergangenheit wurde u. a. der Wunsch nach Berechnung eines Preisindex für Studenten geäußert, der sich an den speziellen Verbrauchsgewohnheiten dieses Personenkreises orientiert. Erwähnt sei ferner das Anliegen der Wissenschaft<sup>11)</sup> nach Nachweisungen für

- private Haushalte, deren Haupteinkommensbezieher Erwerbstätiger ist,
- private Haushalte, deren Haupteinkommensbezieher Empfänger von Altersruhegeld ist (Rentnerhaushalte mit oder ohne Haushalte von Pensionären),
- private Haushalte von Arbeitslosen, von Sozialhilfeempfängern und von allein Erziehenden. Die letztgenannte Teilgruppe ist vor allem unter familienpolitischen Gesichtspunkten von Interesse.

In Deutschland könnte der Aufbau einer Dauerstichprobe auskunftsbereiter Haushalte (Access-Panel) im Statistischen Bundesamt und die sich damit abzeichnende verbesserte Auswahl privater Haushalte für Untersuchungen über

deren Einnahmen und Ausgaben für den privaten Verbrauch die Voraussetzungen für derartige Nachweisungen verbessern.

In der Schweiz werden zum Beispiel seit 2002 zusätzlich monatlich Indizes für Erwerbspersonen, Selbstständige, Paare mit Kindern, allein Erziehende und Rentner publiziert.<sup>12)</sup> Der Zusatzaufwand beschränkt sich auf die jährliche Ableitung der speziellen Wägungsschemata aus den Daten der Einkommens- und Verbrauchserhebung sowie den aus diesem Grund erhöhten Stichprobenumfang dieser Statistik.

## Verbraucherpreisindex und europäische Harmonisierung

Ein weiterer Grund zur Umbenennung des Preisindex für die Lebenshaltung waren die erfolgreichen Bemühungen der Europäischen Union zur Harmonisierung der nationalen Verbraucherpreisindizes. Nach mehreren vergeblichen Anläufen zur Vereinheitlichung haben diese Bestrebungen durch das Maastrichter Vertragswerk zentrale politische Bedeutung und neuen Schub bekommen. Mit seinen Festlegungen zur stufenweisen Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion in Europa wurden die Europäische Kommission und das neu gegründete Europäische Währungsinstitut als Vorläufer der Europäischen Zentralbank verpflichtet, bereits

11) Z. B. Lange, K.: „Die Verbrauchsstruktur nach sozioökonomischen Gruppen privater Haushalte und ihre Konsequenz für den Ausweis des Preisindex der Lebenshaltung“ in Konferenzbeiträge zur 7. internationalen Fachtagung „Messen der Teuerung“ am 27. und 28. Juni 2002 in Bremen, herausgegeben vom Statistischen Landesamt Bremen, S. 63.

12) Die Erweiterung um dieses Zusatzmodul erfolgte im Zuge der Revision 2000 des Landesindex der Konsumentenpreise, siehe Bundesamt für Statistik (BFS): „Der neue Landesindex der Konsumentenpreise: Mai 2000 = 100“, November 2000 aus der Reihe „BFS aktuell“.

in der Übergangsphase zu prüfen, ob und wann ein hoher Grad an dauerhafter Konvergenz erreicht ist. Gemessen wird dies an vier Kriterien, von denen eines ein hoher Grad an Preisstabilität ist. Das Protokoll über die Konvergenzkriterien legt ergänzend fest, dass die Inflation „anhand des Verbraucherpreisindex auf vergleichbarer Grundlage“ zu messen ist.

Damit war es zwingend notwendig, unverzüglich ein konsensfähiges Konzept für einen harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindex zu entwickeln<sup>13)</sup>.

Beim Übergang von den historisch gewachsenen nationalen Verbraucherpreisindizes zum harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindex standen alle Fragen erneut zur Diskussion, die seit jeher Theorie und Praxis der Indexberechnung beschäftigen. Das gilt zum Beispiel in Bezug auf die Bezeichnung der Indizes, den Abdeckungsbereich, die Berechnungsmethoden, die verwendeten Definitionen und Systematiken, das Basisjahr usw. Angesichts der Vielzahl der zu lösenden Probleme erwies sich die Wunschvorstellung, den harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindex sozusagen „aus einem Guss“ zu realisieren, als undurchführbar. Vielmehr war ein schrittweises Vorgehen unerlässlich.

Die Konzeption des Harmonisierten Verbraucherpreisindex ist maßgeblich durch einen in deutsch-französischer Zusammenarbeit durchgeführten Vergleich beider nationaler Verbraucherpreisindizes bestimmt worden, der Möglichkeiten und Grenzen der Harmonisierung bestehender Indizes deutlich gemacht hat.<sup>14)</sup> In Europa sind inzwischen in einer Vielzahl von Verordnungen Mindeststandards, Verfahren und Leitlinien zur Berechnung des harmonisierten Index festgelegt worden. Diese Harmonisierung bildet inzwischen auch Rahmen und Kontext für die Weiterentwicklung des deutschen Verbraucherpreisindex.

Ab Monatsanfang Januar 1996 wurde in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ein Interimsindex als teilharmonisierter Index eingeführt<sup>15)</sup>, der ab Jahresbeginn 1997 durch den harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindex abgelöst wurde. Damit wurde ein Indikator verfügbar, der nach vereinheitlichten Grundsätzen und Verfahren vergleichbare Teuerungsraten für die Mitgliedstaaten der Währungsunion und der Europäischen Union ermittelt. In den Kandidatenländern wird er gleichfalls nach diesen Vorgaben berechnet und zum Maßstab zur Beurteilung der Preisstabilität und zu einem Kriterium zur Beurteilung der Beitrittsfähigkeit.

Bei der Vorbereitung der Währungsunion, die im Januar 1999 begann, wies die Europäische Zentralbank dem Harmonisierten Verbraucherpreisindex eine zentrale Funktion

in der Geldpolitik zu und verwendet ihn seither als Basis für die quantitative Definition der Preisniveaustabilität im Euro-Währungsgebiet. Preisstabilität wird definiert „als Anstieg des Harmonisierten Verbraucherpreisindex für das Euro-Währungsgebiet von unter 2% gegenüber dem Vorjahr.“ Das Wort „Anstieg“ stellt zugleich klar, dass Deflation – das heißt ein anhaltender Rückgang des Harmonisierten Verbraucherpreisindex – mit dem Ziel der Preisniveaustabilität unvereinbar wäre.<sup>16)</sup> Diese Terminologie knüpft an die geldpolitischen Ziele der nationalen Zentralbanken in der Zeit vor der Währungsunion an. So hatte die Deutsche Bundesbank bereits 1965 in einem Gutachten für den Bundesfinanzhof eine Jahresteuerrate von 1% als tolerabel erklärt.<sup>17)</sup>

Die Europäische Zentralbank als Initiatorin der Vereinheitlichung und wichtigste Nutzerin der Zahlen stellt als Vorzüge der harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindizes heraus<sup>18)</sup>, dass sie

- einen Großteil der Verbrauchsausgaben aller privaten Haushalte abdecken,
- monatlich verfügbar und damit sehr aktuell sind,
- die Länderangaben ohne Überschneidungen und Lücken kombinierbar machen,
- nur geringfügigen Revisionen unterliegen und
- auf tatsächlichen Transaktionspreisen beruhen.

Zu den wenigen Positionen im Verbraucherpreisindex, für die eine europäische Angleichung noch aussteht, zählt die statistische Behandlung des Wohnens im Eigentum. Im Einklang mit dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen verwendet Deutschland bisher das Konzept der unterstellten Mieten. Nach dem Opportunitätskostenprinzip wird dabei der selbst genutzten Wohnung oder dem Eigenheim das Mietäquivalent eines vergleichbaren vermieteten Objektes zugeordnet. Anschließend wird die Entwicklung dieser Größe preislich verfolgt. Dieser Ansatz ist angesichts der großen Strukturunterschiede des Wohnungsmarktes in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union nicht mehrheitsfähig. Deshalb wird zurzeit an der Entwicklung eines experimentellen Häuserpreisindex gearbeitet, der – differenziert nach Bauarten – die Preisentwicklung abbilden soll. Obwohl erst nach einer Erprobungsphase abschließend über die Realisierung dieses Ansatzes entschieden werden soll, lässt sich bereits absehen, dass die Erfahrungen mit diesem theoretischen Ansatz einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Informationen über den Immobilienmarkt in Deutschland leisten werden.<sup>19)</sup>

13) Buchwald, W.: „Zur Harmonisierung der Preisstatistik in den Europäischen Gemeinschaften“ in „Statistik 2000 – Zukunftsaufgaben der amtlichen Statistik“, Band 27 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden, 1994, S. 147 ff.

14) Siehe Saglio, A./Buchwald, W./Elbel, G.: „Der deutsche und französische Verbraucherpreisindex im Vergleich“ in WiSta 12/1994, S. 957 ff.

15) Siehe Elbel, G.: „Der Interimsindex – ein Zwischenschritt auf dem Weg zum europäischen Verbraucherpreisindex“ in WiSta 3/1996, S. 187 ff.

16) Siehe Linz, S./Windt, C.: „Zur Deflationsdiskussion“ in WiSta 1/2003, S. 13 ff.

17) Deutsche Bundesbank: „Das Ausmaß der Geldentwertung seit 1950 und die weitere Entwicklung des Geldwertes“, Monatsbericht März 1968, S. 3 ff.

18) Domingo Solans, E.: „Issues concerning the use and measurement of the HICP“; speech delivered at the CEPR/ECB Workshop on Issues in the Measurement of Price Indices, Frankfurt, 16 November 2001, Internet, URL: <http://www.ecb.int/key/01/sp011116.htm>.

19) Siehe Buchwald, W.: „Statistische Nachweisung von Vermögenspreisen (asset inflation)“ in WiSta 8/2000, S. 567 ff.

Ein weiterer Problemkreis, der bei der Harmonisierung auch in Zukunft große Aufmerksamkeit beanspruchen wird, ist die Qualitätssicherung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex. Die Diskussion in den Vereinigten Staaten zum Indexkonzept hat entscheidend dazu beigetragen, den Sinn für mögliche Missweisungen im Index zu schärfen. Als wichtigste Fehlerquellen bei der Berechnung von Preisindizes sind

- der Substitutionseffekt (production substitution bias),
- der Wechsel zu anderen Geschäftskategorien im Einzelhandel (outlet substitution bias),
- die unzureichende Berücksichtigung von Qualitätsänderungen (quality change bias) und
- die Vernachlässigung bzw. verspätete Berücksichtigung neuer Güter (new product bias)

zu nennen. Inwiefern sich potenzielle Messfehler im Harmonisierten Verbraucherpreisindex auswirken, bedarf weiterer Untersuchungen.

Die Verbesserung und Harmonisierung der Verfahren der Qualitätsbereinigung in der Verbraucherpreisstatistik ist ein Thema, das wachsendes Interesse gewinnt. Hierbei geht es darum, bei der Preiserhebung sauber zwischen der Preis- und der Qualitätskomponente eines Gutes zu differenzieren. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die verstärkten Anstrengungen in Deutschland, neben den anerkannten und bewährten Verfahren der Qualitätsbereinigung auch den hedonischen Techniken den ihnen gebührenden Platz im Instrumentarium der Preisstatistik einzuräumen.

Bei der hedonischen Preismessung wird mit Hilfe der Regressionsanalyse der Einfluss von Produktmerkmalen auf den Verkaufspreis ermittelt. Dadurch lassen sich diejenigen Preisänderungen, die auf qualitativen Veränderungen bestimmter Eigenschaften beruhen, von den „reinen“ Preisänderungen rechnerisch trennen und eliminieren.

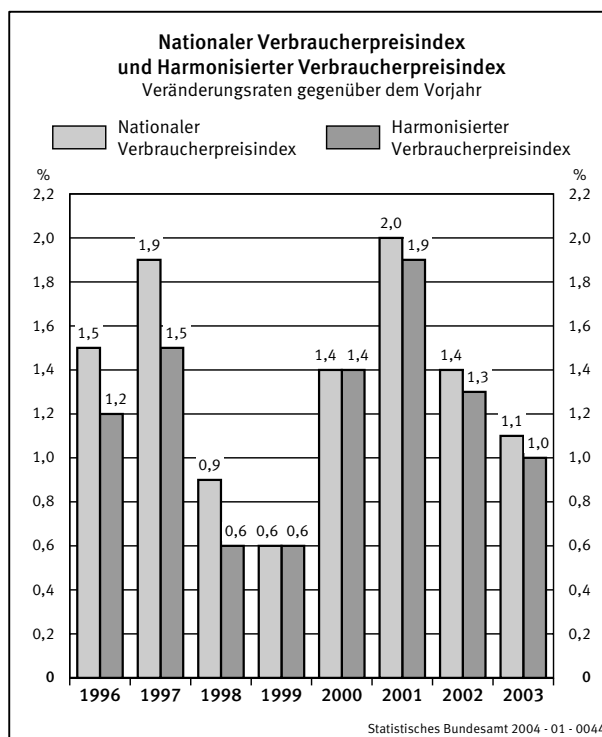
Im Jahr 2002 hat das Statistische Bundesamt ein umfassendes Programm zur Nutzung hedonischer Verfahren bei der Qualitätsbereinigung gestartet.<sup>20)</sup> In einem ersten Schritt wird seit Juni 2002 die hedonische Methode für die laufende Berechnung der Preisentwicklung von Personalcomputern eingesetzt. Seit Mai 2003 kommt im Verbraucherpreisindex für Deutschland auch bei Gebrauchtwagen die hedonische Preismessung zur Anwendung.<sup>21)</sup> Als weitere Felder für eine zukünftige Anwendung hedonischer Methoden sind die Bereiche elektrische Haushaltsgüter, Unterhaltungselektronik, selbst genutztes Wohneigentum sowie EDV-Güter im Import-, Export- und Erzeugerbereich ausgewählt.

Die Arbeiten zur Einführung hedonischer Methoden finden ihre Ergänzung in der Einrichtung eines hedonischen Zentrums bei Eurostat, das die nationalen Ansätze bündeln, unterstützen und vereinheitlichen soll.

## Nebeneinander von nationalen Verbraucherpreisindizes und harmonisiertem Verbraucherpreisindex

Mit dem zeitlich absehbaren Abschluss der Harmonisierungsarbeiten am europäischen Verbraucherpreisindex wird sich die Frage stellen, ob auch danach noch die Berechnung eines zusätzlichen nationalen Verbraucherpreisindex notwendig und gerechtfertigt ist. Mit der fortschreitenden Harmonisierung haben sich die Unterschiede zwischen beiden Indizes in vielen Mitgliedsländern der Europäischen Union stark verringert. In Deutschland sind die Abweichungen der jahresdurchschnittlichen Veränderungsraten seit 1999 nicht über 0,1 Prozentpunkte hinausgegangen. Ausgewirkt hat sich dabei vor allem, dass die in Europa beschlossenen Harmonisierungsschritte zu Abdeckungsbereich und Methodik des Harmonisierten Verbraucherpreisindex in vielen Fällen aus Zweckmäßigkeitsgründen und zur Vermeidung von Kosten auch in die Berechnung der nationalen Indizes übernommen wurden. Dies hat tendenziell zu einer Angleichung zwischen nationalem und harmonisiertem Verbraucherpreisindex geführt.

Schaubild 3



Allerdings hat unter den Mitgliedstaaten der Europäischen Union bisher nur Luxemburg vorübergehend auf die Berechnung eines nationalen Verbraucherpreisindex zugunsten des harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindex verzichtet. Diese Entscheidung wurde rückgängig gemacht, als im Zuge der europäischen Harmonisierung hinsichtlich des geographischen Abdeckungsbereichs des Verbraucher-

20) Siehe Linz, S./Eckert, G.: „Zur Einführung hedonischer Methoden in die Preisstatistik“ in WiSta 10/2002, S. 857 ff.

21) Siehe Linz, S./Dexheimer, V./Kathe, A.: „Hedonische Preismessung bei Gebrauchtwagen“ in WiSta 6/2003, S. 538 ff.



preisindex das Inlandskonzept zum Zuge kam. Es veranlasste Luxemburg, den nationalen Verbraucherpreisindex (der nach dem Inländerkonzept berechnet wird) weiterhin als Variante zum harmonisierten europäischen Verbraucherpreisindex zu berechnen.

Der Bedarf für die Berechnung gesonderter nationaler Verbraucherpreisindizes lässt sich im Wesentlichen an vier Anforderungen festmachen, die getrennt oder kumulativ erhoben werden. Hierbei handelt es sich um

- den Bedarf an Verbraucherpreisindizes, deren Messkonzept auf die Messung von Kaufkraftverlusten der Löhne und Gehälter durch Preissteigerungen oder zur Anpassung der Einkommensteuersätze gerichtet ist (Kompensationsindex),
- den Wunsch nach einer Berechnung von Kerninflationsraten,
- die Ausgliederung gesundheitlich problematischer bzw. fiskalisch bedeutsamer Güter wie Alkohol und Tabakwaren,
- die Ausgliederung bzw. Quantifizierung wichtiger ökonomischer Größen wie Hypothekenzinsen, indirekter Steuern oder administrierter Preise.

Inwieweit solche, speziellen nationalen Verwendungszwecken dienende Indizes auch in Zukunft benötigt werden, kann nur von den Nutzern entschieden werden. Die Europäische Zentralbank weist aber zu Recht darauf hin, dass ein Nebeneinander von unkoordinierten nationalen Verbraucherpreisindizes und harmonisierten nationalen Verbraucherpreisindizes zu Verwirrung führt. Sie entwickelt daraus den Vorschlag, die verbleibenden nationalen Verbraucherpreisindizes in einem Europäischen System von Verbraucherpreisindizes (ESVPI) zu koordinieren.

In Deutschland ist die Situation für die Berechnung abgeleiteter Indizes günstig, weil der Verbraucherpreisindex – wie erwähnt – nach der Laspeyres-Formel berechnet wird. Einer der Vorzüge dieser Berechnungsmethode ist die Additivität der Komponenten. Dies bedeutet, dass die Bestandteile des Index – je nach Untersuchungszweck und Erkenntnisziel – neu gruppiert werden können, ohne dass die Konsistenz verloren geht. Damit ist es möglich, Kerninflationsraten nach unterschiedlichen Abgrenzungen zu berechnen. Dies ist erforderlich, weil es bisher an einer allgemein anerkannten Definition der Kerninflation fehlt. Am gebräuchlichsten ist die Berechnung eines Index ohne Energie und ohne Saisongüter. Durch Herausrechnen von Unterpositionen aus dem Verbraucherpreisindex kann jeder interessierte Nutzer ohne größere Schwierigkeiten die gewünschte Zahl ermitteln. Gleiches gilt für die administrierten, das heißt staatlich festgesetzten Preise, die in Deutschland seit langem in einer vom Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung vorgegebenen Abgrenzung veröffentlicht werden. Auch die Teilindizes für Alkohol und Tabakwaren werden getrennt nachgewiesen und stehen damit für weiterführende Untersuchungen und getrennte Betrachtungen zur Verfügung. [\[1\]](#)



Dipl.-Volkswirt Norbert Hartmann, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

# Bruttoinlandsprodukt 2003

Wie in jedem Jahr gibt das Statistische Bundesamt zu diesem frühen Zeitpunkt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres.

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes hat sich das deutsche Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2003 im Vergleich zum Vorjahr leicht um 0,1% verringert. Nach 1993 (– 1,1%) ist dies der zweite Rückgang der Wirtschaftsleistung nach der deutschen Vereinigung. Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahresdurchschnitt 2003 von 38,3 Mill. Erwerbstätigen erbracht, das waren 392 000 Personen weniger (– 1,0%) als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Erwerbslosen (in europäischer Definition) stieg im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 265 000 (+ 7,8%) auf 3,7 Mill. Personen. Der Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen erhöhte sich von 8,1% im Jahr 2002 auf 8,7% im Berichtsjahr.

Die Arbeitsproduktivität, gemessen als Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995 je Erwerbstätigen, stieg im Jahr 2003 mit 0,9% ungefähr gleich stark wie die Produktivität je Arbeitsstunde (+0,8%).

Auf der Entstehungsseite des Bruttoinlandsprodukts haben im Jahr 2003 die Bereiche Handel, Gastgewerbe und Verkehr (+0,6%), Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe (+0,5%) sowie Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister (+0,3%) positiv zum Wirtschaftswachstum beigetragen. Im Bereich öffentliche und private Dienstleister (+0,1%) stieg die Wirtschaftsleistung nur geringfügig. Einen Rückgang der Wertschöpfung hatten die Land- und Forstwirtschaft, Fischerei (– 0,8%) und vor allem das Baugewerbe (– 4,7%) zu verzeichnen. Mit einer Unterbrechung im Jahr 1999 (+0,1%) hat die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes seit dem Jahr 1995 kontinuierlich abgenommen.

Die Betrachtung der Nachfrageseite des Bruttoinlandsprodukts zeigt, dass die geringfügige Zunahme der realen inländischen Verwendung (+0,1%) im Jahr 2003 durch einen Rückgang des realen Außenbeitrags (Exportüberschusses) überkompensiert wurde, was zu der leicht rückläufigen Wirtschaftsleistung (– 0,1%) im Berichtsjahr führte. Bei den realen inländischen Verwendungskomponenten wiesen nur die Konsumausgaben des Staates und die Investitionen in sonstige Anlagen (vor allem Computersoftware und Urheberrechte) Zunahmen auf; der deutlich geringere Vorratsabbau trug ebenfalls positiv zur Wirtschaftsleistung des Jahres 2003 bei. Die privaten Konsumausgaben und vor allem die Investitionen in Ausrüstungen und in Bauten gingen dagegen zurück. Der negative Wachstumsimpuls des realen Exportüberschusses (Außenbeitrags) resultierte aus einem Anstieg der Importe, der über dem der Exporte lag.

In jeweiligen Preisen erhöhte sich das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2003 auf 2 130 Mrd. Euro (+0,9%). Vor allem aufgrund rückläufiger Vermögenseinkommen aus der übrigen Welt nahm das Bruttonationaleinkommen (früher Bruttosozialprodukt genannt) nur um 0,3% auf 2 115 Mrd. Euro zu. Das Volkseinkommen ging im Berichtsjahr geringfügig um 0,1% auf 1 570 Mrd. Euro zurück, dagegen stieg das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte um 0,9% und erreichte 1 378 Mrd. Euro. Die privaten Konsumausgaben nahmen im gleichen Zeitraum etwas schwächer zu (+0,8%) und die Sparquote der privaten Haushalte erhöhte sich erneut von 10,6% im Jahr 2002 auf 10,8% im Berichtsjahr.

## Vorbemerkung

In diesem Aufsatz gibt das Statistische Bundesamt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen

Jahres 2003. Die Berechnungen beruhen auf den bis Anfang Januar 2004 verfügbaren Informationen, die zum Teil noch sehr unvollständig sind. Die Werte für den Dezember 2003 wurden komplett und für den November nahezu vollständig frei *geschätzt*. Auch für davor liegende Monate sind die Berechnungsgrundlagen in vielen Fällen noch lückenhaft. Die in diesem Aufsatz enthaltenen Angaben wurden bereits am 15. Januar 2004 in einer Pressemitteilung und in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung 2003“ veröffentlicht. Dieser sehr frühe Termin erklärt sich unter anderem daraus, dass der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung im Januar eines jeden Jahres dem Deutschen Bundestag und dem Deutschen Bundesrat vorgelegt wird. Die aktuellen amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind als Ausgangspunkt für die Jahresprojektion der Bundesregierung erforderlich. Wegen des erwähnten hohen Schätzanteils vor allem im vierten Quartal 2003 werden nur Jahresergebnisse veröffentlicht. Aus der Differenz zwischen den hier veröffentlichten Jahresdaten und der Summe der bislang für die ersten drei Quartale 2003 veröffentlichten Ergebnisse kann nicht in jedem Fall auf den Ansatz für das vierte Quartal geschlossen werden, da die Berechnungen einiger Größen für die ersten drei Quartale im Zuge der Jahresrechnung ebenfalls überarbeitet wurden. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Ergebnisse für die alten und neuen Bundesländer vom Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder bereitgestellt werden, und zwar länderscharf. Mit ersten Angaben für das Jahr 2003 ist im Februar 2004 zu rechnen. Vom Statistischen Bundesamt werden – auch in der vorliegenden Veröffentlichung – lediglich die Bauinvestitionen für das frühere Bundesgebiet und die neuen Länder und Berlin-Ost berechnet und nachgewiesen.

## 1 Entstehung des Inlandsprodukts

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes hat sich das deutsche *Bruttoinlandsprodukt* im Jahr 2003 im Vergleich zum Vorjahr leicht um 0,1% verringert (siehe

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen

Jahr	In jeweiligen Preisen			In Preisen von 1995		
	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt <sup>1)</sup>	Bruttonationaleinkommen (Sp. 1 + 2)	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt <sup>1)</sup>	Bruttonationaleinkommen (Sp. 4 + 5)
	1	2	3	4	5	6
Mrd. EUR						
2001	2073,7	-8,1	2065,6	1986,2	-6,6	1979,6
2002	2110,4	-1,6	2108,8	1989,7	-0,2	1989,5
2003	2129,8	-14,3	2115,5	1987,4	-12,1	1975,3
Veränderung gegenüber dem Vorjahr						
	in %	in Mrd. EUR	in %	in Mrd. EUR	in %	
2002	+1,8	+6,5	+2,1	+0,2	+6,4	+0,5
2003	+0,9	-12,8	+0,3	-0,1	-11,9	-0,7

1) Aus der übrigen Welt empfangene Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Subventionen abzüglich an die übrige Welt geleistete Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Produktions- und Importabgaben.

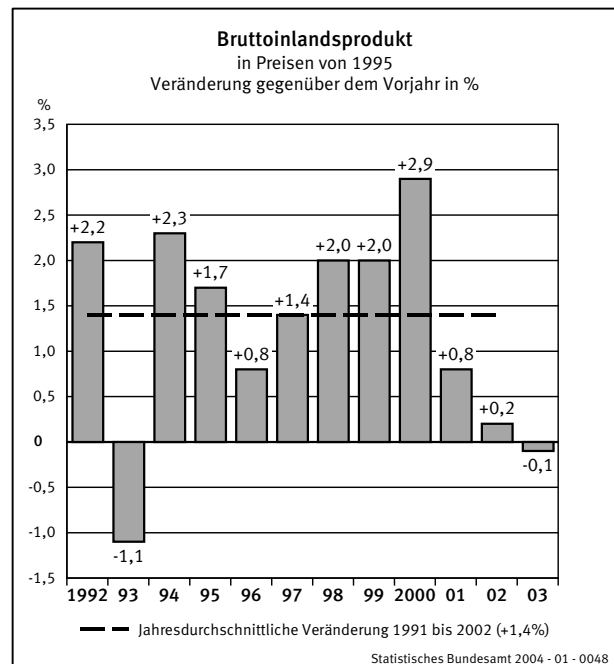


Tabelle 1). Nach 1993 (-1,1%) ist dies der zweite Rückgang der Wirtschaftsleistung nach der deutschen Vereinigung.

Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995  
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %

Jahr	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Veränderung	+2,3	+1,7	+0,8	+1,4	+2,0	+2,0	+2,9	+0,8	+0,2	-0,1

Im Jahr 2003 standen in Deutschland lediglich 0,3 Arbeitstage mehr als im Vorjahr zur Verfügung, woraus sich kein nennenswerter Kalendereffekt ergab. In den meisten vorangegangenen Jahren waren kalenderbedingt Änderungen der Wachstumsraten zu verzeichnen. Nach rechnerischer Ausschaltung dieser Kalendereffekte ergeben sich folgende reale Veränderungsdaten für das Bruttoinlandsprodukt:

Jahr	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Veränderung	+2,4	+1,8	+0,8	+1,5	+1,7	+1,9	+3,1	+1,0	+0,2	-0,1

Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahresdurchschnitt 2003 von 38,3 Mill. *Erwerbstätigen* erbracht, das waren 392 000 Personen weniger (-1,0%) als ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 2). Die Zahl der Erwerbslosen (in europäischer Definition) stieg im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr um 265 000 (+7,8%) auf 3,7 Mill. Personen. Der Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen erhöhte sich von 8,1% im Jahr 2002 auf 8,7% im Berichtsjahr.

Die *Arbeitsproduktivität*, gemessen als Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995 je Erwerbstätigen, stieg im Jahr 2003 um 0,9%. Je Arbeitsstunde gemessen nahm sie etwa gleich stark zu (+0,8%), da sich im Berichtsjahr Arbeitszeit mindernde Effekte, wie steigende Teilzeitarbeit, und Arbeitszeit erhöhende Effekte, wie die weitere Reduzierung des Krankenstandes und die Zunahme der Nebenerwerbstätigkeit, nahezu ausgeglichen haben.

Tabelle 2: Erwerbstätige, Erwerbslose und Produktivität<sup>1)</sup>

Jahr	Erwerbstätige im Inland		Erwerbslose <sup>2)</sup>	Geleistete Arbeitsstunden <sup>3)</sup>	Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995		
	insgesamt	dar.: Arbeitnehmer			insgesamt	je Erwerbstätigen	je geleistete Arbeitsstunde
	Durchschnitt in 1 000			Mrd. Std.	Mrd. EUR	1995 = 100	
2001	38 911	34 834	3 110	56,4	1 986,2	110	106
2002	38 671	34 581	3 396	55,8	1 989,7	110	107
2003	38 279	34 136	3 661	55,3	1 987,4	110	108
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %						
2002	-0,6	-0,7	+9,2	-1,1	+0,2	+0,2	+0,8
2003	-1,0	-1,3	+7,8	-0,9	-0,1	-0,1	+0,9

1) Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995 je Erwerbstätigen. – 2) Abgrenzung der Erwerbslosen nach den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). – 3) Quelle für Arbeitsstunden: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit (BA), Nürnberg.

Neben den Erwerbstätigen spielt das *Anlagevermögen* als Produktionsfaktor eine wesentliche Rolle. Diese Größe umfasst alle produzierten Vermögensgüter, die länger als ein Jahr wiederholt oder dauerhaft in der Produktion eingesetzt werden. Einbezogen sind materielle und immaterielle Güter. Das *Sachanlagevermögen* umfasst die materiellen Anlagen und setzt sich zusammen aus dem Bestand an Ausrüstungen, Wohnbauten und Nichtwohnbauten sowie Nutztieren und Nutzpflanzungen. Wohnbauten zählen auch dann zum Anlagevermögen, wenn sie sich im Eigentum von privaten Haushalten befinden, da die Wohnungsvermietung sowie die Nutzung von Eigenheimen und Eigentumswohnungen durch private Haushalte als unternehmerische Tätigkeit behandelt wird. Zum *immateriellen Anlagevermögen* gehören Suchbohrungen, Computerprogramme und große Datenbanken sowie Urheberrechte. Der *Kapitalstock* misst das jahresdurchschnittliche Bruttoanlagevermögen, bei dem – anders als nach dem Nettokonzep – die Wertminderung der Anlagegüter durch die aufgelaufenen Abschreibungen unberücksichtigt bleibt. Um geeignete Aussagen über die zeitliche Entwicklung zu ermöglichen, wird der Kapitalstock in konstanten Preisen (von 1995) nachgewiesen:

Kapitalstock, Kapitalkoeffizient und Kapitalintensität  
Alle Wirtschaftsbereiche<sup>1)</sup>  
in Preisen von 1995

Jahr	Kapitalstock <sup>2)</sup>		Kapitalkoeffizient <sup>3)</sup>	Kapitalintensität <sup>4)</sup>
	Mrd. EUR	1991=100		1 000 EUR
2001 .....	10 336	129,1	5,2	266
2002 .....	10 528	131,5	5,3	272
2003 .....	10 694	133,5	5,4	279
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2002 .....	+1,9		+1,7	+2,5
2003 .....	+1,6		+1,7	+2,6

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Jahresdurchschnittliches Bruttoanlagevermögen in Preisen von 1995 (Mittelwert aus dem Jahresanfangs- und Jahresendbestand). – 3) Verhältnis Kapitalstock zu Bruttoinlandsprodukt in Preisen von 1995. – 4) Kapitalstock je Erwerbstätigen (Jahresdurchschnitt).

Im Jahr 2003 hat sich der Kapitalstock um 1,6% und damit nicht ganz so stark wie im Vorjahr erhöht. Anfang 2004 sind in Deutschland Anlagegüter im (Neu-)Wert von 10,7 Billionen

Euro für Produktionszwecke einsetzbar. Der *Kapitalkoeffizient*, der den Kapitaleinsatz je Einheit Bruttoinlandsprodukt misst, ist um 1,7% gewachsen. Die Kapitalproduktivität, der reziproke Wert des Kapitalkoeffizienten, ist im Berichtsjahr wiederum gesunken, was auf eine geringere Auslastung der Produktionskapazitäten hindeutet. Dies wird für die westdeutsche Industrie durch die Ergebnisse des ifo-Konjunkturtests bestätigt, der für das zweite und dritte Quartal 2003 eine geringere Kapazitätsauslastung als im Vorjahr ausweist, während sie im ersten Quartal noch geringfügig höher als im entsprechenden Vorjahresquartal war.<sup>1)</sup> Die Veränderung der *Kapitalintensität* zeigt, wie sich die beiden Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit im Verhältnis zueinander entwickelt haben. Dazu wird in jedem Jahr der Kapitalstock in Relation zu den im Jahresdurchschnitt eingesetzten Erwerbstätigen gesetzt. Im Jahr 2003 waren je Erwerbstätigen im Durchschnitt der Volkswirtschaft Anlagegüter im Wert von rund 280 000 Euro vorhanden. Gegenüber dem Vorjahr ist der Kapitaleinsatz je Erwerbstätigen mit +2,6% erneut gestiegen (2002: +2,5%).

In den folgenden Abschnitten wird der Beitrag der einzelnen *Wirtschaftsbereiche* zum Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Dargestellt wird die (unbereinigte) Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche, die nach den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu Herstellungspreisen bewertet ist. Das bedeutet, dass die Bruttowertschöpfung (und der Produktionswert) der Wirtschaftsbereiche ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt werden. Gütersteuern und -subventionen sind solche finanziellen Transaktionen, die mengen- oder wertabhängig von den produzierten Gütern sind (z.B. Umsatzsteuer, Importabgaben, Verbrauchsteuern). Beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) zum Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) sind zum Ausgleich der Bewertungsdifferenzen zwischen Entstehungs- und Verwendungsseite des Bruttoinlandsprodukts die Nettogütersteuern (Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen) global wieder hinzuzufügen. Außerdem muss die unterstellte Bankgebühr (Zinsspanne der Kreditinstitute) als gesamtwirtschaftlicher Vorleistungsverbrauch abgesetzt werden, weil sie in der unbereinigten Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche noch enthalten ist.

1) Siehe ifo Institut für Wirtschaftsforschung: ifo Konjunkturperspektiven Nr. 10/2003, S. 5.

Tabelle 3: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Alle Wirtschaftsbereiche			Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungsbereiche			
		Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	Bruttowertschöpfung (bereinigt) <sup>1)</sup>	Bruttowertschöpfung (unbereinigt)		zusammen	darunter		zusammen	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister	öffentliche und private Dienstleister
							Verarbeitendes Gewerbe	Baugewerbe				
in jeweiligen Preisen												
Mrd. EUR												
2001	2073,7	207,6	1866,1	1925,1	23,5	564,6	431,3	92,5	1336,9	350,5	574,1	412,4
2002	2110,4	209,7	1900,7	1958,9	22,0	564,3	435,4	87,7	1372,6	353,2	595,1	424,3
2003	2129,8	214,1	1915,7	1973,8	21,8	566,1	436,4	82,5	1385,9	355,3	601,6	429,0
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	+1,8	+1,0	+1,9	+1,8	-6,4	-0,1	+0,9	-5,2	+2,7	+0,8	+3,7	+2,9
2003	+0,9	+2,1	+0,8	+0,8	-0,7	+0,3	+0,3	-5,9	+1,0	+0,6	+1,1	+1,1
in Preisen von 1995												
Mrd. EUR												
2001	1986,2	179,6	1806,6	1911,5	24,6	540,0	400,8	95,8	1346,8	367,6	589,7	389,6
2002	1989,7	174,5	1815,2	1919,9	24,1	533,9	399,8	90,1	1361,9	371,3	595,9	394,8
2003	1987,4	171,6	1815,8	1922,3	23,9	531,8	399,8	85,9	1366,6	373,7	598,0	395,0
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	+0,2	-2,9	+0,5	+0,4	-2,0	-1,1	-0,2	-5,9	+1,1	+1,0	+1,1	+1,3
2003	-0,1	-1,7	+0,0	+0,1	-0,8	-0,4	-0,0	-4,7	+0,3	+0,6	+0,3	+0,1

1) Nach Abzug der unterstellten Bankgebühr.

Die Ergebnisse nach Wirtschaftsbereichen zeigen, dass sich im Jahr 2003 die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland im Vorjahresvergleich weiter verlangsamt hat (siehe Tabelle 3). Für diese schwache Entwicklung sind vor allem die Rückgänge der Wertschöpfung im Produzierenden Gewerbe sowie in der Land- und Forstwirtschaft verantwortlich, während bei den Dienstleistungsbereichen eine leichte Zunahme zu verzeichnen war.

Die Wertschöpfung des Produzierenden Gewerbes ohne Baugewerbe stieg im abgelaufenen Jahr real um 0,5%. Dabei wies der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden einen Rückgang von 3,4% auf, die Bruttowertschöpfung des Verarbeitenden Gewerbes stagnierte (0,0%) und die Energie- und Wasserversorgung übertraf das Ergebnis des Vorjahres deutlich um 5,6%. Im Verarbeitenden Gewerbe hat sich – nach eher schlechten Daten im zweiten und dritten Quartal – gegen Jahresende die Lage wieder etwas gebessert. Basierend auf dem Produktionsindex im Oktober und November besteht insgesamt Aussicht auf einen Anstieg, wobei die Auswirkungen des positiven Arbeitstageffekts im Dezember schwer zu schätzen sind. Im Dezember 2003 stand zwar ein Arbeitstag mehr als im Dezember 2002 zur Verfügung, aber inwieweit dieser für die Produktion genutzt wurde, hängt auch von der Nachfrage ab. Die Auftragseingänge im Oktober (+2,5%) und November (+0,4%) waren im Verarbeitenden Gewerbe positiv, wobei sowohl die Auftragseingänge aus dem Inland als auch aus dem Ausland stiegen.

Im Baugewerbe setzte sich der seit 1995 zu beobachtende Abwärtstrend im Jahr 2003 – allerdings verlangsamt – fort. Die reale Wertschöpfung im Baugewerbe verminderte sich im Berichtsjahr 2003 um 4,7%; im Vorjahr waren es – 5,9%; die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes in Deutschland

ging damit im vierten Jahr in Folge zurück. Im Jahresverlauf zeigte die Bauwirtschaft positive Tendenzen, es ist jedoch nicht abzusehen, inwieweit sich diese Entwicklung im Jahr 2004 fortsetzen wird.

Die Baugenehmigungen (Rauminhalt) als vorauslaufender Indikator zeigen für Deutschland von Januar bis November 2003 mit +0,6% gegenüber dem Vorjahreszeitraum zwar eine positive Tendenz. Bei einer Betrachtung von Juli bis November 2003 setzte sich mit – 8,3% die positive Entwicklung des ersten Halbjahres (+8,2%) allerdings nicht mehr fort.

Die Diskussion um eine Änderung der Eigenheimzulage zu Beginn des Jahres 2003 könnte zu diesem Ergebnis beigetragen haben.

Die reale Wertschöpfung des Bereichs Land- und Forstwirtschaft, Fischerei ging im Berichtsjahr um 0,8% zurück, nach einem Rückgang um 2,0% im Jahr 2002. Diese bessere Entwicklung erklärt sich dadurch, dass eine leicht steigende tierische Produktion die schlechte Ernte überkompensiert hat.

Am stärksten erhöht hat sich im Jahr 2003 die wirtschaftliche Leistung im zusammengefassten Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr (+0,6%). Diese Zunahme ist sowohl durch die Entwicklung im Handel (+1,2%) als auch durch die im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (+0,7%) zu erklären. Im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung ist der Anstieg, wie auch in den letzten Jahren, besonders auf die Nachrichtenübermittlung zurückzuführen. Das Gastgewerbe hatte mit der Abnahme der realen Bruttowertschöpfung um 5,3% im Jahr 2003 nach dem schweren Einbruch des Vorjahres einen weiteren deutlichen Rückgang zu verkräften.



Etwas weniger stark als im zuvor beschriebenen Bereich hat sich im Jahr 2003 die wirtschaftliche Leistung im zusammengefassten Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister erhöht (+0,3%), wobei vor allem die Leistung im Kreditgewerbe (+0,8%), im Grundstücks- und Wohnungswesen (+0,6%) sowie in der Forschung und Entwicklung (+2,4%) überdurchschnittlich anstiegen. Dabei ist der Teilbereich Grundstücks- und Wohnungswesen, der auch die Nutzung des gesamten Wohnungsbestandes einschließlich der Eigentümerwohnungen umfasst, grundsätzlich relativ unabhängig von konjunkturellen Schwankungen.

Für den zusammengefassten Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister ergab sich im Jahr 2003 eine nur geringe Zunahme der realen Wertschöpfung (+0,1%). Dieses aufgrund der Rechenansätze recht stabile Aggregat, dessen Ergebnis in starkem Maße durch die Beschäftigungsentwicklung bestimmt ist, stieg damit im Jahr 2003 weniger stark als im Jahr 2002 an, als die Zuwachsrate bei 1,3% lag. Bei den aktuellen Berechnungen in vielen Dienstleistungsbereichen wird wegen der noch nicht für einen ausreichend langen Zeitraum vorliegenden Ergebnisse der vierteljährlichen Dienstleistungsstatistik ersatzweise auf Erwerbstätigendaten und Ergebnisse der Arbeitsvolumenrechnung zurückgegriffen, aus denen unter Berücksichtigung der (bisherigen) Produktivitätsentwicklung die Wertschöpfungsgrößen abgeleitet werden.

Die reale Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche stieg im Jahr 2003 unbereinigt um 0,1%, während das reale Bruttoinlandsprodukt um 0,1% sank. Die Differenz erklärt sich zu einem kleinen Teil aus dem – im Vergleich zur Summe der unbereinigten Wertschöpfung – starken Anstieg der realen unterstellten Bankgebühr um 1,7%. Diese ist beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (unbereinigt) der Volkswirtschaft auf das Bruttoinlandsprodukt abzuziehen. In besonderem Maße trugen im Jahr 2003 die gegenüber dem Vorjahr um 1,7% niedrigeren realen Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen) zu der genannten Differenz zwischen Bruttowertschöpfung und Bruttoinlandsprodukt bei. Der Rückgang der Nettogütersteuern um real 1,7% erklärt sich aus dem Anstieg des „Preises“ der Gütersteuern. Im abgelaufenen Jahr wirkten sich unter anderem die zu Jahresbeginn deutlich gestiegenen Steuersätze für Erdgas preissteigernd aus. Ein Preisanstieg für Gütersteuern ergibt sich rechnerisch aus Steuersatzerhöhungen sowie aus dem gewichteten Anstieg der Preise der jeweiligen Bemessungsgrundlagen dieser Steuern. Der gleichzeitige Anstieg der quantitativ weniger bedeutsamen Gütersubventionen verstärkte geringfügig die negative Wachstumswirkung der Nettogütersteuern.

Nach den Berechnungen in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 3) erhöhte sich im Berichtsjahr 2003 die Bruttowertschöpfung (unbereinigt) aller Wirtschaftsbereiche um 0,8% gegenüber dem Vorjahr. In den nominalen Ergebnissen spiegelt sich neben der bereits beschriebenen realen Wirtschaftsentwicklung die Preisbewegung in den verschiedenen Branchen und Produktionsstufen wider. Rückschlüsse auf die Preisentwicklung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen lassen sich aus der Differenz der Veränderungsraten

der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen zu denen in konstanten Preisen ablesen.

## 2 Verwendung des Inlandsprodukts

Auf der Nachfrageseite nahm die inländische *Verwendung des Bruttoinlandsprodukts* im Jahr 2003 geringfügig um 0,1% zu. Dabei haben sich die staatlichen Konsumausgaben erhöht (+0,7%) und die privaten Konsumausgaben gingen um 0,2% zurück. Auch die Bruttoanlageinvestitionen waren im Jahr 2003 geringer als im Vorjahr (–3,3%): In Ausrüstungen wurde im Berichtsjahr 4,0% und in Bauten 3,4% weniger investiert als im Jahr 2002; lediglich die Investitionen in sonstige Anlagen – vor allem Computersoftware und Urheberrechte – stiegen um 1,8% an. Der Vorratsabbau fiel deutlich geringer aus als im Jahr 2002, was einen Wachstumsbeitrag der Vorratsveränderungen von 0,7 Prozentpunkten brachte.

Aufgrund der höheren Nachfrage aus dem Ausland nahmen die Exporte real um 1,1% zu, gleichzeitig erhöhten sich die Importe real um 2,0%. Dies führte zu einem Rückgang des realen Exportüberschusses (Außenbeitrags) und damit einem negativen Wachstumsbeitrag des Exportüberschusses von 0,2 Prozentpunkten. Allerdings befindet sich der Exportüberschuss im Berichtsjahr mit real 97 Mrd. Euro weiterhin auf sehr hohem Niveau. Im Jahr 2002 war der reale Exportüberschuss – von 67 Mrd. Euro im Jahr 2001 – auf 101 Mrd. Euro angestiegen und hatte 1,7 Prozentpunkte zum Wirtschaftswachstum beigetragen. Diesem Wachstumsimpuls des Exportüberschusses im letzten Jahr stand jedoch ein kräftiger Rückgang der inländischen Verwendung gegenüber (–1,6%), was zu dem wenn auch nur schwachen Wirtschaftswachstum von 0,2% im Jahr 2002 geführt hatte.

Für den *privaten Konsum* wurden im Jahr 2003 in Deutschland 1 246 Mrd. Euro ausgegeben, das waren 0,8% mehr als im Jahr 2002 (siehe Tabelle 4 auf S. 24). Nach Bereinigung um den Preisanstieg verringerten sich die privaten Konsumausgaben real (in Preisen des Jahres 1995) um 0,2%. Der Preisanstieg für die Privaten Konsumausgaben war mit 1,0% deutlich niedriger als im Vorjahr (+1,3%), was vor allem auf einen Rückgang der durchschnittlichen Preise bei Nahrungsmitteln um 0,1%, bei Bekleidung und Schuhen um 0,9% und bei Freizeit, Unterhaltung und Kultur um 0,2% zurückzuführen war.

Bei den privaten Konsumausgaben nahmen – auch beeinflusst von dem Preisanstieg für Energie um 3,4% – die Ausgaben für Wohnung, Wasser und Energie am stärksten zu (+3,1%, siehe Tabelle 5 auf S. 24). Im Jahr 2002 waren sie gegenüber 2001 um 1,5% gestiegen. Die Ausgaben für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren zusammengekommen stiegen im Berichtsjahr mit 1,1% gegenüber dem Vorjahr nahezu gleich stark wie die für Verkehr und Nachrichtenübermittlung (+1,0%). Dagegen haben die privaten Haushalte im Jahr 2003 für Bekleidung und Schuhe, Einrichtungsgegenstände und Geräte für den Haushalt, Freizeit, Unterhaltung, Kultur und im Gastgewerbe zusammengekommen 0,4% weniger ausgegeben als im Vorjahr. Insbesondere die Ausgaben der privaten Haushalte für Behör-

Tabelle 4: Verwendung des Inlandsprodukts

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Inländische Verwendung										Außenbeitrag	Nachrichtlich:	
		insgesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen					Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen		Exporte	Importe
			zusammen	private Konsumausgaben <sup>1)</sup>	Staat	zusammen	Bruttoanlageinvestitionen							
							zusammen	Ausrüstungen	Bauten	sonstige Anlagen <sup>2)</sup>				
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR														
2001	2073,7	2032,5	1626,8	1232,7	394,1	405,7	420,7	167,4	228,9	24,4	−15,0	41,2	731,5	690,2
2002	2110,4	2019,7	1640,9	1236,5	404,4	378,8	392,0	151,9	215,5	24,6	−13,2	90,7	757,6	667,0
2003	2129,8	2034,6	1656,6	1246,4	410,3	377,9	376,5	144,0	207,9	24,7	1,4	95,2	763,0	667,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2002	+1,8	−0,6	+0,9	+0,3	+2,6	−6,6	−6,8	−9,3	−5,9	+1,0	+1,8	+49,4	+3,6	−3,4
2003	+0,9	+0,7	+1,0	+0,8	+1,4	−0,2	−3,9	−5,2	−3,6	+0,3	+14,6	+4,6	+0,7	+0,1
in Preisen von 1995 Mrd. EUR														
2001	1986,2	1919,4	1518,8	1136,9	382,0	400,6	425,3	167,8	230,5	27,0	−24,7	66,8	698,8	632,0
2002	1989,7	1888,6	1513,6	1125,3	388,4	374,9	396,9	152,5	217,1	27,4	−22,0	101,1	722,6	621,5
2003	1987,4	1890,4	1514,4	1123,4	391,1	376,0	384,0	146,4	209,7	27,9	−8,0	97,0	730,7	633,7
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %														
2002	+0,2	−1,6	−0,3	−1,0	+1,7	−6,4	−6,7	−9,1	−5,8	+1,6	+2,7	+34,3	+3,4	−1,7
2003	−0,1	+0,1	+0,1	−0,2	+0,7	+0,3	−3,3	−4,0	−3,4	+1,8	+14,0	−4,1	+1,1	+2,0

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden.

bergungs- und Gaststättendienstleistungen sind trotz eines moderaten Preisanstiegs um 0,9% im Jahr 2003 um 3,9% geringer ausgefallen als im Vorjahr. Auch die Ausgaben der inländischen privaten Haushalte im Ausland waren um mehr als 5% niedriger als 2002.

Die *Konsumausgaben* des Staates nahmen 2003 in jeweiligen Preisen um 1,4% und in Preisen von 1995 um 0,7% gegenüber dem Vorjahr zu (siehe Tabelle 6). Dabei erhöhten sich die Konsumausgaben der Gebietskörperschaften (+0,5%) in jeweiligen Preisen schwächer als die der Sozialversicherung (+2,8%). Die Konsumausgaben des Staates errechnen sich als Summe der Aufwendungen für soziale Sachleistungen und für die Produktion staatlicher Leistun-

gen (insbesondere Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen) im Rahmen der Nichtmarktproduktion des Staates abzüglich der Einnahmen aus Verkäufen dieser Leistungen und abzüglich der Produktion für die Eigenverwendung. Für das Arbeitnehmerentgelt in der staatlichen Nichtmarktproduktion gab der Staat 0,5% mehr aus als im Vorjahr. Die schwache Zunahme ergab sich vor allem aus Einsparungen beim Weihnachtsgeld bei Beamten und aus dem weiteren Personalabbau im öffentlichen Dienst, der zu einem großen Teil die durch Tarifierhöhungen bewirkten Mehrausgaben kompensierte. Die Tarife wurden für die unteren Tarifgruppen der Angestellten und Arbeiter ab Januar 2003 und für die übrigen Gruppen ab April 2003 um 2,4% angehoben. Ferner wurden Einmalzahlungen (maximal 185 Euro im Tarif-

Tabelle 5: Private Konsumausgaben<sup>1)</sup>  
in jeweiligen Preisen

Jahr	Insgesamt	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Konsum- ausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	Private Konsum- ausgaben je Einwohner	
		zusammen	nachrichtlich: Käufe nach Verwendungszwecken <sup>2)</sup>							
			Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	Verkehr und Nachrichten- übermittlung	Freizeit, Unterhaltung und Kultur	übrige Verwendungs- zwecke <sup>3)</sup>			
Mrd. EUR										EUR
2001	1232,7	1191,5	186,2	286,2	198,0	111,0	381,8	41,2	15000	
2002	1236,5	1193,5	188,7	290,5	201,4	109,1	378,7	43,0	15000	
2003	1246,4	1202,0	190,7	299,5	203,4	108,0	377,1	44,4	15100	
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
2002	+0,3	+0,2	+1,3	+1,5	+1,7	-1,7	-0,8	+4,4	+0,1	
2003	+0,8	+0,7	+1,1	+3,1	+1,0	-1,1	-0,4	+3,2	+0,7	

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Käufe der privaten Haushalte im Inland. – 3) Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände für den Haushalt, persönliche Gebrauchsgegenstände und Dienstleistungen.



Tabelle 6: Konsumausgaben des Staates

Jahr	In jeweiligen Preisen									In Preisen von 1995 insgesamt
	insgesamt	Vorleistungen			Bruttowertschöpfung <sup>1)</sup>		Verkäufe von Waren und Dienstleistungen <sup>2)</sup>	soziale Sachleistungen	nachrichtlich: Konsumausgaben des Staates für zivile Zwecke	
		zusammen	Gebietskörperschaften	Sozialversicherung	zusammen	dar.: Arbeitnehmerentgelt				
Mrd. EUR										
2001	394,1	72,0	65,8	6,2	190,5	163,1	26,7	158,4	368,1	382,0
2002	404,4	75,1	68,4	6,7	193,0	165,4	26,9	163,3	378,0	388,4
2003	410,3	75,7	68,3	7,4	194,5	166,2	27,3	167,3	383,6	391,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
2002	+2,6	+4,3	+4,1	+6,6	+1,3	+1,4	+0,7	+3,1	+2,7	+1,7
2003	+1,4	+0,8	-0,2	+11,9	+0,8	+0,5	+1,3	+2,5	+1,5	+0,7

1) Geleistetes Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen, geleistete sonstige Produktionsabgaben abzüglich empfangene sonstige Subventionen. – 2) Einschl. Nichtmarktproduktion für die Eigenverwendung.

gebiet West und maximal 166,50 Euro im Tarifgebiet Ost) für die letzten beiden Monate des Vorjahres geleistet. Bei den Beamten erfolgte die Tarifierhöhung um 2,4% ab April 2003 für die unteren und ab August für die übrigen Besoldungsgruppen, bei einer Einmalzahlung für einen Monat bis zu den gleichen Obergrenzen wie bei den Angestellten. An Vorleistungsgütern für die Nichtmarktproduktion kaufte der Staat 0,8% mehr als 2002. Für soziale Sachleistungen gab der Staat 2,5% mehr aus als im Vorjahr. Die Verkäufe des Staates aus Nichtmarktproduktion waren im Berichtsjahr um 1,3% höher als 2002.

Die *Anlageinvestitionen*, das heißt die Summe der Ausrüstungs- und Bauinvestitionen sowie der sonstigen Anlagen (brutto, d.h. vor Abzug der Abschreibungen), waren im Jahr 2003 das dritte Jahr in Folge rückläufig. Sie lagen in jeweiligen Preisen um 3,9% unter dem Vorjahresniveau (siehe Tabelle 7). Bei einem durchschnittlichen Preisrückgang um 0,7% ergab sich im Jahr 2003 in konstanten Preisen von 1995 ein Rückgang um 3,3%, nach realen Abnahmen um 4,2% und 6,7% in den Jahren 2001 und 2002. Die Anlageinvestitionen waren im abgelaufenen Berichtsjahr der alleinige Negativposten in der gesamten inländischen Verwendung, die aufgrund der leichten Zunahme der Kon-

sumausgaben insgesamt und des positiven Wachstumsbeitrags der Vorratsveränderungen preisbereinigt mit +0,1% noch knapp im Plus blieb (siehe Tabelle 4). Differenziert nach Anlagearten haben sich die beiden Hauptelemente der Anlageinvestitionen, die Ausrüstungen und die Bauten, ähnlich entwickelt. Die Bauinvestitionen weisen mit einer Ausnahme im Jahr 1999 bereits seit 1995 permanent nach unten, im Jahr 2003 waren es in konstanten Preisen – 3,4%. Die realen Ausrüstungsinvestitionen verringerten sich etwas stärker um 4,0% und die sonstigen Anlageinvestitionen haben im Berichtsjahr nach den derzeitigen Schätzungen preisbereinigt um 1,8% über dem Vorjahr gelegen.

Die Berechnungen der *Ausrüstungsinvestitionen* nach der angewandten indirekten Güterstromrechnung (Commodity-Flow-Methode) können sich zum jetzigen, frühen Berichtszeitpunkt erst auf zwei Quartale mit weitgehend vollständigem Basismaterial (vor allem der vierteljährlichen Produktionsstatistik und der nach Güterarten tief gegliederten monatlichen Außenhandelsstatistik) stützen. Danach blieben die Ausgaben für Ausrüstungsinvestitionen im Jahr 2003 in jeweiligen Preisen um 5,2% hinter dem Vorjahresergebnis zurück. Bei deutlichen Preisrückgängen, insbesondere für eingeführte Investitionsgüter, errechnet sich

Tabelle 7: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr	Bruttoanlageinvestitionen			Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen			Sonstige Anlagen <sup>1)</sup>		
	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat	insgesamt	nicht-staatliche Sektoren	Staat
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR												
2001	420,7	384,8	35,9	167,4	162,0	5,3	228,9	200,0	28,9	24,4	22,8	1,6
2002	392,0	357,7	34,3	151,9	146,7	5,1	215,5	187,9	27,6	24,6	23,0	1,6
2003	376,5	345,5	31,0	144,0	139,6	4,3	207,9	182,8	25,0	24,7	23,1	1,6
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	-6,8	-7,1	-4,3	-9,3	-9,4	-3,9	-5,9	-6,0	-4,6	+1,0	+1,1	-0,6
2003	-3,9	-3,4	-9,8	-5,2	-4,8	-15,6	-3,6	-2,7	-9,3	+0,3	+0,3	+1,3
in Preisen von 1995 Mrd. EUR												
2001	425,3	387,7	37,6	167,8	162,2	5,7	230,5	200,4	30,1	27,0	25,1	1,8
2002	396,9	360,8	36,1	152,5	146,9	5,6	217,1	188,4	28,7	27,4	25,6	1,8
2003	384,0	351,2	32,7	146,4	141,7	4,7	209,7	183,6	26,1	27,9	26,0	1,9
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2002	-6,7	-6,9	-4,0	-9,1	-9,4	-1,4	-5,8	-6,0	-4,7	+1,6	+1,8	+0,0
2003	-3,3	-2,7	-9,4	-4,0	-3,6	-15,1	-3,4	-2,5	-9,1	+1,8	+1,6	+3,3

1) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden.

die bereits erwähnte etwas geringere reale Abnahme um 4,0%. Auf der Basis des bereits sehr deutlichen Rückgangs der Ausrüstungsinvestitionen im Jahr 2002 (real um 9,1%) war eine nochmalige Abschwächung im Jahr 2003 in dieser Größenordnung allgemein nicht erwartet worden. Nach Saisonbereinigung der noch nicht veröffentlichten internen Quartalsschätzungen scheint sich zum Ende des Jahres 2003 eine Bodenbildung im aktuellen Investitionszyklus der Ausrüstungsgüter anzudeuten. Bemerkenswert ist, dass die nach den Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ermittelten Abschreibungen auf Ausrüstungsgüter im Berichtsjahr erstmals seit der deutschen Vereinigung höher sind als die im Bruttoinlandsprodukt enthaltenen Bruttowerte der Ausrüstungsinvestitionen, und zwar in jeweiligen wie in konstanten Preisen. Allerdings zeigen die ersten vorläufigen Kapitalstockberechnungen, dass die tatsächlichen Abgänge an vollständig abgeschriebenen Ausrüstungen noch hinter den realen Zugängen zurückbleiben, im Jahr 2003 also noch keine Verringerung des realen Kapitalstocks an Ausrüstungsgütern einsetzte.

Der Rückgang der *Bauinvestitionen* hat sich im Jahr 2003 verlangsamt. Nachdem sie im Jahr 2002 nominal um 5,9% und real um 5,8% gesunken waren, lagen sie im Jahr 2003 in jeweiligen Preisen um 3,6% unter dem Vorjahreswert. Bei leicht gesunkenen Baupreisen im Berichtsjahr (–0,2%) fiel der Rückgang real mit –3,4% geringfügig niedriger aus.

Insbesondere die Nachfrage nach Wohnbauten ging deutlich schwächer zurück als in den Jahren zuvor: Während sie in den Jahren 2001 und 2002 nominal wie real jeweils um rund 6% sank, lag sie im Berichtsjahr nominal 2,8% und real 2,7% unter der Nachfrage des Vorjahres. Dazu dürfte auch die Diskussion um Änderungen bei der Regelung der Eigenheimzulage beigetragen haben. Als einzige Bausparte konnte der gewerbliche Tiefbau mit 0,6% nominal und 1,2% real einen Zuwachs verzeichnen. Die Bauinvestitionen des Staates verringerten sich im Berichtsjahr preisbereinigt um 9,1%. Die Nachfrage des Staates nach neuen Bauten, also ohne die vom Staat per saldo getätigten Verkäufe von bebautem Land, ging nur um 5,5% zurück. Im Jahr 2002 kaufte der Staat, im Jahr 2003 verkaufte er per saldo bebautes Land.

Wie aus der nachfolgenden Übersicht zu erkennen ist, verlangsamte sich der Rückgang der Bauinvestitionen im Jahr 2003 in beiden Teilen Deutschlands, in den neuen Ländern und Berlin-Ost allerdings deutlicher: In Preisen von 1995

Bauinvestitionen				
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
Jahr	Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995	in jeweiligen Preisen	in Preisen von 1995
1992 ....	+10,0	+4,6	+57,9	+43,1
1993 ....	+0,7	–2,8	+25,9	+19,7
1994 ....	+3,2	+1,4	+28,0	+24,3
1995 ....	–1,5	–3,5	+4,7	+2,4
1996 ....	–3,8	–3,6	–1,9	–1,2
1997 ....	–0,3	–0,2	–5,2	–4,4
1998 ....	+2,2	+1,8	–9,8	–7,9
1999 ....	+3,9	+4,1	–7,8	–5,8
2000 ....	+1,0	+0,2	–11,8	–11,3
2001 ....	–2,3	–2,5	–13,3	–12,5
2002 ....	–4,6	–4,4	–11,2	–11,4
2003 ....	–3,1	–2,8	–5,4	–5,8

verminderte sich die Baunachfrage im früheren Bundesgebiet im Berichtsjahr um 2,8% nach 4,4% im Jahr 2002, in den neuen Ländern und Berlin-Ost um 5,8% nach 11,4% im Vorjahr.

Die mit dem konzeptionellen Übergang auf das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 in den Investitionsbegriff einbezogenen *sonstigen Anlagen* hatten im Berichtsjahr in jeweiligen Preisen einen Anteil von 6,5% (24,7 Mrd. Euro) an den Anlageinvestitionen insgesamt. Davon entfielen knapp 80% auf EDV-Software (erworbene und selbsterstellte). Die verbleibenden gut 20% bestehen zu knapp vier Fünfteln aus Urheberrechten und zu etwa einem weiteren Fünftel aus Grundstücksübertragungskosten beim Verkauf unbebauter Grundstücke. Die darüber hinaus noch in den sonstigen Anlagen enthaltenen Suchbohrungen und Investitionen in Nutztiere und Nutzpflanzungen sind in Deutschland quantitativ nahezu vernachlässigbar. Der Gesamtbetrag der sonstigen Anlagen nahm gegenüber dem Vorjahr in jeweiligen Preisen nur geringfügig um 0,3% und preisbereinigt um 1,8% zu. Es ist darauf hinzuweisen, dass sich die Ermittlung der sonstigen Anlagen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen derzeit mangels zuverlässiger Basisstatistiken ganz wesentlich auf Schätzungen stützt.

Der *Außenbeitrag* (Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) erhöhte sich im Jahr 2003 in jeweiligen Preisen gerechnet gegenüber dem Vorjahr um 4,6 Mrd. Euro auf 95,2 Mrd. Euro (siehe Tabelle 8). Dabei

Tabelle 8: Exporte und Importe

Jahr	In jeweiligen Preisen							In Preisen von 1995						
	Exporte			Importe			Außen- beitrag (Exporte minus Importe)	Exporte			Importe			Außen- beitrag (Exporte minus Importe)
	ins- gesamt	Waren	Dienst- leistun- gen	ins- gesamt	Waren	Dienst- leistun- gen		ins- gesamt	Waren	Dienst- leistun- gen	ins- gesamt	Waren	Dienst- leistun- gen	
Mrd. EUR														
2001	731,5	637,3	94,2	690,2	536,6	153,6	41,2	698,8	607,5	91,2	632,0	496,4	135,6	66,8
2002	757,6	650,4	107,2	667,0	516,6	150,4	90,7	722,6	623,8	98,9	621,5	489,0	132,5	101,1
2003	763,0	662,1	100,9	667,8	526,9	140,8	95,2	730,7	638,5	92,2	633,7	510,5	123,2	97,0
Veränderung gegenüber dem Vorjahr														
in %							in Mrd. EUR			in %			in Mrd. EUR	
2002	+3,6	+2,1	+13,8	-3,4	-3,7	-2,1	+49,4	+3,4	+2,7	+8,4	-1,7	-1,5	-2,2	+34,3
2003	+0,7	+1,8	-5,9	+0,1	+2,0	-6,3	+4,6	+1,1	+2,4	-6,7	+2,0	+4,4	-7,0	-4,1

stiegen die Exporte um 0,7%, während bei den Importen ein schwächerer Anstieg um 0,1% zu verzeichnen war. Der gesamte Zuwachs des Außenbeitrags ergab sich aus einer Ausweitung des Überschusses im Warenhandel um 1,4 Mrd. Euro und einer Abnahme des traditionellen Defizits im Dienstleistungsverkehr um 3,2 Mrd. Euro. In der Rechnung in konstanten Preisen dagegen verringerte sich der Außenbeitrag um 4,1 Mrd. Euro auf 97,0 Mrd. Euro. Dies resultierte aus einer preisbereinigten Zunahme der Exporte um 1,1% und einer höheren realen Zunahme der Importe um 2,0%. Die Exportpreise veränderten sich dabei gegenüber dem Jahr 2002 nur geringfügig (–0,4%), während die Importpreise 1,8% niedriger lagen. Die Terms of Trade verbesserten sich somit im Jahr 2003 um 1,4% gegenüber dem Vorjahr. Nach den bisher vorliegenden regionalen Ergebnissen der Außenhandelsstatistik (Januar bis Oktober 2003) stieg die Warenausfuhr in EU-Länder im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum um 3,1%, dagegen sank die Warenausfuhr in Drittländer um 0,9%. Vermutlich auch durch den starken Euro bedingt, gingen dabei die Exporte in die Vereinigten Staaten (–9,7%) und nach Japan (–7,5%) deutlich zurück. Andererseits erhöhte sich die Ausfuhr nach China (+26,9%) und in die mittel- und osteuropäischen Länder (+5,7%) überproportional. Die regionale Aufgliederung der Wareneinfuhr zeigt im 10-Monats-Vergleich, dass die Wareneinfuhr aus den EU-Ländern um 2,2% zunahm. Etwas stärker stiegen die Importe von Waren aus Drittländern (+2,5%), wobei die Wareneinfuhr aus China (+17,0%) sowie aus mittel- und osteuropäischen Ländern (+6,9%) überproportional anstieg.

### 3 Gesamtwirtschaftliche Einkommen und Vermögensbildung, Verteilung des Volkseinkommens

Das *Bruttonationaleinkommen* als umfassendste gesamtwirtschaftliche Einkommensgröße hatte im Berichtsjahr 2003 mit +0,3% gegenüber dem Vorjahr einen geringeren Zuwachs als das Bruttoinlandsprodukt (+0,9%) zu verzeichnen. Der Grund liegt in dem im Vergleich zum Vorjahr deutlich angestiegenen negativen Saldo der Primäreinkommen von der übrigen Welt in Höhe von jetzt –14,4 Mrd. Euro (siehe Tabelle 9).

Wie die nachfolgende Übersicht zeigt, ist der negative Saldo der Primäreinkommen vor allem auf einen deutlichen Rückgang bei den empfangenen *Vermögenseinkommen* aus der übrigen Welt zurückzuführen (–11,1% gegenüber dem Jahr 2002). Die grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen werden maßgeblich durch die Zinsströme, die an das Ausland bzw. aus dem Ausland gezahlten Ausschüttungen aus Beteiligungen an Kapitalgesellschaften und die reinvestierten Gewinne bestimmt. Der starke Rückgang der empfangenen Vermögenseinkommen ist sowohl auf einen Rückgang der empfangenen Zinsen als auch der empfangenen Ausschüttungen zurückzuführen. Die an das Ausland geleisteten Vermögenseinkommen haben sich dagegen sogar leicht (+0,6%) erhöht, obwohl sich auch hier die an das Ausland geleisteten Zinsen deutlich reduzierten. Die Ausschüttungen an die übrige Welt sind dagegen leicht gestiegen. Wesentlich für die Entwicklung der geleisteten Vermögenseinkommen im Jahr 2003 ist ein aus dem Vorjahr stammender Basiseffekt: Im Jahr 2002 waren die reinvestierten Gewinne an das Ausland mit –8,4 Mrd. Euro deutlich stärker negativ als im Jahr 2003 (–3,6 Mrd. Euro). Negative reinvestierte Gewinne an das Ausland vermindern die an das Ausland geleisteten Vermögenseinkommen, was sich insbesondere im Jahr 2002 spürbar auswirkte. Gerade bei diesen auf der Zahlungsbilanzstatistik der Deutschen Bundesbank basierenden Zahlen ist jedoch grundsätzlich der vorläufige Charakter zum jetzigen Zeitpunkt zu berücksichtigen. Bei den anderen quantitativ weniger bedeutenden Komponenten der grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen kam es nur zu geringfügigen Änderungen.

#### Grenzüberschreitende Primäreinkommen 2003

	Mrd. EUR	Veränderung gegenüber 2002 in %
Primäreinkommen aus der übrigen Welt ..	106,2	–10,1
Arbeitnehmerentgelt .....	4,6	+4,3
Vermögenseinkommen .....	95,6	–11,1
Subventionen .....	6,0	–3,8
Primäreinkommen an die übrige Welt .....	120,6	+0,7
Arbeitnehmerentgelt .....	5,1	+2,8
Vermögenseinkommen .....	107,1	+0,6
Produktions- und Importabgaben .....	8,5	+0,7

Das um die Abschreibungen (+0,7% gegenüber dem Vorjahr) verminderte *Bruttonationaleinkommen* ergibt das *Nettonationaleinkommen*, das im Jahr 2003 um +0,3% gestie-

Tabelle 9: Einkommen, Vermögensbildung, Transaktionen mit der übrigen Welt

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Primäreinkommen von der übrigen Welt (Saldo)	Bruttonationaleinkommen	Abschreibungen	Nettonationaleinkommen	Laufende Transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Verfügbares Einkommen	Konsumausgaben	Sparen	Vermögens-transfers von der übrigen Welt (Saldo) <sup>1)</sup>	Nettoinvestitionen	Finanzierungssaldo	Nachrichtlich: Außenbeitrag
Mrd. EUR													
2001	2073,7	–8,1	2065,6	311,1	1754,5	–21,0	1733,5	1 626,8	106,8	–0,2	94,6	12,0	41,2
2002	2110,4	–1,6	2108,8	317,7	1791,1	–23,5	1767,6	1 640,9	126,7	–0,4	61,1	65,2	90,7
2003	2129,8	–14,4	2115,5	319,8	1795,6	–24,8	1770,8	1 656,6	114,2	–0,4	58,1	55,7	95,2
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %													
2002	+1,8	X	+2,1	+2,1	+2,1	X	+2,0	+0,9	+18,7	X	–35,4	X	X
2003	+0,9	X	+0,3	+0,7	+0,3	X	+0,2	+1,0	–9,8	X	–4,9	X	X

1) Im Jahr 2000 einschließlich der Verkäufe von UMTS-Lizenzen (nichtproduzierte Vermögensgüter) an die übrige Welt.

gen ist. Der Saldo der laufenden Transfers von der übrigen Welt ist im Berichtsjahr mit 24,8 Mrd. Euro gegenüber dem Vorjahr um gut 1 Mrd. Euro weiter ins Minus geraten. Hinter dieser Größe verbergen sich unter anderem die von Deutschland an die Europäische Union geleisteten Bruttonationaleinkommen- (früher Bruttosozialprodukt-)Eigenmittel, die gegenüber dem Vorjahr um 2,3 Mrd. Euro auf 12,8 Mrd. Euro angestiegen sind, weiterhin Rentenzahlungen an im Ausland lebende Deutsche sowie Heimatüberweisungen von in Deutschland lebenden Ausländern.

Das *verfügbare Einkommen* der gesamten Volkswirtschaft erreichte im Jahr 2003 einen Wert von rund 1 771 Mrd. Euro, das entsprach einem nur leichten Anstieg von 0,2% gegenüber dem Vorjahr. Die gesamten Konsumausgaben der Volkswirtschaft, die aus den Konsumausgaben der privaten Haushalte, der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck und des Staates bestehen, erhöhten sich mit +1,0% stärker als das verfügbare Einkommen. Folglich verringerte sich das gesamtwirtschaftliche Sparen um –9,8% gegenüber dem Vorjahr.

Die *Nettoinvestitionen*, das heißt Bruttoinvestitionen minus Abschreibungen, fielen mit 58,1 Mrd. Euro erneut niedriger aus als im Vorjahr (–4,9%). Damit ergab sich ein Überschuss des gesamtwirtschaftlichen Sparens über die Nettoinvestitionen von 56,1 Mrd. Euro. Da der Saldo der Vermögenstransfers von der übrigen Welt lediglich –0,4 Mrd. Euro ausmachte, lag der Finanzierungsüberschuss gegenüber dem Ausland mit 55,7 Mrd. Euro unter dem des Vorjahres, aber nach wie vor auf hohem Niveau (65,2 Mrd. Euro im Vorjahr und 12,0 Mrd. Euro im Jahr 2001). Dieser positive Finanzierungssaldo setzt sich auf der einen Seite aus einem positiven Außenbeitrag (Exportüberschuss im Waren- und Dienstleistungsverkehr) in Höhe von 95,2 Mrd. Euro und auf der anderen Seite aus per saldo geleisteten Primäreinkommen (–14,4 Mrd. Euro), per saldo geleisteten laufenden Transfers (–24,8 Mrd. Euro) und den per saldo geleisteten Vermögenstransfers (–0,4 Mrd. Euro) an die übrige Welt zusammen.

Im Vergleich zum Vorjahr ging das *Volkseinkommen*, das der Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten entspricht, im Jahr 2003 um 0,1% auf 1 570,3 Mrd. Euro zurück (siehe Tabelle 10).

Tabelle 10: Verteilung des Volkseinkommens

Jahr	Nettonationaleinkommen	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen <sup>1)</sup>	Volkseinkommen			Nachrichtlich: Lohnquote (Spalte 4 in % von Spalte 3)
			insgesamt	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögenseinkommen	
	1	2	3	4	5	6
Mrd. EUR						
2001	1 754,5	212,3	1 542,2	1 121,3	420,9	72,7
2002	1 791,1	219,6	1 571,5	1 130,5	441,0	71,9
2003	1 795,6	225,4	1 570,3	1 132,4	437,9	72,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %						
2002	+2,1	+3,4	+1,9	+0,8	+4,8	X
2003	+0,3	+2,6	–0,1	+0,2	–0,7	X

1) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Da der Saldo aus den vom Staat empfangenen Produktions- und Importabgaben und den vom Staat gezahlten Subventionen – zur Berechnung des Volkseinkommens (Nettonationaleinkommen zu Faktorkosten) muss dieser Saldo vom Nettonationaleinkommen abgezogen werden – um 2,6% anstieg, entwickelten sich Volkseinkommen und Nettonationaleinkommen mit unterschiedlichen Vorzeichen.

Das Arbeitnehmerentgelt nahm im Jahr 2003 um 0,2% auf 1 132,4 Mrd. Euro zu und damit zum dritten Mal in Folge schwächer als im jeweiligen Jahr zuvor (2002: +0,8%; 2001: +2,0%; 2000: +3,9%). Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen gingen im Berichtsjahr um –0,7% zurück, im Vorjahr hatten sie noch deutlich zugelegt (+4,8%). Allerdings kann sich insbesondere das aktuelle Ergebnis bei der nächsten Überarbeitung noch deutlich ändern: Da die Unternehmens- und Vermögenseinkommen als Saldo aus dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt berechnet werden, können vergleichsweise geringe Verschiebungen der Ausgangsgrößen zu nicht unerheblichen Änderungen der Veränderungsrate der Unternehmens- und Vermögenseinkommen führen.

Die *Lohnquote* – der Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – lag im Berichtsjahr mit 72,1% etwas über der des Vorjahres (71,9%). Die Lohnquote zeigt den Anteil des Faktors Arbeit (ohne unternehmerische Tätigkeit) an den gesamten Erwerbs- und Vermögenseinkommen. Demgegenüber beschreibt der auf die Unternehmens- und Vermögenseinkommen entfallende Teil der Erwerbs- und Vermögenseinkommen, in welchem Umfang der Produktionsfaktor Kapital (einschl. der unternehmerischen Tätigkeit der Eigentümer) zum Volkseinkommen beigetragen hat. Aus der Lohnquote allein kann jedoch nicht auf die Einkommenssituation der privaten Haushalte geschlossen werden, weil diese auch Vermögenseinkommen, beispielsweise in Form von Zinsen und Dividenden, beziehen.

Tabelle 11 stellt das *Arbeitnehmerentgelt* und seine Komponenten dar. Der schwache Zuwachs der Arbeitnehmerentgelte (+0,2%) im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr war auf einen Rückgang der Bruttolöhne und -gehälter um –0,1%, bei gleichzeitigem Anstieg der Sozialbeiträge der Arbeitgeber um 1,4% zurückzuführen. Die Bruttolöhne und -gehälter summierten sich im Jahr 2003 nur noch auf 909,3 Mrd. Euro und nahmen damit – erstmals seit 1997 – im Vorjahresver-

Tabelle 11: Arbeitnehmerentgelt (Inländer)

Jahr	Arbeitnehmerentgelt	Sozialbeiträge der Arbeitgeber <sup>1)</sup>	Bruttolöhne und -gehälter	Abzüge der Arbeitnehmer			Nettolöhne und -gehälter
				insgesamt	Sozialbeiträge	Lohnsteuer <sup>2)</sup>	
Mrd. EUR							
2001	1 121,3	217,6	903,7	311,3	144,2	167,1	592,4
2002	1 130,5	220,0	910,4	316,9	146,6	170,4	593,5
2003	1 132,4	223,1	909,3	321,2	149,9	171,3	588,0
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2002	+0,8	+1,1	+0,7	+1,8	+1,6	+2,0	+0,2
2003	+0,2	+1,4	-0,1	+1,4	+2,3	+0,6	-0,9

1) Tatsächliche und unterstellte Sozialbeiträge. Zu den unterstellten Sozialbeiträgen gehören insbesondere Beiträge für die Altersversorgung der Beamten u. Ä. – 2) Ohne Lohnsteuer auf Pensionen.



gleich wieder ab. Der leichte Rückgang (–0,1%) resultierte aus der gegenüber dem Vorjahr geringeren Arbeitnehmerzahl (–1,3%), bei gleichzeitigem Anstieg der Durchschnittsverdienste (Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) um 1,2%. Der gegenüber den Bruttolöhnen und -gehältern starke Anstieg der Sozialbeiträge der Arbeitgeber (+1,4%) ergab sich aus der Anhebung der Beitragsätze zur gesetzlichen Rentenversicherung auf 19,5% (2002: 19,1%), zur gesetzlichen Krankenversicherung (im Durchschnitt um rund 0,4 Prozentpunkte) sowie aus der kräftigen Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze zum 1. Januar 2003.

Zieht man von den Bruttolöhnen und -gehältern die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die im Lohnabzugsverfahren abgeführte Lohnsteuer ab, verbleiben die Nettolöhne und -gehälter. Sie gingen im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurück, nämlich um 0,9% auf 588,0 Mrd. Euro im Jahr 2003. Damit nahmen die Nettolöhne und -gehälter erstmals seit 1997 wieder ab, und zwar stärker als die Bruttolöhne und -gehälter. Dieser stärkere Rückgang resultierte im Wesentlichen aus den bereits oben genannten Erhöhungen der Beitragsätze zur gesetzlichen Renten- und Krankenversicherung sowie der Beitragsbemessungsgrenze. Eine weitere Dämpfung erfuhren die Nettolöhne und -gehälter durch die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer zur privaten, kapitalgedeckten Altersvorsorge. Über diese Arbeitnehmerbeiträge zur privaten Altersvorsorge liegen bisher nur unvollständige Daten vor, sodass ein erheblicher Teil dieser Größe geschätzt werden musste.

#### 4 Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte und seine Verwendung

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte war mit 1 377,5 Mrd. Euro im Jahr 2003 um 0,9% höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 12). Nach 2002 (+0,5%) war dies der geringste Anstieg seit 1991, dem Jahr nach der deutschen Vereinigung. Bereinigt um den Preisanstieg für die privaten

Konsumausgaben (+1,0%) waren die real verfügbaren Einkommen privater Haushalte gegenüber dem Vorjahr sogar leicht rückläufig.

Mit –0,9% lag die *Nettolohn- und -gehaltssumme* im abgelaufenen Jahr unter dem Vorjahresniveau. Zwar stellen die Nettolöhne und -gehälter mit einem Anteil von 42,7% nach wie vor die größte Komponente des verfügbaren Einkommens privater Haushalte dar, aber im Vergleich zum Vorjahr ging ihr relatives Gewicht deutlich zurück (2002: 43,5%). Anfang der 1990er-Jahre machten die Nettolöhne und -gehälter rund 49% des verfügbaren Einkommens privater Haushalte aus.

Dass es überhaupt noch zu einem Anstieg der verfügbaren Einkommen privater Haushalte im Jahr 2003 kam, ist vor allem auf die Transferzahlungen an private Haushalte und auf die empfangenen Unternehmens- und Vermögenseinkommen zurückzuführen. So haben sich der *Betriebsüberschuss bzw. die Selbstständigeneinkommen und die per saldo empfangenen Vermögenseinkommen* – vor Abzug der direkten Steuern – zusammen genommen um +0,3% gegenüber dem Vorjahr leicht erhöht. Die von den *privaten Haushalten empfangenen monetären Sozialleistungen* erhöhten sich im Jahr 2003 um +2,7%. Wesentlich hierfür waren die gegenüber dem Vorjahr deutlich gestiegenen sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften (+4,0%). Zu den sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften zählen unter anderem die Sozialhilfe, das Kindergeld und das Wohngeld sowie Zahlungen im Rahmen der Arbeitslosenhilfe (siehe Kapitel 5). Daneben erhöhten sich die Geldleistungen der Sozialversicherungen, die knapp zwei Drittel der monetären Sozialleistungen ausmachen, um 2,4%. Die größten Einzelposten dabei sind die Zahlungen der gesetzlichen Renten- und Arbeitslosenversicherung (+2,5% bzw. +5,4% gegenüber 2002). Die Sozialleistungen der Arbeitgeber und die aus privaten Sicherungssystemen stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 2,1%. Zu ihnen gehören unter anderem Betriebsrenten, Leistungen von Versorgungswerken der Selbstständigen sowie die Pensionszahlungen öffentlicher Arbeitgeber.

Tabelle 12: Zusammensetzung und Verwendung des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte<sup>1)</sup>

Jahr	Nettolöhne und -gehälter	Betriebsüberschuss/Selbstständigeneinkommen und Saldo der Vermögenseinkommen	Monetäre Sozialleistungen	Abzüglich		Verfügbares Einkommen	Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche	Private Konsumausgaben	Sparen (Sp. 6 + 7 – 8)	Nachrichtlich: Sparquote (Sp. 9 in % von Sp. 6 + 7)
				Abgaben auf Sozialleistungen <sup>2)</sup>	Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers <sup>3)</sup>					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	Mrd. EUR									%
2001	592,4	467,1	418,9	64,5	54,9	1 359,0	14,7	1 232,7	141,0	10,3
2002	593,5	449,1	439,3	67,9	48,7	1 365,3	17,6	1 236,5	146,3	10,6
2003	588,0	450,4	451,0	71,3	40,6	1 377,5	20,2	1 246,4	151,4	10,8
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr									
	in %			in Mrd. EUR			in %			
2002	+0,2	–3,8	+4,9	+5,3	–6,2	+0,5	+19,5	+0,3	+3,8	X
2003	–0,9	+0,3	+2,7	+5,1	–8,2	+0,9	+15,2	+0,8	+3,5	X

1) Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Dazu zählen vor allem Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen, Lohnsteuer auf Pensionen. – 3) Dazu zählen vor allem die veranlagte Einkommensteuer, nicht veranlagte Steuern vom Ertrag, Vermögensteuer, geleistete Nettoprämien für Schadensversicherungen, Transfers an die übrige Welt, empfangene Schadensversicherungsleistungen.

Verglichen mit den Sozialleistungen haben sich die *Abgaben auf Sozialleistungen* im Jahr 2003 überproportional (+5,1%) erhöht, sodass die per saldo empfangenen monetären Sozialleistungen nur um 2,2% höher waren als vor Jahresfrist. Zu den Abgaben auf Sozialleistungen zählen die Sozialbeiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, das sind beispielsweise Beiträge der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslose und Beiträge der Rentenversicherung für Rentner an die gesetzliche Krankenversicherung. Die Abgaben auf Sozialleistungen umfassen ferner die Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen – von besonderer Bedeutung sind hier die Beiträge der Rentner zur Kranken- und zur Pflegeversicherung – sowie die Lohnsteuer auf Pensionen.

Der ebenfalls von den empfangenen Einkommen abzuziehende Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers hat sich im Vorjahresvergleich um 8,2 Mrd. Euro reduziert. Dieser Saldo beinhaltet die von privaten Haushalten geleistete veranlagte Einkommensteuer und die nichtveranlagten Steuern vom Ertrag wie die Kapitalertrag- und die Zinsabschlagsteuer – die Lohnsteuer wird bereits bei den Nettolöhnen und -gehältern abgesetzt bzw. die Lohnsteuer auf Pensionen den Abgaben auf Sozialleistungen zugerechnet. In den Saldo fließen darüber hinaus die Sozialbeiträge der Selbstständigen, die Übertragungen privater Haushalte von der und an die übrige(n) Welt sowie der Saldo aus geleisteten Nettoprämien für Schadensversicherungen und den empfangenen Schadensversicherungsleistungen ein.

Tabelle 12 zeigt weiterhin die Aufteilung des verfügbaren Einkommens auf *Konsum und Sparen*. Mit einem Anstieg von 0,8% haben die privaten Konsumausgaben im Berichtsjahr etwas schwächer zugenommen als das verfügbare Einkommen. Das Sparen der privaten Haushalte erhöhte sich um 3,5%. Gemäß dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995) sind die betrieblichen Versorgungsansprüche Bestandteil des Sparens privater Haushalte. Zu der Zunahme der betrieblichen Versorgungsansprüche in den letzten beiden Jahren haben auch die neuen Anlagen im Rahmen der so genannten Ruster-Rente beigetragen. Die Sparquote lag im Jahr 2003 bei 10,8% und damit erneut über der des Vorjahres. Seit der deutschen Vereinigung war die Sparquote (1991:13,0%) der privaten Haushalte bis 1999 (9,9%) und 2000 (9,8%) zurückgegangen und dann wieder angestiegen. Die Sparquote im Berichtsjahr war die höchste seit 1996.

## 5 Einnahmen und Ausgaben des Staates

Nach vorläufigen Berechnungen verzeichnete der Staat im Jahr 2003 ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 86,0 Mrd. Euro, nach einem Defizit von 74,3 Mrd. Euro im Vorjahr. Die Zunahme des Defizits ergab sich aus einem stärkeren Zuwachs der Ausgaben (+2,0%) im Vergleich zu dem der Einnahmen (+0,9%). Zum Defizit des Staates insgesamt trugen alle Teilsektoren des Staates – der Bund 41,4 Mrd. Euro, die Länder 32,7 Mrd. Euro, die Gemeinden 5,6 Mrd. Euro

Tabelle 13: Einnahmen und Ausgaben des Staates

Gegenstand der Nachweisung	2001	2002	2003	Veränderung 2003 gegenüber 2002
	Mrd. EUR			%
Einnahmen .....	942,5	949,5	958,3	+0,9
Verkäufe aus Markt- und Nichtmarktproduktion (einschl. Produktion für die Eigenverwendung) ..	40,7	40,5	40,3	-0,4
Sonstige Subventionen ..	0,9	0,8	0,6	-22,5
Vermögenseinkommen ..	18,4	17,6	15,0	-15,1
Steuern .....	476,3	477,6	481,6	+0,8
Sozialbeiträge .....	383,6	389,0	395,4	+1,7
Sonstige laufende Transfers .....	14,5	15,4	17,0	+10,7
Vermögenstransfers .....	8,3	8,7	8,3	-4,3
– Ausgaben .....	1 001,4	1 023,9	1 044,3	+2,0
Vorleistungen .....	81,1	84,5	84,8	+0,4
Arbeitnehmerentgelt .....	165,5	167,7	168,6	+0,5
Sonstige Produktionsabgaben ..	0,1	0,1	0,1	0,0
Vermögenseinkommen ..	67,7	65,2	66,8	+2,4
Subventionen .....	34,0	30,9	29,9	-3,2
Soziale Sachleistungen ..	158,4	163,3	167,3	+2,5
Monetäre Sozialleistungen .....	390,4	409,6	420,6	+2,7
Sonstige laufende Transfers .....	33,6	35,1	38,7	+10,2
Vermögenstransfers .....	36,1	34,6	37,8	+9,0
Bruttoinvestitionen .....	35,9	34,3	31,0	-9,8
Nettozugang an nichtproduzierten Vermögensgütern .....	-1,3	-1,4	-1,2	X
= Finanzierungssaldo .....	-58,9	-74,3	-86,0	X

und die Sozialversicherung 6,3 Mrd. Euro – bei. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt betrug das Staatsdefizit im Berichtsjahr 4,0%. Die Quote lag damit über dem im Protokoll zum Maastrichtvertrag genannten Referenzwert von 3% des Bruttoinlandsprodukts.

Im Jahr 2003 hatte der Staat insgesamt *Einnahmen* in Höhe von 958,3 Mrd. Euro; das waren 0,9% mehr als im Vorjahr. Bei den Steuern (+0,8%), die rund die Hälfte der Einnahmen ausmachen, erhöhte sich das Aufkommen an Produktions- und Importabgaben zwar um 1,9%, dagegen verringerte sich das an Einkommensteuern um 0,4%. Mehr nahm der Staat im Berichtsjahr an Sozialbeiträgen (+1,7%) und an sonstigen laufenden Transfers (+10,7%) ein. Geringere Einnahmen als im Vorjahr hatte der Staat dagegen aus Verkäufen (-0,4%), an Vermögenstransfers (-4,3%) sowie an Vermögenseinkommen (-15,1%), letztere vor allem aufgrund der gegenüber dem Vorjahr deutlich geringeren Gewinnausschüttung der Deutschen Bundesbank an den Bund.

Die *Ausgaben* des Staates (1 044,3 Mrd. Euro) nahmen 2003 um 2,0% gegenüber dem Vorjahr zu. Aufgeteilt nach Ausgabearten erhöhten sich die Aufwendungen für das Arbeitnehmerentgelt um 0,5% und die Käufe an Leistungsgütern um 0,4%. Die sozialen Sachleistungen stiegen um 2,5% gegenüber 2002. Als wichtigste Leistungsart der monetären Sozialleistungen an private Haushalte (+2,7%) wurden 2,5% mehr an Renten gezahlt. Die Geldleistungen der Arbeitslosenversicherung (+5,4%) waren aufgrund der



Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt deutlich höher als im Vorjahr. Auch für Arbeitslosenhilfe (+ 13,8%), die sich an das Arbeitslosengeld (+ 10,9%) anschließt, musste der Bund im Berichtsjahr deutlich mehr ausgeben. Kräftig erhöhten sich auch die Aufwendungen für die Geldleistungen der Sozialhilfe (+ 9,5%). Die Ausgaben für Kindergeld (– 0,1%) stagnierten dagegen nahezu. Unter den übrigen Ausgaben des Staates waren Zuwächse bei den sonstigen laufenden Transfers (+ 10,2%), den Vermögenstransfers (+ 9,0%) und bei den geleisteten Zinsen (+ 2,4%) zu verzeichnen. Rückläufig waren dagegen die Aufwendungen für Subventionen (– 3,2%) sowie für Investitionen (– 9,8%). [u](#)

Dr. Manfred Ehling, Dr. Stefan Linz, Dipl.-Wirtschaftsingenieur Hartmut Minkel

# Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken

Die Vergleichbarkeit statistischer Ergebnisse in zeitlicher, räumlicher und sachlicher Hinsicht ist ein wesentlicher Aspekt der Qualität statistischer Daten. Auf europäischer Ebene wird der Vergleichbarkeit statistischer Informationen zwischen den Mitgliedsländern der Europäischen Union (EU) ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Die statistischen Ämter der Mitgliedstaaten unternehmen seit geraumer Zeit große Anstrengungen, um dem wachsenden Bedarf der europäischen Institutionen und der nationalen Regierungen an europaweit vergleichbaren Daten hoher Qualität gerecht zu werden. Diese unter dem Stichwort der Harmonisierung zusammengefassten Bestrebungen beinhalten die Entwicklung von gemeinsam in allen Mitgliedstaaten verwendeten Definitionen, Konzepten und Variablen sowie Verfahren der Datengewinnung. In der Praxis gibt es ein ganzes Spektrum unterschiedlicher Wege der Harmonisierung, das in seinen extremen Positionen durch die Alternativen Inputharmonisierung und Ex-post-Harmonisierung begrenzt wird. Die Wahl einer geeigneten Harmonisierungsmethode erfolgt stets im Spannungsfeld zwischen der Qualität der statistischen Ergebnisse und den verursachten Kosten.

Im Forschungsprojekt CHINTEX (*“The Change from Input Harmonisation to Ex-post Harmonisation in National Samples of the European Community Household Panel – Implications on Data Quality”*) hat das Statistische Bundesamt die historische Entwicklung, die Ausgestaltung und die Auswirkungen unterschiedlicher Harmonisierungsstrategien untersucht. CHINTEX beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Analyse der Vor- und Nachteile von Harmonisierungsstrategien. Dabei soll nicht nur eine empirische Beschreibung erfolgen – wie im vorliegenden Aufsatz –,

sondern es werden auch statistische Verfahren entwickelt und geprüft, die auf eine methodische Verbesserung der Ergebnisse der Ex-post-Harmonisierung zielen. Das Projekt wurde im Rahmen des Fünften Forschungsrahmenplans der Europäischen Kommission für die Dauer von drei Jahren gefördert und vom Statistischen Bundesamt als Koordinator betreut.

## 1 Ziele und Grenzen der Harmonisierung

Der Begriff „Harmonisierung“ beinhaltet im Bereich der Statistik die Herstellung eines gewünschten Grades der Vergleichbarkeit von statistischen Ergebnissen. Die Vergleichbarkeit ist ein Qualitätskriterium, das heißt eine unter vielen Produkteigenschaften, die bei der Erstellung von Statistiken angestrebt werden. Die Vergleichbarkeit kann sich sowohl auf den Vergleich von Statistiken unterschiedlicher Zeitpunkte als auch auf den räumlichen Vergleich zwischen Statistiken verschiedener Regionen, Nationen usw. beziehen. Hier soll die internationale Vergleichbarkeit von Statistiken der Mitgliedstaaten der Europäischen Union im Vordergrund stehen. Dabei ist keineswegs nur die nachträgliche Anpassung vorhandener nationaler Daten an die Zahlen anderer Länder gemeint. Die „Herstellung“ der Vergleichbarkeit – also der Harmonisierungsprozess – wird häufig schon im Verlauf der Planung von Erhebungen vorgenommen und kann sehr umfassend angelegt sein. Er kann von der Definition vergleichbarer Erhebungstatbestände bis hin zur Vereinheitlichung der konkreten Fragen in den Fragebogen der Länder reichen.

Unabhängig davon, ob eine umfangreiche Anpassung des gesamten Erhebungsverfahrens angestrebt wird oder ob nur die nachträgliche Angleichung von vorliegenden nationalen Ergebnissen vorgenommen wird – der erste Schritt eines Harmonisierungsprozesses besteht immer darin, ein universelles Referenzkonzept festzulegen, an das die nationalen Statistiken angepasst werden sollen. Mit dem Begriff „Konzept“ sind dabei in einem umfassenden Sinne alle Definitionen, Klassifikationen usw. gemeint, die benötigt werden, um abstrakte Fragestellungen zu operationalisieren, also einer Messung zugänglich zu machen. Das Konzept stellt sozusagen die Sprache dar, mit welcher der gesuchte Wert hinreichend genau definiert wird, für den ein Ländervergleich angestellt werden soll. Ein „internationales Konzept“ muss dabei hinreichend universell sein, sodass die Besonderheiten aller beteiligten Länder erfasst und adäquat eingeordnet werden können.

Mit der Voraussetzung einer hinreichenden „Universalität“ des internationalen Konzepts ist gleichzeitig ein grundlegendes Problem angesprochen, das den Erfolg der Harmonisierungsbemühungen einschränken kann:

Statistiken befassen sich teils mit den Merkmalen von „Institutionen“, teils mit den „Tätigkeiten und Funktionen“, die diese Institutionen ausüben. Die Institutionen, zum Beispiel Unternehmen, Haushalte oder staatliche Einrichtungen, sind dabei häufig durch eine eigene nationale Struktur gekennzeichnet und daher international teilweise nur schwer vergleichbar. Denn die nationalen Strukturen basieren auf sehr spezifischen historischen, geographischen, rechtlichen, gesellschaftlichen oder politischen Gegebenheiten. Universelle Konzepte müssen sich daher, um vergleichbar zu sein, eher an Tätigkeiten und Funktionen orientieren. Ein Weg besteht darin, für den internationalen Vergleich das interessierende Merkmal nach Möglichkeit aus seinem institutionellen Zusammenhang herauszulösen. Dies kann jedoch dazu führen, dass die Ergebnisse an konkreter Aussagekraft verlieren und im Extremfall nur noch einen abstrakten Wert messen, der kaum noch einen praktischen Nutzen hat.

Andererseits besteht bei internationalen Vergleichen die Gefahr, dass sich die Erhebungen trotz erheblicher Unterschiede an den institutionellen Gegebenheiten orientieren, um ein zu hohes Abstraktionsniveau zu vermeiden. Aufgrund der strukturellen Besonderheiten der einzelnen Länder werden dann aber möglicherweise ganz unterschiedliche Tatbestände gemessen, die eigentlich gar nicht vergleichbar sind.

Diese Probleme zeigen, dass der Prozess der Harmonisierung sehr grundsätzlich ansetzen muss, wobei zunächst die Frage im Zentrum steht, was genau eigentlich gemessen werden soll und wie die jeweilige politische oder wissenschaftliche Fragestellung in ein internationales Konzept umgesetzt werden könnte. Erst anschließend kann geklärt

werden, ob eine Harmonisierung überhaupt möglich ist und auf welchem Wege sie effizient umgesetzt werden kann.

## 2 Historische Entwicklung der Harmonisierung von Statistiken

### 2.1 Appelle der Wissenschaft

Die Anfänge der Harmonisierung von Statistiken dürften mit der allgemeinen Vertiefung der statistischen Forschung zusammenfallen, die in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts einsetzte. So wurde 1885 das Internationale Statistische Institut gegründet, eine wissenschaftliche Gesellschaft mit dem Zweck, den Fortschritt der amtlichen und wissenschaftlichen Statistik zu fördern. Eine Haupttätigkeit des Instituts liegt auch heute noch bei der Vereinheitlichung und Harmonisierung statistischer Daten. Bei seinen Empfehlungen zur Harmonisierung von länderbezogenen Statistiken zum Zwecke ihrer leichteren internationalen Vergleichbarkeit kann das Institut allerdings lediglich auf seine wissenschaftliche Autorität bauen – Möglichkeiten zur direkten Einflussnahme auf die statistischen Ämter bestehen nicht.<sup>1)</sup>

### 2.2 Sammlung von Daten verschiedener Nationen

Die konsequente Erstellung internationaler Statistiken bekam um die Jahrhundertwende durch die Gründung von internationalen Instituten und Organisationen Auftrieb, die neben ihren eigentlichen Aufgaben auch statistisches Material sammelten. Beispiele sind das 1901 ins Leben gerufene Internationale Arbeitsamt, das 1905 gegründete Internationale Landwirtschaftsinstitut sowie das 1907 errichtete Internationale Gesundheitsamt.<sup>2)</sup> Von großer Bedeutung waren auch die statistischen Arbeiten des Völkerbundes, die nach seiner Auflösung im Jahr 1946 von den Vereinten Nationen zum großen Teil übernommen wurden.<sup>3)</sup> So ist die beim Generalsekretariat angesiedelte Statistische Abteilung der Vereinten Nationen mit der Sammlung und Veröffentlichung statistischen Materials aus den verschiedenen Staaten befasst.

### 2.3 Freiwillige Selbstverpflichtungen der nationalen amtlichen Statistik

Da im Zuge dieser Sammlung von Statistiken unterschiedlicher Länder und der vergleichenden Auswertung die Discrepanzen zwischen den nationalen Statistiken deutlich wurden, war hiermit bereits ein Grundstein gelegt für eine Angleichung der Länderergebnisse, also für die eigentlichen Harmonisierungsprozesse. So ist ein Arbeitsbereich der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen der Verbesserung der Vergleichbarkeit statistischer Ergebnisse und der entsprechenden Weiterentwicklung statistischer Metho-

1) Siehe Ehling, M.: „Historische Statistik – Probleme und Perspektiven der internationalen Zusammenarbeit“ in WiSta 7/1996, S. 415.

2) Siehe Fußnote 1, S. 415.

3) Siehe Jacobi, G.: „Die statistische Arbeit der Vereinten Nationen“ in WiSta 5/1953, S. 191 ff., hier: S. 193.

den gewidmet. In Bezug auf die Vereinheitlichung von Konzepten wurde von den Vereinten Nationen sehr viel Entwicklungsarbeit geleistet.<sup>4)</sup> Auf europäischer Ebene tragen insbesondere die Arbeiten der Konferenz Europäischer Statistiker wesentlich dazu bei, die Vergleichbarkeit der Statistiken zu verbessern.

Das Ziel ist dabei häufig, praktisch durchführbare methodische Vorschläge zu machen und möglichst auch über eine „Empfehlung“ hinaus zu bindenden internationalen Abmachungen zu kommen. Der Vorteil dieser amtlichen Organisationen gegenüber rein wissenschaftlichen Einrichtungen wie dem Internationalen Statistischen Institut besteht darin, dass sich die Regierungsvertreter selbst verpflichten, die von ihnen ausgearbeiteten Empfehlungen dann auch in ihren heimischen Arbeitsbereich zu übernehmen.<sup>5)</sup>

### 2.4 Supranationale Institutionen schaffen verpflichtende Standards

Großen Aufschwung haben die Harmonisierungsbemühungen in Europa mit der schrittweisen Verwirklichung der Europäischen Union erhalten. Einerseits ergaben sich aus der Intensivierung der Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten wachsende Ansprüche an die Vergleichbarkeit der Statistiken und die Erfassung grenzüberschreitender Phänomene. Andererseits erhielten die Harmonisierungsprozesse dadurch eine neue Qualität, dass die Erstellung von vergleichbaren Gemeinschaftsstatistiken nun verbindlich festgelegt werden konnte. Der Europäischen Union, die als supranationale Organisation mit hoheitsrechtlichen Befugnissen ausgestattet ist, steht das Recht zu, durch Erlass von Verordnungen, Richtlinien und Entscheidungen direkten Einfluss auf die nationalen statistischen Arbeiten zu nehmen.

Verordnungen wurden mittlerweile für eine Vielzahl von Gemeinschaftsstatistiken erlassen. „Verordnungen haben grundsätzlich den höchsten Grad der Verbindlichkeit, weil sie in ihrer klassischen Form sowohl die Ziele, Ergebnisse und Umsetzungsfristen als auch die Verfahren und Methoden der Umsetzung durch die Mitgliedstaaten festlegen und unmittelbar geltendes Recht auf Gemeinschafts- und nationaler Ebene setzen. Sie werden [...] dann bevorzugt als Rechtsinstrument eingesetzt, wenn eine weitestgehende Harmonisierung der statistischen Konzepte, Klassifikationen und Methoden in allen Mitgliedstaaten erreicht werden soll.“<sup>6)</sup> Durch Richtlinien werden hingegen zwar die Ziele, die Ergebnisse und die Umsetzungsfristen verbindlich festgelegt, während die Wege zur Zielerreichung, also das Umsetzungsverfahren, der Entscheidungskompetenz der Mitgliedstaaten überlassen bleibt. Richtlinien der Gemeinschaft bedürfen daher zu ihrer Umsetzung rechtlicher Detailregelungen auf der Ebene der Mitgliedstaaten. Die dargestellte Unterscheidung ist allerdings eher theore-

tischer Natur.<sup>7)</sup> Letztlich hängt der Harmonisierungsgrad, der mit einem Rechtsakt erreicht wird, stark davon ab, wie detailliert die Erhebungsverfahren in den Gesetzestexten vorgeschrieben werden. So kann im Prinzip auch in einer Verordnung die Wahl des Erhebungsverfahrens offen gelassen werden.

Generell ist jedoch bei den Rechtsetzungsinitiativen der EU ein wachsender Trend zu erkennen, die Vereinheitlichung der Gemeinschaftsstatistik durch möglichst weit gehende, detaillierte und unmittelbar geltende Regelungen voranzutreiben. In diesem Licht sind auch die Bestrebungen der Kommission zu sehen, vermehrt auf das Instrument der Verordnung zurückzugreifen. Da die Arbeitsteilung zwischen dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und den nationalen statistischen Ämtern der Mitgliedstaaten jedoch nach dem Grundsatz der Subsidiarität geregelt ist, verbleibt die Verantwortung für die Verwirklichung dieser Anordnungen, einschließlich der Finanzierung der Umsetzung, bei den Mitgliedstaaten. Die Mitgliedstaaten der EU versuchen daher verstärkt, größere Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Planung und Ausgestaltung des statistischen Programms zu erhalten. Hierdurch soll gewährleistet werden, dass die spezifischen Rahmenbedingungen der nationalen Statistiksysteme – insbesondere die finanziellen Restriktionen in den nationalen Ämtern – bereits in der Planungsphase der gemeinschaftsstatistischen Programme berücksichtigt werden.<sup>8)</sup>

### 3 Messprobleme im Harmonisierungsprozess

Ein Harmonisierungsprozess wird dann notwendig, wenn für eine Statistik die gewünschte Vergleichbarkeit gegenwärtig nicht gegeben ist – wenn also ungewollte Diskrepanzen zwischen den nationalen Statistikergebnissen vorliegen. Zur Erläuterung kann vereinfachend von zwei Daten ausgegangen werden, die jeweils für einen bestimmten Sachverhalt in den betrachteten Ländern A und B stehen (z. B. ein Armutsindikator), für den ein internationaler Vergleich angestellt werden soll. Dann schlagen sich die unerwünschten Diskrepanzen darin nieder, dass die Differenz zwischen den gesuchten wahren Werten, also der eigentlich zu messende Unterschied zwischen den Länderergebnissen, von Unschärfen überlagert wird.

Die durch die Statistik gemessene Differenz lässt sich also in zwei Komponenten aufspalten:

- Differenz zwischen den gemessenen Werten in Land A und in Land B =
- Differenz zwischen den wahren Werten in Land A und in Land B (gesuchte Differenz)
- + Differenz aufgrund von Diskrepanzen und Messfehlern

4) Siehe Hölder, E./Ehling, M.: „Zur Entwicklung der amtlichen Statistik in Deutschland“ in Fischer, W./Kunz, A.: „Grundlagen der historischen Statistik von Deutschland: Quellen, Methoden, Forschungsziele“, Opladen, 1991, S. 15 ff.

5) Siehe Fußnote 3, S. 191 f.

6) Bürgin, G./Moore, W.: „Leitlinien und Koordinierung der supra- und internationalen Statistik“ in Merk, H. G./Bürgin, G. und Mitarbeiter: „Statistik 2000 – Zukunftsaufgaben der amtlichen Statistik“, Band 27 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Stuttgart, 1994, S. 39.

7) Siehe Fußnote 6, S. 39.

8) Siehe Fußnote 6, S. 39.

Die möglichen Diskrepanzen können weiter unterteilt werden in Abweichungen aufgrund unterschiedlicher zugrunde liegender Konzepte und Abweichungen, die im Verlauf der Datenerhebung entstehen.<sup>9)</sup> Wie oben angedeutet, muss der „wahre Wert“ eines Landes zunächst anhand eines Konzeptes beschrieben werden. Mit dem wahren Wert ist dabei die Größe gemeint, die gemäß der eigentlichen politischen oder wissenschaftlichen Fragestellung durch eine Erhebung quantifiziert werden soll. Allerdings wird auch durch ein sehr umfassendes Konzept der wahre Wert nicht immer genau erfasst werden können, da bei der Formulierung des Konzepts bereits die Operationalisierbarkeit berücksichtigt werden muss. Geht es zum Beispiel um die Messung der Einkommensverteilung, so könnte eine Fragestellung auch darauf abzielen, nicht nur die gegenwärtigen Einkommen der Individuen, sondern deren gesamte „Lebenseinkommen“ zu berücksichtigen, um etwa die sich verändernden Einkommenssituationen adäquat einordnen zu können. Ein solches Vorhaben ist allerdings kaum umsetzbar. Daher wird man sich in einem Konzept zur Messung des Lebenseinkommens auf die Berücksichtigung der Einkommen innerhalb einer begrenzten Periode beschränken müssen und somit vom gesuchten wahren Wert gezwungenermaßen abweichen.

Nach der Definition des Konzepts kann im Zuge des Messverfahrens ein Wert erzeugt werden, der dem Konzept entsprechen soll. Eine trennscharfe Abgrenzung zwischen Konzept und Messverfahren ist allerdings nicht möglich, denn ein umfassendes Konzept enthält häufig auch Aussagen bezüglich des anzuwendenden Messverfahrens. Die in der Übersicht 1 dargestellte Differenzaufspaltung dient daher vorrangig der Veranschaulichung.

Übersicht 1: Differenzaufspaltung

Differenz zwischen den gemessenen Werten in Land A und in Land B =	
Differenz zwischen den wahren Werten in A und in B (gesuchte Differenz)	
+ Differenz zwischen dem wahren Wert und dem Wert gemäß Konzept in Land A	(1)
– Differenz zwischen dem wahren Wert und dem Wert gemäß Konzept in Land B	
+ Differenz zwischen dem Wert gemäß Konzept A und dem Erwartungswert in Land A	(2)
– Differenz zwischen dem Wert gemäß Konzept B und dem Erwartungswert in Land B	
+ Differenz zwischen dem Erwartungswert in Land A und dem gemessenen Wert in Land A	(3)
– Differenz zwischen dem Erwartungswert in Land B und dem gemessenen Wert in Land B	

Die gesuchte Differenz zwischen den wahren Werten der beiden Länder wird überlagert von folgenden Abweichungen: Die mit (1) bezeichneten Differenzanteile beziehen sich auf Unterschiede zwischen den jeweils angewandten Konzepten. Die unter (2) zusammengefassten Differenzanteile entstehen aus unvermeidlichen Messfehlern bei der jeweiligen Umsetzung der Konzepte in den Ländern. Hierzu gehören etwa Verzerrungen aufgrund von Antwortausfällen

in den Stichproben oder auch mangelnde Reliabilität der Skalen. Die Differenzen der Blöcke (1) und (2) können auch als Verzerrungskomponenten des Ländervergleichs oder als Komponenten des Vergleichs-Bias bezeichnet werden. Ein Harmonisierungsprozess zielt darauf ab, diese Verzerrungskomponenten zu reduzieren. Im Gegensatz dazu resultieren die Komponenten in (3) aus statistischen Zufallsfehlern, die auf der Stichprobengröße und dem individuellen Antwortverhalten basieren.

Die Aufspaltung zeigt, dass Differenzen, die in beiden Ländern in gleicher Höhe und Richtung auftreten, sich nicht verzerrend auf den Ländervergleich auswirken. Wird zum Beispiel ein Konzept herangezogen, das deckungsgleich in Land A und Land B verwendet werden kann, so heben sich die Abweichungen des Blocks (1) gegenseitig auf – sofern kein Einfluss vom Niveau des wahren Wertes auf die Differenz zwischen dem wahren Wert und dem Konzept ausgeht. Ebenso können sich Differenzen aufgrund von Messfehlern in den beiden Ländern gegenseitig aufheben, wenn sie in gleicher Höhe und Richtung auftreten.

In einer Weiterführung der Überlegungen kann angenommen werden, dass ein „internationales Konzept“ entwickelt worden sei, das dem Ländervergleich zugrunde gelegt werden soll und dem die spezifischen Konzepte der Staaten möglichst genau angenähert werden sollen. Zur Vereinfachung kann weiter angenommen werden, dass mit dem internationalen Konzept der abstrakte „wahre Wert“ aus Übersicht 1 genau abgebildet werden könnte. Aus der Sicht eines einzelnen Landes ist die Vergleichbarkeit der Ergebnisse dann durch die in Übersicht 2 dargestellten Verzerrungskomponenten eingeschränkt.<sup>10)</sup>

Übersicht 2: Differenzaufspaltung

Differenz zwischen den gemessenen Werten in Land A und in Land B =	
Differenz zwischen den wahren Werten in A und in B gemäß internationalem Konzept (gesuchte Differenz)	
+ Differenz aufgrund von Diskrepanzen zwischen dem internationalen Konzept und dem Konzept in Land A	(1)
– Differenz aufgrund von Diskrepanzen zwischen dem internationalen Konzept und dem Konzept in Land B	
+ Differenz zwischen dem Wert gemäß Konzept A und dem Erwartungswert in Land A	(2)
– Differenz zwischen dem Wert gemäß Konzept B und dem Erwartungswert in Land B	
+ Differenz zwischen dem Erwartungswert in Land A und dem gemessenen Wert in Land A	(3)
– Differenz zwischen dem Erwartungswert in Land B und dem gemessenen Wert in Land B	

Einschränkungen der Vergleichbarkeit der nationalen Daten sind demnach dann gegeben, wenn die nationalen Konzepte nicht genau dem internationalen Konzept entsprechen und wenn Messfehler bei der Umsetzung des nationalen Konzeptes auftreten. Die jeweiligen Einschränkungen könnten theoretisch vermindert werden, wenn in Betrag und Richtung gleiche Abweichungen bei den anderen Ländern auftreten. In der Realität wird jedoch, insbesondere im

9) Siehe hierzu auch Arondel, P./Depoutot, R.: "International Comparability and Quality of Statistics", Eurostat Working Paper 9/1998/A /4, Luxemburg, 1998, S. 127.

10) Siehe auch Fußnote 9, S. 127.



Hinblick auf Messfehler, die Größenordnung und die Richtung der Abweichungen nicht genau abzuschätzen sein. Es ist dann nicht anzunehmen, dass sich die Abweichungen der Länder gegenseitig aufheben.

## 4 Harmonisierungsstrategien

Im Hinblick auf den Prozess der Harmonisierung sind sehr unterschiedliche Vorgehensweisen möglich. So kann das Ziel der Vergleichbarkeit bereits von vornherein im Rahmen der Planung einer Erhebung berücksichtigt werden oder die Harmonisierung von Statistiken wird erst nachträglich vorgenommen, wenn die fertigen Ergebnisse bereits vorliegen. Im Folgenden wird zwischen der Input- und der Outputharmonisierung sowie zwischen den Strategien der Ex-ante- und der Ex-post-Harmonisierung unterschieden.<sup>11)</sup>

Bei der Inputharmonisierung (auch als Methodenharmonisierung oder Harmonisierung der Datenquellen bezeichnet) verwenden im Idealfall alle beteiligten Länder exakt die gleichen Erhebungsverfahren. Länderspezifische Besonderheiten sind nur dort zulässig, wo es unumgänglich ist – also zum Beispiel bei der Sprache von Fragebogen. Mit der Outputharmonisierung (auch Produktharmonisierung genannt) wird hingegen nur das Ziel – also die zu erhebende Größe – festgelegt. Die Wahl der geeigneten Erhebungsmethoden bleibt den beteiligten Ländern selbst überlassen. Im Allgemeinen ist bei der Outputharmonisierung nur ein internationales Konzept vorgegeben, anhand dessen der zu erhebende Sachverhalt definiert wird. Den Ländern bleibt dann die Aufgabe, geeignete Messverfahren und nationale Konzepte auszuarbeiten, mit denen das internationale Konzept abgebildet werden kann.

Bezüglich der Outputharmonisierung kann weiter unterschieden werden zwischen Ex-ante- und Ex-post-Strategie.

Bei der Ex-ante-Strategie gehört der Harmonisierungsprozess schon zur Erhebungsplanung, das heißt vergleichbare Strukturen werden von vornherein im Erhebungsdesign angelegt. Die Ex-post-Strategie ist hingegen dadurch gekennzeichnet, dass bestehende nationale Statistiken durch ein Konvertierungsverfahren im Nachhinein so angepasst werden, dass die vergleichbare Statistik erzeugt werden kann. Das Konvertierungsverfahren dient zur nachträglichen Beseitigung der Verzerrungskomponenten des Ländervergleichs (siehe Übersicht 2) und kann sich auf die Überwindung von Verzerrungen sowohl aufgrund unterschiedlicher Messverfahren als auch unterschiedlicher Konzepte beziehen. Bei den Ex-ante-Strategien sollen die beiden Verzerrungskomponenten hingegen durch eine entsprechende Erhebungsplanung von vornherein vermieden werden.

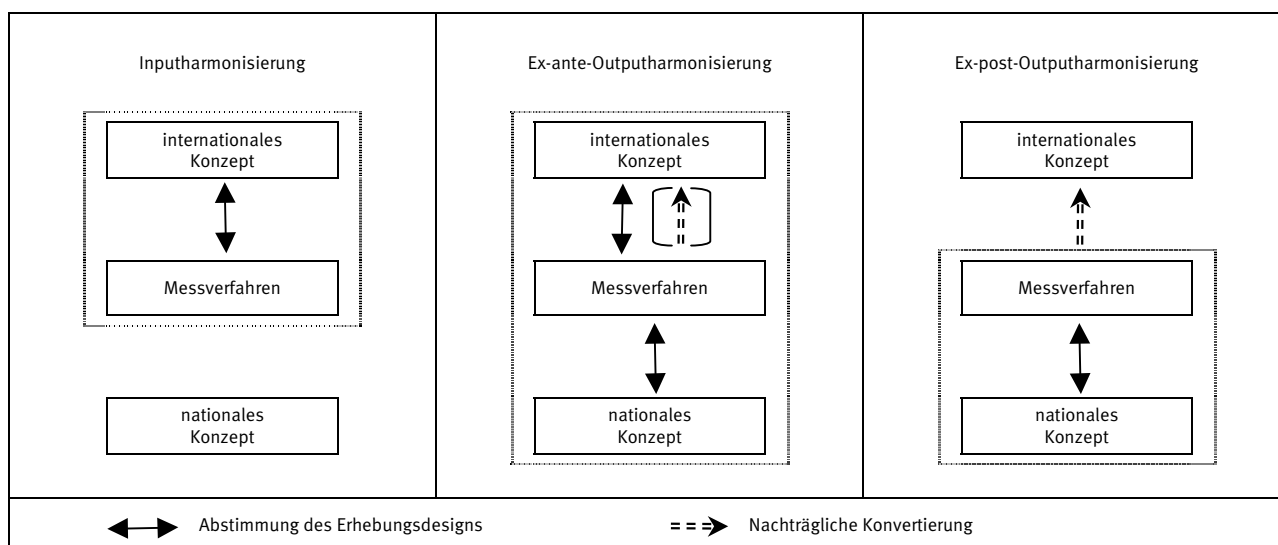
Bei der Ex-ante-Outputharmonisierung kann beispielsweise das Messverfahren so gestaltet werden, dass später mit den erhobenen Daten sowohl das internationale als auch das nationale Konzept abgebildet werden kann. Dieser Idealfall wird in der Realität allerdings selten eintreffen, sodass auch bei der Ex-ante-Outputharmonisierung noch in begrenztem Umfang ein nachträglicher Konvertierungsprozess notwendig werden kann, um die nationalen Daten an das internationale Konzept anzupassen.<sup>12)</sup>

## 5 Qualitätseffekte der Harmonisierungsstrategien

### 5.1 Qualitätskriterien im ESS

Qualität ist ein im Wesentlichen subjektives Maß für die Eigenschaften eines Produkts oder einer Dienstleistung. Bewertungen der Qualität durch Nutzer oder Kunden sind

Übersicht 3: Harmonisierungsstrategien



11) Siehe Grais, B.: "Statistical Harmonisation and Quality: The Case of Social Statistics", paper presented to the 4th Mondorf Seminar, Eurostat, 26 and 27 March 1998.

12) Siehe Ehling, M.: "Harmonising Data in Official Statistics: Development, Procedures and Data Quality" in Hoffmeyer-Zlotnik, J.H.P./Wolf, C. (Hrsg.): "Advances in Cross-National Harmonisation. A European Working-Book for Demographic and Socio-Economic Variables", New York, 2003, S. 17 ff.

in starkem Maße von den konkreten Bedürfnissen und den jeweiligen Erwartungen abhängig. Dies bedeutet, dass Produkte (Daten), die dem einen unzureichend erscheinen, von einem anderen zum gleichen Zeitpunkt möglicherweise als ausgezeichnet beurteilt werden.<sup>13)</sup> Die Qualität von Statistiken hat viele Aspekte, deshalb haben die Qualitätskriterien – wie eingangs erwähnt – in den vergangenen Jahrzehnten eine deutliche Erweiterung erfahren. Lag früher der Schwerpunkt fast ausschließlich bei der Genauigkeit der Daten, so ist heute ein ganzes Bündel von Qualitätskriterien maßgeblich, deren Gewichtung vor allem unter dem Aspekt der Nutzerorientierung erfolgt. Aus der Diskussion um die Datenqualität auf europäischer Ebene haben sich die folgenden Qualitätskriterien als maßgeblich herauskristallisiert:<sup>14)</sup>

### Relevanz einer Statistik

Die Qualität einer Statistik hängt entscheidend davon ab, inwiefern sie den Anforderungen der Nutzer gerecht wird. Eine Statistik ist relevant, wenn die gewonnenen Informationen den Bedürfnissen der Nutzer entsprechen. Die Hauptnutzer einer Statistik haben durch ihre Beteiligung an den Fachausschüssen und Arbeitskreisen des Statistischen Beirats die Möglichkeit, bei verändertem oder neu auftretendem Informationsbedarf Einfluss auf die die Statistik anordnende Gesetzgebung zu nehmen und so die Relevanz des statistischen Programms insgesamt zu beeinflussen. Zugleich greift die amtliche Statistik zukünftige Informationsanforderungen frühzeitig auf und macht Vorschläge zur Anpassung des statistischen Programms.

### Genauigkeit

Statistiken sind in der Regel mit einem Unschärfebereich, in der Statistik auch als Fehler bezeichnet, behaftet, auch wenn sie mit der größten Sorgfalt und Gründlichkeit vorbereitet und durchgeführt werden. Zur Ermittlung der Genauigkeit müssen solche Fehler analysiert und offen gelegt werden, um eine missbräuchliche oder fehlerhafte Nutzung der Daten zu vermeiden. Zudem können bei statistischen Erhebungen Messfehler und Verzerrungen auftreten, die analysiert, dokumentiert und wenn möglich bereinigt werden müssen.

### Aktualität

Die meisten Nutzer der amtlichen Statistik sind an aktuellen Daten interessiert. Statistiken werden daher möglichst zeitnah zu zuvor festgelegten Terminen veröffentlicht. Eine schnelle Bereitstellung der Ergebnisse wird zunehmend wichtiger und steht bei vielen Statistiken inzwischen im Vordergrund.

### Verfügbarkeit und Transparenz

Statistische Daten müssen für den Nutzer leicht zugänglich sein, in der gewünschten Aufbereitung vorliegen und hinsichtlich Konzept und Methoden ausreichend dokumentiert sein. Die amtliche Statistik bietet ihre Unterstützung bei Analyse und Interpretation der Daten an.

### Kohärenz (Übereinstimmung)

Daten aus unterschiedlichen Statistiken sind kohärent, wenn sie für gleiche Fragestellungen gleiche Ergebnisse aufweisen bzw. Abweichungen eindeutig erklärt werden können. Unterschiede der Ergebnisse ähnlicher Statistiken (z. B. Ergebnisse aus Statistiken mit unterschiedlicher Periodizität, vorläufige und endgültige Ergebnisse, Ergebnisse aus Statistiken mit unterschiedlichen Quellen) sollten quantifiziert und erläutert werden, um es dem Nutzer zu ermöglichen, verschiedene Statistiken untereinander in Beziehung zu setzen.

### Vergleichbarkeit (zeitlich, räumlich)

Statistische Daten sollten zuverlässig zeitliche und räumliche Vergleiche ermöglichen. Um eine hohe Vergleichbarkeit von Statistiken zu erreichen, werden die einzelnen Schritte der Datenproduktion (z. B. Methoden und Klassifikationen, Erhebungsabläufe und Erhebungsinstrumente – insbesondere Erhebungsvordrucke) möglichst einheitlich gestaltet. Unumgängliche Abweichungen (z. B. Wechsel von Klassifikationen, Änderungen der Erhebungsmerkmale) werden dokumentiert.

Hinsichtlich der Vergleichbarkeit kann weiter unterschieden werden zwischen der Vergleichbarkeit im Zeitablauf und der räumlichen Vergleichbarkeit, wobei mit dem räumlichen Vergleich hier immer die internationale Gegenüberstellung der Statistikergebnisse gemeint ist. Die Qualität eines Ländervergleichs kann, wie bereits in der Übersicht 2 skizziert, beeinträchtigt werden durch Verzerrungen, die zum einen auf Diskrepanzen zwischen den verwendeten Konzepten beruhen und zum anderen auf unterschiedlichen Messverfahren.

## 5.2 Qualitätskriterium „internationale Vergleichbarkeit“

Im Hinblick auf das Kriterium der internationalen Vergleichbarkeit scheint – vordergründig betrachtet – die Inputharmonisierung eine generelle Überlegenheit gegenüber den anderen Verfahren aufzuweisen: Demnach sei prinzipiell ein Absinken der Datenqualität zu erwarten, wenn von der Inputharmonisierung über die Ex-ante-Outputharmonisierung hin zur Ex-post-Outputharmonisierung übergegangen wird. Je unterschiedlicher die Konzepte und Messverfahren sind, die in den einzelnen Ländern eingesetzt werden, desto eingeschränkter sind die Möglichkeiten des internationalen Vergleichs. Die, relativ gesehen, besten Vergleichsmöglichkeiten scheinen zunächst durch die Strategie der Inputharmonisierung gegeben zu sein, bei der alle Möglichkeiten der Angleichung ausgeschöpft werden und somit unerwünschte Diskrepanzen weitest möglich beseitigt sind. Es wird deshalb teilweise die Annahme getroffen, dass die Inputharmonisierung im Hinblick auf das Qualitätskriterium „internationale Vergleichbarkeit“ eine generelle Überlegenheit gegenüber den anderen Harmonisierungsstrategien aufweise. Bei näherem Hinsehen kann die Strategie der

<sup>13)</sup> Siehe weiterführend Blanc, M./Rademacher, W./Körner, T.: „Qualität und Nutzer“ in WiSta 10/2001, S. 799 ff.

<sup>14)</sup> Siehe Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): „Qualitätsstandards in der amtlichen Statistik“, Wiesbaden, 2003.

Inputharmonisierung im Hinblick auf die Qualität des internationalen Vergleichs jedoch gravierende Einschränkungen aufweisen:

Zunächst ist in nicht wenigen Fällen die Strategie der Inputharmonisierung gar nicht anwendbar. Das im ersten Abschnitt genannte Grundproblem der institutionellen Unterschiede zwischen den Staaten besteht nicht nur für die Vereinheitlichung von Konzepten, sondern auch im Bereich der Messverfahren. Da eine direkte Erfassung der Funktionen und Tätigkeiten nicht möglich ist, muss bei der Erhebung der interessierenden Merkmale stets eine „Institution“ befragt oder beobachtet werden. Tätigkeiten und Funktionen werden also immer in einem irgendwie gearteten institutionellen Rahmen erfasst, auch wenn sie ohne sichtbaren Zusammenhang mit den Institutionen, die sie ausüben, nachgewiesen werden.<sup>15)</sup> In einigen Fällen ist eine Vereinheitlichung der Messverfahren deshalb nicht möglich, da nicht in allen Ländern vergleichbare Institutionen vorhanden sind.

Weiterhin ist aufgrund von Unterschieden in der institutionellen Struktur der Länder mit der Inputharmonisierung auch die Gefahr verbunden, dass – soweit ähnliche institutionelle Verhältnisse in den beteiligten Staaten existieren – auf der Ebene der Messung zwar gleiche Verfahren angewendet werden, dies aber nicht zu vergleichbaren Ergebnissen führt. Ein Beispiel wäre die Qualität der Versorgung im Gesundheitswesen, der sich die Haushalte einer Befragung gegenübersehen. Von Eurostat wird angestrebt, ein solches Merkmal in die geplante europäische Erhebung zum Einkommen und den Lebensbedingungen aufzunehmen, wobei es insbesondere um die Frage geht, inwieweit bestimmte Bevölkerungsgruppen im Hinblick auf die Versorgung benachteiligt sind. Die Unterschiede in der Struktur des Gesundheitswesens zwischen verschiedenen europäischen Mitgliedstaaten sind jedoch so gravierend, dass konkrete Fragen zum Beispiel nach den Möglichkeiten zum Aufsuchen eines spezialisierten Arztes immer nur jeweils für einzelne Länder sinnvoll erscheinen. Ein Vergleich der Versorgungsqualität wäre auf der Basis von solchen inputharmonisierten Fragen nicht sinnvoll durchführbar, da sich Qualitätsbeeinträchtigungen der Versorgung in den verschiedenen Staaten an unterschiedlichen Stellen bemerkbar machen. Anstelle einer Inputharmonisierung muss daher in diesem Fall versucht werden, die betreffende Fragestellung durch geeignete Messverfahren auf dem Wege einer Ex-ante-Outputharmonisierung in den beteiligten Staaten jeweils landesspezifisch abzubilden. Die Verwendung des Instruments der Inputharmonisierung würde hier allenfalls zu einer „Scheinharmonisierung“ führen.

Ein weiterer entscheidender Nachteil der Inputharmonisierung, der sich auch auf die Datenqualität auswirken kann, ist die geringe Flexibilität einer inputharmonisierten Erhebung. Wird den Mitgliedstaaten eine vollständig inputharmonisierte Erhebung vorgegeben, die sich aus Sicht der nationalen Ämter häufig nicht effizient in das eigene Statistiksystem einfügen lässt, so ist mit einer geringen Akzep-

tanz von Seiten der nationalen amtlichen Statistik zu rechnen. Eine solche Erhebung wird dann möglicherweise aufgrund zwingender Budgetrestriktionen mit einer geringeren Priorität bearbeitet als die eigenen nationalen Projekte, was lange Bearbeitungszeiträume und damit Qualitätsverluste zur Folge haben kann. Werden die benötigten Daten hingegen auf dem Wege der Ex-ante-Outputharmonisierung gewonnen, so wird mit den Ergebnissen im Allgemeinen nicht nur der internationale, sondern gleichzeitig auch der nationale Datenbedarf der Länder befriedigt und es besteht ein deutlich höherer Anreiz für die Staaten zur Erzeugung von qualitativ hochwertigen Daten.

Aufgrund der genannten Nachteile der Inputharmonisierung kann auch die Strategie der Outputharmonisierung unter Umständen zu einer vergleichsweise hohen Qualität des Ländervergleichs führen. Dies gilt insbesondere für die Ex-ante-Outputharmonisierung, bei der das nationale Messverfahren im Voraus auf das internationale Konzept abgestimmt wird. Allerdings kann der Versuch, sowohl den nationalen als auch den internationalen Datenbedarf durch dieselbe Erhebung zu befriedigen, bei größeren Unterschieden zwischen den nationalen und internationalen Anforderungen dazu führen, dass eine der beiden Anforderungen bei der Ex-ante-Outputharmonisierung nicht optimal erfüllt wird. Die Ex-post-Outputharmonisierung ist im Allgemeinen mit den größten Qualitätsverlusten bei der internationalen Vergleichbarkeit verbunden, da eine nachträgliche Anpassung der Daten häufig nur eingeschränkt möglich ist. In einzelnen Fällen – wenn die nationale Datenbasis hinreichend umfassend ist – kann jedoch auch diese Strategie zu sehr guten Ergebnissen führen.

Um das Verhältnis des Qualitätskriteriums „Vergleichbarkeit“ zu den anderen Kriterien zu beleuchten, werden die Qualitätsaspekte aus der nationalen Perspektive betrachtet, das heißt es ist die Relevanz, Genauigkeit, Aktualität usw. der nationalen Statistiken gemeint. Da die Gemeinschaftsstatistiken im Allgemeinen gleichzeitig auch andere nationale Zwecke erfüllen sollen, kann ein Harmonisierungsprozess neben der Vergleichbarkeit auch die übrigen Qualitätseigenschaften einer Statistik beeinflussen. Daher muss im Zusammenhang mit der Harmonisierung häufig ein Kompromiss zwischen dem Ziel der Vergleichbarkeit und den übrigen nationalen Qualitätszielen von Mehrzweckstatistiken gefunden werden.

Ein häufiger Zielkonflikt ergibt sich daraus, dass für die Definition eines internationalen Konzepts eine Abstraktion von den unterschiedlichen nationalen Institutionen notwendig ist. Aus nationaler Sicht sind hingegen häufig gerade solche Aussagen von Interesse, die sich auf die eigene institutionelle Struktur beziehen. In diesem Fall kann eine Konkurrenzbeziehung zwischen den Qualitätskriterien „internationale Vergleichbarkeit“ und „Relevanz der (nationalen) statistischen Konzepte“ entstehen.

Das Qualitätskriterium „Kohärenz“ bezieht sich auf die Übereinstimmung von Ergebnissen aus unterschiedlichen

15) Siehe Desrosières, A.: „Measurement and its uses: Harmonization and Quality in Social Statistics“, 4th Mondorf Seminar, Eurostat, 26 and 27 March 1998.

Erhebungen, etwa Mikrozensus und Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Besteht bereits innerhalb eines Staates ein kohärentes System, so kann die Neuausrichtung einer einzelnen Erhebung auf ein abweichendes internationales Konzept dazu führen, dass die nationale Kohärenz durchbrochen wird – insofern kann auch hier ein Zielkonflikt vorliegen. Weiterhin kann eine Konkurrenzbeziehung dann entstehen, wenn eine internationale Erhebung parallel zu nationalen Erhebungen durchgeführt wird und dann auf nationaler Ebene unterschiedliche Ergebnisse zu demselben Erhebungsthema vorliegen.

Andererseits kann von den internationalen Harmonisierungsbemühungen jedoch auch ein positiver Einfluss auf die Kohärenz des nationalen Statistiksystems ausgehen, wenn die Setzung von internationalen Standards dazu führt, dass nach und nach sämtliche nationalen Statistiken an diese Standards angepasst werden.

## 6 Kosteneffekte der Harmonisierungsstrategien

Einer der wesentlichen Gründe für die Anwendung von Outputharmonisierungsstrategien besteht darin, die gewünschte internationale Vergleichbarkeit mit möglichst geringen Kosten zu erreichen. Die Inputharmonisierung ist dann am teuersten, wenn zusätzlich zu den bestehenden Erhebungen eine neue Statistik eingeführt werden muss, die nur der Gewinnung von international vergleichbaren Daten dient.

Die Ex-post-Outputharmonisierung ist auf den ersten Blick eine relativ kostengünstige Lösung, da vorhandene Daten verwendet werden. Jedoch fallen hier zusätzliche Kosten für die Konvertierung an. Weiterhin sind höhere Transaktionskosten zu berücksichtigen, die im Zuge des Datenaustauschs zwischen der zentralen Instanz und den nationalen statistischen Ämtern entstehen, denn die Datenstruktur ist bei dieser Strategie weniger standardisiert. Die Ex-post-Outputharmonisierung wird insbesondere dann zur Anwendung kommen, wenn kurz- bis mittelfristig die Anpassung der bestehenden nationalen Erhebungen an das internationale Konzept vor allem aus Kostengründen nicht möglich ist. Dies kann zum Beispiel als Übergangslösung sinnvoll sein, wenn eine Neustrukturierung der betreffenden Erhebung für einen späteren Zeitpunkt ohnehin geplant ist, bei der dann die internationalen Anforderungen berücksichtigt werden sollen.

Die Ex-ante-Outputharmonisierung entspricht im Prinzip einem Kompromiss zwischen der vollständigen Anpassung von nationalen Erhebungsverfahren an internationale Vorgaben und der unveränderten Fortsetzung des nationalen Erhebungsprogramms mit nachträglicher Harmonisierung der erzeugten Daten. Sofern es möglich ist, sowohl den nationalen als auch den internationalen Qualitätsansprüchen

gerecht zu werden, können bei dieser Strategie die Datenanforderungen mit relativ geringen Kosten bedient werden.

Für die Statistiken der Europäischen Union kann langfristig gesehen eine kostengünstige Lösung auch darin bestehen, eine möglichst hohe Programmkongruenz herzustellen.<sup>16)</sup> Stimmt das Statistikprogramm eines Landes weitgehend mit dem der anderen europäischen Länder überein, so entstehen keine zusätzlichen Konvertierungskosten. Sofern es möglich ist, abweichende nationale Erhebungen durch international angeglichenen Statistiken zu ersetzen, sollte daher langfristig dieser Weg eingeschlagen werden. Insbesondere ist eine Inputharmonisierung dann mit niedrigen Kosten verbunden, wenn eine neue Erhebung in das nationale System eingeführt wird und diese von vornherein auf das Ziel der internationalen Vergleichbarkeit ausgerichtet werden kann. Zusätzliche Einsparmöglichkeiten ergeben sich dann auch durch eine arbeitsteilige Entwicklung von Methoden und Verfahren zur Erstellung der Gemeinschaftsstatistiken. Zum Beispiel können Software-Programme, die in einem Mitgliedsland entwickelt wurden, auch anderen Mitgliedsländern zur Verfügung gestellt werden. Eine entscheidende Voraussetzung für die Programmangleichung ist allerdings, dass die Rahmenbedingungen der Umsetzung der gemeinschaftlichen Datenanforderungen in den Mitgliedstaaten bereits bei der konzeptionellen Ausgestaltung der gemeinschaftsstatistischen Programme hinreichend berücksichtigt werden. Eine weitere Voraussetzung für die Realisierung von Kostensenkungen besteht darin, dass die erzielten Einsparungen nicht durch eine unverhältnismäßige Programmausweitung von Seiten der Europäischen Union wieder zunichte gemacht werden.

## 7 Beispiele für Harmonisierungsprojekte im Bereich der Haushaltsstichproben

### 7.1 Inputharmonisierung: Das Europäische Haushaltspanel

Das einzige Beispiel für eine vollständige Inputharmonisierung im Bereich der amtlichen Haushaltsstatistiken ist das Europäische Haushaltspanel (ECHP) über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Bevölkerung.<sup>17)</sup> Das Panel, das im Jahr 1994 startete, wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes der Europäischen Kommission implementiert. Das Ziel bestand darin, international vergleichende Analysen durchzuführen. Dabei sollten mögliche Unterschiede in der Entwicklung der Mitgliedstaaten aufgezeigt werden, um so zu erkennen, welche Bevölkerungsgruppen in welchen Regionen besonders vom gemeinsamen Binnenmarkt profitieren.<sup>18)</sup>

Das ECHP war zunächst für eine Testphase von drei Jahren vorgesehen, um nach einer Validierung entscheiden zu kön-

16) Siehe hierzu auch Merk, G.: „Wie kann ein statistisches Amt in Zeiten haushaltsmäßiger Restriktionen die Anforderungen Eurostats erfüllen?“ in WiSta 5/1994, S. 326.

17) Siehe Eurostat: „Europäisches Haushaltspanel“, Newsletter 01/01, Luxemburg, 2001.

18) Siehe Bechtold, S./Blanke, K.: „Piloterhebung zum EU-Haushaltspanel“ in WiSta 5/1993, S. 326 ff.



nen, ob eine solche Längsschnitterhebung auf Dauer im System der europäischen amtlichen Statistik etabliert werden soll. Mit Ausnahme von Schweden beteiligten sich alle europäischen Mitgliedstaaten an dem dreijährigen Forschungsprojekt, wobei die teilnehmenden Länder Unterstützungszahlungen von der Europäischen Kommission empfangen.

Um die Vergleichbarkeit sicherzustellen, wurde im ECHP die „Vorlagenmethode“ angewendet, das heißt es wurden einheitliche Fragebogen erstellt und für alle wichtigen Fragen detaillierte Definitionen, Regeln und Verfahren ausgearbeitet oder Modelle vorgegeben. Diese Vorlagen waren für die nationalen Erhebungen zu übernehmen, wobei Modifikationen nur in sehr begründeten Ausnahmefällen möglich waren und sehr sorgfältig dokumentiert werden mussten.

Mit dem ECHP konnten erstmalig international vergleichbare Daten über Einkommensverteilung, Armut und soziale Ausgrenzung in der EU gewonnen werden, die auf der Mikroebene verknüpfbar und sowohl im Querschnitt als auch im Längsschnitt auswertbar sind. Neben dem Ziel der Herstellung von international vergleichbaren Daten wurde somit auch eine qualitative Verbesserung des nationalen Informationsangebots der amtlichen Statistik erzielt, da Paneldaten und Daten zu einigen der Themengebiete in der amtlichen Statistik bislang nicht angeboten wurden. Für den Bereich der Querschnittdaten zum Einkommen von Personen und Haushalten bestanden mit den Haushaltsbudgeterhebungen der amtlichen Statistik allerdings bereits nationale Quellen, sodass hier dasselbe Themengebiet mehrfach erfasst werden musste. Da im Sinne eines effizienten Statistiksystems solche Überschneidungen möglichst zu vermeiden sind, kam hier ein deutlicher Nachteil des Prinzips der Inputharmonisierung zum Tragen.

Ein spezifischer Nachteil des Erhebungsinstruments „ECHP“ bestand in der niedrigen Aktualität der Ergebnisse, denn die Daten standen jeweils erst nach sehr langen Aufbereitungszeiten zur Verfügung. In diesem Punkt werden mit der nachfolgenden Erhebung „EU-SILC“ Verbesserungen in Angriff genommen, worauf in Abschnitt 7.3 näher eingegangen wird.

### 7.2 Ex-post-Outputharmonisierung: Konvertierung externer Daten

Nach Abschluss der ersten Phase des ECHP in den Jahren 1994 bis 1996 wurde von Eurostat und den europäischen Mitgliedstaaten entschieden, die Panelerhebung weiterzuführen. Deutschland hatte jedoch nach Abschluss der ersten Phase beschlossen, die deutsche Stichprobe zum ECHP nicht weiter zu erheben. Der Datenbedarf für das Europäische Haushaltspanel für Deutschland wird seitdem aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) gedeckt. Auf der Basis von Verträgen zwischen Eurostat, dem Statistischen Bundesamt und dem DIW wird ein aufwändiges Konvertierungsverfah-

ren durchgeführt, bei dem die Daten so angepasst werden, dass sie der Struktur des ECHP entsprechen und anstelle einer eigenen deutschen Stichprobe an Eurostat weitergegeben werden können. Es handelt sich also um eine reine Ex-post-Outputharmonisierung.

Mit dem Sozio-oekonomischen Panel werden bereits seit 1984 jährlich Längsschnittdaten zur Lebenssituation von Personen und Haushalten erhoben. Zentrales Ziel ist die Messung von Stabilität und Wandel der Lebensbedingungen der deutschen Wohnbevölkerung. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass bei der Variablenauswahl des SOEP neben objektiven Indikatoren wie Einkommen oder Erwerbsstatus auch subjektive Indikatoren, etwa Zufriedenheitsaussagen, Werte oder Präferenzen erhoben werden. Neben der Eigenschaft der Längsschnittauswertbarkeit ist damit eine zweite wesentliche Voraussetzung für die Verwendung der Daten für die Zwecke des ECHP erfüllt – beide Eigenschaften, subjektive Daten und Längsschnittinformationen, waren bei den nationalen amtlichen Datenquellen zum Einkommen nicht gegeben. Die Verwendung der SOEP-Daten für die Zwecke des Europäischen Haushaltspanels erschien dabei auch deshalb sinnvoll, weil das ECHP teilweise in Anlehnung an das SOEP entwickelt wurde.

Die Ergebnisse der Konvertierungsarbeiten werden durch das Statistische Bundesamt validiert. Dabei hat sich herausgestellt, dass der Konvertierungsprozess deutlich aufwändiger ist und dass die Teilbereiche, in denen eine nachträgliche Anpassung der Daten gar nicht möglich ist, größer sind, als anfangs angenommen.<sup>19)</sup>

Auf einer allgemeineren Ebene klärt darüber hinaus das Projekt CHINTEX („The Change from Input Harmonisation to Ex-post Harmonisation in National Samples of the European Community Household Panel – Implications on Data Quality“) in einem Forschungskonsortium die Vor- und Nachteile von Input- und Outputharmonisierung sowie assoziierte Fragestellungen im Bereich der Haushaltsstichproben. Sowohl für Deutschland, als auch für das Vereinigte Königreich und Luxemburg, die ebenfalls den Weg der Ex-post-Outputharmonisierung eingeschlagen haben, liegen aufgrund der Konvertierungsprojekte redundante Daten vor: Die Konvertierung wurde in allen drei Ländern nicht nur ab 1996, sondern auch für die Jahre 1994 bis 1996 durchgeführt, um durchgängige Zeitreihen zu erhalten. Für 1994 bis 1996 wurden aber in den drei Ländern auch gleichzeitig die nationalen Stichproben für die erste Phase des Europäischen Haushaltspanels erhoben. Da somit die konvertierten Daten mit den direkt mit der Inputharmonisierten Erhebung gewonnenen Ergebnissen vergleichbar sind, kann eine ausführliche Evaluierung der Strategie der Ex-post-Harmonisierung im Bereich der Haushaltsstichproben durchgeführt werden.

Ergebnisse des Forschungsprojektes CHINTEX weisen auf folgendes Bild hin: Bei internationalen Vergleichen im Bereich der Haushaltsstatistiken scheinen statistische Zufallsfehler von größerer quantitativer Bedeutung zu sein

<sup>19)</sup> Siehe Bechtold, S./Kölling, A./Rosenow, C./Frick, J./Kaiser, L.: „Konvertierung von Daten des Sozio-oekonomischen Panels für das Europäische Haushaltspanel“ in WiSta 11/1998, S. 882 ff.



als die Verzerrungen, die aus Diskrepanzen zwischen den Konzepten oder den Messverfahren der Länder entspringen. Die in Übersicht 2 aufgeführte dritte Differenzkomponente (3) würde demnach die Vergleichbarkeit eher erschweren als die Komponenten (1) und (2). In der Konsequenz würde dieses Ergebnis bedeuten, dass Qualitätsverbesserungen der internationalen Vergleichbarkeit von Haushaltsstatistiken nicht zuletzt bei der Minimierung von statistischen Zufallsfehlern durch Vergrößerung von Stichprobenumfängen innerhalb der einzelnen Nationen ansetzen sollten.<sup>20)</sup>

### 7.3 Ex-ante-Outputharmonisierung: Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen

Nach insgesamt achtjähriger Laufzeit des Europäischen Haushaltspanels wird diese Erhebung eingestellt und durch ein neues Instrument ersetzt: die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC – Statistics on Income and Living Conditions).<sup>21)</sup>

Dies hatte mehrere Gründe: Zunächst musste das Europäische Haushaltspanel, insbesondere nach den Gipfeln des Europäischen Rates in Lissabon und Nizza, neuen politischen Erfordernissen und der Weiterentwicklung der Europäischen Union angepasst werden. Es ergab sich ein wachsender Bedarf vor allem für aktuelle Daten über Einkommen und soziale Ausgrenzung, die international vergleichbar sind. Die Längsschnittauswertbarkeit sollte zwar beibehalten werden, trat aber deutlich in den Hintergrund – wichtiger waren jetzt aktuelle Querschnittdaten. Des Weiteren bestand die Notwendigkeit einer besseren Integration von EU-SILC in die nationalen statistischen Systeme, da viele Mitgliedstaaten das ECHP mehr als EU-Projekt und weniger als eigenes nationales Projekt betrachtet und ihm daher eine tendenziell geringere Priorität eingeräumt hatten.

Die Planungen zu EU-SILC bezogen daher von vornherein auch die Möglichkeit ein, die neuen Erhebungsinhalte in die jeweiligen nationalen statistischen Systeme zu integrieren. Für die zukünftige Erhebung muss auf nationaler Ebene keine eigene, neue Erhebung eingeführt werden, sofern die Daten durch bestehende oder angepasste nationale Statistiken bereitgestellt werden können. Weiterhin wird die Erhebung als Gemeinschaftsstatistik einen wesentlich höheren Verbindlichkeitscharakter erhalten als das ECHP.

Hauptaufgabe von EU-SILC wird sein, künftig in einer harmonisierten Erhebung vergleichbare, aktuelle und qualitativ hochwertige Quer- und Längsschnittdaten zu Einkommen und Merkmalen der sozialen Ausgrenzung privater Haushalte zu liefern. Sowohl monetäre als auch nicht-monetäre Daten sollen in die nationale und europäische Berichterstattung zu Armut und sozialer Ausgrenzung eingehen. Auf europäischer Ebene werden die durch EU-SILC erhobenen Daten in erster Linie in die jährlich im Synthesebericht zu veröffentlichenden Strukturindikatoren einfließen. Auf nationaler Ebene könnten aus EU-SILC Daten gewonnen wer-

den, die für die künftige Erstellung der nationalen Aktionspläne zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung sowie der Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung verwendbar wären. Neben monetären könnten ebenso nicht-monetäre Informationen für die nationale Berichterstattung von Bedeutung sein, wie beispielsweise der Zugang zu spezialisierter medizinischer Versorgung oder die Zugangschancen zum Arbeitsmarkt für erwerbstätige Mütter bzw. Väter aufgrund der Verfügbarkeit von Kinderbetreuungseinrichtungen.

Die Grundstrukturen der neuen Gemeinschaftsstatistik legt die EU-Verordnung Nr. 1177/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Juni 2003 für die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) fest, die am 23. Juli 2003 in Kraft getreten ist (Amtsbl. der EU Nr. L 165, S. 1). In ihr sind beispielsweise die jährlich zu erhebenden Themengebiete, die Mindestumfänge der nationalen Stichproben und die Termine der Datenlieferung festgeschrieben. Flexibel zu haltende Elemente der Erhebung, wie (jährlich zu erhebende) primäre und (seltener zu erhebende) sekundäre Zielvariablen, Definitionen und technische Details werden durch Durchführungsverordnungen der Kommission unter Beteiligung des Ausschusses für das Statistische Programm festgelegt. Folgende sechs Durchführungsverordnungen ergänzen bisher die EU-Verordnung zu EU-SILC:

- Durchführungsverordnung zur Stichprobenziehung und Weiterbefragung
- Durchführungsverordnung zu Definitionen und aktualisierten Definitionen
- Durchführungsverordnung zur Liste der primären Zielvariablen
- Durchführungsverordnung zur Feldarbeit zu und Imputationsverfahren
- Durchführungsverordnung zur Liste der sekundären Zielvariablen für 2005
- Durchführungsverordnung zu Qualitätsberichten

Der entscheidende Vorteil von EU-SILC – im Gegensatz zum ECHP – besteht darin, dass die Ergebnisse der Erhebung ex-ante-outputharmonisiert sind: Die Mitgliedstaaten müssen nur die in der Durchführungsverordnung festgelegten EU-SILC-Zielvariablen bereitstellen. Alle beteiligten Mitgliedstaaten haben zwar die Verpflichtung, vergleichbare Informationen (einheitliche Definitionen der Zielvariablen) zu liefern, aber die Wahl der Erhebungsdesigns bzw. des Befragungsinstrumentes richtet sich nach den jeweiligen nationalen Gegebenheiten. Ab dem Jahr 2004 führt Eurostat begleitende wissenschaftliche Untersuchungen durch, um die Auswirkungen der Unterschiede der einzelstaatlichen Datenquellen auf die Vergleichbarkeit im Lichte der Erfahrungen beurteilen zu können.

20) Siehe weiterführend Ehling, M./Rendtel, U. u. a.: "Synopsis: Research Results of Chintex – Summary and Conclusions" in [www.destatis.de/chintex/res\\_res/rese\\_res.htm](http://www.destatis.de/chintex/res_res/rese_res.htm).

21) Siehe Ehling, M./Günther, R.: „Europäische Erhebung über Einkommen und Lebensbedingungen“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Sozialer Wandel – Daten, Analysen, Gesamtrechnungen“, Band 14 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden, 2003, S. 27 ff.

Nach umfangreichen Testerhebungen haben sich die Amtsleiter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder dafür ausgesprochen, EU-SILC in Deutschland als eigenständige Erhebung durchzuführen und keine Integration in die Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte vorzunehmen.<sup>22)</sup> Das Erhebungsdesign der deutschen amtlichen Statistik für EU-SILC folgt im Wesentlichen dem Eurostat-Vorschlag des so genannten "integrated designs". Dieses Erhebungsdesign wird für all jene Fälle vorgeschlagen, in denen eine neue Erhebung zur Datenbereitstellung für EU-SILC eingeführt wird. Es zeichnet sich dadurch aus, dass Querschnitt- und Längsschnittkomponente mittels derselben Stichprobe abgedeckt werden, das heißt in den Haushalten werden sowohl Querschnitt- als auch Längsschnittinformationen erhoben. In Deutschland soll die Längsschnittkomponente durch ein Vierjahres-Rotationspanel realisiert werden. Die befragten Haushalte verbleiben in der Regel vier Jahre in dem Panel und in jedem Jahr wird ein Viertel der Stichprobe durch ein neues Viertel ausgetauscht. Jedes Stichprobenviertel ist repräsentativ für die Gesamtbevölkerung. Insgesamt werden etwa 16 000 Haushalte befragt, sodass in jedem Jahr etwa 4 000 Haushalte neu in die Stichprobe aufgenommen werden. Die Erhebung wird in Deutschland erstmals im Jahr 2005 durchgeführt.

## 8 Wahl der geeigneten Harmonisierungsstrategie

Die Betrachtung der Qualitäts- und Kosteneffekte der Harmonisierungsstrategien führt zu folgendem Bild:

Die Ex-post-Outputharmonisierung ist in Einzelfällen anwendbar, wenn die nationale Datenbasis ausreicht, um das internationale Konzept abzubilden oder Qualitätseinbußen bei der internationalen Vergleichbarkeit hinnehmbar sind. Im Hinblick auf die Kosten kann die Ex-post-Outputharmonisierung insbesondere als Übergangslösung sinnvoll sein, wenn eine Anpassung der betreffenden Erhebung zu einem späteren Zeitpunkt ohnehin ansteht. Langfristig ist die Ex-post-Outputharmonisierung nur dann effizient, wenn die Konvertierungskosten die Kosten der Anpassung des nationalen Messverfahrens an die internationalen Anforderungen (gegebenenfalls einschließlich der geringeren Konvertierungskosten nach erfolgter Ex-ante-Outputharmonisierung) nicht übersteigen.

Die Ex-ante-Outputharmonisierung wird vor allem dann zur Anwendung kommen, wenn ein Kompromiss zwischen den nationalen und den internationalen Anforderungen an die amtliche Statistik hergestellt werden soll, der auch langfristig tragfähig ist. Die Gefahr besteht darin, dass aufgrund des Kompromisscharakters möglicherweise die Anforderungen nicht optimal erfüllt werden.

Eine Inputharmonisierung ist langfristig gesehen insbesondere dann sinnvoll, wenn durch die inputharmonisierte Erhebung auch der nationale Datenbedarf adäquat befriedigt werden kann. In diesem Fall können sowohl Konvertierungskosten eingespart als auch Kosten des Erhe-

bungsdesigns und der Weiterentwicklung der Erhebung gesenkt werden. Ein weiterer Grund für die Einführung einer inputharmonisierten Erhebung kann darin bestehen, dass der gewünschte Grad der Vergleichbarkeit auf andere Weise nicht erreicht werden kann. Dies kann zum Beispiel im Bereich der Haushaltsstatistiken gegeben sein, wo möglicherweise die genauen Formulierungen im Fragebogen einen Einfluss auf das Ergebnis haben können.

Die Wahl der geeigneten Harmonisierungsstrategie hängt sehr stark von den spezifischen Anforderungen an die betreffende Erhebung und von der Leistungsfähigkeit des vorhandenen nationalen Statistikprogramms ab. Konkretere Aussagen zur Wahl der Harmonisierungsstrategie werden daher immer einzelfallbezogen oder für bestimmte Statistikbereiche getroffen werden. [u](#)

22) Siehe Meyer, I./Timm, U.: „Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC)“ in WiSta 11/2003, S. 989 ff.

Dipl.-Ökonom Sascha Ebigt, Dipl.-Volkswirt Roland Sturm, Dipl.-Kaufmann Sabine Volkmann<sup>1)</sup>

# Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an

Obwohl nur etwa 12% der Unternehmen und Betriebe in Deutschland zu statistischen Meldepflichten herangezogen werden – während andere bürokratische Dienstleistungen für den Staat von jedem Unternehmen zu erbringen sind – nimmt die Klage der Betroffenen über die Belastung durch Statistiken in der veröffentlichten Meinung seit Jahren zu. Von politischer Seite wird die Forderung der Wirtschaft nach Reduzierung der Statistikbelastung nachdrücklich unterstützt. Auch die statistischen Ämter sind daran interessiert, die erforderlichen statistischen Informationen mit möglichst geringem Aufwand zu ermitteln.

Im Rahmen des Maßnahmenkataloges des Masterplans zur Reform der amtlichen Statistik wurde eine Arbeitsgruppe „Entlastung der Unternehmen“ gebildet, die sich aus Vertretern der statistischen Ämter, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) und der großen Wirtschaftsverbände zusammensetzt. Die Arbeitsgruppe hat ein Konzept für eine Belastungsuntersuchung erarbeitet.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit hat orientiert an der Konzeption der Arbeitsgruppe eine Studie über „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ europaweit wettbewerblich ausgeschrieben. Der aus Mitgliedern der Arbeitsgruppe gebildete Projektbeirat hat aus den eingegangenen Bewerbungen für das vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) vorgelegte Angebot votiert. Das DIW Berlin wurde Ende 2003 vom BMWA mit der Durchführung der Belastungsstudie beauftragt. Die statistischen Ämter leisten mit ihrer Befragung bei allen im Jahr 2004 durchzuführenden Erhebungen bei Unternehmen und Betrieben sowie mit den Auswertungen der Unternehmensregister einen erheblichen Beitrag zu dieser Untersuchung.

Diese Abhandlung gibt im ersten Teil einen Überblick über bisher durchgeführte Studien zur Belastung der Wirtschaft durch Bürokratie, die auch den Statistikbereich einbezogen haben. Diese Studien stellen die Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken jedoch zu wenig differenziert dar, sodass sich daraus keine Erkenntnisse über Belastungsursachen und Entlastungsmaßnahmen ableiten lassen, wie sie von der anlaufenden Belastungsstudie erwartet werden. Die Konzeption und Arbeitsschritte zur Untersuchung der Statistiklasten werden im zweiten Teil dieses Beitrags beschrieben.

## 1 Die Erhebungen der statistischen Ämter im Lichte allgemeiner Bürokratiestudien

Die deutsche Wirtschaft klagt über zu viel Bürokratie. Bemängelt wird eine Reglementierung durch Gesetze und Verordnungen, die den unternehmerischen Handlungsspielraum eingrenzen, komplexe und langwierige Antragsverfahren und eine Vielzahl von bürokratischen Hilfstätigkeiten für den Staat. Dazu zählen beispielsweise die Meldeverfahren zur Sozialversicherung, Pflichten im Bereich des Abgaben- und Steuerwesens wie etwa das Abführen der Lohnsteuer für die Beschäftigten und die Abgabe von Umsatzsteuer-

<sup>1)</sup> Sascha Ebigt und Sabine Volkmann sind im Niedersächsischen Landesamt für Statistik tätig, Roland Sturm ist Referatsleiter im Statistischen Bundesamt.

voranmeldungen. Auch Belastungen durch Statistiken werden regelmäßig erwähnt. Grundsätzlich muss aus Sicht der statistischen Ämter bei der Diskussion über die Belastung durch Statistiken zwischen amtlicher und nicht-amtlicher Statistik unterschieden werden. Im Folgenden werden unter amtlicher Statistik diejenigen Erhebungen subsumiert, welche von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder aufgrund gesetzlicher Grundlagen erhoben werden. Unter der davon abzugrenzenden sonstigen, auch nicht-amtlichen Statistik werden in erster Linie die Erhebungen der Wirtschaftsverbände und Kammern, der Institute für Zwecke der Markt-, Meinungs-, Wirtschafts- und Sozialforschung verstanden, darüber hinaus auch die Ressortstatistiken anderer Verwaltungsstellen.

### 1.1 Untersuchungen zur Belastung der Wirtschaft durch Bürokratie

An der Vielzahl der bisher erschienenen Studien lässt sich erkennen, dass die Bürokratiebelastung der Wirtschaft schon seit vielen Jahren als Problem angesehen wird. Nachfolgend werden einige Untersuchungen zu allgemeinen Bürokratielasten vorgestellt, die auch Belastungen durch Statistik ausweisen.<sup>2)</sup>

#### Studie von Hamer

Das Mittelstandsinstitut Niedersachsen-Bremen veröffentlichte 1979 die wegweisende Studie „Bürokratieüberwälzung auf die Wirtschaft“ als „kritische Bestandsaufnahme (...) am Beispiel des Handwerks“.<sup>3)</sup> Über einen Zeitraum von einem Jahr wurden monatlich 434 Betriebe des Handwerks in Niedersachsen und Ostwestfalen befragt. Untersucht wurden die Bereiche sozialrechtsbedingter, steuerbedingter, statistikbedingter und betriebsbedingter Bürokratieaufwand<sup>4)</sup>. Es wurden insgesamt 187 verschiedene Verwaltungstätigkeiten für den Staat untersucht; 50 davon im Bereich Statistik. Ermittelt wurden Zeitansätze für jede dieser Tätigkeiten, die mit damals gültigen Stundensätzen in Geldgrößen transformiert wurden.

Hinter jeder der 50 Verwaltungstätigkeiten im Bereich Statistik steht eine Erhebung, wovon aber nicht alle in den Aufgabenbereich der statistischen Ämter fallen. Für jede Erhebung wurde vom Verfasser die Rechtsgrundlage genannt, die anfallende Arbeit beschrieben, der Aufwand in Form von Zeitansätzen und Geldgrößen quantifiziert und abschließend Rationalisierungsmöglichkeiten aufgezeigt. Das Spektrum der Rationalisierungsmöglichkeiten reicht von „keine“ über „Durchführung dieser Statistik durch private Institute“ bis zu „Verzicht auf diese Statistik“.

In einer zusammenfassenden Darstellung wurden die Zeitangaben der 187 Bürokratiearbeiten für jeden Betrieb auf-

addiert und ein Durchschnittswert gebildet. Demnach lag die durchschnittliche Gesamtbelastung der untersuchten Unternehmen durch Hilfstätigkeiten für den Staat bei knapp 1 057 Stunden im Jahr. Sowohl im Hinblick auf die zeitliche als auch auf die kostenmäßige Belastung beanspruchte der Bereich der sozialrechtsbedingten Bürokratie die meisten Kapazitäten (48,3% des Zeitaufwands und 39,8% der Kosten), gefolgt vom betriebsbedingten Bürokratieaufwand (25% der zeitlichen und 29,4% der kostenmäßigen Belastung) und den Obliegenheiten im Zusammenhang mit dem Steuerrecht (16,4% und 23,6%). Die „Statistik“ beanspruchte mit 109 Stunden und 32 Minuten (entspricht 10,3% der gesamten Bürokratiebelastung) den geringsten Anteil der vier Bürokratiebereiche, wobei nicht alle betrachteten Erhebungen von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder durchgeführt wurden. Rechnet man die Zeitbelastung in eine Kostenbelastung um, verringert sich der Anteil der Statistik weiter auf 7,2%.

Typischerweise lag die subjektive Belastungseinschätzung für die Statistik bedeutend höher, nämlich bei 21%. Der Autor bemerkt hierzu: „Die tatsächliche Bedeutung der Statistik ist allerdings nach den Ergebnissen nicht so groß, wie sie immer scheint. Auch in diesem Bereich wirkt sich offensichtlich die hohe Hemmschwelle der freien Wirtschaft und insbesondere der Handwerker gegenüber jeder statistischen Arbeit aus.“<sup>5)</sup>

#### Studie von Klein-Blenkers

In der 1980 erschienenen Studie<sup>6)</sup> wurden 100 Industrieunternehmen in Nordrhein-Westfalen hinsichtlich der Belastung durch bürokratische Leistungen für den Staat untersucht. In einem Fragebogen wurde zunächst die persönliche Einschätzung der Belastung erfragt. Im zweiten Schritt wurde um Angaben der konkreten Belastung in Zeit- und Kostengrößen in den Bereichen Personal, Steuern/Abgaben, Statistik/sonstige Erhebungen sowie Aufwand im Zusammenhang mit neuen Rechtsvorschriften gebeten. Der Komplex Statistik wurde in monatliche, vierteljährliche, jährliche und sonstige Statistiken unterteilt, wobei bis auf letztere Kategorie nur auf amtliche Erhebungen abgestellt wurde. Im dritten und letzten Abschnitt konnten die Unternehmer in Form eines Interviews Vorschläge zur Entlastung einbringen. Die Unternehmen wurden in vier Größenklassen nach Umsatz und Beschäftigten kategorisiert.

Im Ergebnis erbrachte jede untersuchte Einheit durchschnittlich 2 676 Stunden je Jahr administrative Leistungen für den Staat, die Statistik beanspruchte davon 11,7% (314 Stunden je Jahr). Den höchsten Aufwand verursachte der Personalbereich (52,6% bzw. 1 407 Stunden je Jahr), gefolgt vom Bereich Steuern/Abgaben (25,4% entspricht 680 Stunden je Jahr). Der Belastungsanteil im Zusammenhang mit neuen Rechtsvorschriften belief sich auf 10,2% (275 Stun-

2) Der folgende Überblick erstreckt sich auf Untersuchungen, die versuchen, das breite Spektrum der verschiedenen bürokratischen Lasten darzustellen. Studien, die nur partielle Bereiche der Bürokratie untersuchen, sollen hier nicht wiedergegeben werden. Eine solche Partialstudie über die Statistik stellt die Belastungsuntersuchung der statistischen Ämter aus dem Jahr 1979/1980 dar, deren Ergebnisse inzwischen veraltet sind.

3) Hamer, E.: „Bürokratieüberwälzung auf die Wirtschaft – Eine kritische Bestandsaufnahme des Mittelstandsinstituts Niedersachsen-Bremen am Beispiel des Handwerks“, Hannover, 1979.

4) Unter dieser Kategorie werden zahlreiche sonstige Tätigkeiten subsumiert, beispielsweise Aufwand in Verbindung mit Unfallverhütungsvorschriften, Zollerträgen, Beiträgen für Berufsgenossenschaften und vieles mehr.

5) Siehe Fußnote 3, S. 75.

6) Klein-Blenkers, F., unter Mitarbeit von Mortsiefer, H.-J./Reske, W.: „Die Belastung von Industrieunternehmen durch administrative Leistungen für den Staat“ in Beiträge zur Mittelstandsforschung, Heft 57, Köln, 1980.

den je Jahr). Wechselt man von der zeitlichen zur kostenmäßigen Betrachtung ergibt sich ein sehr ähnliches Bild: Spitzenreiter bleibt der Personalbereich (50,2%) gefolgt von Steuern/Abgaben (26,1%) und Aufwand im Zusammenhang mit neuen Rechtsvorschriften (12,2%). Die Statistik beanspruchte in der kostenmäßigen Betrachtung lediglich 11,3% des gesamten Aufwands für administrative Arbeiten. Ursächlich für die unterschiedlichen Belastungsanteile war die unterschiedlich starke Inanspruchnahme von externer Beratung in den einzelnen Komplexen. Innerhalb des Bereichs Statistik verursachten die monatlichen Statistiken den höchsten Aufwand, nachfolgend die Quartals- und die Jahresehebungen; die sonstigen Statistiken riefen die geringste Belastung hervor.

Interessanterweise stellten die Verfasser im Gegensatz zu den anderen hier zitierten Studien in Bezug auf die Gesamtbelastung fest, dass die tatsächliche Belastung die subjektiven Schätzwerte erheblich übersteige.

### Studie von Kitterer

1989 verfasste Kitterer im Auftrag des Bundes der Steuerzahler Schleswig-Holstein die Studie „Kosten der Bürokratieüberwälzung“<sup>7)</sup>. Befragt wurden 20 000 Unternehmen in Schleswig-Holstein mittels eines vierreihigen Fragebogens; der Rücklauf erbrachte 2 179 ausgefüllte Fragebögen (Rücklaufquote 10,9%). Untersucht wurden die Bereiche Personal, Steuern/Abgaben sowie Statistik und sonstige Meldungen. Insgesamt wurden 98 bürokratische Tätigkeiten aufgeführt, 37 davon im Komplex Statistik und sonstige Meldungen, wovon wiederum 28 Erhebungen der statistischen Ämter des Bundes und Länder waren. Erfragt wurde der Zeit- bzw. Kostenaufwand, untergliedert in interne und externe (Beratungs-)Kosten. Nach dieser Studie verrichteten die Unternehmen bürokratische Arbeiten für den Staat im Umfang von durchschnittlich 333,2 Stunden im Jahr, wovon 10,5% in den Bereich Statistik fielen. Den höchsten Anteil an zeitlichen Ressourcen nahm mit 55,1% wieder der Personalbereich in Anspruch. Betrachtet man Kostengrößen, machte die Belastung durch den Steuer- und Abgabenbereich 49,1% aus; die Statistik schlug sich hier lediglich mit 7,1% nieder. Die Verschiebung der Belastungsanteile kam durch die unterschiedliche Inanspruchnahme von externen Beratern zustande, die auf dem Gebiet der Steuern und Abgaben aufgrund der Komplexität des deutschen Steuerrechts eher intensiv, im Bereich Statistik jedoch eher wenig genutzt wird und teurer zu veranschlagen ist als eigenes Personal der befragten Unternehmen.

Die relativ hohe Anzahl der befragten Unternehmen erlaubte differenzierte Auswertungen nach Wirtschaftszweigen. Demnach war der Belastungsanteil durch Statistik in der Industrie am höchsten (14,6% im Zeitaufwand, 11,0% in der Kostenbelastung), es folgten Handel (11,1% des zeitlichen, 5,6% des kostenmäßigen Aufwandes) und Handwerk (10,6 bzw. 7,6%); der Dienstleistungssektor wird am wenigsten belastet (4,8 bzw. 3,9%).

### Studie des Instituts für Mittelstandsforschung Bonn (Clemens und Kokalj) 1995

Das Institut für Mittelstandsforschung Bonn untersuchte in dem 1995 veröffentlichten Beitrag die kostenmäßige Belastung von Unternehmen durch staatliche Bürokratie mit einer Fragebogenaktion.<sup>8)</sup> Ausgewählt wurden 6 779 vorwiegend mittelständische Unternehmen aus Industrie, Handel, Dienstleistungen und Handwerk, separiert nach alten und neuen Bundesländern. Der Rücklauf von 542 Fragebogen gewährleistete nach Ansicht der Autoren eine Mindestrepräsentativität (Rücklaufquote 8,4%). Untersucht wurden 21 Gebiete administrationsbedingter Leistungen, die unter den vier Komplexen Arbeit/Soziales, Steuern/Abgaben, Statistik sowie Umweltschutz gruppiert wurden. Für die amtliche Statistik wurde global die Belastung für Monats-, Vierteljahres- und Jahresstatistiken untersucht. Die Unternehmen konnten hier angeben, ob sie die jeweilige administrative Leistung als hoch, mittel oder gering belastend einstufen.

Mittlere Unternehmen fühlten sich am stärksten durch Statistik belastet, kleine am wenigsten, große nahmen eine Mittelposition ein. Im Hinblick auf die Wirtschaftsbereiche stuften Industrie und Handwerk ihre Belastung als bedeutend höher ein als der Dienstleistungsbereich, der Handel nahm eine mittlere Position ein. Als in kostenmäßiger Sicht besonders belastend wurde der Bereich Steuern/Abgaben mit 40,1% angegeben, gefolgt von Arbeit/Soziales (33,9%), Statistik (15,5%) und Umweltschutz (10,5%). Um die zeitliche und kostenmäßige Belastung zu quantifizieren, wurden Handwerksbetriebe in einer Zusatzerhebung nach der gesamten Bürokratiebelastung befragt, die dann mittels einer weiteren Frage in ungefähren Prozentwerten auf die vier Komplexe zu verteilen war. Im Resultat benötigten Unternehmen 731 Stunden je Jahr für die Erledigung ihrer bürokratischen Pflichten.

Um zusätzliche Informationen zu erhalten, wurde in einer offenen Frage um die Angabe eines Gesetzes oder einer bestimmten Tätigkeit gebeten, die aus Sicht der Befragten die stärkste administrative Belastung darstellten. Die meisten Nennungen wurden im Bereich der Statistik verzeichnet, obwohl die Belastung objektiv als eher nachgeordnet anzusehen ist. Die Autoren bemerkten hierzu: „Offenbar sind diese Unternehmen nicht besonders an den einzelnen Statistiken interessiert, sondern empfinden das Ausfüllen jedweder Meldebögen (...) als stark belastend.“<sup>9)</sup>

### Studie des Instituts für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim

Das Institut für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim erstellte im Auftrag des Staatsministeriums Baden-Württemberg 1996 die Fallstudie „Administrative Belastungen von Handwerksbetrieben“.<sup>10)</sup> Befragt wurden 21 Handwerksbetriebe aus fünf verschiedenen Branchen<sup>11)</sup>

7) Kitterer, W.: „Kosten der Bürokratieüberwälzung“, Studie für den Bund der Steuerzahler Schleswig-Holstein e.V., Kiel, 1989.

8) Clemens, R./Kokalj, L. unter Mitarbeit von Hauser, H.-E.: „Bürokratie – ein Kostenfaktor – Eine Belastungsuntersuchung bei mittelständischen Unternehmen“, Schriften zur Mittelstandsforschung Nr. 66 NF, Stuttgart, 1995.

9) Siehe Fußnote 8, S. 47.

10) Institut für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim (Hrsg.): „Administrative Belastungen von Handwerksbetrieben – Eine Fallstudie im Auftrag des Staatsministeriums Baden-Württemberg“, Grüne Reihe Nr. 26, Mannheim, 1996.

11) Ernährungs-, Metallverarbeitungs-, Bauhauptgewerbe, Maler- und Friseurhandwerk



und unterschiedlicher Größe in einer mündlichen Befragung. In Anbetracht des geringen Untersuchungsumfangs erhebt die Analyse keinen Anspruch auf Repräsentativität, sondern bezeichnet sich selbst als Fallstudie. Ausgewiesen wurden bürokratische Tätigkeiten unterteilt nach sozialem Bereich, personalbedingtem Steuerbereich und Statistikbereich. Hierfür wurden vorab insgesamt 33 Einzeltätigkeiten (sog. Items) identifiziert, wobei für die Statistik lediglich zwei, nämlich die vierteljährliche Handwerksberichterstattung und die Statistik der Abfallbeseitigung im Produzierenden Gewerbe berücksichtigt wurden. Auch hier wurden zunächst Zeitgrößen für die Bearbeitung der bürokratischen Tätigkeiten erfragt und dann mittels des Qualifikationsgrades des bearbeitenden Mitarbeiters Stundensätze ermittelt, um eine Abschätzung der Kosten vornehmen zu können. Im Ergebnis war durchschnittlich jeder Betrieb mit knapp 113 Stunden im Jahr mit administrativen Pflichten belastet, wobei die Statistik lediglich 2,8% ausmachte. Den größten Anteil verbuchte der soziale Bereich (62,6%), gefolgt vom personalbedingten Steuerbereich (34,6%).

Wie bei den meisten anderen Studien liegt auch hier nach Einschätzung der Autoren die subjektive Belastung durch Statistiken weit höher als die tatsächliche: „Durch Statistiken fühlen sich die meisten Unternehmen insofern belastet, als sie oft die Notwendigkeit des Ausfüllens von statistischen Formularen nicht ganz begreifen und bei dem Erfüllen ihrer statistischen Pflichten wenig unternehmenseigenes Interesse sehen.“<sup>12)</sup>

### Studie von Büter

Die Studie von Büter<sup>13)</sup> aus dem Jahr 1998 stützt sich auf eine schriftliche Umfrage bei 1 200 Handwerksbetrieben aus dem Rhein-Main-Gebiet, von denen 305 einen ausgefüllten Fragebogen zurücksandten (Rücklaufquote 25%). Bei 30 Befragten wurde zusätzlich ein etwa 20-minütiges Telefoninterview durchgeführt. Die Untersuchung wurde durch zahlreiche Expertengespräche mit Kammern, Verbänden, Ministerien u. a. Wirtschaftsorganisationen abgerundet. Der administrative Aufwand wurde in Arbeitsschutz, Umweltschutz, Statistik, Sozialrecht, Steuer und sonstiger Aufwand kategorisiert. Die Befragten wurden gebeten, den Aufwand für jede Kategorie als gering, hoch oder sehr hoch anzugeben. Erfasst wurde weiter der zeitliche Aufwand für die Erledigung der bürokratischen Tätigkeiten je Woche. 68% der Befragten schätzen den Aufwand für Statistik als gering, 20% als hoch und 12% als sehr hoch ein. Die Belastung wurde in erster Linie von Betrieben mit bis zu 10 Beschäftigten als hoch bzw. sehr hoch beschrieben. Als besonders belastend wurde die Statistik vom Nahrungsmittelhandwerk empfunden.

### Studie des Instituts für Mittelstandsforschung Bonn 2003

Die im Dezember 2003 veröffentlichte Studie „Bürokratiekosten kleiner und mittlerer Unternehmen“ des Instituts für Mittelstandsforschung Bonn lag zum Redaktionsschluss

nur in Form der im Internet vorgestellten Kurzfassung<sup>14)</sup> vor. Danach handelt es sich thematisch und inhaltlich um eine Neuauflage der 1995 veröffentlichten Untersuchung aus dem gleichen Institut (siehe oben).

Im Frühjahr 2003 wurden 17 491 Unternehmen schriftlich befragt, wovon nach dem Rücklauf 1 220 Fragebogen in die Auswertung einbezogen wurden (Rücklaufquote 7,3%). Die Befragung der Unternehmen erfolgte in zwei Schritten. In der Eingangsfrage wurde nach dem subjektiven Belastungsempfinden gefragt, im zweiten Teil wurde um Angaben zur tatsächlichen Belastung in Zeit- und Kostengrößen gebeten. Untersucht wurden die Gebiete Sozialversicherungen, Arbeitsrecht und Arbeitsschutz, Steuer- und Abgabenwesen, Statistik und Umweltschutz.

Auf die Frage nach der empfundenen Belastung hielten 33% die Belastung für sehr hoch, 46% für hoch. Insgesamt fühlen sich demnach knapp 80% der Unternehmen hoch oder sehr hoch belastet, eine deutliche Steigerung gegenüber den 48% in der älteren Studie. Die deutliche Steigerung der subjektiven Belastung wird vor allem mit dem Bereich Sozialversicherungen und Arbeitsrecht/-schutz in Verbindung gebracht, die Statistik rangiert auf dem vierten Platz nach der Steuerbürokratie und vor dem Umweltschutz. Für alle Gebiete gelten die häufigen Änderungen von Regelungen, die geringe Verständlichkeit und die Komplexität der Rechtsvorschriften als ursächlich für einen allgemeinen Bürokratieverdross.

Hinsichtlich der objektiven Belastung in Zeit und Kostengrößen wird gegenüber der älteren Studie eine Steigerung konstatiert. Von allen bürokratischen Aufgabengebieten ist der Bereich Steuern und Abgaben am kostenintensivsten, gefolgt von Sozialversicherungen/Arbeitsrecht/-schutz, Statistik sowie Umweltschutz. Besonders kleine Unternehmen verlagern bürokratische Arbeiten zunehmend auf externe Spezialisten.

## 1.2 Schlüsse aus allgemeinen Bürokratie-Studien

Einige der vorgestellten Studien sind schon recht alt und können nur noch bedingt zur Analyse der heutigen Situation herangezogen werden. Große Unterschiede bestehen darüber hinaus hinsichtlich Konzeption, der Anzahl der befragten Unternehmen und der Abgrenzung der untersuchten bürokratischen Tätigkeiten für den Staat.

Die Studien zeichnen einige wiederkehrende Muster der globalen Belastungssituation:

- Die Unternehmen fühlen sich insgesamt stark durch Bürokratie belastet. Kritisiert wird vor allem die enge Regelungsdichte, die den unternehmerischen Freiraum beschränkt, und die häufigen Gesetzesänderungen.
- Die absolute Belastung durch administrative Leistungen steigt mit der Größe der Unternehmen. Wird die Belas-

12) Siehe Fußnote 10, S. 40.

13) Büter, C.: „Administrative Belastungen und Thesen zum Bürokratieabbau“ in Internationales Gewerbearchiv, 46. Jg., Heft 1, 1998, S. 32 ff.

14) Siehe <http://www.ifm-bonn.org/presse/kufa-buero.pdf> am 18. Dezember 2003.

Charakteristika einiger übergreifender Belastungsuntersuchungen

Studie (Jahr)	Befragte	Rücklauf	Gesamtbelastung	Zeitaufwand für „Statistik“	Anteil des Zeitaufwands für „Statistik“ am gesamten Zeitaufwand	Anteil der Kosten für „Statistik“ an den gesamten Bürokratiekosten
		Anzahl	Stunden		%	
Hamer (1979)	Handwerker in Niedersachsen und Ostwestfalen	434	1 057	109,5	10,3	7,2
Klein-Blenkers (1980)	Industrieunterneh- men in Nordrhein- Westfalen	100(?)	2 676	314	11,7	11,3
Kitterer (1989)	20 000 Unternehmen in Schleswig-Holstein	2 179	333,2	etwa 35 (eigene Berechnung)	10,5	7,1
Institut für Mittel- standsforschung Bonn (1995)	6 779 mittelständi- sche Unternehmen aus Industrie, Handel, Dienstlei- stung und Handwerk	542	731 (aus dem Rücklauf von 112 Handwerksunter- nehmen ermittelt)	etwa 100 (eigene Berechnung)	?	15,5
Institut für Mittel- standsforschung der Universität Mannheim (1996)	21 Interviews bei Handwerks- unternehmen	21	113	3 (eigene Berechnung)	2,8	?
Büter (1998)	1 200 Handwerker im Rhein-Main-Gebiet	305 Fragebogen und 30 Telefoninterviews	?	?	?	?
Institut für Mittel- standsforschung Bonn (2003)	17 491 Unternehmen	1 220	?	?	?	?

tung jedoch je Kopf der Beschäftigten betrachtet, sind kleine Unternehmen weitaus stärker belastet als große. Das gilt, wenngleich abgeschwächt, auch für die Statistik.

- Betrachtet man den mit administrativen Pflichten verbundenen Zeitaufwand, verursacht der Personalbereich regelmäßig die höchste Belastung, gefolgt vom Bereich Steuern/Abgaben. Die Statistik wirkt sich insgesamt weit weniger belastend aus.
- Untersucht man die Auswirkungen bürokratischer Obliegenheiten auf die damit verbundenen Kosten, fällt der Bereich Steuern/Abgaben deutlich stärker ins Gewicht und übertrifft je nach Untersuchung sogar den Personalbereich. Auf die Statistik entfällt hier ein noch geringerer Belastungsanteil als in der zeitlichen Analyse. Ursächlich hierfür ist die unterschiedliche Inanspruchnahme von externen Beratern in den einzelnen Bereichen. Die Komplexität des Steuer- und Abgabenwesens wirkt sich hier besonders aus. Die statistischen Berichtspflichten hingegen sind bei den meisten Unternehmen mit eigenem Personal zu erfüllen.
- Die Belastung durch Statistik wird von den Unternehmen subjektiv weit höher eingeschätzt, als sie objektiv ist. Das Ausfüllen statistischer Erhebungsvordrucke wird von vielen Unternehmen als sinnlos angesehen, weil sie mit dieser Tätigkeit wenig oder keinen Nutzen verbinden.

Die Auswertung bisher durchgeführter Studien zum Thema Unternehmensbelastung zeigt deutlich ihre teilweise sehr begrenzte Aussagekraft über die Belastung durch amtliche Statistiken. Dies liegt in der Natur der Sache, da solche Bürokratiestudien nicht mit dem Fokus auf die Statistik erstellt werden, sondern das gesamte Spektrum der „Ver-

waltungslasten“ abbilden und quantifizieren möchten. Für die amtliche Statistik kann aus den vorliegenden Studien als wichtigste Erkenntnis gewonnen werden, dass im Vergleich zu den übrigen Verwaltungslasten der amtlichen Statistik nur eine kleinere Rolle zufällt. Diese Grundaussage würde noch deutlicher ausfallen, wenn die erwähnten Verzerrungen und die mangelnde Trennschärfe nicht aufträten.

- In den bekannten Studien schwankt der ermittelte Anteil der Statistik an der Gesamtbelastung durch die Verwaltung in einer Bandbreite von 500%. Absolutwerte über die Zeit- oder Kostenbelastung werden nicht in allen Studien ausgewiesen.
- „Die Statistik“ stellt in breit angelegten Studien eine Kategorie von Arbeiten in den Unternehmen dar, die in ihrer Abgrenzung oft vage bleibt. Die Erhebungen der statistischen Ämter werden offenkundig ganz unterschiedlich intensiv einbezogen und unterschiedlich klar von anderen Statistiken abgegrenzt. In der ausgewiesenen Belastung durch „die Statistik“ sind oft Erhebungen vieler weiterer Institutionen enthalten: Erhebungen von Forschungsinstituten, Verbänden, Stimmungs- und Meinungsbarometer, Erhebungen privater Organisationen, von Medien, usw. Unklar ist häufig, wie in den Studien der Umstand berücksichtigt wird, dass manche bürokratische Lasten von jedem Unternehmen zu erbringen sind, von der amtlichen Statistik aber nur rund 12% aller Unternehmen betroffen sind.

- Die Repräsentativität vieler Studien ist mangelhaft. So beschränkten sich die meisten Verfasser nur auf Unternehmen eines bestimmten Wirtschaftsbereichs oder wenige Größenklassen, vorzugsweise auf das Handwerk oder den Mittelstand. Die starken Schwankungen in der zeitlichen Gesamtbelastung in den Studien (von

113 Stunden im Jahr in der Studie des Instituts für Mittstandsforchung der Universität Mannheim bis zu 2 676 Stunden bei Klein-Blenkers) mögen dadurch wie auch durch die unterschiedlich breite Erfassung bürokratischer Tätigkeiten begründet sein.

- Die bekannten Studien erreichen oft nur geringe Antwortquoten und beruhen letztlich auf einem Rücklauf von wenigen hundert Fällen. Solche niedrigen Rücklaufquoten bergen umso größere Unsicherheiten bezüglich der Aussagekraft der Resultate, je differenzierter die untersuchten Sachverhalte werden.<sup>15)</sup> Die Erhebungen der statistischen Ämter stellen einen solchen differenzierteren Sachverhalt dar.

In der öffentlichen Diskussion wird die eingeschränkte Aussagekraft der Studien zur Belastung durch die Erhebungen der statistischen Ämter nicht zur Kenntnis genommen. Für die statistischen Ämter ist dies in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend: Zum einen erscheint den statistischen Ämtern die auf diesen Studien aufbauende Kritik über ihre Erhebungen tendenziell nicht gerechtfertigt. Zum anderen helfen die Ergebnisse der Studien den statistischen Ämtern nicht bei ihren Bemühungen, die Situation für die Befragten zu verbessern. Für eine tiefergehende Analyse der Belastung durch die Erhebungen der statistischen Ämter sind die oben genannten Untersuchungen aus den dargelegten Gründen nicht hinreichend.

## 2 Konzeption der im Jahr 2004 anlaufenden Untersuchung

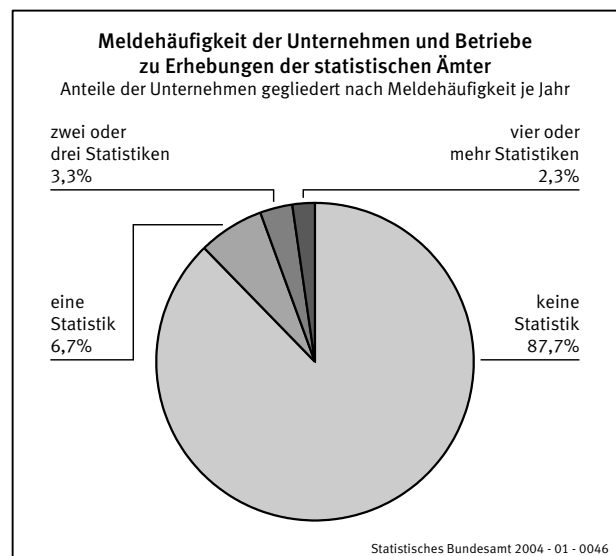
### 2.1 Ziele der Studie

Die vorurteilsfreie Behandlung der Unternehmensbelastung durch Erhebungen der statistischen Ämter setzt die verlässliche Kenntnis der spezifischen Belastungen voraus. Die im Folgenden vorgestellte Untersuchung hat also einen ganz anderen Fokus als die oben dargestellten Studien, nämlich die detaillierte Untersuchung eines speziellen – wenn auch vergleichsweise weniger belastenden – Verwaltungsbereichs. Für die statistischen Ämter ist eine Untersuchung der Belastungswirkung von großem Interesse, wenn sie – differenziert nach den einzelnen Erhebungen – nicht nur die aktuelle Höhe der Belastung, sondern auch Ansatzpunkte für realisierbare Erleichterungen aufzeigt.

Die Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes auf diesem Gebiet haben bestätigt, dass die statistischen Ämter selbst am besten in der Lage sind, den Meldeaufwand der Auskunftgebenden ihrer Erhebungen zuverlässig zu ermitteln.<sup>16)</sup>

Im Einzelnen soll die Untersuchung Folgendes leisten:

- Quantifizierung der Belastung der Wirtschaft durch alle im Jahr 2004 von den statistischen Ämtern durchzuführenden Erhebungen – auch in der Untergliederung nach



Unternehmensgröße (Umsatz, Beschäftigte) und Wirtschaftszweigen sowie Handwerkseigenschaft. Die Belastung soll dabei erhebungsspezifisch betrachtet werden.

- Ermittlung der Ursachen für die Belastung und möglicher Ansatzpunkte für Entlastungsmaßnahmen auf der Grundlage von Befragungen der betroffenen Unternehmen durch die statistischen Ämter. Auf der Grundlage der gemachten Angaben sollen durch Rückfragen des beauftragten Forschungsinstituts DIW Berlin weitergehende Untersuchungen bei ausgewählten Unternehmen durchgeführt werden, die auch die Ebene der Erhebungsmerkmale berücksichtigen.
- Betrachtung der Belastung der Unternehmen durch nicht-amtliche Statistiken (z. B. Statistiken von Instituten, Banken und Verbänden usw.) im Vergleich zu amtlichen Statistiken (Bundesstatistiken). Neben Rückfragen des Instituts bei ausgewählten Unternehmen sollen auch die vorliegenden aktuellen Studien zur Bürokratiebelastung der Wirtschaft einbezogen werden.
- Darstellung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken in Relation zur Belastung durch Dienstleistungen für die öffentliche Verwaltung insgesamt auf der Grundlage vorliegender aktueller Studien und im Zusammenhang mit Rückfragen des Instituts bei ausgewählten Unternehmen.
- Darstellung des Nutzens amtlicher Statistiken, insbesondere für Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.
- Erarbeitung von Vorschlägen zur weiteren Entlastung der Unternehmen.

### 2.2 Zusammenwirken der beteiligten Institutionen

Im Rahmen der Aufgabenstellung des Masterplans zur Reform der amtlichen Statistik wurde eine Arbeitsgruppe

<sup>15)</sup> Dies ist z. B. ein entscheidender Schwachpunkt der von ihrem Erkenntnisziel anspruchsvollen Untersuchung von Hamer, deren Ergebnisse aufgrund der geringen Untersuchungsmenge (434 Unternehmen) und der Beschränkung auf Handwerksunternehmen kaum verallgemeinerungsfähig sind.

<sup>16)</sup> Siehe hierzu Götzke, T./Sturm, R.: „Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken – erste Ergebnisse für Handel, Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe“ in WiSta 6/2003, S. 467 ff.

„Entlastung der Unternehmen“ aus Vertretern des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (BMWA), der Spitzenverbände der Wirtschaft und der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder gebildet. Sie knüpft an die Arbeiten der im Auftrag der Leiter der statistischen Ämter mit Unterstützung des Statistischen Beirats gebildeten Arbeitsgruppe „Unternehmensbelastungen durch Bundesstatistiken“ an, die 1999 ein Untersuchungskonzept zur Ermittlung des Meldeaufwandes vorlegte. Eine Umsetzung erfolgte damals nicht, da sich die Konferenz der Leiter der statistischen Ämter für die Einbeziehung auch anderer bürokratischer Lasten der Unternehmen in die Untersuchung und die Beauftragung eines Instituts ausgesprochen hatte. Das Statistische Bundesamt hat dagegen den von der Arbeitsgruppe entworfenen Fragebogen bereits bei einigen der von ihm durchgeführten Erhebungen eingesetzt und erste Auswertungsergebnisse vorgelegt.<sup>17)</sup>

Der im Rahmen der Studie vorgesehenen Ermittlung des Meldeaufwandes liegt weitgehend der gleiche Ansatz für die Ermittlung des Ist-Zustandes zugrunde wie den bisherigen Arbeiten des Statistischen Bundesamtes. Ein Faksimile des Fragebogens findet sich auf S. 50. Die Auswertung der Rückläufe wird nach den Spezifikationen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) durchgeführt, das als unabhängiges wissenschaftliches Institut vom BMWA mit der Studie beauftragt wurde.

Das DIW Berlin wird darüber hinaus als wesentlichen Bestandteil seines Auftrags im Kontakt mit ausgewählten Befragten der amtlichen Statistik eine weitergehende Untersuchung der Ursachen der ermittelten Belastung durchführen. Die Einbeziehung anderer bürokratischer Lasten der Unternehmen soll auf der Grundlage vorliegender aktueller Studien und im weiteren Kontakt mit den Unternehmen vorgenommen werden. Mit den beiden letztgenannten Aspekten geht die Studie wesentlich über die bisherigen Arbeiten des Statistischen Bundesamtes zur Belastungsmessung hinaus.

Die statistischen Ämter tragen die Kosten für die Mitwirkung an der Studie selbst und leisten damit einen erheblichen Beitrag zum Gesamtergebnis. Die Arbeiten des DIW Berlin werden vertragsgemäß vom BMWA vergütet.

## 2.3 Elemente der Untersuchung

### Auswertung der Unternehmensregister der statistischen Ämter

Ausgangspunkt des Untersuchungskonzeptes sind die Auswertungen der Unternehmensregister in den statistischen Ämtern nach den gespeicherten Berichtspflichten aller Unternehmen und Betriebe. Die statistischen Ämter sind mit dem Aufbau der Unternehmensregister in der Lage, die Befragungshäufigkeit aller Unternehmen und Betriebe zu einzelnen Statistiken genau zu ermitteln. Solche Auswertungen wurden von einigen statistischen Ämtern bereits in den vergangenen Jahren durchgeführt. Für die geplante

Untersuchung im Jahr 2004 werden neue vereinheitlichte Registerauswertungen in allen statistischen Ämtern vorgenommen.

### Erhebungsbegleitende Ermittlung des Meldeaufwandes

Zweites Element des Untersuchungskonzeptes ist eine Befragung der einbezogenen Unternehmen und Betriebe durch die statistischen Ämter im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit allen im Jahr 2004 durchzuführenden Erhebungen. Die Erfragung des zeitlichen Aufwandes im unmittelbaren Zusammenhang mit der jeweiligen Erhebung bietet die beste Möglichkeit, zutreffende Angaben zu erhalten. Jeder zeitliche Abstand zwischen dem Ausfüllen eines statistischen Fragebogens und der Beantwortung der Fragen nach dem dafür erforderlichen zeitlichen Aufwand beeinträchtigt die Genauigkeit der Angaben. Ein weiterer großer Vorteil, der sich durch das „Huckepackverfahren“ der freiwilligen Belastungsbefragung in Anbindung an eine statistische Erhebung mit Auskunftspflicht ergibt, ist die vergleichsweise hohe Rücklaufquote des Befragungsteils ohne Auskunftspflicht. Eine vergleichbare Datengrundlage könnte ein Institut auch bei einem unverhältnismäßig hohen Aufwand nicht schaffen. Ziel ist, etwa jedes zehnte berichtspflichtige Unternehmen in die Befragung zur Belastung einzubeziehen. Der Fragebogen, der in Anlehnung an den vom Statistischen Bundesamt im Rahmen seiner Untersuchungen bereits verwendeten Bogen gestaltet wurde, erfragt den Zeitaufwand, die Grundlage für die Datenermittlung in den Unternehmen<sup>18)</sup> sowie aufgetretene Schwierigkeiten und Verbesserungsvorschläge (siehe S. 50). Das DIW Berlin war an der Überarbeitung des Fragebogens beteiligt.

### Rückfragen des DIW Berlin bei den Unternehmen

Als wesentliches Element der Untersuchung werden Rückfragen durch das DIW Berlin bei ausgewählten Unternehmen gesehen. Zunächst kann dadurch eine Validierung der zeitlichen Angaben durch Expertenschätzungen erfolgen. Es ist weiterhin zu erwarten, dass durch den direkten Kontakt mit den Unternehmen eine genauere Analyse der Ursachen der Belastung – auch merkmalspezifisch – durchgeführt werden kann und umsetzbare Entlastungsmaßnahmen mit Personen in den Unternehmen erörtert werden können. Auch die Einbeziehung der nicht-amtlichen Statistik im Vergleich zur amtlichen Statistik spielt bei der Rückfrageaktion eine bedeutende Rolle. Des Weiteren ist eine Einschätzung der Unternehmen zum Verhältnis der Belastung durch Statistik zur Gesamtbelastung durch Dienste für die öffentliche Verwaltung im Rahmen der Rückfrageaktion durch das Institut anzustreben. Für diese Frage sind auch die vorhandenen Ergebnisse anderer Studien heranzuziehen.

Dem DIW Berlin werden anonymisierte Informationen über die Unternehmen übermittelt. Nur für die mit Rückfragen einverständenen und vom DIW Berlin ausgewählten Unternehmen stellen die statistischen Ämter dem Institut zusätzlich Name und Anschrift zur Verfügung.

<sup>17)</sup> Siehe Fußnote 16.

<sup>18)</sup> Die Frage nach der Herkunft der Daten in den Unternehmen wurde modifiziert; zum früheren Fragebogen siehe Sturm, R./Stock, G.: „Unternehmensbelastung durch Bundesstatistiken“ in WiSta 10/2002, S. 838 ff. sowie Götzke, T./Sturm, R., a. a. O. (Fußnote 15).

## Faksimile des Fragebogens zur Ermittlung des Erhebungsaufwands

Statistik	Land	URS
<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/> <input type="text"/>

**Ermittlung des Aufwandes für:**

Wir untersuchen den Aufwand, den die Erhebungen der Statistischen Ämter bei den Unternehmen und Betrieben verursachen. Hierzu bitten wir um Ihre freiwillige Mitarbeit. **Bitte beziehen Sie sich mit Ihren Antworten auf die statistische Erhebung, die Sie soeben bearbeitet haben und nur auf eine Meldung (z.B. bei einer Monatsstatistik nur auf eine Monatsmeldung).** Bitte senden Sie dieses Blatt zusammen mit dem statistischen Erhebungsvordruck zurück an das Statistische Amt.  
**Der Bogen wird von einem Belegleser erfasst. Bitte machen Sie Ihre Eintragungen in die weißen Felder.**

**1 Welche der folgenden Stellen wurden bei der Bearbeitung der oben angeführten Erhebung beteiligt und wieviel Zeit wurde benötigt?**

*Berücksichtigen Sie bitte alle Tätigkeiten, die für die Ermittlung und Zusammenstellung der statistischen Angaben notwendig waren. Sofern mehrere Stellen oder Personen einbezogen waren, bitten wir Sie, den Zeitaufwand aller Beteiligten zu berücksichtigen, ggf. durch sorgfältige Schätzung.*

	Stunden	Minuten	
Geschäftsleitung	<input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/>	<b>Beispiel:</b> Haben Sachbearbeiter/innen für die Bearbeitung 70 Minuten benötigt, so tragen Sie bitte ein:  <div style="display: flex; justify-content: space-around;"> <div>Stunden</div> <div>Minuten</div> </div> Sachbearbeiter(in) <span style="border: 1px solid black; padding: 2px 5px;">1</span> <span style="border: 1px solid black; padding: 2px 5px;">10</span>
Sachbearbeiter(in)	<input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/>	
externe(r) Bearbeiter(in), (z.B. Steuerberater)	<input type="text"/> <input type="text"/>	<input type="text"/> <input type="text"/>	

**2 Woher stammen die Angaben für die oben angeführte Erhebung? Zu welchen Anteilen (in Prozent) sind folgende vier Quellen herangezogen worden?** in %

Unveränderte Angaben aus der betrieblichen Buchhaltung oder aus dem Rechnungswesen	<input type="text"/> <input type="text"/>
Bearbeitete Angaben aus der betrieblichen Buchhaltung oder aus dem Rechnungswesen	<input type="text"/> <input type="text"/>
Unveränderte Angaben aus anderen betrieblichen Quellen	<input type="text"/> <input type="text"/>
Bearbeitete Angaben aus anderen betrieblichen Quellen	<input type="text"/> <input type="text"/>

**3 Traten bei der Beantwortung Schwierigkeiten auf? Wenn ja, welche?**

**4 Haben Sie Anregungen zur Verbesserung oder Erleichterung der Erhebung?**

**5 Wären Sie mit weiteren Fragen durch ein Forschungsinstitut (DIW Berlin) einverstanden?**

Ja ☐

Nein ☐

Falls Ja:

Ansprechpartner(in): \_\_\_\_\_

erreichbar unter: \_\_\_\_\_

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit !



## 2.4 Aufgabenteilung zwischen den Projektbeteiligten

### Projektbeirat

Die im Rahmen der Aufgabenstellung des Masterplans zur Reform der amtlichen Statistik gebildete Arbeitsgruppe „Entlastung der Unternehmen“ hat das Untersuchungskonzept für eine Belastungsstudie erarbeitet, deren Durchführung vom BMWa in einem wettbewerblichen Verfahren ausgeschrieben wurde. Das DIW Berlin wurde aus den Angeboten mehrerer Bewerber ausgewählt und mit der Durchführung beauftragt.

Die Umsetzung der Belastungsstudie soll in Zusammenarbeit zwischen den statistischen Ämtern und dem DIW Berlin erfolgen. Um die Umsetzung zu begleiten wurde aus Beteiligten der erwähnten Arbeitsgruppe ein Projektbeirat gebildet.

### Koordinierung der Arbeiten der Statistischen Ämter der Länder durch das Niedersächsische Landesamt für Statistik

Das Niedersächsische Landesamt für Statistik koordiniert die Mitarbeit aller Statistischen Ämter der Länder. Es hat dazu einen Arbeitsplan zur Aufgabenteilung der Landesämter bei der Durchführung der Befragungen im Jahr 2004 ausgearbeitet. Die statistischen Ämter leisten damit einen erheblichen Beitrag zur Belastungsuntersuchung. Sie legen aktuelle Registerauswertungen vor und sie führen die Befragung zum Meldeaufwand bei allen 2004 durchzuführenden Erhebungen durch.

Die Grundlage für die Quantifizierung der Belastung der Unternehmen und Betriebe durch statistische Befragungen soll im unmittelbaren Zusammenhang mit den im Jahr 2004 durchzuführenden Erhebungen gewonnen werden. Jedes Landesamt soll bei einer überschaubaren Zahl von Statistiken den erhebungsbegleitenden Versand des Bogens zum Meldeaufwand übernehmen. Auf diese Weise wird bei den dezentral durchgeführten Erhebungen jeweils eine Stichprobe der Auskunftgebenden zum Meldeaufwand befragt, wobei die beteiligten Landesämter jeweils ihren gesamten Berichtskreis im Land einbeziehen.

Eine geeignete Aufteilung der Befragungsaktion auf die Statistischen Landesämter wurde vom Niedersächsischen Landesamt für Statistik auf der Grundlage der Erhebungsumfänge in den Ländern vorgenommen. Um repräsentative Ergebnisse für die einzelnen statistischen Erhebungen zu erhalten, wurde eine Staffelung nach den Erhebungsumfängen wie folgt vorgenommen:

Stichprobenumfänge der Untersuchung des Meldeaufwandes

Erhebungseinheiten bundesweit	Stichprobe in %	Befragte Einheiten (im Durchschnitt)
0 – 99 .....	100	50
100 – 499 .....	60	180
500 – 999 .....	40	300
1 000 – 2 999 .....	20	400
3 000 – 9 999 .....	10	650
ab 10 000 .....	5	1500

Bei der Verteilung der Stichprobenanteile auf die Länder wurden bestehende Arbeitsschnitte im dezentralen Erhebungsgeschäft berücksichtigt. Außerdem war es ein Ziel, zur Vereinfachung der organisatorischen Abläufe alle großen Erhebungen auf das Land zu konzentrieren, dessen Erhebungsumfang dem festgelegten Auswahlssatz auf Bundesebene weitgehend entsprach. Von den 53 im Jahr 2004 durchzuführenden dezentralen Erhebungen konnten 35 auf jeweils nur ein Bundesland konzentriert werden. Insgesamt ergibt sich aus der geschilderten Aufteilung ein Befragungsvolumen von etwa 77 000 Einheiten bei den Statistischen Landesämtern. Das Niedersächsische Landesamt für Statistik sammelt die Meldungen von allen Landesämtern und leitet sie zur weiteren Erfassung an das Statistische Bundesamt weiter.

Auch das Statistische Bundesamt legt bei den von ihm selbst durchgeführten Erhebungen, soweit diese nicht bereits in den Jahren 2002 und 2003 untersucht wurden, den Fragebogen zum Meldeaufwand bei.

### Fernrechnen des DIW Berlin beim Statistischen Bundesamt

Die Belege zum Meldeaufwand werden im Statistischen Bundesamt in Absprache mit dem DIW Berlin durch Belegleser erfasst und mit weiteren Informationen aus den statistischen Registern der Ämter zusammengespielt. Das Ergebnis sind die Auswertungsdateien, die im Statistischen Bundesamt verbleiben und auf dem Wege der Datenfernverarbeitung („Fernrechnen“) vom DIW Berlin ausgewertet werden.<sup>19)</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen dem Institut und den statistischen Ämtern orientiert sich vorrangig an datenschutzrechtlichen Restriktionen. Die Statistischen Ämter der Länder stellen aus ihren Registern für alle befragten Unternehmen und Betriebe die gespeicherten Merkmale Umsatz, Beschäftigte, Wirtschaftszweig, Handwerkseigenschaft und bestehende Meldepflichten zu statistischen Erhebungen dem Statistischen Bundesamt zur Verfügung, das diese Datensätze über die Identifikationsnummern mit den Datensätzen der Fragebogen der Belastungsuntersuchung zusammenführt. Auf diese Zusammenführung wurde im Anschreiben des Belastungsbogens ausdrücklich verwiesen. Ein Verbleib dieser Datensätze im Bereich der amtlichen Statistik ist zur Wahrung der statistischen Geheimhaltung unerlässlich.

Die Analyse auf der Basis der Einzeldatensätze fällt ausschließlich in den Kompetenzbereich des Instituts. Die Auswertungsroutinen werden alleine vom DIW Berlin erstellt. Eine Einflussnahme der statistischen Ämter auf die Untersuchungsergebnisse gibt es nicht. Die Programme laufen rechentechnisch im Statistischen Bundesamt ab, das die Ergebnisse auf Geheimhaltungsrelevanz prüft und anschließend dem DIW Berlin zur Verfügung stellt. Für eigene Kontakte des DIW Berlin zu Unternehmen werden Informationen nur über solche Unternehmen weitergegeben, die dem ausdrücklich zustimmen.

19) Zum Vorgehen beim Fernrechnen siehe Zühlke, S./Zwick, M./Schamhorst, S./Wende, T.: „Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ in WiSta 10/2003, S. 906 ff.

### Schlussbemerkung

Zum Jahresende 2003 wurde mit der Verteilung des hier vorgestellten neuen Fragebogens auf die statistischen Ämter begonnen; erste Versendungen an die Auskunftgebenden fanden im Dezember 2003 statt. Im Laufe des Jahres 2004 wird dieser erhebungsbegleitende Versand weitergeführt und fortlaufend werden die Rückläufe nach den Vorgaben des DIW Berlin verarbeitet. Parallel dazu entwickelt das DIW Berlin Rechercheinstrumente für weitergehende Kontakte mit Unternehmen. So sind insbesondere eine zweite Fragebogenaktion an mitwirkungsbereite Unternehmen und die Durchführung von Interviews durch das DIW Berlin vorgesehen. Ein Zwischenbericht soll zum Jahresende 2004 den dann erreichten Stand der Arbeiten dokumentieren. Im Jahr 2005 werden insbesondere aus den Jahreserhebungen noch einige Rückläufe zu verarbeiten sein, damit ein Gesamtbild der Erhebungen der Ämter erstellt werden kann. Zur Jahresmitte 2005 wird das DIW Berlin einen Workshop durchführen, dessen Ergebnisse in den Endbericht einfließen, mit dem Ende 2005 die Studie abgeschlossen werden soll. [u](#)

Dipl.-Geographin Iris Fischer

# Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe

## Erfahrungsbericht

*Am 26. Februar 2003 beschloss das Bundeskabinett Eckpunkte für den Masterplan Bürokratieabbau, dessen Ziel es ist, durch den Abbau unnötiger bürokratischer Vorgaben Innovations- und Investitionskräfte freizusetzen. Zu den 13 Maßnahmen des Sofortprogramms gehören auch die Vereinfachung der amtlichen Statistik, die Reduzierung der statistischen Belastungen der Wirtschaft und die bereits im Jahr 2000 gestartete Initiative „BundOnline2005“. Die eGovernment-Initiative sieht vor, bis zum Jahr 2005 alle internetfähigen Dienstleistungen der Bundesverwaltung online bereitzustellen. Auch im Konzept des Statistischen Bundesamtes „fit 2005“, das die Verwirklichung einer Reihe von strategischen Zielen fordert, ist vorgesehen, bis 2005 alle Datenlieferungen über das Internet zu ermöglichen.*

*Im Binnenhandel und im Gastgewerbe wurde diese Maßnahme seit November 2002 sukzessive bis Oktober 2003 umgesetzt, sodass Unternehmen aus dem Groß- und Einzelhandel sowie aus dem Gastgewerbe inzwischen sowohl ihre monatlichen als auch ihre jährlichen Meldungen im Rahmen des w3stat-Systems online an das Statistische Bundesamt übermitteln können.<sup>1)</sup> Auch von den meisten Statistischen Ämtern der Länder werden solche Online-Meldemöglichkeiten angeboten.*

### Erste Erfahrungen mit w3stat positiv

Mit der Einführung des w3stat-Systems im Jahr 2000 wurde erstmals die Möglichkeit geschaffen, Daten zu Statistiken

online an das Statistische Bundesamt zu übermitteln. Die erste Statistik, für die dieser Service eingerichtet wurde, war die Intrahandelsstatistik. Der neue Service verbuchte schon bald eine rasch wachsende Zahl an Nutzern: Seit der Freigabe für Online-Meldungen im März 2000 stieg die Zahl der für die Intrahandelsstatistik registrierten w3stat-Nutzer bis Oktober 2003 von 30 auf etwa 21 000, was einem Anteil von 30% an allen meldepflichtigen Unternehmen entspricht. Die Zahl der in das w3stat-System aufgenommenen Statistiken ist zwischenzeitlich auf zehn erhöht worden; dazu gehören seit November 2002 auch die monatliche und seit Oktober 2003 die jährliche Handels- und Gastgewerbestatistik.

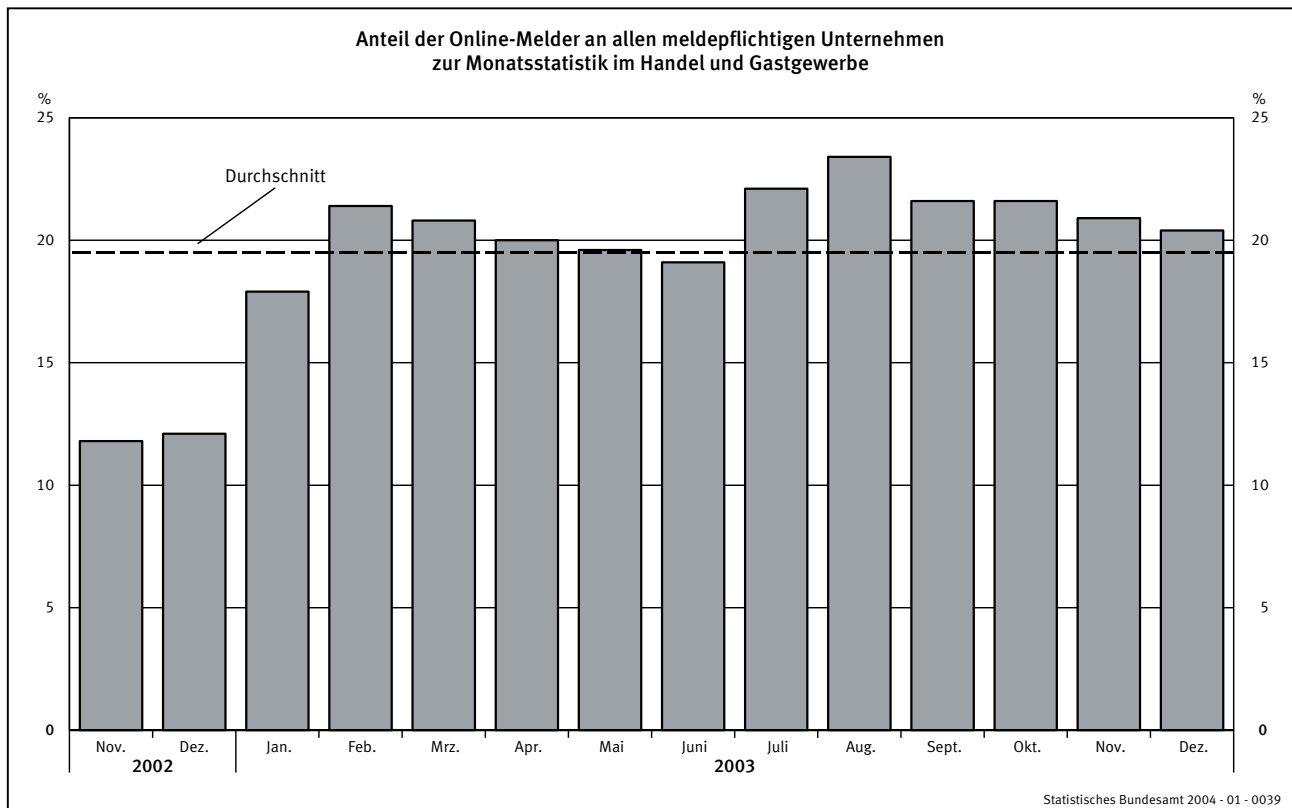
### Aufbau der Online-Erhebungsunterlagen

Grundsätzlich lehnt sich die Gestaltung der Online-Erhebungsunterlagen im Binnenhandel und Gastgewerbe an die der gedruckten Fragebogen an. Das dadurch geschaffene vertraute Bild vereinfacht es den Nutzern, ihre Ergebnisse einzugeben. Dabei ist die Maske des Online-Meldeboogens in einer so genannten „Reitertechnik“ aufgebaut, die einem Karteikartenformat ähnelt. Jede Karte ist durch einen Menüpunkt beschrieben und kann sofort aufgerufen und bearbeitet werden. Beispielsweise umfasst der Meldebogen zur Monatsstatistik folgende Menüpunkte: „Adresse“, „Meldung bzw. Korrektur“ (für vorangegangene und bereits gemeldete Monate), „Bemerkungen“, „Rechtsgrundlagen“,

1) Die Großhandelsstatistik wird zentral vom Statistischen Bundesamt erhoben, die Einzelhandels- und Gastgewerbestatistik hingegen dezentral von den Statistischen Ämtern der Länder. Nur die Erhebung und Aufbereitung von Ergebnissen für Mehr-Länder-Unternehmen (Unternehmen mit Arbeitsstätten in einem oder mehreren Bundesländern) im Einzelhandel und Gastgewerbe werden im Auftrag fast aller Statistischer Ämter der Länder (Ausnahmen: Nordrhein-Westfalen und Bayern) vom Statistischen Bundesamt durchgeführt.



Schaubild 3



1. Für die Monats- und Jahresstatistik waren unterschiedliche Zugangsdaten vergeben worden. Wurden diese falsch eingegeben, folgte eine Zugangsverweigerung, und die Unternehmen gingen dann irrtümlicherweise davon aus, nur zu einer Erhebung online melden zu können.
2. Bei der Absicht, online zu melden, fanden die Unternehmen nicht immer auf Anhieb die sie betreffenden Statistikvordrucke.
3. Unternehmen, die zur Jahreserhebung meldeten und den vorab versandten Papiererhebungsbogen nicht mehr hatten,

vermissten die Möglichkeit, vor der Online-Eingabe den Erhebungsbogen nochmals ausdrucken zu können. Diese Möglichkeit wurde inzwischen eingerichtet.

### Bewertung der Erhöhung der Aktualität

Die Hoffnung, dass mit der Einführung von Online-Erhebungen die Meldungen der Monatergebnisse zeitnäher am Abschluss des Berichtsmonats eingehen würden und somit die Aktualität und Vollständigkeit der Meldungen

Schaubild 4

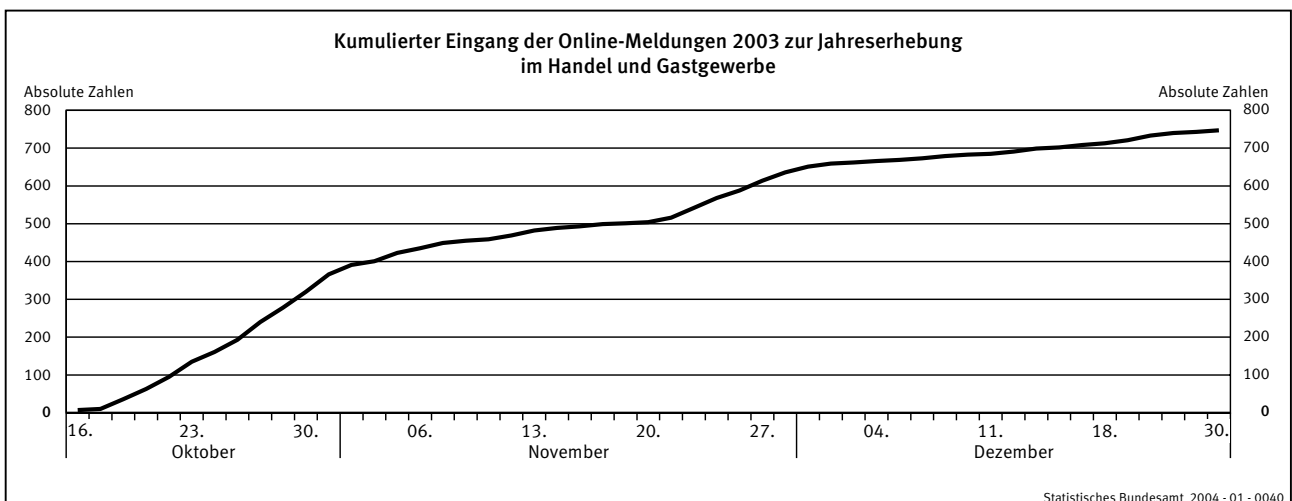
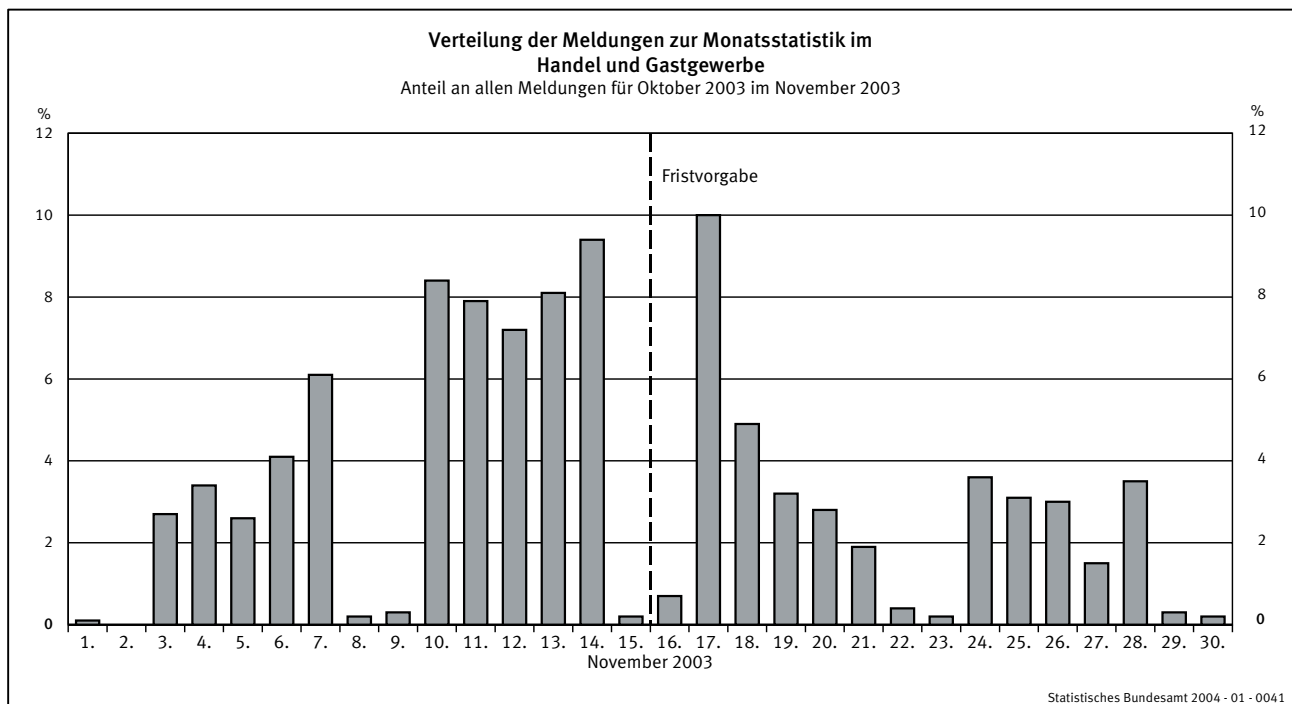




Schaubild 5



zur Monatsstatistik erhöht werden könnte, hat sich bisher nicht erfüllt. Eine Untersuchung zum Eingang der Online-Meldungen im Monat November 2003 ergab, dass nur etwa drei Viertel aller Unternehmen bereits Daten für den gerade abgelaufenen Berichtsmonat Oktober online meldeten und sich der Rest der Meldungen auf vorangegangene Zeiträume bezog. Dabei ging ein Großteil der Meldungen für den Oktober auch erst in der zweiten oder zu Beginn der dritten Woche des Novembers ein, also zu einem Zeitpunkt, als die Meldefrist zum 15. eines Monats schon abgelaufen war (siehe Schaubild 5). Diese zeitliche Verteilung des Eingangs der Meldungen war auch schon in den Vormonaten zu beobachten; sie ist also keine Sondererscheinung für den November 2003.

Die Untersuchung der Frage, warum in Zeiten immer modernerer Kommunikations- und Informationstechniken zum einen die Meldungen nicht schneller eingehen und zum anderen – wie Schaubild 3 zu entnehmen ist – nicht zunehmend mehr Firmen von der Möglichkeit, online zu melden, Gebrauch machten, führte zu folgendem Ergebnis:

1. Viele Firmen bzw. die für die Meldung zuständigen Bearbeiter sind offensichtlich noch nicht so vertraut im Umgang mit dem PC bzw. mit Online-Meldungen wie angenommen.
2. Nicht alle für das Ausfüllen der Erhebungsbogen zuständigen Bearbeiter verfügen über einen Internetanschluss.
3. Aus der Sicht der Unternehmen erscheint es ökonomisch einfacher und schneller, die Umsatz- und Beschäftigtenzahlen für die Monatsmeldungen mit der Hand auszufüllen als über die Tastatur am Bildschirm einzugeben. Das gilt umso mehr für den größeren Meldeumfang der Jah-

reserhebung, und da der Erhebungsbogen darüber hinaus zum Teil von unterschiedlichen Mitarbeitern bearbeitet wird, bevorzugen sie hier ebenfalls die Printversion, die dann mit der Post verschickt wird.

## Schlussbemerkung

Die im Statistischen Bundesamt gemachten Erfahrungen über die Akzeptanz von Online-Erhebungen im Handel und Gastgewerbe entsprechen im Wesentlichen denen der Statistischen Ämter der Länder, die ebenfalls Online-Meldungen anbieten.

Um die Akzeptanz der Online-Meldungen zu erhöhen, wird das Statistische Bundesamt die Werbung dafür intensivieren. Dies erfolgt zum einen mit Hilfe der Handelsverbände, die sich bereit erklärt haben, ihre Mitglieder zu Meldungen über das Internet zu animieren. Zum anderen wird das Statistische Bundesamt versuchen, durch eine Informationsbroschüre mit ausführlichen Erläuterungen zu den Online-Meldungen im Handel und Gastgewerbe eine Steigerung der Nutzerquoten zu erzielen. [u](#)

Dipl.-Wirtschaftsmathematikerin Dorothee Blang

# Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa

*Auf Initiative von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, fand vom 12. bis 14. November 2003 in Luxemburg ein Workshop zum Thema „Intrastat Datenerhebung mit WEB-Formularen“ (Intrastat data collection through WEB forms) statt. Die Veranstaltung war als Erfahrungsaustausch zwischen den Experten der Mitgliedstaaten und der Beitrittsländer gedacht, mit dem Ziel die Entwicklung von Werkzeugen und modernen Technologien auf dem Gebiet der Interneterhebung zu fördern. Vom Einsatz elektronischer Erhebungsinstrumente erhofft man sich eine verbesserte Qualität der statistischen Meldungen und damit auch eine Verbesserung der Ergebnisqualität bei gleichem oder geringerem Korrekturaufwand durch die statistischen Ämter. Neben dem Hauptthema „Design und Technologie von bestehenden Erhebungsverfahren via Internet“ befassten sich die verschiedenen Teilveranstaltungen mit den Themen „Sicherheit der Datenübertragung“, „Kontrolle der eingegangenen Daten und Korrekturprozess“ und „Nutzung von EDIFACT<sup>1)</sup>- und XML<sup>2)</sup>-Nachrichten“.*

## Vorbemerkung

Die Intrahandelsstatistik – die Statistik der Warenverkehre zwischen den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) – stützt sich seit ihrer Einführung im Jahr 1993 auf gemeinsame europäische Rechtsgrundlagen: die Intrastat-Grundverordnung [Verordnung (EWG) Nr. 3330/91 des Rates über die Statistiken des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten vom 7. November 1991] und die zugehörige

Durchführungsverordnung [Verordnung (EG) Nr. 1901/2000 zur Durchführung der Verordnung (EWG) Nr. 3330/91 vom 7. September 2000]. Darüber hinaus wurden durch das EDICOM<sup>3)</sup>-Maßnahmenpaket die Harmonisierung der Erhebungs-, Aufbereitungs- und Darstellungsmethoden, der Abbau von Asymmetrien und die Verbesserung der Qualität im Allgemeinen vorangetrieben. Zu diesem Zweck leistet EDICOM finanzielle Unterstützung bei Projekten der nationalen statistischen Ämter auf den Feldern „Datenerhebung“, „Qualität und Schätzverfahren“, „Verbreitung“ und „Entwicklungen auf horizontaler Ebene“ wie zum Beispiel Register, Klassifikationen und Methoden.

Die Entwicklung und der Einsatz elektronischer Erhebungsinstrumente und standardisierter Datenformate, die u. a. Themen des Workshops waren, werden ebenfalls durch das EDICOM-Maßnahmenpaket finanziell unterstützt. Dazu gehörte in der Vergangenheit die Entwicklung von Offline-Komponenten wie dem Datenerfassungsprogramm CBS-IRIS, das vom Statistischen Amt der Niederlande entwickelt wurde, der Intrahandels-Daten-Erfassungs-Software IDES des Statistischen Bundesamtes und dem IDEP/KN8<sup>4)</sup>-Paket, dessen Entwicklung von Eurostat koordiniert wurde und das zeitweise in zwölf Mitgliedstaaten an die Auskunftspflichtigen der Intrahandelsstatistik abgegeben wurde.

Ab 1999 verlagerte sich der Schwerpunkt der durch EDICOM unterstützten Entwicklungen elektronischer Erhebungsinstrumente mehr und mehr in Richtung Internet-basierter

1) Electronic Data Interchange for Administration, Commerce and Transport – Elektronischer Datenaustausch für Verwaltung, Handel und Verkehr.

2) eXtensible Markup Language.

3) EDICOM steht für „Transeuropäisches Netz für die Sammlung, Erstellung und Verbreitung der Statistik des inner- und außereuropäischen Warenverkehrs“.

4) Software-Paket für die Datenerfassung für Intrastat-Meldungen mit der Kombinierten Nomenklatur auf achtstelliger Gliederungsebene.

Lösungen. Pilotcharakter auf dem Gebiet der Intrastat-Erhebung hatten das Projekt „Online Intrastat Declarations“ der britischen Zollverwaltung, das Projekt der finnischen Zollverwaltung und der Finland Post Ltd „Sähköinen Intrastat-lomake“, die Projekte „WebEDI“ und „DEB<sup>5)</sup> sur le Web“ der französischen Zollverwaltung und das w3stat-System des Statistischen Bundesamtes<sup>6)</sup>. Mit dem Rückzug von Eurostat aus der Koordination und Organisation der Weiterentwicklung des IDEP/KN8-Pakets und der Übergabe der Rechte an dieser Software an die nutzenden Mitgliedstaaten hat die Zahl der dezentralen Entwicklungsprojekte auf dem Gebiet der Internet-basierten Erhebungsinstrumente stark zugenommen.

Im Folgenden soll ein kurzer Abriss über die Grundzüge und Gemeinsamkeiten der bestehenden Online-Meldev Verfahren in der Intrahandelsstatistik gegeben werden. Im Weiteren werden Beiträge vorgestellt, die über die reine Bereitstellung von Datenerfassungs- und Datenübermittlungsinstrumenten hinausführen.

## Elektronische Meldungen in der Intrahandelsstatistik

### Entwicklung

Die Intrastat-Grundverordnung sieht ein Erhebungssystem mit einer Schwellenregelung vor, wobei die Höhe der Meldeschwellen von den Mitgliedstaaten unter Beachtung vorgegebener Qualitätskriterien festgesetzt wird. Unternehmen, die die jeweiligen Meldeschwellen in Eingang oder Versendung überschreiten, müssen dem jeweils zuständigen statistischen Amt ihre Eingänge bzw. Versendungen ab dem ersten Euro melden. Obwohl durch die Anwendung dieser Schwellenregelung die Zahl der zur Intrahandelsstatistik meldepflichtigen Unternehmen so weit wie möglich beschränkt werden kann, wird die Belastung für die verbleibenden Auskunftspflichtigen zum Teil als sehr hoch empfunden. Daher wurde bereits bei der Einführung der Intrahandelsstatistik versucht, den Unternehmen durch den Einsatz moderner Technologien die Erstellung und Übermittlung von Intrastat-Meldungen so weit wie möglich zu erleichtern. Der Einsatz elektronischer Erfassungssoftware vereinfacht für die meldenden Unternehmen die Erstellung der statistischen Meldungen durch den Import von Daten aus dem Rechnungswesen, das Hinterlegen von Stammdaten, die Integration von Nachschlagetabellen in die Software und durch die automatisierte Überprüfung der Eingaben. Dabei gab es von Beginn an zwei Kategorien von Software, die den Meldepflichtigen für die elektronische Erstellung der Intrastat-Meldung zur Verfügung standen. Zur ersten Kategorie zählen Programme, die der Nutzer auf CD-ROM oder Diskette beziehen kann und auf einem PC installieren muss, um mit Hilfe dieser Software eine Intrastat-Meldung zu erfassen, die anschließend in elektronischer Form an die zuständige statistische Behörde geschickt wird. Die zweite Kategorie umfasst Module, die in betriebswirtschaft-

liche Anwendungssoftware integriert sind und die Meldepflichtigen dadurch unterstützen, dass die erforderlichen Daten aus dem schon vorhandenen Firmenbestand teilweise direkt in die Intrastat-Meldung übernommen werden können. Ein Problem für die teilweise europaweit agierenden Anbieter von betriebswirtschaftlicher Software sind dabei die verschiedenen Vorgaben der statistischen Ämter hinsichtlich der Datensatzformate, in denen die Intrastat-Meldungen abzugeben sind.

Zur ersten Kategorie von Software zählen die Erfassungsprogramme CBS-IRIS und IDEP/KN8, die schon früh nach der Einführung der Intrahandelsstatistik zur Verfügung standen und unentgeltlich an die meldepflichtigen Unternehmen abgegeben wurden. Auch das deutsche IDES-Programm, das erst im Jahr 2000 als Offline-Komponente zu w3stat entwickelt wurde, fällt in diese Kategorie.

Mit der rasanten Zunahme der Nutzung des Internets Ende der 1990er-Jahre eröffnete sich eine weitere Möglichkeit: die Verwendung von Webformularen. Neben den oben genannten Pilot-Interneterhebungen bieten mittlerweile fast alle Mitgliedstaaten der EU Online-Formulare bzw. Möglichkeiten zur Übermittlung von Meldedateien über das Internet in der Intrahandelsstatistik an. Während des Workshops im November 2003 stellten Irland, Österreich, Spanien, Frankreich und Deutschland die Grundzüge ihrer Systeme vor. Von den teilnehmenden statistischen Ämtern der Beitrittsländer präsentierte Slowenien ein Intrastat-Erhebungssystem über das Internet. Darüber hinaus bieten auch das Vereinigte Königreich und Finnland die Möglichkeit zur Übermittlung von Intrastat-Meldungen über das Internet; das italienische System befindet sich noch in der Testphase, ein schwedisches Online-Verfahren ist in Vorbereitung.

### Gemeinsamkeiten und Unterschiede der bestehenden Online-Verfahren

Außer in Slowenien, das mit dem anstehenden Beitritt zur EU erst im Begriff ist, eine Intrahandelsstatistik einzuführen, setzten die Entwicklungen in allen übrigen Staaten auf drei Meldeformen auf:

- der klassischen Formularmeldung auf Papier,
- der Nutzung eines kostenlosen Datenerfassungsprogramms mit anschließender Übermittlung der Meldedateien auf elektronischen Datenträgern und
- der Übermittlung von Datenträgern mit Meldedateien in einem vorgeschriebenen Datensatzformat, die mit beliebiger Software erstellt sind.

Bei der Entwicklung von Online-Formularen wurde in den meisten Fällen an eine Erleichterung für kleine und mittlere Unternehmen gedacht. Zugleich sollte die Qualität dieser Meldungen, die bisher größtenteils auf Papier erfolgten, durch den Zugriff auf Kodierungslisten und die Validierung der Meldungen unmittelbar nach der Eingabe verbessert

<sup>5)</sup> Déclaration d'Echanges de Biens.

<sup>6)</sup> Eurostat, „Webformulare für Intrastat“, März 2000.

werden. Webformulare, die keinerlei Installationen von Offline-Komponenten auf Klientenseite erfordern, stellen die Systeme von Österreich, Spanien, Slowenien, Frankreich und Deutschland zur Verfügung. Einzig das irische System sieht bisher lediglich das Hochladen von offline erstellten Meldungen vor; an die Bereitstellung eines Onlineformulars ist erst zu einem späteren Zeitpunkt gedacht.

In den meisten der genannten Mitgliedstaaten werden die bisherigen Meldeformen neben den neuen Meldemöglichkeiten über das Internet beibehalten. Eine Ausnahme bildet der spanische Zoll: Mit der Einführung des Webformulars und der Entgegennahme von EDIFACT-Nachrichten über das Internet wurden keine Meldedateien auf elektronischen Datenträgern mehr entgegengenommen. Ab 2003 wurde auch die Verteilung des IDEP/CN8-Pakets an die Auskunftspflichtigen eingestellt. IDEP/CN8 ist jetzt jeder anderen Software beliebiger Herkunft, die EDIFACT-Dateien erzeugt, gleichgestellt. Die Beschaffung einer gültigen Version obliegt voll und ganz dem Nutzer.

Der Aufbau der Online-Formulare ist in der Regel dem europaweit standardisierten Aufbau des Papierformulars „Vordruck N“ nachempfunden. Den Feldern für die Eingabe qualitativer Merkmale sind Kodierungslisten hinterlegt, sodass die Verwendung gültiger Schlüssel garantiert ist. In diesem Zusammenhang ist insbesondere der Zugang zur kombinierten Nomenklatur auf 8-stelliger Gliederungsebene (KN8) erwähnenswert. Eine Recherchemöglichkeit in der KN8 zur Einreihung der gehandelten Ware in die aktuell gültige Version der Nomenklatur wird in den Internetformularen von Österreich, Spanien und Frankreich angeboten. In Deutschland ist eine hierarchische Suche in der KN8 nicht möglich; lediglich die Langtexte der Warennummern können nach Übereinstimmung mit der Warenbezeichnung durchsucht werden.

Die Intrahandelsstatistik erfordert in der internen Aufbereitung umfangreiche Plausibilitätskontrollen, die auf große Datenmengen über mögliche Kombinationen von Merkmalsausprägungen zurückgreifen. Diese Kontrollen können aufgrund des Datenumfanges weder in einem offline einzusetzenden Erfassungsprogramm noch in einem Online-Formular abgebildet werden. Das w3stat-Online-Formular und das IDES-Programm überprüfen die Vollständigkeit der Angaben und die Verwendung gültiger Schlüssel. Das österreichische Online-Verfahren stellt dem Anwender zusätzlich Informationen über durchschnittliche Relationen von quantitativen Merkmalen zur Verifizierung der eigenen Angaben zur Verfügung.

Um gravierende Fehler bei der Kombinationen von Merkmalsausprägungen auszuschließen, baut das französische Internetformular „DEB sur le WEB“ kontextabhängige Formulare auf. So ist zunächst vom Anwender die „Art des Geschäfts“ anzugeben, die mitentscheidend ist für den Aufbau des übrigen Formulars. Auch das Feld für die besondere Maßeinheit wird nur nach Eingabe einer Warennummer, die

eine besondere Maßeinheit neben dem Gewicht erfordert, eingeblendet.

Noch im Projektstatus, aber von der Idee ähnlich ist das niederländische Werkzeug BLAISE<sup>7)</sup> IS. Es dient der Darstellung von in BLAISE entwickelten Fragebogen in Web-Browsern. Dabei sind zwei Darstellungsformen möglich: ein vollständiges Formular in einer HTML-Seite oder der Interviewmodus, in dem jede Dateneingabe die Erstellung einer Folgefrage auf dem Server auslöst.

Ein weiteres Projekt von Statistics Netherlands auf dem Gebiet der elektronischen Erhebung ist der „Electronic Data Reporter“ (EDR). Hierbei handelt es sich nicht um ein Online-Formular, sondern um eine Software, die dem Melder auf CD-ROM zugesandt wird, und die in der Lage ist, Fragebogen darzustellen, ihre Bearbeitung zu steuern und die die Übermittlung der Statistikmeldung an das statistische Amt mittels einer Kommunikationssoftware ermöglicht. Dazu wird den Auskunftspflichtigen zusätzlich zu der Software per E-Mail eine Datei mit den erhebungsspezifischen Daten geschickt, die dann in den Electronic Data Reporter importiert werden können. Zukünftig könnte so dem Melder eine Umgebung für alle Erhebungen, zu denen er auskunftspflichtig ist, zur Verfügung gestellt werden.

Der Electronic Data Reporter ist somit eine Lösung zwischen dem Webformular, das vollständig auf dem Server der erhebenden Stelle bearbeitet wird, und einer Datenerfassungssoftware, die mit allen erhebungsspezifischen Metadaten auf dem PC des Anwenders installiert wird und nur nach Fertigstellung der Meldedateien Verbindung zum Server des statistischen Amtes aufnimmt.

Über die reine Funktion eines elektronischen Formulars mit Unterstützung durch Referenzlisten gehen auch die französische und die österreichische Lösung hinaus. In beiden Systemen werden die durch den Melder eingegebenen Daten auf dem Server der erhebenden Stelle vorrätig gehalten. Dies erlaubt die nachträgliche Berichtigung von bereits abgesandten Meldungen und die Ablage von unvollständigen Meldungen zur späteren Vervollständigung und Freigabe.

Der Austausch vertraulicher Daten geschieht in allen Systemen über das SSL<sup>8)</sup>-Protokoll mit 128-Bit-Verschlüsselung. Damit ist eine Einsichtnahme durch unbefugte Dritte auf dem Übermittlungsweg ausgeschlossen. Der Server der erhebenden Stelle authentifiziert sich gegenüber den Nutzern durch ein Server-Zertifikat eines Trustcenters. In einigen europäischen Staaten werden diese Zertifikate durch staatliche Stellen – vergleichbar der Bundesdruckerei vor ihrer Privatisierung – vergeben. Die Authentifizierung des Melders gegenüber der erhebenden Stelle verlangt in einigen Staaten ebenfalls ein digitales Zertifikat. Ein solches Zertifikat kann dann zum Beispiel auch gegenüber dem Zoll zur Übermittlung von elektronischen Zollerklärungen oder gegenüber Finanzbehörden zur Übermittlung von elektronischen Steuererklärungen benutzt werden. In Österreich,

7) Blaise ist eine von Statistics Netherlands entwickelte Software zur Erstellung von elektronischen Fragebogen, zur Dateneingabe und zur Bearbeitung von Daten auf dem PC.

8) Secure Socket Layer.

Frankreich und Deutschland authentifiziert sich der Melder gegenüber dem statistischen Amt durch Kennung und zugehöriges Passwort. Die Systeme von Irland, Spanien und Slowenien verlangen zusätzlich zum digitalen Zertifikat eine digitale Signierung der übermittelten Daten, um Verfälschungen auf dem Übertragungsweg auszuschließen.

## Entwicklungen auf verwandten Gebieten

### Korrekturverfahren

Die Aufbereitungsverfahren der Außenhandelsstatistik sind in allen Mitgliedstaaten der EU aufgrund des Meldevolumens und der Zahl der möglichen Kombinationen von Merkmalsausprägungen im Vergleich zu anderen Statistiken sehr zeitaufwändig. Auch wenn die elektronischen Meldeverfahren und die durch die erhebenden Stellen zur Verfügung gestellten Werkzeuge zu einer erheblichen Qualitätsverbesserung der eingehenden Daten geführt haben, verbleiben nach wie vor umfangreiche Prüfungen und Korrekturarbeiten, die in den statistischen Ämtern durchgeführt werden müssen. Daher versucht man die Art der Prüfungen und Korrekturen nach Wichtigkeit der jeweiligen Meldungen zu differenzieren. In der britischen Außenhandelsstatistik werden die Prüfungen auf Vollständigkeit und Gültigkeit der Schlüssel, die zum Teil bereits in den Online-Formularen oder Erfassungsprogrammen durchgeführt werden, als Gültigkeitsprüfungen (validity checks) und die daran anschließenden Kombinationskontrollen als Glaubwürdigkeitsprüfungen (credibility checks) bezeichnet. In der internen Aufbereitung der Intrahandelsstatistik sind aber weiterhin beide Arten von Plausibilitätsprüfungen notwendig, weil ein nicht unerheblicher Teil der Meldepositionen aus Quellen stammt, in die keine Gültigkeitsprüfungen integriert sind. Bei den an die Prüfungen anschließenden Korrekturen unterscheidet man vollständig maschinelle Korrekturen und Korrekturen durch die zuständigen Sachbearbeiter. Ob eine Meldeposition maschinell oder durch einen Sachbearbeiter korrigiert wird, hängt von ihrer Bedeutung für das Gesamtergebnis ab. Für Meldungen, die vom Wert oder der Art der gehandelten Ware wichtig sind, entscheiden in der deutschen Intrahandelsstatistik die Sachbearbeiter, ob ein unplausibler Datensatz eine telefonische oder schriftliche Rückfrage beim Auskunftspflichtigen notwendig macht oder ob die Meldeposition ohne Rückfrage plausibilisiert werden kann.

Mit dem Problem der maschinellen Korrekturen in der Intrahandelsstatistik hat sich in jüngster Zeit die belgische Nationalbank verstärkt auseinandergesetzt und im Rahmen des Workshops ihr System von waren- und unternehmensspezifischen Informationen zur Verbesserung der maschinellen Plausibilisierung vorgestellt. Wichtigstes Ziel dieses Projekts war die Aufrechterhaltung der Qualität der Ergebnisse bei knapper werdenden personellen Ressourcen.

Erster Schritt nach Einspielung der Daten der verschiedenen zugelassenen Meldeformen ist die Aggregation von Datensätzen, für die die qualitativen Merkmale identisch sind.

Dadurch kann die Zahl der zu verarbeitenden Positionen um durchschnittlich 13% reduziert werden. Dies setzt jedoch voraus, dass die ursprünglichen Datensätze für Rückfragen noch zur Verfügung stehen.

Im Gegensatz zu den Aufbereitungssystemen der meisten europäischen Mitgliedstaaten werden die automatischen Korrekturen des belgischen Systems nach Kapiteln des Warenverzeichnisses differenziert. Die Entscheidung, ob ein Datensatz maschinell oder durch einen Sachbearbeiter korrigiert wird, hängt vom Verhältnis des Fehleranteils bei den Datensätzen und den gemeldeten Werten ab. So eignet sich eine Warennummer, bei der ein hoher Anteil von fehlerhaften Datensätzen nur einen relativ geringen Anteil der zu dieser Warennummer gemeldeten Werte repräsentiert, gut für eine maschinelle Korrektur, während der umgekehrte Fall, dass eine geringe Zahl von fehlerhaften Datensätzen einen großen Einfluss auf das Ergebnis dieser Warennummer hat, eher dafür spricht, die Meldungen zu dieser Warennummer durch einen Sachbearbeiter korrigieren zu lassen. Die Schwellen, unterhalb deren Datensätze maschinell korrigiert werden, werden mit Hilfe eines so genannten Parameters X für jede Warennummer individuell berechnet. X gibt den prozentualen Anteil an Wert, Gewicht und gegebenenfalls besonderer Maßeinheit an, der maximal die automatischen Korrekturen durchlaufen darf. Gemessen an den zwölf letzten abgeschlossenen Monaten ergeben sich daraus ein absoluter Warenwert, ein absolutes Warengewicht und ein absoluter Wert für die besondere Maßeinheit, die gemeinsam die Schwelle für die maschinellen Korrekturen innerhalb dieser Warennummer definieren. Eine fehlerhafte Position, die einen der drei Absolutwerte überschreitet, muss durch einen Sachbearbeiter korrigiert werden.

Automatisch korrigiert werden darf bei fehlerhaften Relationen von Wert und Gewicht, Wert und besonderer Maßeinheit oder Gewicht und besonderer Maßeinheit niemals der Wert. Es wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass der Wert dem Melder am sichersten bekannt ist. Bei der maschinellen Korrektur von Gewichten und besonderen Maßeinheiten wird anstelle der fehlerhaften Angabe der Median der Gewichte bzw. besonderen Maßeinheiten der entsprechenden Warennummer gesetzt. Zur Berechnung des Medians werden keine korrigierten Positionen herangezogen, um die aktuellen Korrekturen nicht durch die zurückliegenden zu beeinflussen.

Welche Relationen von Wert und Gewicht, Wert und besonderer Maßeinheit oder Gewicht und besonderer Maßeinheit noch als plausibel akzeptiert werden, ist im Wesentlichen von Erfahrungen im Rahmen von Rückfragen bei den Meldern abhängig. Zum Teil werden zulässige Gewichte für eine Warennummer bereits durch ihre Definition in der Kombinierten Nomenklatur vorgegeben. Ober- und Untergrenzen von Werten, Gewichten, besonderen Maßeinheiten und ihren Relationen werden für jede Warennummer und jede Verkehrsrichtung für die Plausibilitätsprüfungen hinterlegt. Um die Zahl der unplausiblen Fälle und der daraus resultierenden Rückfragen möglichst gering zu halten und trotzdem die Ober- und Untergrenzen der „plausiblen Intervalle“ nicht so weit zu fassen, dass ihr Sinn dadurch fragwürdig wird, hat man in Belgien versucht, den Anwen-



dungsbereich der Intervalle einzugrenzen. Damit hat man zugleich die Zahl der Intervalle vergrößert. Als „europäische Intervalle“ werden solche Ober- und Untergrenzen bezeichnet, die durch die Nomenklatur vorgegeben sind. Zusätzlich gibt es „nationale absolute Grenzen“ und „nationale relative Grenzen“. Ein Über- bzw. Unterschreiten der absoluten Grenzen stellt einen Fehler dar, der korrigiert werden muss, ein Über- bzw. Unterschreiten der enger gesetzten relativen Grenzen bedeutet, dass die Meldung den normalen Erfahrungen widerspricht, aber eventuell nach Prüfung durch einen Sachbearbeiter akzeptiert werden kann. Diese Art von Intervallen wird auch in der deutschen Außenhandelsstatistik angewendet. Darüber hinaus kennt das belgische System „spezifische“ Intervalle. Diese werden nur auf die Meldungen einzelner Auskunftspflichtiger angewendet. So wird in der belgischen Intrahandelsstatistik zum Beispiel davon ausgegangen, dass der Wert eines Pkws mit mehr als 1 500 ccm Hubraum zwischen 2 500 und 360 000 Euro liegt. Für einen Händler von Luxuskarossen, der immer wieder in den Plausibilitätsprüfungen auffällt und dessen Meldungen trotz Überschreiten der Wertschranken korrekt sind, kann eine spezifische Schwelle eingerichtet werden. Das heißt für die Steuernummer dieses Auskunftspflichtigen liegen die Wertgrenzen bei der entsprechenden Warennummer bei 500 000 bzw. 600 000 Euro. Auf diese Weise kann die immer wiederkehrende Überprüfung dieser außergewöhnlich hohen Werte durch den Sachbearbeiter vermieden werden.

Sowohl die differenzierte warenspezifische Festlegung von Schwellen für die automatische Korrektur als auch die Festlegung von spezifischen Schwellen für bestimmte Auskunftspflichtige sind Ansätze, die bei der Einführung einer automatisierten Sachbearbeitung im Extrahandel und bei einem Redesign der automatisierten Sachbearbeitung im Intrahandel bedacht werden sollten.

## Information der Meldepflichtigen

Der Beitrag des britischen Zolls befasste sich mit der Förderung des elektronischen Datenaustauschs sowohl als Instrument der Erhebung als auch zur Verbreitung von Informationen und Ergebnissen. Ausgehend von der Notwendigkeit, die Auskunftspflichtigen so auf die EU-Erweiterung vorzubereiten, dass die Meldeausfälle möglichst gering gehalten werden können, wurde eine Aktion der Öffentlichkeitsarbeit initiiert. Zu Zwecken der Öffentlichkeitsarbeit betreibt der britische Zoll eine Website „*uktradeinfo.com*“ neben den eigentlichen Internetseiten des Zolls. Diese Website enthält

- Ergebnisse der britischen Außenhandelsstatistik;
- Registrierungsformulare für die Übermittlung von Intrastat-Meldungen über das Internet;
- jegliche Informationen, die für die Melder von Bedeutung sein können, wie zum Beispiel Klassifikationen, Kodierungslisten, Einfuhrbestimmungen, ...;
- Links zu anderen nützlichen Websites.

9) Siehe Fußnote 2.

Die Öffentlichkeitsarbeit über eine eigens dafür geschaffene Internetadresse soll eine flexible und schnelle elektronische Verbreitung von Informationen ermöglichen und den „Kunden“ einen exzellenten Service bieten. Die Inhalte sollen gezielt und maßgeschneidert aufbereitet werden und somit soll ein in sich schlüssiges Warenzeichen „uktradeinfo“ geschaffen werden.

Auf diesem Weg soll

- die Einbindung der durch die EU-Erweiterung hinzukommenden Melder in das Intrastatsystem,
- eine Erhöhung der Zahl der elektronischen Meldungen,
- die verstärkte Nutzung der durch uktradeinfo bereitgestellten Informationen und
- eine Erhöhung der Zahl der Abonnenten von statistischen Ergebnissen

erreicht werden.

Sofern eine Adresse wie *uktradeinfo.com* einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat, besteht eine Informationskampagne, wie die zur EU-Erweiterung,

- in einem neuen Webangebot auf so genannten Microsites speziell für neu hinzukommende Auskunftspflichtige, das Teil der Websites von uktradeinfo ist,
- in Erweiterungen der bisherigen Websites mit Informationen zu diesem Thema und
- in einer Werbekampagne über nicht-elektronische Medien, die dazu dient, die Zielgruppe auf das spezielle Webangebot zu lenken.

Als besonders wichtig wurde der auf die Zielgruppe maßgeschneiderte Zuschnitt der bereitgestellten Informationen hervorgehoben. Beispielhaft ist aber auch der umfassende Ansatz dieser Art von Öffentlichkeitsarbeit unter den Gesichtspunkten des Marketing für den britischen Außenhandel.

## Datenaustauschformate

Für den Austausch von Intrastat-Meldungen existierte bisher das Nachrichtenformat CUSDEC/INSTAT. Dies ist eine Teilmenge des EDIFACT-Nachrichtenformats CUSDEC, das speziell für Zollanmeldungen geschaffen wurde. Zwar erzeugt IDEP/KN8 Meldedateien in diesem Format, sodass zeitweise bis zu 58 000 Meldepflichtige ihre Intrastat-Erklärungen als EDIFACT-Nachricht übermittelten, doch für europaweit agierende Unternehmen blieb es stets problematisch, dass CUSDEC/INSTAT-Meldungen nicht von allen erhebenden Stellen in Europa akzeptiert wurden. Daher konnte sich diese normierte Nachricht nie wirklich als Standard etablieren.

Mit dem Aufkommen der Plattform-unabhängigen und erweiterbaren Beschreibungssprache XML<sup>9)</sup> bot sich die

Möglichkeit, auf sehr viel einfachere Weise Regeln für die Struktur einer Intrastat-Erklärung zu etablieren. XML-Software, die auf dem dadurch definierten Dokumenttyp aufsetzt, wird voraussichtlich sowohl auf Seite der Melder als auch auf Seite der erhebenden Stellen leichter und kostengünstiger zur Verfügung gestellt werden können, als solche, die auf dem EDIFACT-Standard aufsetzt.

Mit der Definition eines Dokumenttyps INSTAT/XML speziell für Intrastat-Meldungen hat sich die Statistische Expertengruppe EEG6 des European Board for EDI-Standardization befasst. Auf europäischer Ebene hat das Europäische Komitee für Normung bereits eine Vereinbarung – ein so genanntes CEN-Workshop-Agreement (CWA) – über das INSTAT/XML-Dokument, die Quittung INSRES/XML und den zugehörigen Message Implementation Guide veröffentlicht.

Die belgische Nationalbank und das niederländische statistische Amt setzen auf den aufkommenden Standard XBRL<sup>10)</sup> – die elektronische Sprache für das „Financial Reporting“. XBRL dient dem Austausch und der Darstellung finanzieller und nichtfinanzieller Unternehmensinformationen. Mit Hilfe dieses Standards sollen Unternehmen zukünftig ihre einmal in dieser Form aufbereiteten Daten für vielfache Zwecke nutzen können: zum Beispiel zur Information von Kreditgebern, für Veröffentlichungen oder für Informationspflichten an Stellen wie die Börsenaufsicht oder das Handelsregister.

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben zwischenzeitlich einen XML-Dokumenttyp für statistische Meldungen entwickelt, der zukünftig in der amtlichen deutschen Statistik als einheitliche Schnittstelle zwischen Erhebung und Aufbereitungsprozess zum Einsatz kommen soll. Eine erste Version dieses generischen Datenformats DatML/RAW wurde im September 2002 veröffentlicht. Derzeit wird es in zwölf verschiedenen Erhebungen eingesetzt. Die Struktur eines generischen Datentyps muss flexibel genug sein, um Daten und Metadaten einer beliebigen Erhebung aufzunehmen. Folglich darf die Struktur selbst keinerlei Information über die Erhebung, für die sie genutzt wird, enthalten. Alle erhebungsspezifischen Informationen werden erst beim Erstellen einer statistischen Meldung hinzugefügt.

Um den konkurrierenden Standardisierungsbemühungen auf nationaler und europäischer Ebene gerecht zu werden, hat das Statistische Bundesamt ein Projekt initiiert, mit dessen Hilfe untersucht werden soll, ob und wie sich die INSTAT/XML-Meldung auf DatML/RAW und die zugehörige Quittung INSRES/XML auf DatML/RES abbilden lassen und umgekehrt. Ziel dieses Projekts ist die Integration von INSTAT/XML in den statistischen Produktionsprozess, um den europaweit agierenden Unternehmen die Übermittlung in einem europäisch einheitlichen Format zu ermöglichen, ohne dazu parallele Verarbeitungsprozesse aufbauen zu müssen. Die deutsche Intrahandelsstatistik wird voraussichtlich ab Januar 2005 Meldungen im INSTAT/XML-Format entgegennehmen. Von den übrigen europäischen Ämtern akzeptiert bisher nur Luxemburg Intrastat-Erklärungen dieses Typs. [\[1\]](#)

---

10) eXtensible Business Reporting Language.

Dipl.-Volkswirt Uwe Reim

# Kombinierter Verkehr 2002

*Möglichst hohe Anteile des Straßenverkehrs auf Schiene und Wasserstraßen zu verlagern, zählt zu den wichtigsten Zielen der Verkehrspolitik. Eine bedeutende Rolle kommt dabei dem kombinierten Verkehr zu, bei dem Güter in Ladungsträgern (z.B. in Containern oder Wechselbehältern) transportiert und nacheinander verschiedene Transportmodi (Lkw, Eisenbahn, Binnenschiff, Seeschiff) benutzt werden, wobei die Güter selbst während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Ladungsträgern verbleiben. Dabei erfolgt der Vor- und Nachlauf in der Regel auf der Straße, während der längere Teil der Transportstrecke mit der Eisenbahn oder mit Schiffen durchgeführt wird.*

*Im Rahmen des Aufsatzes wird der kombinierte Verkehr bzw. der Verkehr mit Ladungsträgern untergliedert nach den einzelnen Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff im Detail vorgestellt. Für den Verkehrsträger Straße wird ergänzend der Verkehr mit Ladungsträgern aufgeführt, der allerdings nur zu einem nicht exakt quantifizierbaren Teil kombinierter Verkehr ist, während der übrige Ladungsträgerverkehr ausschließlich mit Lkw, also unimodal, durchgeführt wird.*

*Insgesamt hat sich im Berichtsjahr 2002 bei den Verkehrsträgern Binnenschiff und Seeschiff der Ladungsträgerverkehr und im Straßengüterverkehr der Containerverkehr sowohl in absoluten Zahlen als auch anteilmäßig weiter durchgesetzt, dagegen war im Eisenbahnverkehr eine gegenteilige Entwicklung im Ladungsträgerverkehr zu konstatieren.*

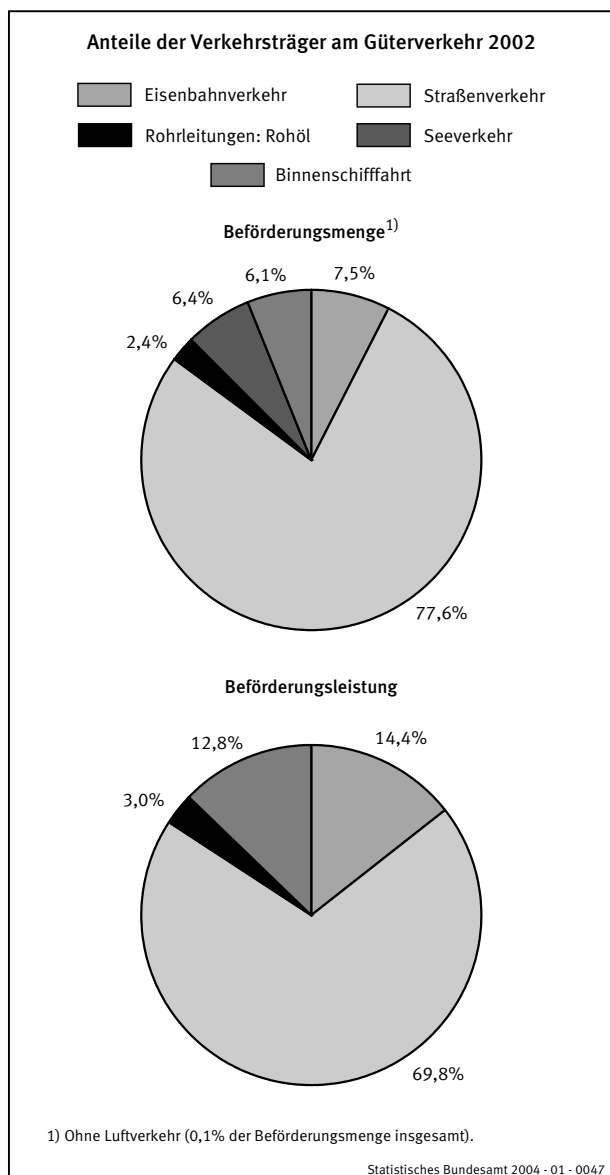
## Vorbemerkung

Der Anteil der einzelnen Verkehrsträger am gesamten Güterverkehr – der Modal Split – hat sich seit 1991 zugunsten

der Straße verschoben. Der Anteil des Straßenverkehrs an der Beförderungsmenge lag 1991 bei 76,9%, im Jahr 2002 dagegen bei 77,6%, nachdem er im Jahr 1999 zwischenzeitlich bereits bei 80,6% gelegen hatte. Der Anteil der Eisenbahn sank von 11,0 auf 7,5%. Die Binnenschifffahrt konnte ihre Position mit 6,1% halten, während der Seeverkehr seine Marktanteile ausbaute und derzeit 6,4% der Beförderungsmenge (1992: 4,6%) erbringt. Der Anteil des Transports von Rohöl in Rohrleitungen lag seit 1991 in den meisten Jahren relativ konstant zwischen 2,1 und 2,2%, im Jahr 2002 betrug er 2,4%.

Bei den Beförderungsleistungen zeigt sich die Entwicklung des Modal Split zugunsten der Straße wesentlich deutlicher. Während der Straßengüterverkehr seit 1991 bis auf den aktuellen Rückgang im Jahr 2002 und eine Wachstumspause im Jahr 1993 ungebrochen gewachsen ist, mussten seine wichtigen Konkurrenten Eisenbahn und Binnenschiff seit der deutschen Vereinigung in manchen Jahren Rückgänge hinnehmen. Die Beförderungsleistung aller Verkehrsträger ist von 1991 bis 2002 um knapp 26% gestiegen, die tonnenkilometrische Leistung des Straßengüterverkehrs lag dagegen um rund 42% höher als 1991. Der Straßenverkehr konnte damit seinen Anteil an der gesamten Beförderungsleistung von 61,8% (1991) auf einen neuen Höchststand von 69,8% im Jahr 2002 erhöhen, vor allem zu Lasten der Eisenbahn, deren Anteil von 20,7 auf 14,4% sank. Die Binnenschifffahrt konnte sich dagegen relativ behaupten. Ihr Anteil an der insgesamt erbrachten Beförderungsleistung sank weniger deutlich von 14,1% 1991 auf 12,8% im Jahr 2002.

Der Güterverkehr wird aller Voraussicht nach weiter stark wachsen. Gemäß dem im Juli 2003 vom Bundeskabinett



beschlossenen Bundesverkehrswegeplan 2003, der als Investitionsrahmenplan und Planungsinstrument für den Zeitraum 2001 bis 2015 dient, wird erwartet, dass die Beförderungsleistung im Fernverkehr auf der Straße, mit der Eisenbahn und dem Binnenschiff zwischen 1997 und 2015 von rund 371 Mrd. tkm im Jahr 1997 um insgesamt 64% auf 608 Mrd. tkm steigen wird. Durch die Verkehrspolitik zu beeinflussen ist dabei nach Auffassung der Prognostiker lediglich der Modal Split dieser Beförderungsleistung auf die drei genannten Verkehrsträger, nicht dagegen die absolute Zunahme. Im Mittelpunkt der Kritik steht vor allem der Straßenverkehr, während Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff als relativ umweltfreundliche Transportmittel betrachtet werden. Erklärtes politisches Ziel ist es daher, möglichst

hohe Anteile des Straßen- und Luftverkehrs auf Schienen und Wasserstraßen zu verlagern.

Dem kombinierten Verkehr, der auf einen veränderten Modal Split hin zu umweltfreundlicheren Verkehrsträgern abzielt und bei dem Eisenbahnen und Schiffe den Ferntransport, Lkw dagegen das Sammeln bzw. Verteilen der Güter im Nahverkehr<sup>1)</sup> übernehmen, wird damit eine wichtige Funktion im Rahmen der Verkehrspolitik<sup>2)</sup> zuteil. Dieser Aufsatz stellt daher in seinem Hauptteil das derzeit vorhandene Datenangebot zum kombinierten Verkehr vor. Zuvor erfolgen einige Anmerkungen zum Begriff des kombinierten Verkehrs im Rahmen der amtlichen Statistik sowie zu dessen statistischer Erfassbarkeit.

## Begriffsabgrenzung

Kombinierter Verkehr wird in Übereinstimmung mit nationalen und internationalen Definitionen in diesem Aufsatz abgegrenzt als Transport von Gütern in Ladungsträgern, wobei nacheinander verschiedene Transportmodi (z. B. Lkw, Eisenbahn, Schiff) benutzt werden und die Güter selbst während des gesamten Transports und somit auch während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Transport-Ladungsträgern (z. B. Containern, Wechselbehältern, Lkw und Lkw-Anhängern) verbleiben. Diese Definition umfasst sämtliche intermodalen Verkehre, während der kombinierte Verkehr im engeren Sinne eine Unterkategorie darstellt, bei dem als weiteres Kriterium hinzukommt, dass der längere Teil der Transportstrecke mit der Eisenbahn oder mit Schiffen durchgeführt wird und der Vor- und Nachlauf auf der Straße so kurz wie möglich gehalten wird.<sup>3)</sup>

Für die weitere Darstellung wird vor allem das erste Kriterium, der Transport in Ladungsträgern, herangezogen. Das zweite Kriterium, nämlich die Nutzung verschiedener Transportmodi, geht überwiegend mit dem Ladungsträgertransport bei den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschifffahrt und Seeschifffahrt implizit einher, da Container zum Beispiel in Häfen auf- und abgeladen werden, sodass der Vor- und Nachlauf mit anderen Verkehrsträgern erfolgen muss.<sup>4)</sup> Für den Straßengüterverkehr ist diese Implikation dagegen nicht gegeben, da hier – mit Ausnahme von Ozeanüberquerungen – grundsätzlich jeder Transport ausschließlich mit dem Lkw, also unimodal, durchgeführt werden kann.

## Statistische Erfassbarkeit

Die genannte Definition stellt darauf ab, die gesamte Transportkette eines Gutes von seinem ersten Einladeort über die Umladungen auf andere Verkehrsträger bis zum Zielort in die Betrachtung einzubeziehen. Hierfür wäre im Idealfall eine statistische Verfolgung des Gutes zum Beispiel mittels Transponder erforderlich, die – zumindest derzeit – noch nicht möglich ist. Amtliche Verkehrsstatistiken sind

1) Zur genaueren Definition des kombinierten Verkehrs siehe unten.

2) So ist z. B. im Koalitionsvertrag der Bundesregierung von 2002 explizit festgelegt worden: „Der Kombinierte Verkehr wird gezielt gefördert“.

3) Zu einer detaillierteren Diskussion der unterschiedlichen Begriffe siehe Reim, U.: „Kombinierter Verkehr“ in WiSta 12/2000, S. 955 ff.

4) Eine Ausnahme bildet aber z. B. der Feeder-(Zubringer- bzw. Verteil-)verkehr im Seeverkehr, bei dem Container zwischen großen Seeschiffen und kleineren Feederschiffen umgeladen werden.

dagegen modale Statistiken, die bei den einzelnen Verkehrsträgern an den jeweiligen Transportfahrzeugen ansetzen. Auskunftspflichtig ist damit in der Regel der jeweilige Beförderer/Frachtführer, für den aber „sein Teil“ des Transports mit der Abladung des Gutes beendet ist, sodass er in der Regel keine Kenntnis über den weiteren Transportverlauf des Gutes hat. Informationen zur kompletten Transportkette können somit nicht „einfach“ vorhandenen Statistiken entnommen werden, sondern zur vollständigen Darstellung des kombinierten Verkehrs müssen die vorhandenen Angaben der modalen Statistiken zu intermodalen Transportketten verknüpft und/oder modelliert werden.

Das Statistische Bundesamt hat im Jahr 2002 im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen im Rahmen einer Methodenstudie „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ die Möglichkeiten zur Darstellung von Transportketten untersucht und ist zu positiven Ergebnissen über die Mach- und Umsetzbarkeit eines entsprechenden Ansatzes gelangt.<sup>5)</sup> Das Statistische Bundesamt wurde daher vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen mit einem Forschungsvorhaben „Darstellung des kombinierten Verkehrs – Bereitstellung von Angaben zum kombinierten Verkehr in Deutschland unter Berücksichtigung der Abbildung von Transportketten“ beauftragt.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegen allerdings explizite quantitative Ergebnisse über intermodale Transportketten noch nicht vor. Um andererseits der hohen Nachfrage nach Daten zum kombinierten Verkehr nachzukommen, folgt dieser Aufsatz der in den letzten Jahren etablierten Vorgehensweise, den jeweiligen kombinierten Verkehr der einzelnen Verkehrsträger Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff gesondert darzustellen. Denn dieser ist bereits derzeit ermittelbar, indem man ihn an dem Kriterium „Transport in Ladungsträgern“ festmacht. Für den Verkehrsträger Straße ist dieses Kriterium allerdings nicht ausreichend.

Als Merkmal zur Beurteilung der Verkehrsnachfrage wird die Beförderungsmenge, gemessen in Tonnen (t), herangezogen. Die Tonnage wird allerdings in den einzelnen amtlichen Verkehrsstatistiken unterschiedlich erhoben und dargestellt<sup>6)</sup>, da diese für ihre jeweiligen Fragestellungen optimiert sind. Drei Elemente können in den Gewichtsangaben berücksichtigt werden:

- das Bruttogewicht der Güter [Nettogewicht der transportierten Güter<sup>7)</sup> plus Gewicht der Verpackung],
- das Eigengewicht beladener Ladungsträger,
- das Eigengewicht leerer Ladungsträger.

Aus der schematischen Darstellung in der folgenden Übersicht ist die Art der Gewichtserhebung in den einzelnen Verkehrszweigen zu ersehen.

Verkehrsträger	Bruttogütergewicht	Eigengewicht beladener Ladungsträger		Eigengewicht leerer Ladungsträger
		beim Gut verbucht	bei den Ladungsträgern verbucht	
Eisenbahn ....	X			X
Binnenschiffahrt .....	X		X	X
Seeschiffahrt	X		Nachrichtlich-Position	Nachrichtlich-Position
Straße .....	X	X		X

Als Ergebnis der genannten Rahmenbedingungen wird daher im Folgenden der kombinierte Verkehr bzw. der Verkehr mit Ladungsträgern untergliedert nach den einzelnen Verkehrsträgern dargestellt. Für den Eisenbahnverkehr, die Binnenschiffahrt und die Seeschiffahrt wird in der jeweils ersten Tabelle das üblicherweise in der entsprechenden Verkehrstatistik angewandte Konzept berücksichtigt und dabei die Gesamtbeförderungsmenge nach Hauptverkehrsverbindungen dem kombinierten Verkehr als Darunter-Position für die Jahre ab 1995 bzw. 1996 gegenübergestellt. Daraus können die Anteile des kombinierten Verkehrs im jeweiligen Konzeptrahmen ermittelt werden.

Um eine Vergleichbarkeit der Verkehrsträger untereinander hinsichtlich der Beförderungsmenge zu erreichen, stellt in den folgenden Abschnitten die jeweils zweite Tabelle den nachweisbaren kombinierten Verkehr vor, wobei jeweils die drei genannten Positionen (Gütergewicht, Eigengewicht beladener Ladungsträger, Eigengewicht leerer Ladungsträger) einzeln aufgeführt werden und fehlende Angaben gegebenenfalls hinzugeschätzt werden.

Für den Verkehrsträger Straße wird ergänzend der Verkehr mit Ladungsträgern dargestellt. Allerdings dürfte es sich dabei zu einem nicht exakt quantifizierbaren Teil nicht um kombinierten Verkehr, sondern um unimodalen Verkehr handeln.

## Eisenbahnverkehr

In der allgemeinen Diskussion wird der Begriff kombinierter Verkehr häufig im Sinne von kombiniertem Verkehr auf Schiene und Straße verwendet und dabei zusätzlich nach begleitetem und unbegleitetem kombinierten Verkehr<sup>8)</sup> unterschieden. Diese letztgenannte und häufig genutzte Untergliederung kann allerdings aus den derzeit vorliegenden Daten nicht explizit entnommen werden. Zudem enthal-

5) Siehe Reim, U.: „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ in WiSta 4/2003, S. 327 ff.

6) Zur ausführlichen Darstellung siehe Stede, H.-J.: „Ermittlung des Gütergewichts in der Verkehrsstatistik“ in WiSta 8/2000, S. 587 ff.

7) Der Begriff „Gut“ bzw. „Güter“ wird im Folgenden einheitlich für das eigentliche Transportgut (z. B. Weizen, Kohle, Maschinen, Fernseher) einschl. seiner Verpackung verwendet. Davon unterschieden werden die Ladungsträger, in denen die Güter transportiert werden. Diese Abgrenzung ist erforderlich, um die einzelnen Komponenten angemessen ansprechen zu können, grundsätzlich zählen aber natürlich auch Ladungsträger zu den Gütern, z. B. wenn sie Handelsware sind oder ihre Produktion abgebildet wird.

8) Begleiteter kombinierter Verkehr bedeutet, dass ein Lkw aus eigener Kraft auf einen Zug fährt und der Fahrer den Lkw während des Transports in einem gesonderten Waggon begleitet. Am Zielbahnhof übernimmt der Fahrer den Lkw und fährt damit den Rest der Strecke. Dies wird synonym auch als „Rollende Landstraße“ bezeichnet. Der unbegleitete kombinierte Verkehr ist der Verkehr mit Containern, Wechselbehältern oder Sattelauflegern. Unbegleitet wird er deshalb genannt, weil hier nur die genannten Ladungsträger auf der Schiene befördert werden.



ten die verfügbaren Angaben zum kombinierten Verkehr, die aus den Datenlieferungen zur europäischen Eisenbahnstatistik resultieren, bisher nur das jeweilige nationale Haupt-eisenbahnunternehmen, nicht aber den kombinierten Verkehr anderer Eisenbahnunternehmen.<sup>9)</sup> Geliefert werden von der Deutschen Bahn seit dem Berichtsjahr 1996 Angaben zum Gütergewicht, zur Anzahl der beladen und leer beförderten Ladungsträger sowie zum Eigengewicht der leer transportierten Ladungsträger, jeweils in der Untergliederung nach „Großcontainer, Wechselbehälter“ einerseits und „Straßenfahrzeuge“ andererseits. Die Position „Straßenfahrzeuge“ umfasst Lkw, Anhänger und Sattelanhänger mit und ohne Zugmaschine und enthält damit zum einen den begleiteten kombinierten Verkehr, das heißt die rollende Landstraße, zum anderen aber auch Transporte von Anhängern und Sattelanhängern ohne Zugmaschine, die zum unbegleiteten kombinierten Verkehr zu zählen sind.

Im Eisenbahngüterverkehr enthalten die zur Beförderungsmenge publizierten Ergebnisse das Bruttogewicht der Güter und das Eigengewicht der leer beförderten Ladungsträger, nicht jedoch das Eigengewicht der beladen transportierten Ladungsträger. In Tabelle 1 wird diesem Konzept gefolgt.

Im Berichtsjahr 2002 transportierten Eisenbahnunternehmen insgesamt 285,4 Mill. t im Wagenladungsverkehr (siehe Tabelle 1), das waren 1,0% weniger als im Vorjahr und 7,3% weniger als im Jahr 1996. Anders als in den Vorjahren konnte im Jahr 2002 der kombinierte Verkehr keinen Beitrag zur Stabilisierung bzw. Verbesserung des Bahnergebnisses leisten. Im Gegenteil: Mit einem Rückgang um 3,6% auf 33,4 Mill. t sank der kombinierte Verkehr stärker als der Gesamttransport. Er erzielte damit das drittschlechteste Ergebnis seit 1996, allerdings lag die Beförderungsmenge im Jahr 2002 immer noch um 8,6% über dem Wert von 1996. Damit verringerte sich auch erstmals in dem in Tabelle 1 nachgewiesenen Betrachtungszeitraum der Anteil

des kombinierten Verkehrs der Deutschen Bahn an den ausgewiesenen Gesamttransporten der Eisenbahn, und zwar auf 11,7%, nachdem er sich in den letzten Jahren zwar langsam, aber kontinuierlich von 10,0% im Jahr 1996 auf 12,0% im Jahr 2001 erhöht hatte.

Im Gegensatz zu den Vorjahren ging im Jahr 2002 der kombinierte Verkehr in sämtlichen Hauptverkehrsverbindungen zurück. Damit setzte sich im innerdeutschen Verkehr die Tendenz der Vorjahre fort, dass der kombinierte Verkehr seit seinem im Jahr 1997 erreichten Maximalwert abnimmt, aktuell um 3,4%. Dennoch ist der innerdeutsche kombinierte Verkehr in absoluten Zahlen noch die bedeutendste Einzelposition, aber auch im Jahr 2002 wurden wiederum „nur“ 5,8% des gesamten innerdeutschen Verkehrs (11,1 Mill. t von 189,3 Mill. t) im kombinierten Verkehr transportiert. Dagegen kommt grenzüberschreitend dem kombinierten Verkehr eine bedeutende Rolle zu. Vom gesamten grenzüberschreitenden Verkehr entfielen 22,4% auf den kombinierten Verkehr, davon im grenzüberschreitenden Versand 26,7% und im grenzüberschreitenden Empfang 18,6%. Allerdings musste im Jahr 2002 der grenzüberschreitende Versand die höchsten Rückgänge aller Hauptverkehrsverbindungen verzeichnen. Die Beförderungsmenge von 10,8 Mill. t bedeutete eine Abnahme um 4,7%, nachdem in der Vergangenheit gerade in diesem Teilbereich die höchsten Wachstumsraten registriert worden waren. Der grenzüberschreitende Empfang sank demgegenüber schwächer; hier betrug die Beförderungsmenge im kombinierten Verkehr 8,3 Mill. t, das waren 2,8% weniger als im Vorjahr. Der grenzüberschreitende Empfang von Ladungsträgern konnte sich damit bis zu einem gewissen Umfang von der Gesamtentwicklung des grenzüberschreitenden Empfangs abkoppeln, der mit 5,0% noch stärker abnahm.

Die genannten Rückgänge konzentrierten sich im Jahr 2002 auf den Verkehr mit Straßenfahrzeugen. Hieran dürften die

Tabelle 1: Beförderungsmenge im Eisenbahnverkehr

Jahr	Beförderungsmenge											
	insgesamt						dar.: im Verkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen <sup>1)</sup>					
	insgesamt	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durchgangs-verkehr	zu-sammen	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durchgangs-verkehr
			zu-sammen	Versand	Empfang				zu-sammen	Versand	Empfang	
1 000 Tonnen												
1996	307 838	223 879	74 996	33 838	41 158	8 963	30 783	11 879	16 014	8 613	7 401	2 890
1997	316 031	225 742	81 079	38 122	42 956	9 210	33 918	13 014	17 795	9 644	8 150	3 109
1998	305 706	211 404	84 436	40 165	44 271	9 866	34 190	12 752	17 980	9 833	8 148	3 457
1999	287 348	196 145	81 925	38 354	43 572	9 278	33 102	12 149	17 950	9 652	8 298	3 003
2000	294 164	193 628	90 055	42 316	47 739	10 481	34 320	12 030	18 771	10 352	8 419	3 519
2001	288 245	189 631	88 441	41 263	47 177	10 173	34 664	11 442	19 918	11 358	8 560	3 304
2002	285 357	189 308	85 370	40 538	44 832	10 679	33 429	11 053	19 144	10 823	8 320	3 232
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
1997	+2,7	+0,8	+8,1	+12,7	+4,4	+2,8	+10,2	+9,6	+11,1	+12,0	+10,1	+7,6
1998	-3,3	-6,4	+4,1	+5,4	+3,1	+7,1	+0,8	-2,0	+1,0	+2,0	-0,0	+11,2
1999	-6,0	-7,2	-3,0	-4,5	-1,6	-6,0	-3,2	-4,7	-0,2	-1,8	+1,8	-13,1
2000	+2,4	-1,3	+9,9	+10,3	+9,6	+13,0	+3,7	-1,0	+4,6	+7,3	+1,5	+17,2
2001	-2,0	-2,1	-1,8	-2,5	-1,2	-2,9	+1,0	-4,9	+6,1	+9,7	+1,7	-6,1
2002	-1,0	-0,2	-3,5	-1,8	-5,0	+5,0	-3,6	-3,4	-3,9	-4,7	-2,8	-2,2

1) Deutsche Bahn.

9) Mit dem im Januar 2004 in Kraft getretenen Gesetz zur Neuordnung des Rechts der Verkehrsstatistik werden sämtliche Eisenbahnunternehmen ab dem Berichtsjahr 2004 zum kombinierten Verkehr meldepflichtig.

Tabelle 2: Beförderung im Eisenbahnverkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen 2002

Hauptverkehrsverbindung	Großcontainer, Wechselbehälter und Straßenfahrzeuge									
	beladene			leere			Gewicht der Ladung			
	zusammen	Groß-container, Wechsel-behälter	Straßen-fahrzeuge	zusammen	Groß-container, Wechsel-behälter	Straßen-fahrzeuge	insgesamt	beförderte Güter	Eigen-gewicht beladener Ladungs-träger <sup>1)</sup>	Eigen-gewicht leerer Ladungs-träger
	1 000						1 000 t			
Innerdeutscher Verkehr .....	854	826	29	306	302	3	14 073	10 007	3 019	1 046
Grenzüberschreitender Verkehr .....	1 168	846	322	150	145	5	27 251	18 395	8 108	748
Grenzüberschreitender Versand .....	666	498	168	36	34	2	15 513	10 675	4 690	149
Grenzüberschreitender Empfang .....	503	348	154	114	111	3	11 738	7 720	3 418	600
Durchgangsverkehr .....	220	215	5	49	49	0	3 936	3 079	704	153
Insgesamt ...	2 242	1 887	355	505	497	8	45 259	31 481	11 831	1 947
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
Innerdeutscher Verkehr .....	-4,3	-3,9	-14,0	-11,5	-11,6	+7,0	-3,0	-2,8	-1,3	-8,4
Grenzüberschreitender Verkehr .....	+6,5	+12,9	-7,4	-19,6	-20,1	-2,1	-1,9	-4,3	+3,0	+7,8
Grenzüberschreitender Versand .....	+9,1	+14,4	-4,3	-19,8	-19,1	-30,0	+2,1	-4,5	+22,4	-17,2
Grenzüberschreitender Empfang .....	+3,2	+10,7	-10,6	-19,5	-20,4	+36,4	-6,9	-4,0	-15,5	+16,6
Durchgangsverkehr .....	-3,2	-3,5	+11,3	-4,2	-4,1	-91,8	-0,7	-2,5	+6,6	+5,6
Insgesamt ...	+1,2	+3,0	-7,8	-13,4	-13,6	+0,6	-2,2	-3,7	+2,0	-1,7

1) Schätzung.

Flutkatastrophe im Jahr 2002 im Elbegebiet und die damit verbundenen Einschränkungen für die rollende Landstraße zwischen Dresden und der Tschechischen Republik wesentlich mitverantwortlich sein.

Die Anzahl der beladen transportierten Ladungsträger im so genannten „Huckepackverkehr“ mit Straßenfahrzeugen (Lkw, Anhänger, Sattelanhänger mit und ohne Zugmaschine) sank im Jahr 2002 um 7,8% auf 355 000 Straßenfahrzeuge (siehe Tabelle 2). Dagegen stieg die Anzahl beladener Großcontainer und Wechselbehälter um 3,0% auf 1,9 Mill. Einheiten. Leicht wuchs auch der quantitativ relativ unbedeutende Huckepackverkehr mit leeren Straßenfahrzeugen (+0,6%). Geringere Auswirkungen auf die Tonnage-Gesamtangaben hatte auch der Rückgang der Anzahl der leeren Großcontainer und Wechselbehälter: Im Jahr 2002 wurden mit 497 000 dieser Einheiten 13,6% weniger Ladungsträger transportiert als im Vorjahr.

Die Deutsche Bahn beförderte insgesamt im Jahr 2002 im kombinierten Verkehr 31,5 Mill. t Güter (-3,7% gegenüber dem Vorjahr). Dieser Rückgang geht ausschließlich auf stark gesunkene Transporte im Verkehr mit Straßenfahrzeugen zurück: Mit 7,7 Mill. t wurden hier 14,8% weniger Güter befördert als im Vorjahr. Dagegen nahm das Gewicht der in Großcontainern und Wechselbehältern transportierten Güter zu: 23,8 Mill. t bedeuteten ein leichtes Wachstum von 0,6%. Das Gesamtgewicht der in Tabelle 1 dargestellten Transporte bezieht des Weiteren das Eigengewicht der leer transportierten Einheiten des kombinierten Verkehrs mit ein, das im Jahr 2002 1,9 Mill. t und damit 1,7% weniger als 2001 betrug. Um eine Vergleichbarkeit mit den übrigen Verkehrsträgern herzustellen, hat das Statistische Bundesamt

darüber hinaus das Eigengewicht der beladen transportierten Einheiten des kombinierten Verkehrs (Großcontainer, Wechselbehälter, Straßenfahrzeuge) geschätzt, das sich im Jahr 2002 auf 11,8 Mill. t (+2,0%) belief. Addiert man sämtliche genannten Komponenten, so transportierte die Deutsche Bahn im Jahr 2002 im kombinierten Verkehr 45,3 Mill. t und damit 2,2% weniger als im Jahr 2001. Von den 45,3 Mill. t entfielen 69,6% auf Güter, 26,1% auf das Eigengewicht beladener Einheiten des kombinierten Verkehrs und 4,3% auf das Eigengewicht leerer Einheiten des kombinierten Verkehrs. Im Vergleich zum Vorjahr verschoben sich diese Anteilswerte zu Lasten der Güter (2001: 70,7%) und zu Gunsten der Eigengewichte beladener Einheiten des kombinierten Verkehrs (2001: 25,1%).

## Binnenschifffahrt

Die beförderte Gütermenge insgesamt wird in der amtlichen Binnenschifffahrtsstatistik als Brutto-Bruttogewicht dargestellt. Dabei werden das Bruttogewicht der beförderten Güter und die Anzahl der Ladungsträger erhoben, während die Eigengewichte der beladen und leer transportierten Ladungsträger im Rahmen der statistischen Aufbereitung mit Hilfe von Durchschnittsgewichten errechnet werden. Container werden als Ladungsträger bereits seit längerem registriert, mit dem aktuellen Berichtsjahr vergleichbare Daten liegen seit dem Berichtsjahr 1995 vor.

Im Jahr 2002 setzte sich die Erfolgsgeschichte des Containers in der Binnenschifffahrt weiter fort. Obwohl das Jahr 2002 für die Binnenschifffahrt insgesamt ein schwieriges Jahr war, in dem sie 231,7 Mill. t und damit 1,8% weniger Güter und Ladungsträger als im Vorjahr beförderte, hielt

Tabelle 3: Beförderungsmenge in der Binnenschifffahrt

Jahr	Beförderungsmenge											
	insgesamt						dar.: im Containerverkehr					
	ins-gesamt	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durch-gangs-verkehr	zu-sammen	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			Durch-gangs-verkehr
			zu-sammen	Versand	Empfang				zu-sammen	Versand	Empfang	
1 000 Tonnen												
1995	237 884	72 335	146 410	44 942	101 468	19 140	6 593	560	5 379	3 247	2 132	654
1996	227 019	66 682	142 017	43 754	98 263	18 320	7 445	641	5 923	3 616	2 307	881
1997	233 455	65 022	149 117	44 691	104 426	19 316	8 635	618	6 978	4 268	2 710	1 038
1998	236 365	63 909	151 440	42 702	108 738	21 016	9 131	448	7 392	4 431	2 961	1 291
1999	229 136	62 743	145 282	44 741	100 541	21 111	10 263	627	8 310	5 179	3 132	1 326
2000	242 223	60 859	158 091	48 742	109 349	23 273	12 080	763	9 400	6 039	3 360	1 917
2001	236 101	57 016	154 388	49 011	105 377	24 698	12 402	927	9 713	6 310	3 403	1 762
2002	231 746	55 844	150 922	49 082	101 840	24 981	13 430	1 014	10 707	7 207	3 500	1 709
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
1996	-4,6	-7,8	-3,0	-2,6	-3,2	-4,3	+12,9	+14,5	+10,1	+11,4	+8,2	+34,7
1997	+2,8	-2,5	+5,0	+2,1	+6,3	+5,4	+16,0	-3,6	+17,8	+18,0	+17,5	+17,8
1998	+1,2	-1,7	+1,6	-4,4	+4,1	+8,8	+5,7	-27,5	+5,9	+3,8	+9,3	+24,4
1999	-3,1	-1,8	-4,1	+4,8	-7,5	+0,5	+12,4	+39,9	+12,4	+16,9	+5,8	+2,7
2000	+5,7	-3,0	+8,8	+8,9	+8,8	+10,2	+17,7	+21,8	+13,1	+16,6	+7,3	+44,5
2001	-2,5	-6,3	-2,3	+0,6	-3,6	+6,1	+2,7	+21,5	+3,3	+4,5	+1,3	-8,1
2002	-1,8	-2,1	-2,2	+0,1	-3,4	+1,1	+8,3	+9,4	+10,2	+14,2	+2,9	-3,0

im Containerverkehr die Aufwärtstendenz an.<sup>10)</sup> Hier transportierte die Binnenschifffahrt im Jahr 2002 13,4 Mill. t, das waren 8,3% mehr als im Jahr 2001 (siehe Tabelle 3). Im Vergleich zum Vorjahr wurde damit insgesamt ein relativ hohes Wachstum registriert, sodass der Containerverkehr wiederum einen wesentlichen Wachstumsträger der Binnenschifffahrt darstellte. Der aktuelle Wert der Beförderungsmenge liegt mehr als doppelt so hoch wie 1995 (+104%). Damit hat der Containerverkehr seit 1995 durchschnittlich um knapp 11% pro Jahr zugenommen, sodass sich im Ergebnis auch der Anteil des Containerverkehrs an der gesamten Beförderungsmenge kontinuierlich von 2,8% (1995) auf 5,8% (2002) erhöht hat.

Vom Containerverkehr entfiel mehr als die Hälfte (53,7%) auf den grenzüberschreitenden Versand, weitere 26,1% wurden grenzüberschreitend empfangen. Der Durchgangsverkehr hatte einen Anteil von 12,7%, der innerdeutsche Verkehr von 7,5%. Die hohe Bedeutung des Containerverkehrs im grenzüberschreitenden Versand erkennt man ebenfalls, wenn man die in den einzelnen Hauptverkehrsverbindungen im Containerverkehr transportierten Beförderungsmengen in Relation zu den entsprechenden Gesamtbeförderungsmengen (Containerisierungsgrad) setzt: 14,7% des gesamten grenzüberschreitenden Versands (7,2 Mill. t von 49,1 Mill. t) erfolgten im Jahr 2002 in Containern (Vorjahr: 12,9%). Von der gesamten grenzüberschreitend empfangenen Beförderungsmenge wurden dagegen nur 3,4% mit Containern transportiert (Vorjahr: 3,2%). Im innerdeutschen Verkehr kommt dem Container eine quantitativ noch geringe, aber wachsende Rolle zu: 1,0 Mill. t von insgesamt 55,8 Mill. t (1,8%) wurden hier in Containern befördert (Vorjahr: 1,6%). In allen genannten Hauptverkehrsverbindungen ist somit sowohl die Tonnage der Containertransporte als auch der Containerisierungsgrad im Vergleich zum Vor-

jahr weiter angestiegen, lediglich der Durchgangsverkehr musste jeweils Rückgänge hinnehmen.

Im mittelfristigen Vergleich 1995 bis 2002 wiesen alle Hauptverkehrsverbindungen sehr hohe Wachstumsraten auf. So stiegen der Containerversand ins Ausland um 122% und der grenzüberschreitende Empfang um knapp 64%. Am stärksten legte der Container-Durchgangsverkehr (+161%) zu, trotz der in den letzten beiden Jahren zu verzeichnenden Rückgänge. Der innerdeutsche Verkehr mit Containern wuchs im genannten Zeitraum um 81% und erzielte auf seinem noch relativ niedrigen Niveau in den letzten vier Jahren mit die höchsten Wachstumsraten.

In der Binnenschifffahrt wurden 2002 nach Containergröße 301 000 beladene 20-Fuß-Container und 345 000 beladene 40-Fuß-Container befördert (siehe Tabelle 4). Dabei lag der Anstieg der 20-Fuß-Container (+7,1% gegenüber dem Vorjahr) erstmals seit einigen Jahren höher als die Zunahme der 40-Fuß-Container (+6,2%). Damit wurde im aktuellen Berichtsjahr der seit 1995 sichtbare Trend zu Gunsten des Großcontainers leicht abgeschwächt. Dennoch ist diese Entwicklung im mittelfristigen Vergleich deutlich: Während im Jahr 2002 die Anzahl der beladenen 20-Fuß-Container „nur“ um 42% höher lag als 1995, hat sich die Anzahl der beladenen 40-Fuß-Container in diesem Zeitraum weit mehr als verdoppelt (+136%). Gemessen in TEU<sup>11)</sup> wuchs die Anzahl der beladenen Container 2002 auf 999 000 TEU, dies waren 6,7% mehr als im Vorjahr und knapp 98% mehr als 1995.

Zugenommen hat im Jahr 2002 ebenfalls der Transport von leeren Containern: Bei den 20-Fuß-Containern bedeuteten 164 000 Einheiten ein Wachstum von 7,1% gegenüber 2001, die Anzahl der leer beförderten 40-Fuß-Container stieg um 6,6% auf 176 000 Einheiten. Im Ergebnis dieser Entwicklungen erhöhte sich die Anzahl leerer Container

10) Zur Entwicklung der Binnenschifffahrt allgemein sowie zu weiteren Aspekten des Ladungsträgertransports in der Binnenschifffahrt siehe auch Winter, H.: „Binnenschifffahrt 2002 – Fortsetzung des konjunkturbedingten Transportrückgangs“ in WiSta 7/2003, S. 623 ff.

11) Twenty-foot-Equivalent-Unit; 20-Fuß-Einheit (Container von etwa 6 m Länge). Über die TEU können unterschiedliche Containergrößen vergleichbar gemacht werden.

Tabelle 4: Containerverkehr in der Binnenschifffahrt 2002

Hauptverkehrsverbindung	Beladene Container				Leere Container				Gewicht der Ladung			
	TEU	20 Fuß	30 Fuß	40 Fuß	TEU	20 Fuß	30 Fuß	40 Fuß	insgesamt	beförderte Güter	Eigen-gewicht beladener Ladungs-träger	Eigen-gewicht leerer Ladungs-träger
	1 000								1 000 t			
Innerdeutscher Verkehr ....	67	23	0	22	57	16	1	19	1 014	767	133	114
Grenzüberschreitender Verkehr .....	802	240	6	276	395	133	1	130	10 707	8 312	1 604	791
Grenzüberschreitender Versand .....	544	173	5	182	77	22	0	28	7 207	5 965	1 088	154
Grenzüberschreitender Empfang .....	258	67	1	95	318	111	1	103	3 500	2 347	516	637
Durchgangsverkehr .....	131	38	0	47	68	15	0	26	1 709	1 312	261	136
Insgesamt ...	999	301	6	345	520	164	3	176	13 430	10 391	1 999	1 040
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
Innerdeutscher Verkehr ....	+10,6	+7,2	X	+12,2	+11,0	+3,8	X	+11,9	+9,4	+9,0	+10,6	+11,0
Grenzüberschreitender Verkehr .....	+7,3	+8,2	X	+6,6	+9,0	+11,8	X	+7,6	+10,2	+10,9	+7,4	+9,0
Grenzüberschreitender Versand .....	+10,7	+13,8	X	+9,4	-2,6	-1,3	X	-3,0	+14,2	+15,4	+10,7	-2,6
Grenzüberschreitender Empfang .....	+0,9	-3,9	X	+1,7	+12,2	+14,8	X	+10,9	+2,9	+1,0	+0,9	+12,2
Durchgangsverkehr .....	+0,9	+0,2	X	+1,2	-6,1	-19,7	X	-1,2	-3,0	-3,4	+0,9	-6,1
Insgesamt ...	+6,7	+7,1	+35,9	+6,2	+6,9	+7,1	+30,8	+6,6	+8,3	+8,7	+6,7	+6,9

in TEU auf 520 000 TEU, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 6,9% und gegenüber dem Jahr 1995 um 113%.

Im Jahr 2002 wurden in Containern 10,4 Mill. t Güter befördert (+8,7% gegenüber dem Vorjahr). Das Eigengewicht der beladen transportierten Container belief sich auf 2,0 Mill. t (+6,7%), das der leer transportierten Container auf 1,0 Mill. t (+6,9%). Das Gesamtgewicht von 13,4 Mill. t setzte sich somit zusammen aus 77,4% beförderter Güter, 14,9% Eigengewicht beladener Container sowie 7,7% Eigengewicht leerer Container. Im Jahr 2002 haben sich diese Anteilswerte gegenüber dem Vorjahr leicht zu Gunsten der beförderten Güter und zu Lasten der Ladungsträger verschoben (2001: 77,0%, 15,1% bzw. 7,8%).

## Seeverkehr

In der Seeverkehrsstatistik wird das Gütergewicht brutto (Nettogütergewicht plus Verpackungsgewicht) erfragt. Hinsichtlich der beförderten Ladungsträger müssen die Auskunftgebenden lediglich deren Art und Anzahl, nicht aber deren Eigengewicht melden; dieses wird auf der Grundlage von Durchschnittsgewichten errechnet. Publiziert wird die im Seeverkehr transportierte Gütermenge mit ihrem Bruttogewicht. Das Ladungsträgergewicht wird nicht zur Gesamtbeförderungsmenge addiert, sondern gegebenenfalls separat nachrichtlich veröffentlicht.

Kombinierter Verkehr ist in der Seeschifffahrt sowohl Containerverkehr als auch der Transport von Gütern auf Fahr-

zeugen (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer und Trägerschiffs-leichter) auf Seeschiffen. Die in Tabelle 5 aufgenommenen Angaben beziehen sich daher auf das Bruttogütergewicht sowie hinsichtlich des kombinierten Verkehrs auf Gütertransporte in Containern und auf Fahrzeugen auf Seeschiffen.<sup>12)</sup>

Im Seeverkehr wurden 2002 mit insgesamt 242,5 Mill. t 0,2% mehr Güter als im Vorjahr und 20,7% mehr als 1995 befördert (siehe Tabelle 5).<sup>13)</sup> Mit dieser nur noch sehr geringen Zunahme von 0,4 Mill. t hat sich die positive Entwicklung der Vorjahre (2001: +1,6%; 2000: +9,8%) nicht mehr fortgesetzt. Das Wachstum der Beförderungsmenge im vergangenen Jahr betraf allein die Transporte von deutschen zu ausländischen Häfen.

Das Wachstum im Verkehr mit Containern und im Gütertransport auf Fahrzeugen setzte sich dagegen unvermindert fort. Auf den kombinierten Verkehr entfielen im Jahr 2002 94,9 Mill. t Güter, davon 71,0 Mill. t in Containern und 23,9 Mill. t auf Fahrzeugen auf Seeschiffen. Die Beförderungsmenge im kombinierten Verkehr lag damit um 7,4% höher als 2001 und um 49,1% höher als 1995.<sup>14)</sup> Zudem ist der kombinierte Verkehr seit 1995 mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 5,9% je Jahr weit stärker gestiegen als der übrige Seeverkehr (+1,0%), sodass auch sein Anteil an den Gütertransporten der Seeschifffahrt von 31,7% (1995) auf 39,1% (2002) zunahm. Oder anders ausgedrückt: Seit 1995 hat sich der Seeverkehr insgesamt um 41,5 Mill. t erhöht. Von diesem Gesamtanstieg entfielen 31,3 Mill. t oder 75% auf den Ladungsträgerverkehr.

12) Hierfür wird in diesem Abschnitt synonym der Begriff kombinierter Verkehr verwendet. Zu beachten ist allerdings, dass nicht der gesamte Containerverkehr auch tatsächlich kombinierter Verkehr ist, da der Containerverkehr auch Umladungen zwischen großen Seeschiffen und kleineren Feederschiffen beinhaltet.

13) Zur Entwicklung des Seeverkehrs allgemein sowie zu weiteren Aspekten des Ladungsträgertransports siehe auch Winter, H.: „Seeschifffahrt 2002 – Stagnation auf hohem Niveau“ in WiSta 8/2003, S. 729 ff.

14) Angaben zum Verkehr mit Ladungsträgern in der Seeschifffahrt liegen für Deutschland seit dem Berichtsjahr 1992 vor, aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den anderen Verkehrsträgern wird hier die Darstellung aber auf die letzten acht Jahre beschränkt.

Tabelle 5: Beförderungsmenge im Seeverkehr

Jahr	Beförderungsmenge									
	insgesamt					dar.: in Containern und auf Fahrzeugen <sup>1)</sup>				
	insgesamt	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr			zusammen	inner-deutscher Verkehr	grenzüberschreitender Verkehr		
			zusammen	Versand	Empfang			zusammen	Versand	Empfang
1 000 Tonnen										
1995	201 029	3 784	197 246	68 395	128 851	63 670	473	63 196	31 893	31 304
1996	202 519	3 915	198 604	69 137	129 467	66 044	466	65 579	32 979	32 600
1997	209 550	4 243	205 307	69 059	136 249	69 118	569	68 549	35 406	33 143
1998	214 045	4 101	209 944	69 098	140 846	68 567	817	67 749	34 240	33 509
1999	217 063	5 445	211 617	73 858	137 759	75 457	1 098	74 359	37 916	36 443
2000	238 254	5 065	233 189	86 018	147 171	84 388	1 439	82 949	42 427	40 522
2001	242 156	4 636	237 520	85 650	151 870	88 427	1 242	87 185	45 254	41 931
2002	242 546	4 545	238 002	88 545	149 456	94 937	1 356	93 581	48 656	44 925
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %										
1996	+0,7	+3,5	+0,7	+1,1	+0,5	+3,7	-1,7	+3,8	+3,4	+4,1
1997	+3,5	+8,4	+3,4	-0,1	+5,2	+4,7	+22,3	+4,5	+7,4	+1,7
1998	+2,1	-3,3	+2,3	+0,1	+3,4	-0,8	+43,5	-1,2	-3,3	+1,1
1999	+1,4	+32,8	+0,8	+6,9	-2,2	+10,0	+34,3	+9,8	+10,7	+8,8
2000	+9,8	-7,0	+10,2	+16,5	+6,8	+11,8	+31,1	+11,6	+11,9	+11,2
2001	+1,6	-8,5	+1,9	-0,4	+3,2	+4,8	-13,7	+5,1	+6,7	+3,5
2002	+0,2	-2,0	+0,2	+3,4	-1,6	+7,4	+9,2	+7,3	+7,5	+7,1

1) Im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer, Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen.

In den letzten Jahren verteilt sich der kombinierte Verkehr ungefähr gleich auf grenzüberschreitenden Versand (2002: 51,3%) und grenzüberschreitenden Empfang (47,3 %), während der innerdeutsche Verkehr – wie in der Seeschifffahrt insgesamt – keine bedeutende Rolle (1,4%) spielt. Seit 1995 haben sich diese Anteilswerte leicht zu Gunsten des Versands angesichts dessen etwas höherer Wachstumsraten verändert: Im grenzüberschreitenden Versand lag der kombinierte Verkehr im aktuellen Berichtsjahr um 52,6%, im grenzüberschreitenden Empfang dagegen „nur“ um 43,5% höher als 1995.

Im Vergleich zum Vorjahr wuchs der kombinierte grenzüberschreitende Versand im Jahr 2002 mit 7,5% am stärksten. Dabei befanden sich von den aus Deutschland ins Ausland versandten Gütern 55,0% in Containern bzw. auf Fahrzeugen auf Seeschiffen (48,7 Mill. t von 88,5 Mill. t). Im grenzüberschreitenden Empfang war ein Anstieg im kombinierten Verkehr von 7,1% zu registrieren. Selbst dieses hohe Wachstum konnte aber den Rückgang des Gesamtempfangs nicht verhindern, sodass im Ergebnis der gegenläufigen Entwicklungen der kombinierte Verkehr seinen Anteilswert in dieser Hauptverkehrsverbindung weiter steigerte: 30,1% aller im Seeverkehr aus dem Ausland empfangenen Güter wurden aktuell in Containern und auf Fahrzeugen auf Seeschiffen transportiert (44,9 Mill. t von 149,5 Mill. t). Für den wesentlich geringeren Anteil des kombinierten Verkehrs im Empfang ist vor allem ursächlich, dass für die rohstoffarme Bundesrepublik Deutschland Rohöl und andere Roh- und Urprodukte, die sich für den kombinierten Verkehr nicht eignen, eine bedeutende Rolle beim Empfang spielen, während Deutschland höherwertige und insbesondere für den Containertransport gut geeignete Endprodukte exportiert.

Im Jahr 2002 wurden insgesamt 7,3 Mill. TEU beladene Container, 1,3 Mill. TEU leere Container und 1,7 Mill. im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge auf Seeschiffen transportiert. Das waren 10,3% mehr beladene Container, 8,8% mehr

leere Container und 5,2% mehr im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge als im Vorjahr (siehe Tabelle 6). Hinsichtlich der beladenen Container und der Fahrzeuge unterscheiden sich die Veränderungsraten nur wenig nach den quantitativ wichtigen Hauptverkehrsverbindungen, bei den leeren Containern dagegen verzeichnete der grenzüberschreitende Versand mit 15,5% eine wesentlich höhere Wachstumsrate als der grenzüberschreitende Empfang mit 6,1%.

Im kombinierten Verkehr wurden im Jahr 2002 – wie bereits erwähnt – 94,9 Mill. t Güter transportiert. Einem Anstieg der Güterbeförderung in Containern von 10,1% standen dabei konstante Gütertransporte auf Fahrzeugen (-0,1%) gegenüber. In diesen Angaben sind allerdings die Eigengewichte der leeren und beladenen Ladungsträger entsprechend der im Seeverkehr üblichen Veröffentlichungspraxis nicht enthalten. Um eine bessere Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen für die übrigen Verkehrsträger herzustellen, sind diese Eigengewichte in Tabelle 6 zusätzlich aufgeführt, sodass zusammen mit dem Gewicht der beförderten Güter das Brutto-Brutto-Gewicht der Ladung nachgewiesen werden kann. Das Eigengewicht beladen transportierter Container betrug im Jahr 2002 14,8 Mill. t (+10,2% gegenüber dem Vorjahr), das Eigengewicht leerer Container 2,6 Mill. t (+8,9%) und das Eigengewicht der auf Seeschiffen im Güterverkehr eingesetzten Fahrzeuge 18,2 Mill. t (+4,5%). Insgesamt beförderte die Seeschifffahrt damit 130,5 Mill. t (+7,3%) im kombinierten Verkehr. Davon entfielen 72,8% auf die beförderten Güter, 11,3% auf das Eigengewicht beladener Container, 2,0% auf das Eigengewicht leerer Container sowie 13,9% auf das Eigengewicht von Lkw, Eisenbahnwagen, Trailern und Trägerschiffsleichtern. Gegenüber dem Vorjahr sind damit die Anteilswerte der beförderten Güter (2001: 72,7%) sowie des Eigengewichts beladener Container (2001: 11,0%) angestiegen, während der Anteilswert des Eigengewichts leerer Container konstant blieb (2001: 2,0%) und der Anteilswert des Eigengewichts der Fahrzeuge zurückgegangen ist (2001: 14,3%).



Tabelle 6: Ladungsträgerverkehr in der Seeschifffahrt 2002

Hauptverkehrsverbindung	Beladene Container	Leere Container	Fahrzeuge <sup>1)</sup>	Gewicht der Ladung					
				insgesamt	beförderte Güter		Eigengewicht beladener Container	Eigengewicht leerer Container	Eigengewicht leerer und beladener Fahrzeuge <sup>1)</sup>
					zusammen	dar.: in Containern			
	1 000 TEU	1 000	1 000 t						
Innerdeutscher Verkehr .... Grenzüberschreitender	116	8	97	2 769	1 356	1 148	235	16	1 162
Verkehr .....	7 175	1 274	1 590	127 707	93 581	69 861	14 537	2 575	17 014
Grenzüberschreitender Versand .....	3 718	474	805	65 750	48 656	36 498	7 526	962	8 606
Grenzüberschreitender Empfang .....	3 458	800	785	61 957	44 925	33 363	7 011	1 613	8 408
Insgesamt ...	7 291	1 282	1 687	130 476	94 937	71 008	14 771	2 591	18 176
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
Innerdeutscher Verkehr .... Grenzüberschreitender	+ 4,0	− 42,2	+ 27,3	+ 15,0	+ 9,2	+ 3,4	+ 3,8	− 42,3	+ 27,3
Verkehr .....	+ 10,4	+ 9,4	+ 4,1	+ 7,1	+ 7,3	+ 10,2	+ 10,4	+ 9,5	+ 3,2
Grenzüberschreitender Versand .....	+ 10,0	+ 15,5	+ 3,0	+ 7,2	+ 7,5	+ 9,3	+ 10,0	+ 15,6	+ 2,4
Grenzüberschreitender Empfang .....	+ 10,8	+ 6,1	+ 5,2	+ 7,1	+ 7,1	+ 11,3	+ 10,8	+ 6,2	+ 4,0
Insgesamt ...	+ 10,3	+ 8,8	+ 5,2	+ 7,3	+ 7,4	+ 10,1	+ 10,2	+ 8,9	+ 4,5

1) Im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer und Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen.

## Straßengüterverkehr

Zur Güterkraftverkehrsstatistik werden Güterbeförderungen mit ihren Brutto-Brutto-Gewichten (Nettogütergewicht plus Verpackungsgewicht plus Ladungsträgergewicht) gemeldet und veröffentlicht.<sup>15)</sup> Beim Einsatz von Ladungsträgern ist zusätzlich die Art der Ladungsträger (Container bzw. Wechselbehälter differenziert nach Größenklassen) und bei Transporten von Containern außerdem deren Anzahl anzugeben.

Allerdings ergeben sich grundsätzliche Probleme für eine konsistente und vergleichbare Darstellung des Straßengüterverkehrs mit den anderen Verkehrsträgern. Drei Gründe sind hierfür anzuführen:

1. Zur nationalen Straßengüterverkehrsstatistik sind nur die inländischen Lkw meldepflichtig, die ausländischen Lkw werden in der deutschen Statistik nicht erfasst. Die im Folgenden dargestellten Angaben enthalten somit nicht den gesamten Lkw-Transport in Deutschland, sondern den Transport inländischer Lkw im In- und Ausland.
2. Im Straßengüterverkehr wird explizit in der Erhebung erfragt, ob Transporte im begleiteten oder unbegleiteten kombinierten Verkehr erfolgten. Trotz adäquater Stichprobenkonzeption erfüllen allerdings die zum Ladungsträgerverkehr und umso mehr die zum kombinierten Verkehr nachgewiesenen Angaben wegen des zu geringen Stichprobenumfangs häufig nicht oder nur bedingt die Kriterien statistischer Zuverlässigkeit und können daher nicht oder nur eingeschränkt veröffentlicht werden.
3. Insbesondere hinsichtlich des unbegleiteten kombinierten Verkehrs besteht des Weiteren das Problem, dass

dem Ausfüller der Erhebungspapiere zwar bekannt ist, dass ein Ladungsträger transportiert wurde, er häufig aber nicht weiß, wie der abgeladene Ladungsträger weiter befördert wird bzw. wie der aufzuladende Ladungsträger an die Beladestelle gekommen ist. Damit liegen einerseits Angaben zum Gesamtverkehr mit Ladungsträgern vor; man kann aber nicht davon ausgehen, dass jeder Ladungsträgertransport auf der Straße auch kombinierter Verkehr ist. Der explizit nachgewiesene unbegleitete kombinierte Verkehr stellt dagegen andererseits angesichts der bestehenden Erfassungsprobleme<sup>16)</sup> nur die Untergrenze des tatsächlich durchgeführten kombinierten Verkehrs dar. Es fehlt damit nach wie vor die direkte „Gegenposition“ zu den Transporten der anderen Verkehrsträger.

Im Folgenden werden daher zur Abrundung des Gesamtbildes die vorliegenden Angaben zu den Ladungsträgertransporten auf der Straße vorgestellt. In Tabelle 7 wird im Sinne der untersuchten Fragestellung der Verkehr mit Ladungsträgern (Behälter/Wechselaufbauten einerseits, Container andererseits) dem Gesamtverkehr gegenübergestellt. Tabelle 8 stellt darüber hinaus den Containerverkehr detaillierter nach der Containergröße dar. Es sei allerdings nochmals darauf hingewiesen, dass nur ein nicht genau quantifizierbarer Teil dieser Transporte auch kombinierten Verkehr darstellt.

Von den insgesamt im Jahr 2002 im Straßengüterverkehr mit deutschen Lkw transportierten 2 720 Mill. t wurden 172 Mill. t mit Behältern/Wechselaufbauten befördert (siehe Tabelle 7). Auf Behälter/Wechselaufbauten bis 6 m entfielen davon 87 Mill. t (Anteil: 3,2%), auf Behälter/Wechselaufbauten über 6 m 85 Mill. t (3,1%). Gegenüber 2001 war hier eine stark gegenläufige Entwicklung bei-

15) Die Güterkraftverkehrsstatistik wird vom Bundesamt für Güterverkehr (BAG) und vom Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) durchgeführt.

16) In Gesprächen mit dem Kraftfahrt-Bundesamt und dem Bundesamt für Güterverkehr, die in Deutschland die Güterkraftverkehrsstatistik durchführen, wurden verschiedene Weiterentwicklungsmöglichkeiten erörtert und teilweise bereits umgesetzt.

Tabelle 7: Güterverkehr deutscher Lkw 2002

Ladungsträger	Anzahl der Fahrten	Beförderungsmenge	Beförderungseistung	Durchschnittliche Transportweite
	1 000	1 000 t	Mill. tkm	km
Insgesamt .....	228 406	2 720 163	285 207	105
dar.: Behälter/Wechselaufbau zusammen .....	30 162	171 867	18 598	108
Behälter/Wechselaufbau bis 6 m .....	19 518	86 991	4 413	51
Behälter/Wechselaufbau über 6 m .....	10 644	84 876	14 185	167
dar.: Container .....	6 441	70 494	11 430	162
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
Insgesamt .....	-7,0	-5,7	-1,3	+4,7
dar.: mit Ladungsträgern .....	-6,2	-0,6	+16,8	+17,5
Behälter/Wechselaufbau bis 6 m .....	-12,4	-12,4	-9,4	+3,4
Behälter/Wechselaufbau über 6 m .....	+7,8	+15,2	+28,3	+11,4
dar.: Container .....	+9,2	+11,9	+17,3	+4,8

Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg; Containertransporte teilweise geschätzt.

der Größenklassen festzustellen: Die Tonnage von Transporten mit kürzeren Behältern/Wechselaufbauten lag um 12,4% niedriger, die Tonnage von Transporten mit längeren Behältern/Wechselaufbauten stieg um 15,2%. Insgesamt blieb daher der Transport in Behältern/Wechselaufbauten nahezu konstant (-0,6%). In Containern wurden 70 Mill. t (Anteil am Gesamttransport: 2,6%) transportiert.<sup>17)</sup> Die Beförderungsmenge der Containertransporte verzeichnete damit ein starkes Wachstum und konnte die Rückgänge des Vorjahres fast wieder ausgleichen. Im Jahr 2002 lag die Containerbeförderung um 11,9% höher als 2001. Der steigende Containerisierungsgrad wird noch deutlicher, wenn man die Beförderungseistung in Tonnenkilometern betrachtet: Im Jahr 2001 wurden 3,4% der Gesamtbeförderungseistung im Rahmen von Containertransporten erbracht, im Jahr 2002 stieg dieser Anteil auf 4,0%.

Der Containertransport auf der Straße erfolgt vor allem im Rahmen von Container-Einzeltransporten (siehe Tabelle 8): Diese trugen mit 59,7 Mill. t 85% zu den gesamten Containertransporten von 70,5 Mill. t bei. Insgesamt entfielen 37,8% der Tonnage auf Einzeltransporte von 20-Fuß-Containern und 30,5% auf Einzeltransporte von 40-Fuß-Containern. Bei den Container-Kombinationstransporten hat vor allem die Beförderung von 2 Containern à 20 Fuß auf einer Fahrt eine höhere quantitative Bedeutung (Tonnage: 8,6 Mill. t; Anteil: 12,2%).

Das Statistische Bundesamt hat auf Basis der veröffentlichten Angaben des Kraftfahrt-Bundesamtes<sup>18)</sup> Schätzungen durchgeführt, um eine gewisse, wenn auch eingeschränkte Vergleichbarkeit mit den anderen Verkehrsträgern herzustellen. Unter Zugrundelegung der Anzahl der Fahrten mit Containern und der dabei genutzten Container-Transportarten wurde die Anzahl der beförderten Container ermittelt,

Tabelle 8: Beförderung deutscher Lkw im Containerverkehr 2002

Containerart	Container		Gewicht der Ladung		
	Anzahl	TEU	insgesamt	beförderte Güter	Containergewicht
	1 000		1 000 t		
Container-Einzeltransporte					
20 Fuß .....	2 460	2 460	26 668	21 749	4 919
über 20 bis unter 30 Fuß .....	604	755	6 201	4 691	1 510
über 30 bis unter 40 Fuß .....	470	823	(5 330)	(3 685)	1 645
40 Fuß und mehr .....	1 899	3 797	21 508	13 914	7 595
Container-Kombinationstransporte					
2 Container à 20 Fuß .....	1 664	1 664	8 612	5 284	3 328
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 30 Fuß .....	(271)	(305)	(1 683)	(1 073)	(610)
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 40 Fuß .....	/	/	/	/	/
Zusammen ...	7 449	9 915	70 494	50 664	19 830
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %					
Container-Einzeltransporte					
20 Fuß .....	+26,7	+26,7	+38,1	+41,0	+26,7
über 20 bis unter 30 Fuß .....	-15,5	-15,5	-8,9	-6,6	-15,5
über 30 bis unter 40 Fuß .....	+13,4	+13,4	X	X	X
40 Fuß und mehr .....	+2,3	+2,3	-1,4	-3,3	+2,3
Container-Kombinationstransporte					
2 Container à 20 Fuß .....	+2,0	+2,0	+2,7	+3,1	+2,0
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 30 Fuß .....	X	X	X	X	X
1 Container 20 Fuß und 1 Container bis unter 40 Fuß .....	X	X	X	X	X
Zusammen ...	+8,4	+7,0	+11,9	+13,9	+7,0

Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg; Containertransporte teilweise geschätzt. Berechnungen des Statistischen Bundesamtes.

mit Hilfe von Durchschnittsgrößen die Containeranzahl in TEU und das Eigengewicht der Container geschätzt sowie durch Differenzbildung das Gewicht der beförderten Güter errechnet. Eine Unterscheidung zwischen beladenen und leeren Containern ist dabei nicht möglich. Nach den Ergebnissen der Schätzung entfielen von der Beförderungsmenge inländischer Lkw im Containertransport von insgesamt 70,5 Mill. t 50,7 Mill. t (71,9%) auf das Gewicht der Ladung und 19,8 Mill. t auf die Eigengewichte leerer und beladener Container (28,1%). Im Vergleich zum Vorjahr haben sich damit die Anteile leicht zu Gunsten der Güter (2001: 70,6%) und zu Lasten der Eigengewichte der Ladungsträger (2001: 29,4%) verschoben.

Aus Gründen der Vollständigkeit wird in Tabelle 9 der begleitete und unbegleitete kombinierte Verkehr mit inländischen Lkw in den unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten mit den übrigen Verkehrsträgern dargestellt. Die Aussagefähigkeit dieser Tabelle ist allerdings stark eingeschränkt. Zum einen zeigt die Klammerung von Angaben oder die Ausweisung eines „/“ an, dass die meisten Angaben statistisch relativ unsicher sind, sodass sie nicht ohne Einschränkungen verwendet werden können, was wiederum daraus resultiert, dass nur wenige Angaben hierzu aus der Stichprobe

17) Aufgrund von technischen Problemen wurden die Angaben teilweise vom Kraftfahrt-Bundesamt geschätzt.

18) Das Kraftfahrt-Bundesamt publiziert u. a. die Anzahl der Fahrten mit Containern und Containerkombinationen sowie die beförderte Gütermenge.

Tabelle 9: Kombinierte Verkehr 2002

Kombinierte Verkehr	Anzahl der Fahrten	Beförderung Gütermenge	Beförderung-leistung
	1 000	1 000 t	Mill. tkm
<b>Begleitete kombinierte Verkehr</b>			
Schiene/Straße .....	(65)	(993)	(635)
Binnenschiff/Straße ....	/	/	/
Seeschiff/Straße .....	266	4 205	3 783
Insgesamt ...	335	5 253	4 448
<b>Unbegleitete kombinierte Verkehr</b>			
Schiene/Straße .....	(167)	(2 938)	(228)
Binnenschiff/Straße ....	/	/	/
Seeschiff/Straße .....	(125)	/	(345)
Insgesamt ...	(341)	(5 684)	(611)

Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg.

vorliegen. Zum anderen ist hinsichtlich des unbegleiteten kombinierten Verkehrs, wie bereits oben dargestellt, von Untererfassungen unbekannter Größe auszugehen, da den die Erhebungsunterlagen ausfüllenden Personen hierzu oft die erforderlichen Informationen fehlen. Lediglich die Kombination Seeschiff/Straße im begleiteten kombinierten Verkehr ergibt statistisch gesicherte Daten, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass im Verkehr mit dem Vereinigten Königreich oder Schweden häufig Fähren genutzt werden.

## Verkehr mit Ladungsträgern – eine Zusammenfassung

Tabelle 10 fasst abschließend die Ergebnisse der einzelnen Verkehrsträger in vergleichbarer Darstellung hinsichtlich des Verkehrs mit Ladungsträgern zusammen.

Tabelle 10: Güterverkehr 2002

Verkehrsträger	Beförderungsmenge im Konzept-rahmen der jeweiligen Statistik	Nicht berücksichtigte Ladungsträgergewichte <sup>1)</sup>	Insgesamt	Dar.: Verkehr mit Ladungsträgern	
	1 000 t			Anteil in %	
Eisenbahn .....	285 357	11 831	297 188	45 259	15,2
Binnenschifffahrt	231 746	–	231 746	13 430	5,8
Seeverkehr .....	242 546	35 538	278 084	130 476	46,9
Straße .....	2 720 163	–	2 720 163	70 494 <sup>2)</sup>	2,6

1) Eisenbahn: Eigengewicht beladener Ladungsträger; Seeverkehr: Eigengewicht der beförderten Lastkraftwagen, im Güterverkehr beförderte Eisenbahnwagen, Trailer, Container und Trägerschiffsleichter. – 2) Container.

Dabei wurden die konzeptionellen Unterschiede der einzelnen Erhebungen soweit möglich ausgeglichen, indem für alle Verkehrsträger einheitlich die Gesamtbeförderungsmenge brutto-brutto nachgewiesen wird und dieser Gesamtbeförderungsmenge der Verkehr mit Ladungsträgern ebenfalls brutto-brutto gegenübergestellt wird. Dabei werden für den Eisenbahnverkehr und die Seeschifffahrt Komponenten mitberücksichtigt, die üblicherweise nicht in die veröffentlichten Gesamtergebnisse einfließen, und somit höhere

Angaben für die Transportmenge als nach dem jeweils originären Konzept ausgewiesen. Nur so ist es allerdings möglich, die Anteile des Verkehrs mit Ladungsträgern in konsistenter und vergleichbarer Weise für die einzelnen Verkehrsträger darzustellen.

In absoluten Zahlen trägt von den Verkehrsträgern Eisenbahn, Binnenschifffahrt und Seeverkehr die Seeschifffahrt mit 130 Mill. t den höchsten Beitrag zum Verkehr mit Ladungsträgern in Deutschland bei. Hier wurde auch der höchste Anteil in Ladungsträgern befördert, nämlich 46,9% der Gesamttonnage. Im Verkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen wurden 2002 von der Deutschen Bahn 45,3 Mill. t transportiert, dies bedeutete einen Anteil von 15,2% an den Gesamttransporten im Eisenbahnverkehr. In der Binnenschifffahrt ist sowohl die Tonnage mit 13,4 Mill. t als auch der Anteil der Containertransporte mit 5,8% nach wie vor relativ gering, andererseits waren bei diesem Verkehrsträger in den letzten Jahren die höchsten Wachstumsraten zu verzeichnen.

Nachdem 2001 der Ladungsträgerverkehr noch Anteile an der Gesamtbeförderungsmenge bei der Eisenbahn von 15,4%, in der Binnenschifffahrt von 5,3% und im Seeverkehr von 44,2% hatte, hat sich im aktuellen Berichtsjahr damit bei den Verkehrsträgern Binnenschiff und Seeschiff der Ladungsträgerverkehr sowohl in absoluten Zahlen als auch anteilmäßig weiter durchgesetzt, dagegen war im Eisenbahnverkehr eine gegenteilige Entwicklung zu konstatieren.

Im Straßengüterverkehr haben sich sowohl die Tonnage als auch die Beförderungsmenge der Containertransporte im Berichtsjahr 2002 positiv entwickelt. Mit 70,5 Mill. t wurden hier nach dem Seeverkehr die zweitmeisten Containerbeförderungen abgewickelt. Dabei haben die Containertransporte insgesamt allerdings lediglich einen Anteil von 2,6% an der Tonnage und von 4,0% an der Beförderungsmenge. Gegenüber 2001 hat der Containerisierungsgrad aber weiter zugenommen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Sebastian Koufen

# Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003

*Zu Beginn des Jahres 2003 erhielten 1,42 Mill. Personen Leistungen des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems; gegenüber dem Vorjahr waren dies knapp 5 000 oder 0,3% mehr. Damit hat sich der Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger weiter verlangsamt. Im Vorjahr betrug die Zuwachsrate 1,0%, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre waren es 1,3%.*

*Eine wichtige Ursache für den langsameren Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger ist die weiter gesunkene Zahl der Pensionierungen aufgrund von Dienstunfähigkeit. Im Jahr 2002 wurden im unmittelbaren öffentlichen Dienst 17 400 Personen wegen Dienstunfähigkeit pensioniert. Ein Jahr zuvor waren es noch 27 900 und im Jahr 2000 sogar 40 300 gewesen. Für diese Entwicklung dürften unter anderem dienst- und versorgungsrechtliche Maßnahmen ausschlaggebend sein: So hat zum einen die Inanspruchnahme von Altersteilzeit deutlich zugenommen. Zum anderen müssen seit 2001 – ebenso wie in der gesetzlichen Rentenversicherung – Abschläge bei Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit vor Vollendung des 63. Lebensjahres hingenommen werden.*

*Die Ausgaben für die Altersversorgung der in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beamten/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen und ihrer Hinterbliebenen sowie die Versorgung der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederverwendeten Bediensteten mit beamtenrechtlichem Versorgungsanspruch sind im Jahr 2002 um 2,8% auf 33,9 Mrd. Euro gestiegen. Hauptursache für den Anstieg der Ausga-*

*ben war die Anpassung der Versorgungsbezüge um 2,2% ab 1. Januar 2002. Die Hauptlast der Versorgungsausgaben hatten mit 16,2 Mrd. Euro (4,1% mehr als im Jahr 2001) die Länder zu tragen.*

## Vorbemerkung

Die Altersversorgung für die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beamten/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen ist nach einheitlichen Grundsätzen im Beamtenversorgungsgesetz (BeamtVG) und im Soldatenversorgungsgesetz (SVG) geregelt. Die Versorgung der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederverwendeten ehemaligen Beamten, Berufssoldaten, Führer des Reichsarbeitsdienstes, Angestellten und Arbeiter des Deutschen Reiches<sup>1)</sup>, soweit ein Anspruch auf eine beamtenrechtliche Versorgung besteht, regelt sich nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz (G 131).

Anspruch auf eine Leistung des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems haben Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen, die wegen Erreichens einer Altersgrenze, Dienstunfähigkeit oder aus sonstigen Gründen (z. B. einstweiliger Ruhestand, Vorruhestand) aus dem aktiven Dienst ausscheiden (Ruhegehalt), sowie Hinterbliebene (Witwen/Witwer und Waisen) von verstorbenen aktiven Beamten oder Pensionären (Witwen-/Witwergeld und Waisengeld).

Hierbei erhalten die Leistungsberechtigten ihre Altersbezüge, wie die Bezüge in ihrer aktiven Dienstzeit, überwie-

---

<sup>1)</sup> Einschl. ehemaliger Bediensteter aufgelöster Dienststellen.

gend aus allgemeinen Haushaltsmitteln des jeweiligen Dienstherrn. Neben dieser direkten Versorgung aus dem Haushalt des Dienstherrn gibt es auf kommunaler Ebene die Besonderheit, dass sich insbesondere kleinere Kommunen Versorgungskassen angeschlossen haben, die die Altersversorgung der kommunalen Beamten und deren Hinterbliebenen übernehmen. Diese Versorgungskassen refinanzieren sich im Umlageverfahren bei den Kommunen, die diese Beiträge als Versorgungsausgaben in ihren Haushalten verbuchen. Sämtliche Versorgungsleistungen, die nach G 131 erbracht werden, gehen zu Lasten des Bundeshaushaltes.

Die Versorgungsempfängerstatistik erfasst die Leistungsberechtigten des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems jährlich am 1. Januar auf der Grundlage des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst. Im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes werden die ehemaligen Bediensteten (einschl. Hinterbliebener) des Bundes, der Länder und der Kommunen (Gemeinden, Gemeindeverbände und Zweckverbände) sowie die in den Ruhestand versetzten Bundesbeamten der Bahn (Bundeseisenbahnvermögen) und der Post (Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG und Deutsche Postbank AG) erhoben. Die Zahlung der Versorgungsbezüge für ehemalige Beamtinnen und Beamten der Post und deren Hinterbliebene wurde vom Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation übernommen. Für die Versorgungsempfänger des mittelbaren öffentlichen Dienstes (Bundesanstalt für Arbeit, Deutsche Bundesbank, Sozialversicherungsträger und rechtlich selbstständige Anstalten, Körperschaften und Stiftungen mit Dienstherrnfähigkeit) sehen die gesetzlichen Vorschriften teilweise ein verkürztes Erhebungsprogramm vor. Die Tabellen 2 bis 6 beziehen sich deshalb nur auf den unmittelbaren öffentlichen Dienst.

Im Folgenden wird zunächst die Entwicklung der Versorgungsausgaben beschrieben. Daran anschließend werden die einzelnen Faktoren, die dieser Entwicklung zugrunde liegen, dargestellt. Dabei werden zunächst die zahlenmäßige Veränderung der Versorgungsempfänger und deren Ursachen beleuchtet, bevor auf die durchschnittlichen Bezüge eingegangen wird.

## 1 Versorgungsempfängerzahl 2002 nur leicht gestiegen

Insgesamt erhielten am Erhebungstichtag 1. Januar 2003 1,42 Mill. Personen Leistungen des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems; gegenüber dem Vorjahr waren dies knapp 5 000 oder 0,3% mehr. Damit hat sich der Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger weiter verlangsamt. Im Vorjahr betrug die Zuwachsrate 1,0%, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre waren es 1,3%. Von den Versorgungsempfängern erhielten 1,28 Mill. ihre Bezüge nach dem Beamtenversorgungsgesetz (0,8% mehr als ein Jahr zuvor), 82 300 nach dem Soldatenversorgungsgesetz

(+ 1,1%) und 55 300 nach Kapitel I des Gesetzes zu Artikel 131 Grundgesetz (– 9,9%).

### Mehr Pensionäre – weniger Witwen und Witwer

Wie in den Jahren zuvor stieg die Zahl der Ruhegehaltsempfänger, während die der Witwen- und Witwergeldempfänger rückläufig war. Im Alterssicherungssystem für Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen<sup>2)</sup> wurden am 1. Januar 2003 934 900 Empfänger von Ruhegehalt erfasst. Im Vergleich zum Vorjahr wurden 14 000 Pensionäre oder 1,5% mehr gezählt. Der Anstieg des Saldos aus Zu- und Abgängen lag damit merklich unter dem Anstieg dieses Saldos im Jahr 2002 gegenüber dem Jahr 2001 (+ 23 000). Am 1. Januar 2003 erhielten noch 7 000 Ruhegehaltsempfänger Leistungen nach dem G 131. Das waren 1 400 (– 16,3%) weniger als ein Jahr zuvor.

Die Zahl der Empfänger von Witwen-/Witwergeld ist sowohl bei Leistungsbeziehern nach dem G 131 als auch bei denen nach dem BeamtVG und dem SVG weiter rückläufig. Am 1. Januar 2003 belief sich die Zahl der Empfänger von Witwen-/Witwergeld nach dem BeamtVG und dem SVG auf 394 000. Das waren 3 200 oder 0,8% weniger als ein Jahr zuvor. Nach den Regelungen des G 131 wurden am 1. Januar

Tabelle 1: Versorgungsempfänger/-empfängerinnen<sup>1)</sup> des öffentlichen Dienstes  
1 000

Erhebungstichtag	Empfänger/-innen von			
	Ruhegehalt	Witwen-/Witwergeld	Waisengeld	insgesamt
Versorgung nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht				
1. Februar 1975 ..	544,5	444,0	46,2	1 034,7
1. Februar 1980 ..	583,1	444,8	48,4	1 076,3
1. Februar 1985 ..	592,5	438,8	46,1	1 077,6
1. Februar 1990 ..	631,1	427,3	39,1	1 097,6
1. Januar 1995 ...	712,0	418,0	35,0	1 165,0
1. Januar 1996 ...	740,8	413,1	33,8	1 187,8
1. Januar 1997 ...	768,0	411,6	33,2	1 212,7
1. Januar 1998 ...	801,8	409,5	33,0	1 244,3
1. Januar 1999 ...	827,8	406,3	32,7	1 266,8
1. Januar 2000 ...	859,4	403,6	32,3	1 295,2
1. Januar 2001 ...	897,8	399,9	32,5	1 330,2
1. Januar 2002 ...	920,9	397,2	32,4	1 350,5
1. Januar 2003 ...	934,9	394,0	32,4	1 361,3
Versorgung nach Kap. I G 131				
1. Februar 1975 ..	88,8	143,1	5,4	237,3
1. Februar 1980 ..	67,0	130,4	3,2	200,6
1. Februar 1985 ..	49,1	114,9	2,3	166,2
1. Februar 1990 ..	34,0	98,5	1,7	134,3
1. Januar 1995 ...	21,5	81,3	1,4	104,1
1. Januar 1996 ...	19,4	78,0	1,3	98,8
1. Januar 1997 ...	17,2	73,1	1,2	91,4
1. Januar 1998 ...	15,1	68,9	1,1	85,2
1. Januar 1999 ...	13,2	64,9	1,1	79,3
1. Januar 2000 ...	11,5	60,9	1,0	73,5
1. Januar 2001 ...	9,9	56,8	1,0	67,7
1. Januar 2002 ...	8,4	52,0	1,0	61,3
1. Januar 2003 ...	7,0	47,3	1,0	55,3

1) Bis 1990: früheres Bundesgebiet, ab 1995: Deutschland.

2) Ohne Versorgungsempfänger nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz.



2003 noch 47 300 Personen versorgt, deren Ehegatten im Dienst des Deutschen Reiches einen Rechtsanspruch erworben hatten und nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs nicht mehr in den öffentlichen Dienst übernommen worden waren. Dies waren 4 600 oder 8,9% weniger als im Vorjahr.

Die Zahl der Empfänger von Waisengeld blieb gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert. Nach dem BeamtVG und dem SVG erhielten 32 400 Personen derartige Leistungen. Daneben werden noch knapp 1 000 Waisen nach Regelungen des G 131 versorgt, die aufgrund einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung über das 27. Lebensjahr hinaus eine Versorgungsleistung erhalten.

Da als Witwen-/Witwergeld zurzeit in der Regel 60% und als Waisengeld 12 bzw. 20% der entsprechenden Ruhegehälter gezahlt werden, wirkt sich eine Veränderung der Zahl der Ruhegehaltsempfänger wesentlich stärker auf die Versorgungsausgaben aus als Bestandsveränderungen bei den Hinterbliebenen.

## Anstieg der Zahl der Leistungsbezieher vor allem bei den Ländern

Die Zahl der Versorgungsempfänger ist sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Beschäftigungsbereiche verteilt. Dies liegt im Wesentlichen an der Aufgabenstruktur des aktiven Personals. Die Länder beschäftigen vor allem in den personalintensiven Bereichen der inneren Sicherheit und im Bildungswesen ihre Mitarbeiter überwiegend in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Aus diesem Grund haben sie auch den größten Teil der Leistungsberechtigten zu versorgen. Im Einzelnen erhielten von den Ländern 569 200, vom Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation 273 500, vom Bundeseisenbahnvermögen 233 400, vom Bund 158 400<sup>3)</sup> und von den Gemeinden/Gv. 105 700

ehemalige Bedienstete und ihre Hinterbliebenen Versorgungsleistungen. Hinzu kamen 21 100 Versorgungsempfänger aus Bereichen des mittelbaren öffentlichen Dienstes. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Versorgungsempfänger bei den Ländern (+ 14 500 bzw. + 2,6%), beim Bund (+ 1 800 bzw. + 1,2%) und im mittelbaren öffentlichen Dienst (+ 700 bzw. + 3,6%) gestiegen. Bei den Gemeinden (– 1 300 bzw. – 1,2%) und beim Bundeseisenbahnvermögen (– 5 000 oder – 2,1%) ist ein Rückgang eingetreten. Beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation blieb die Zahl der Versorgungsempfänger nach einem starken Anstieg in den letzten zehn Jahren erstmals nahezu unverändert.

Der überdurchschnittliche Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger der Länder geht in erster Linie auf die Personalverstärkungen im Schuldienst Ende der 1960er-Jahre zurück. Beim Bundeseisenbahnvermögen gibt es heute fast viermal so viele Versorgungsempfänger wie aktive Beamte, da die Zahl der Beamten bei der Deutschen Bundesbahn schon seit 1960 rückläufig ist. Daher sind die Zugänge zum Versorgungssystem beim Bundeseisenbahnvermögen deutlich geringer als die Abgänge durch Sterbefälle. Wie beim Bundeseisenbahnvermögen handelt es sich bei den Beamten, deren Versorgungsansprüche vom Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation verwaltet werden, um einen geschlossenen Bestand. Allerdings wurde bei der Deutschen Bundespost erst seit 1990 die Zahl der Beamtinnen und Beamten reduziert. Aus diesem Grund wird es – trotz des starken Personalabbaus bei den Nachfolgeunternehmen der Deutschen Bundespost in den letzten zehn Jahren im Bereich der Beamten – beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation noch längere Zeit dauern, bis die Zahl der Versorgungsempfänger nachhaltig zurückgehen wird.

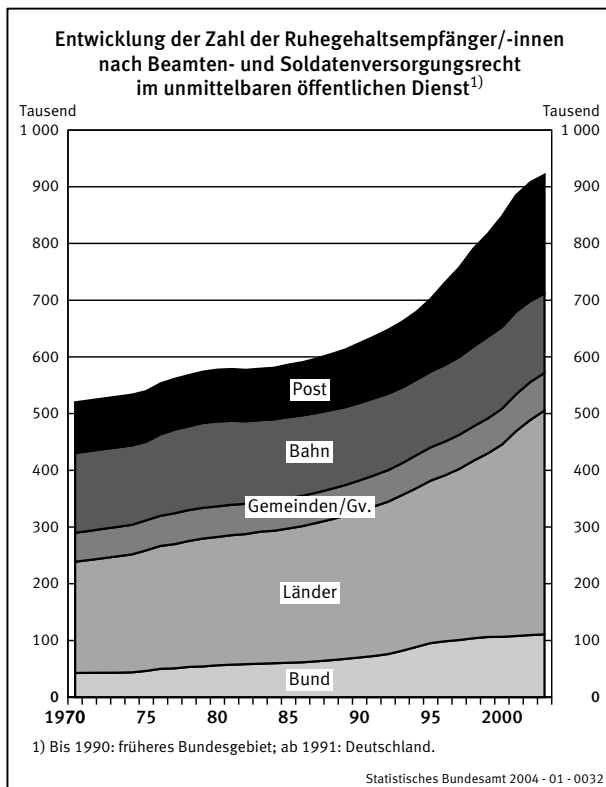
Tabelle 2: Versorgungsempfänger/-empfängerinnen nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Art der Versorgung und Laufbahngruppen

Art der Versorgung/ Laufbahngruppen	Bund	Länder	Gemeinden/Gv. <sup>1)</sup>	Bundeseisenbahn- vermögen	Post <sup>2)</sup>	Insgesamt	
						1. Januar 2003	1. Januar 2002
Ruhegehalt .....	110 744	394 659	66 544	139 944	209 325	921 216	907 854
Höherer Dienst .....	26 277	117 594	20 496	1 846	2 448	168 661	164 442
Gehobener Dienst .....	30 434	208 702	27 905	16 902	27 656	311 599	299 758
Mittlerer Dienst .....	51 704	63 549	16 379	103 892	103 986	339 510	340 469
Einfacher Dienst .....	2 329	4 814	1 764	17 304	75 235	101 446	103 185
Witwen-/Witwergeld ....	44 474	155 901	36 680	89 930	60 154	387 139	390 394
Höherer Dienst .....	9 828	42 901	8 401	1 154	755	63 039	63 174
Gehobener Dienst .....	11 978	63 197	16 299	9 292	7 718	108 484	108 064
Mittlerer Dienst .....	20 822	46 115	10 061	57 977	20 410	155 385	156 719
Einfacher Dienst .....	1 846	3 688	1 919	21 507	31 271	60 231	62 437
Waisengeld .....	3 178	18 634	2 505	3 512	4 068	31 897	31 916
Höherer Dienst .....	705	6 062	586	49	58	7 460	7 635
Gehobener Dienst .....	910	9 049	1 222	390	574	12 145	11 949
Mittlerer Dienst .....	1 367	3 319	600	2 235	1 740	9 261	9 228
Einfacher Dienst .....	196	204	97	838	1 696	3 031	3 104
Insgesamt ...	158 396	569 194	105 729	233 386	273 547	1 340 252	1 330 164

1) Einschl. Zweckverbänden. – 2) Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, Deutsche Postbank AG.

3) Ohne Versorgungsempfänger nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz.

Schaubild 1

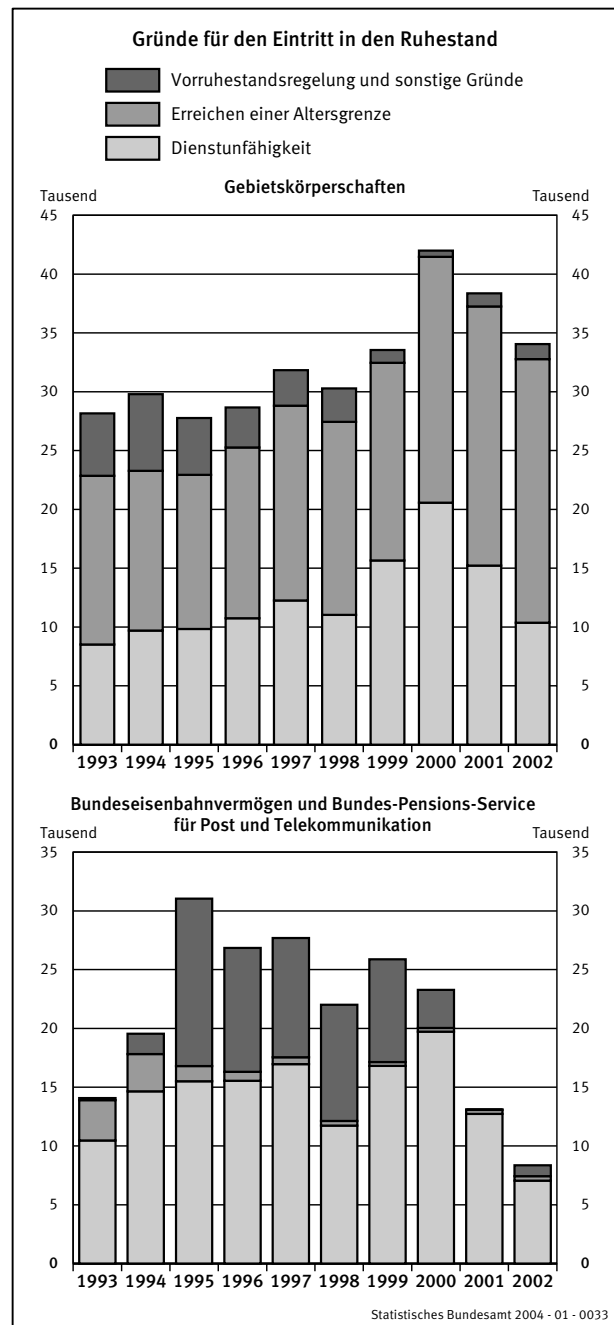


## Zahl der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit weiter rückläufig

Ein wesentlicher Faktor für die Bestandsentwicklung der Versorgungsberechtigten sind die Zugänge zum Versorgungssystem. Für den Eintritt in den Ruhestand sind im Alterssicherungssystem für Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen vor allem drei Gründe zu nennen: festgestellte Dienstunfähigkeit, das Erreichen einer gesetzlich festgelegten Altersgrenze und die Inanspruchnahme eines gesetzlich geregelten Vorruhestandes.

Insgesamt wurden im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes 42 400 Pensionäre erfasst, die im Jahr 2002 erstmals ein Ruhegehalt erhielten; das waren 9 100 weniger als 2001. Eine geringere Zahl von Pensionierungen gab es zuletzt 1993. Von den Neupensionären standen 34 100 im Dienst der Gebietskörperschaften (4 300

Schaubild 2



oder 11,3% weniger als im Vorjahr). Hiervon entfielen 4 100 (–9,6%) auf den Bund, 26 400 (–11,5%) auf die Länder

Tabelle 3: Entwicklung der Zugänge von Ruhegehaltsempfängern/-empfängerinnen nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Gründen für den Eintritt des Versorgungsfalles

Grund für den Eintritt des Versorgungsfalles	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002
Dienstunfähigkeit .....	18 970	24 342	25 333	26 294	29 217	22 760	32 462	40 287	27 949	17 419
Besondere Altersgrenze .....	4 472	3 568	3 612	4 004	4 244	4 995	5 479	6 554	7 135	6 026
Antragsaltersgrenze 60. Lebensjahr ...	1 281	1 398	1 430	1 502	1 707	1 950	2 410	2 976	2 849	2 858
Antragsaltersgrenze 63. Lebensjahr ...	8 916	8 696	6 602	7 265	8 857	7 253	6 046	7 484	7 482	7 673
Regelaltersgrenze 65. Lebensjahr .....	3 110	3 090	2 744	2 497	2 324	2 620	3 206	4 199	4 893	6 230
Vorruhestandsregelung .....	4 926	6 874	18 233	12 632	12 406	12 279	8 958	3 220	38	1 317
Sonstige Gründe .....	558	1 367	854	1 305	778	439	855	545	1 129	884
<b>Insgesamt ...</b>	<b>42 233</b>	<b>49 335</b>	<b>58 808</b>	<b>55 499</b>	<b>59 533</b>	<b>52 296</b>	<b>59 416</b>	<b>65 265</b>	<b>51 475</b>	<b>42 407</b>

und 3 500 (– 11,5%) auf die Gemeinden. Aus dem Bereich der früheren Sondervermögen Deutsche Bundesbahn und Deutsche Bundespost kamen 8 400 (– 4 700 oder – 36,2%) der Neupensionäre.

Die Zugangsrate im beamtenrechtlichen Alterssicherungssystem – bezogen auf den Durchschnittsbestand der Ruhegehaltsempfänger – betrug im Jahr 2002 4,6% (2001: 5,7%). Sie lag beim Bundeseisenbahnvermögen mit 2,0% und beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation mit 2,7% am niedrigsten, während die Länder mit 6,8% die höchste Zugangsrate zu verkräften hatten.

Der Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit ist von 54,3% (2001) auf 41,1% (2002) zurückgegangen. Das war der niedrigste Anteil seit Beginn der Erhebung dieses Merkmals in der Versorgungsempfängerstatistik im Jahr 1993.

Für diese Entwicklung dürften unter anderem dienst- und versorgungsrechtliche Maßnahmen ausschlaggebend sein: So hat zum einen die Inanspruchnahme von Altersteilzeit deutlich zugenommen. Mitte 2002 hatten rund 40 900 Beamtinnen und Beamte<sup>4)</sup> von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch gemacht; ein Jahr zuvor waren es 23 700. Zum anderen müssen seit 2001 – ebenso wie in der gesetzlichen Rentenversicherung – Abschläge bei Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit vor Vollendung des 63. Lebensjahres hingenommen werden. Im Jahr 2000, dem letzten Jahr vor Einführung der Versorgungsabschläge, waren noch 61,7% aller Pensionierungen aufgrund von Dienstunfähigkeit erfolgt.

Besonders deutlich fiel der Rückgang der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit im Jahr 2002 bei den Nachfolgeunternehmen der ehemaligen Sondervermögen Deutsche Bundesbahn und Deutsche Bundespost aus (– 5 700

Tabelle 4: Zugänge von Versorgungsempfängern/-empfängerinnen nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Gründen für den Eintritt des Versorgungsfalles und Altersgruppen

Grund für den Eintritt des Versorgungsfalles — Alter	Gebietskörperschaften									Bundes- eisen- bahn- vermögen	Post <sup>2)</sup>	Insgesamt	
	zu- sammen	Bund			Länder				Gemein- den/Gv. <sup>1)</sup>				
		zu- sammen	Beamte/ Beamtin- nen, Richter/ -innen	Berufs- soldaten/ -soldat- innen	zu- sammen	Schul- dienst	Vollzugs- dienst	übrige Bereiche					
	2002												2001
Ruhegehalt													
Dienstunfähigkeit .... im Alter von ... bis unter ... Jahren	10 366	547	498	49	8 610	5 795	878	1 937	1 209	1 681	5 372	17 419	27 949
unter 45 .....	912	88	65	23	689	113	221	355	135	117	1 691	2 720	3 515
45 – 50 .....	925	70	55	15	728	336	130	262	127	290	1 276	2 491	4 131
50 – 55 .....	2 204	103	95	8	1 864	1 215	247	402	237	629	1 453	4 286	7 513
55 – 60 .....	3 267	136	133	3	2 813	2 096	265	452	318	377	775	4 419	7 570
60 und älter .....	3 058	150	150	–	2 516	2 035	15	466	392	268	177	3 503	5 220
Erreichen einer Alters- grenze .....	22 410	3 164	1 693	1 471	17 559	8 310	4 078	5 171	1 687	188	189	22 787	22 359
Besondere Altersgrenze ....	6 026	1 647	176	1 471	4 078	–	4 078	–	301	–	–	6 026	7 135
Antragsaltersgrenze 60. Lebensjahr ...	2 789	253	253	–	2 195	1 405	–	790	341	34	35	2 858	2 849
Antragsaltersgrenze 63. Lebensjahr ...	7 598	449	449	–	6 548	4 829	–	1 719	601	17	58	7 673	7 482
Regelaltersgrenze 65. Lebensjahr ...	5 997	815	815	–	4 738	2 076	–	2 662	444	137	96	6 230	4 893
Vorruhestands- regelung .....	405	403	1	402	2	–	–	2	–	912	–	1 317	38
Sonstige Gründe .....	869	4	4	–	236	20	22	194	629	–	15	884	1 129
Zusammen ...	34 050	4 118	2 196	1 922	26 407	14 125	4 978	7 304	3 525	2 781	5 576	42 407	51 475
Witwen-/Witwergeld													
Tod eines aktiven Beamten/einer aktiven Beamtin ....	1 487	150	94	56	1 173	445	286	442	164	61	106	1 654	1 588
Tod eines Ruhegehalts- empfängers/einer Ruhegehalts- empfängerin .....	9 674	2 113	999	1 114	6 023	2 299	1 492	2 232	1 538	3 632	2 925	16 231	15 893
Sonstige Gründe .....	55	–	–	–	32	6	8	18	23	13	–	68	341
Zusammen ...	11 216	2 263	1 093	1 170	7 228	2 750	1 786	2 692	1 725	3 706	3 031	17 953	17 822

1) Einschl. Zweckverbänden. – 2) Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, Deutsche Postbank AG.

4) Unmittelbarer Bundesdienst einschließlich Bundeseisenbahnvermögen und Nachfolgeunternehmen der Deutschen Bundespost.

oder –44,6%). Dennoch tragen diese Bereiche weiterhin wesentlich zu dem hohen Anteil der Zuruhesetzungen aufgrund von Dienstunfähigkeit im öffentlichen Dienst bei. So erfolgten im Bereich des Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation 96,3% (2001: 98,0%) und beim Bundeseisenbahnvermögen 60,4% (2001: 94,7%) aller Pensionierungen im Jahr 2002 aus diesem Grund. Der Rückgang der Zahl der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit beim Bundeseisenbahnvermögen ist auf die dort erneut eingeführte Vorruhestandsregelung zurückzuführen. In beiden Bereichen erreichten aber nur sehr wenige Beamtinnen und Beamte eine für alle Bereiche gültige Altersgrenze, aufgrund derer sie in den Ruhestand hätten versetzt werden können. Dabei kommt zum Tragen, dass ein großer Teil der Beamten/Beamtinnen, die 2002 eine Altersgrenze erreicht hätten, bereits aufgrund von Vorruhestandsregelungen in früheren Jahren pensioniert worden sind. Die Vorruhestandsregelungen in den Bereichen der Bahn und der Post waren Ende 1998 bzw. Ende 1999 ausgelaufen.

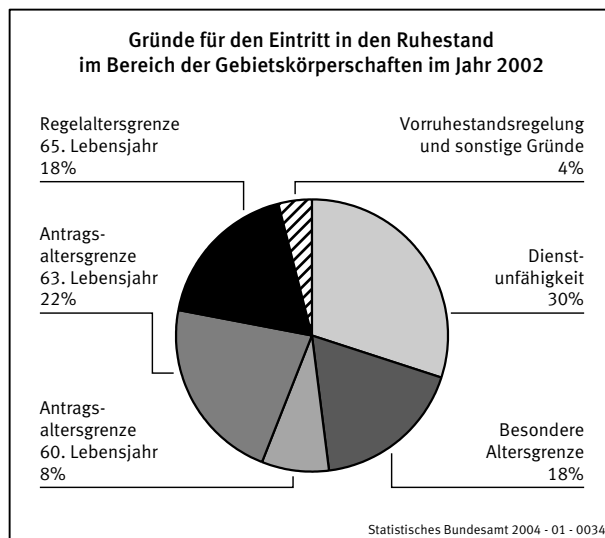
Bei den Gebietskörperschaften wurden 30,4% der Neupensionäre wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt. Das waren 4 900 oder 31,9% weniger als ein Jahr zuvor. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen verschiedenen Aufgabenbereichen. So ist Dienstunfähigkeit bei Beamten/Beamtinnen, für die eine besondere Altersgrenze gilt, und bei Berufssoldaten/Berufssoldatinnen deutlich seltener Pensionierungsgrund als für andere Beamte/Beamtinnen. Von den Zuruhesetzungen aus dem Vollzugsdienst der Länder, für den eine Altersgrenze von 60 Jahren gilt, erfolgten nur 17,6% wegen Dienstunfähigkeit, 81,9% der Beamten/Beamtinnen gingen hingegen mit Erreichen der besonderen Altersgrenze in den Ruhestand. Bei Berufssoldaten/Berufssoldatinnen erreichten 76,5% das vorgesehene Ruhestandsalter, das hier in den meisten Fällen allerdings deutlich niedriger liegt als die Regelaltersgrenze von 65 Jahren. In diesem Bereich wurden nur 2,5% der Neupensionäre wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt, 20,9% nahmen eine Vorruhestandsregelung in Anspruch. Im Schuldienst kommt es wesentlich häufiger zu Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit (41,0%).

22 800 (53,7%) der in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beschäftigten im unmittelbaren öffentlichen Dienst sind im Jahr 2002 wegen Erreichens einer Altersgrenze und 2 200 (5,2%) aufgrund von Vorruhestandsregelungen und sonstigen Gründen aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Wegen Erreichens einer Altersgrenze wurden gut 400 (+1,9%) Personen mehr in den Ruhestand versetzt als im Jahr 2001.

Die Zahl der Beamten/Beamtinnen, die erst mit Erreichen der Regelaltersgrenze von 65 Jahren aus dem aktiven Dienst ausscheiden, ist weiter gestiegen. Im Jahr 2002 waren dies mit 6 200 Personen 27,3% mehr als 2001. Der deutliche Anstieg ist außer auf die dienst- und versorgungsrechtlichen Maßnahmen auch auf die Altersstruktur der Beamtinnen und Beamten zurückzuführen.

Das durchschnittliche Zugangsalter betrug im Jahr 2002 für Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen im unmittelbaren öffentlichen

Schaubild 3



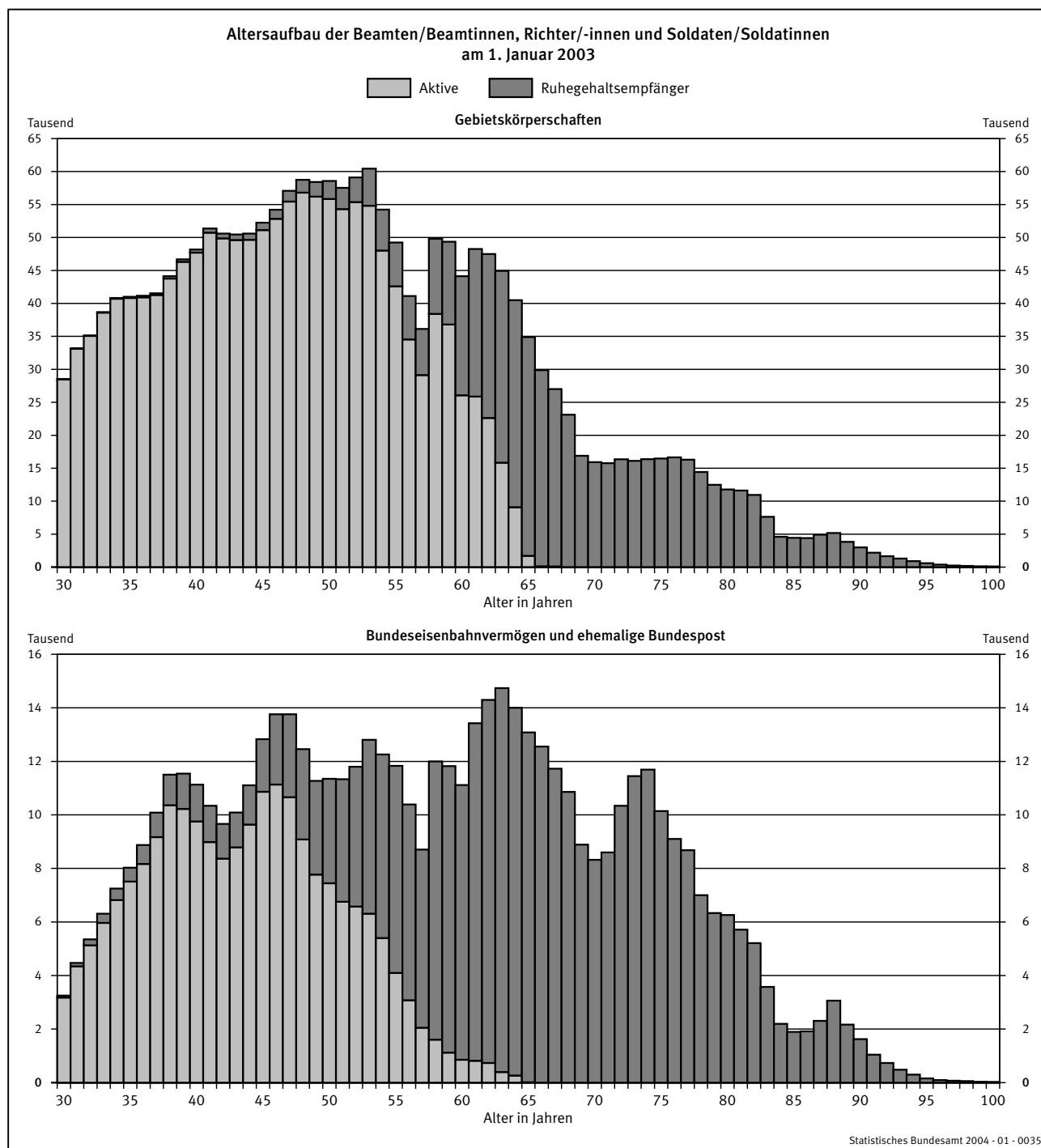
Dienst 58 Jahre (2001: 57 Jahre). Bei den ehemaligen Sondervermögen lag das Durchschnittsalter der Neupensionäre mit 48 Jahren (Post) bzw. 55 Jahren (Bahn) erheblich niedriger als bei den Gebietskörperschaften (60 Jahre). Im Bereich der Gebietskörperschaften treten die Berufssoldaten/Berufssoldatinnen deutlich früher in den Ruhestand als andere Berufsgruppen. So waren die Berufssoldaten/Berufssoldatinnen, die im Jahr 2002 in den Ruhestand versetzt wurden, aufgrund der niedrigeren Altersgrenzen, die es einem Großteil ermöglichen bereits mit Vollendung des 53. Lebensjahres pensioniert zu werden, durchschnittlich nur 53 Jahre alt, Beamte/Beamtinnen und Richter/Richterinnen des Bundes erreichten im Schnitt ein Pensionierungsalter von 61 Jahren, die der Länder eines von 60 Jahren und die der Gemeinden/Gv. von 59 Jahren.

Trotz der hohen Zahl der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit in den vergangenen Jahren und des relativ niedrig scheinenden durchschnittlichen Pensionierungsalters waren von den 59-jährigen Beamten/Beamtinnen, Richtern/Richterinnen und Berufssoldaten/-soldatinnen der Gebietskörperschaften Mitte 2002 noch drei von vier im aktiven Dienst. Nur jede(r) Vierte war bereits in den Ruhestand versetzt worden. Im Alter von 60 Jahren arbeiteten noch 60% und im Alter von 63 Jahren noch 40%. Bei den ehemaligen Sondervermögen waren bereits 9 von 10 aller 59-jährigen Beamtinnen und Beamten im Alter von 59 Jahren im Ruhestand und von den 53-jährigen bereits etwa die Hälfte.

### Gut 60% der verstorbenen Beamtinnen und Beamten hinterließen eine Witwe oder einen Witwer

Von den im Jahr 2002 verstorbenen Beamtinnen, Beamten und Ruhegehaltsempfängern hinterließen gut 60% eine Witwe oder einen Witwer. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen Männern und Frauen. So hinterließen rund 78% aller Männer eine Witwe, aber nur 18% aller Frauen einen Witwer. Die hinterbliebenen Witwen und Witwer waren durchschnittlich 73 Jahre alt. Der Tod eines Ruhestands-

Schaubild 4



beamten bzw. einer Ruhestandsbeamtin war der Hauptgrund (89%) für den Zugang von Witwen und Witwern zum beamten- oder soldatenrechtlichen Versorgungssystem.

### Versorgungsabgänge

Neben den Zugängen zum Versorgungssystem sind als weiterer Faktor für die Bestandsentwicklung die Abgänge aus dem Versorgungssystem von Bedeutung. Im Jahr 2002 sind 27 600 Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen

sowie 21 900 Witwen/Witwer im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes überwiegend durch Tod aus dem Versorgungssystem ausgeschieden. Bei den verstorbenen Ruhegehaltsempfängern waren 51% 80 Jahre oder älter. Bezogen auf den Durchschnittsbestand betrug die Abgangsquote bei den Ruhegehaltsempfängern 3,0% und bei den Witwen/Witwern 5,6%. Die höhere Abgangsquote bei den Witwen/Witwern im Vergleich zu den Ruhegehaltsempfängern ist auf das stärkere Gewicht (83% gegenüber 51%) der über 80-Jährigen bei den Witwen/Witwern zurückzuführen.



Tabelle 5: Versorgungsabgänge im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Bund	Länder	Gemeinden/Gv.1)	Bundeseisenbahn- vermögen	Post2)	Insgesamt	
	2002					2001	
Ruhegehalt							
unter 60 .....	140	866	152	199	491	1 848	1 879
60 – 70 .....	532	1 697	262	719	772	3 982	3 924
70 – 80 .....	678	2 999	660	1 807	1 664	7 808	7 882
80 – 90 .....	1 137	4 017	849	2 304	1 470	9 777	9 602
90 und älter .....	294	2 151	384	820	546	4 195	3 642
Zusammen ...	2 781	11 730	2 307	5 849	4 943	27 610	26 929
Witwen-/Witwergeld							
unter 60 .....	26	228	42	20	48	364	382
60 – 70 .....	58	244	42	94	105	543	606
70 – 80 .....	294	978	287	793	509	2 861	3 160
80 – 90 .....	934	3 730	914	3 103	1 361	10 042	10 257
90 und älter .....	620	3 422	849	1 998	1 158	8 047	7 591
Zusammen ...	1 932	8 602	2 134	6 008	3 181	21 857	21 996

1) Einschl. Zweckverbänden. – 2) Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, Deutsche Postbank AG.

## 2 Durchschnittliche Ruhegehaltsbezüge um 0,3% gestiegen

Bei den in der Versorgungsempfängerstatistik nachgewiesenen Beträgen handelt es sich um den monatlichen Bruttobetrag für den Monat Januar 2003 vor Abzug der Lohnsteuer und ohne Berücksichtigung der Beiträge für die private Kranken- und Pflegeversicherung. Die beamten- und soldatenrechtlichen Versorgungsbezüge sind im Gegensatz zu den Renten steuerrechtlich Einkünfte aus nichtselbstständiger Arbeit und unterliegen deshalb bei ihrer Auszahlung dem Lohnsteuerabzug.

Tabelle 6: Durchschnittliche Bruttomonatsbezüge im Januar 2003 nach Art der Versorgung und Beschäftigungsbereichen  
EUR

Beschäftigungsbereich	Ruhegehalt	Witwen-/ Witwergeld	Waisen- geld
Gebietskörperschaften .....	2 590	1 440	330
Bund .....	2 430	1 390	320
Beamte/Beamtinnen und Richter/-innen .....	2 480	1 380	320
Berufssoldaten/-soldatinnen ...	2 400	1 410	320
Länder .....	2 640	1 470	330
Schuldienst .....	2 720	1 660	340
Vollzugsdienst .....	2 120	1 120	260
Übrige Bereiche .....	2 860	1 540	370
Gemeinden <sup>1)</sup> .....	2 520	1 370	330
Bundeseisenbahnvermögen <sup>2)</sup> .....	1 720	900	310
Post <sup>2)</sup> .....	1 660	890	250
Unmittelbarer öffentlicher Dienst ...	2 250	1 230	320

1) Einschl. Zweckverbänden. – 2) Einschl. Kap. II G 131.

Der durchschnittliche monatliche Bruttobezug betrug bei den Ruhegehaltsempfängern im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im Januar 2003 2 250 Euro; eine Witwe/ein Witwer erhielt durchschnittlich 1 230 Euro und eine Waise 320 Euro. Die Durchschnittsbezüge der Ruhegehaltsempfänger haben sich damit gegenüber dem Vorjahr um 0,3%, die der Witwen/Witwer um 0,2% erhöht. Da zwischen Januar 2002 und Januar 2003 keine Anpassung der Bezüge erfolgte,

haben sich nur strukturelle Veränderungen im Bestand durch Zu- und Abgänge auf die Höhe der Durchschnittsbezüge ausgewirkt.

Bei den einzelnen Dienstherren verlief die Entwicklung teilweise unterschiedlich. Der Bund musste seinen Ruhegehaltsempfängern im Januar 2003 mit 2 430 Euro durchschnittlich 1,3% mehr zahlen als im Vorjahr, wobei die Durchschnittsbezüge der ehemaligen Berufssoldaten besonders gestiegen sind (+2,0%). Aufgrund der niedrigeren Altersgrenzen gehen nur sehr wenige Berufssoldaten vorzeitig in Pension, sodass Versorgungsabschläge hier kaum Einfluss auf die Versorgungsbezüge der Neuzugänge haben. Die ehemaligen Beamten/Beamtinnen und Richter/Richterinnen der Länder erhielten mit durchschnittlich 2 640 Euro höhere durchschnittliche Ruhegehaltsbezüge. Aufgrund der Versorgungsempfänger aus dem Schuldienst ist hier der Anteil an Versorgungsempfängern aus dem höheren und gehobenen Dienst überdurchschnittlich hoch. Allerdings lagen die Durchschnittsbezüge im Landesdienst im Vergleich zum Vorjahr um 0,3% niedriger. Hier dürften sich insbesondere die Versorgungsabschläge bei vorzeitigem Eintritt in den Ruhestand ausgewirkt haben. Die Ruhegehaltsempfänger der Gemeinden erhielten durchschnittliche monatliche Ruhegehälter in Höhe von 2 520 Euro (–0,1%), die Pensionäre der ehemaligen Deutschen Bundesbahn unverändert 1 720 Euro und die ehemaligen Beamten/Beamtinnen der ehemaligen Deutschen Bundespost 1 660 Euro (–0,5%).

## Neupensionäre erhalten durchschnittlich 69,2% ihrer Dienstbezüge

Der Berechnung der Versorgungsbezüge liegen die ruhegehaltfähige Dienstzeit und die ruhegehaltfähigen Dienstbezüge zugrunde. Bis die Neuregelungen des Versorgungsreformänderungsgesetzes 2001 bezüglich der Ruhegehaltsätze wirksam werden, beträgt das Ruhegehalt für jedes Jahr ruhegehaltfähiger Dienstzeit 1,875%, insgesamt jedoch höchstens 75% der ruhegehaltfähigen Dienstbezüge. Der Höchstruhegehaltssatz wird damit nach 40 ruhegehaltfähiger

gen Dienstjahren erreicht. Diese Regelung gilt seit 1992 und ersetzt die bis dahin geltende degressive Ruhegehaltsskala, nach der der Höchstsatz von 75% bereits nach 35 Dienstjahren erreicht wurde. Für die am 31. Dezember 1991 vorhandenen Beamtinnen und Beamten gelten befristete Übergangsregelungen, die zu einem gleitenden Übergang auf die neue Skala sorgen. Die Bezüge der derzeitigen Versorgungsempfänger errechnen sich daher überwiegend noch nach der bis 1991 gültigen Ruhegehaltsskala und damit verbundenen Übergangsregelungen. Der hinterbliebene Ehegatte erhält bisher als Witwen-/Witwergeld 60% des Ruhegehalts des Verstorbenen. Das Waisengeld beträgt für die Halbweisen 12%, für die Vollweisen 20% und für die Unfallweisen 30% des Ruhegehaltes.

Bei den Neupensionären hat sich der Rückgang der durchschnittlichen Ruhegehaltssätze im Jahr 2002 nicht fortgesetzt. Dies dürfte auf den erheblichen Rückgang der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit zurückzuführen sein. Im Jahr 2002 erhielt ein Neupensionär im unmittelbaren öffentlichen Dienst durchschnittlich 69,2% seiner ruhegehaltfähigen Dienstbezüge. Ein Jahr zuvor waren es 68,9% gewesen. Bei den Nachfolgeunternehmen der ehemaligen Sondervermögen Deutsche Bundesbahn und Deutsche Bundespost war der durchschnittliche Ruhegehaltssatz aufgrund des niedrigen Pensionierungsalters mit 65,4% deutlich geringer als bei den Gebietskörperschaften mit 70,1%. In der Vergangenheit waren im Mittel höhere Ruhegehaltssätze erreicht worden. Den zum Erhebungsstichtag 1. Januar 2003 gezahlten Ruhegehältern (Altbestand und Neuzugänge) lagen im Durchschnitt Ruhegehaltssätze von

71,6% zugrunde. Die höchsten Ruhegehaltssätze erreichten die Berufssoldaten mit durchschnittlich 73,7%, ehemalige Beamte der Post kamen nur auf 70,0%.

### Anteil der Ruhegehaltsempfänger in höheren Laufbahngruppen gestiegen

Die Gliederung nach Besoldungsgruppen und die Zusammenfassung zu Laufbahngruppen gibt sowohl Aufschluss über die Berechnungsgrundlage der Versorgungsbezüge als auch über die berufliche Qualifikation der Versorgungsurheber in ihrer aktiven Dienstzeit. Nach dem Ergebnis der Versorgungsempfängerstatistik 2003 gehörten von den 921 000 Ruhegehaltsempfängern des unmittelbaren öffentlichen Dienstes in ihrer aktiven Dienstzeit 52,1% (480 000) dem höheren bzw. dem gehobenen Dienst an. Aus dem mittleren bzw. dem einfachen Dienst waren 441 000 der Ruhegehaltsempfänger in den Ruhestand versetzt worden. Im Vorjahresvergleich erhöhte sich der Bestand der Pensionäre des höheren Dienstes um 4 200 Personen (+ 2,6%) und des gehobenen Dienstes um 11 800 Personen (+ 4,0%). Im mittleren (– 1 000 oder – 0,3%) und einfachen Dienst (– 1 700 oder – 1,7%) gab es weniger Pensionäre als ein Jahr zuvor. Entsprechend dem Trend der Vorjahre ist der Anteil der Pensionäre des höheren und gehobenen Dienstes weiter gestiegen. Der Zuwachs der Zahl der Ruhegehaltsempfänger in diesen beiden Laufbahngruppen geht überwiegend auf Pensionierungen im Landesdienst zurück.

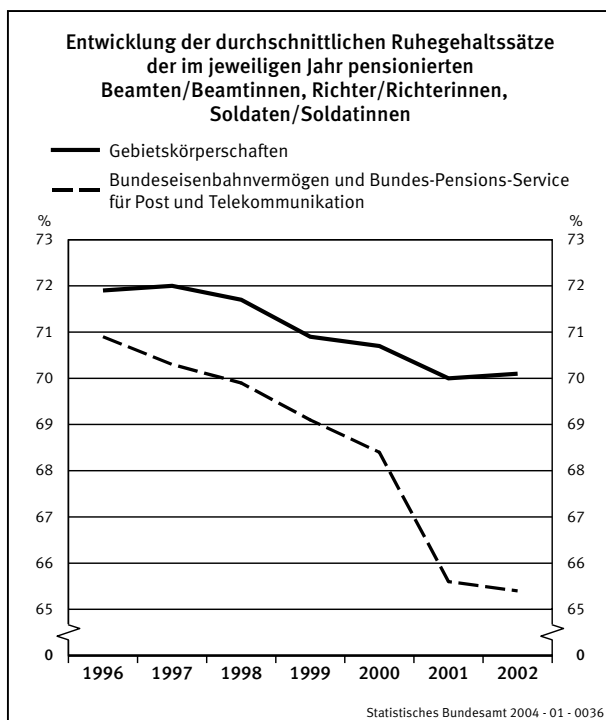
Die Laufbahnstruktur der Versorgungsempfänger wich in den einzelnen Beschäftigungsbereichen aufgrund der unterschiedlichen Aufgabenstellung des aktiven Personals zum Teil erheblich vom Durchschnitt ab. Bei den Ländern und Gemeinden/Gv. lagen die Anteile der Ruhegehaltsempfänger, deren Versorgungsbezüge nach einer Besoldungsgruppe des höheren oder gehobenen Dienstes berechnet werden, mit 82,7 bzw. 72,7% deutlich über dem Durchschnitt. Beim Bund sind in den oberen Laufbahngruppen geringfügig mehr Pensionäre (51,2%) als in den unteren vertreten. Bei den ehemaligen Sondervermögen Bahn und Post dominieren dagegen mit Anteilen von 86,6 bzw. 85,6% die Besoldungsgruppen des mittleren und einfachen Dienstes.

Bei den Beziehern von Witwen-/Witwergeld liegt der Anteil der Besoldungsgruppen des höheren und des gehobenen Dienstes (44,3%) unter den bei den Ruhegehaltsempfängern festgestellten Werten. Der Unterschied zur Laufbahnstruktur der Ruhegehaltsempfänger dürfte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass bei den Witwen/Witwern die aktive Dienstzeit des Versorgungsurhebers länger zurückliegt und somit die Laufbahnstruktur des aktiven Personals früherer Zeiten widerspiegelt wird.

### 3 Versorgungsausgaben 2002 um 2,8% gestiegen

Insgesamt mussten alle Dienstherren im Jahr 2002 in ihren Haushalten 33,9 Mrd. Euro für die Altersversorgung<sup>5)</sup> ihrer

Schaubild 5



5) Versorgungsbezüge ohne Zuführungen zur Versorgungsrücklage.

ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereitstellen; auf die Gebietskörperschaften entfiel hiervon ein Betrag von 24,0 Mrd. Euro<sup>6)</sup>. Gegenüber dem Vorjahr sind die Versorgungsausgaben insgesamt um 2,8% gestiegen. Dies ist überwiegend auf die Anpassung der Versorgungsbezüge um 2,2% (2,4% abzüglich 0,2 Prozentpunkte Versorgungsrücklage) ab 1. Januar 2002 zurückzuführen.

Bei den einzelnen Dienstherren verlief die Entwicklung der Versorgungsausgaben unterschiedlich. Beim Bund lagen die Versorgungsausgaben 2002 mit 5,0 Mrd. Euro nur um 1,1% über denen des Jahres 2001. Der relativ niedrige Anstieg der Versorgungsausgaben des Bundes ist auf den weiter abnehmenden Bestand der Leistungsberechtigten nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz zurückzuführen. Die ehemaligen Beamten (einschl. Richter und Hinterbliebenen) des Bundes erhielten Versorgungsbezüge in Höhe von gut 2,0 Mrd. Euro (+ 2,9%), die ehemaligen Berufssoldaten der Bundeswehr 2,3 Mrd. Euro (+ 3,0%) und die Leistungsberechtigten nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz 0,7 Mrd. Euro (– 9,6%). Bei den Ländern betrugen die Versorgungsausgaben 16,2 Mrd. Euro (+ 4,1%), im kommunalen Bereich 2,8 Mrd. Euro (+ 1,2%), beim Bundeseisenbahnvermögen gut 4,2 Mrd. Euro (+ 0,1%) und beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation 5,2 Mrd. Euro (+ 2,3%). [u](#)

6) Versorgungsausgaben des Bundes (einschl. Soldatenversorgung und Versorgung nach G 131), der Länder und Kommunen.

Klaus Pöttsch

# Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000

*Mit den Ergebnissen für Oktober 2003 hat das Statistische Bundesamt den Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte erstmals auf der Basis 2000=100 vorgestellt. Der vorliegende Beitrag beschreibt die Vorgehensweise bei der Erstellung der Berechnungsgrundlagen – Warenkorb, Wägungsschema, Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichprobe – und vergleicht die Ergebnisse der Neuberechnung mit den bisher auf Basis 1995=100 ermittelten Zahlen. Des Weiteren wird auf Veränderungen in der Veröffentlichungspraxis der Ergebnisse der Erzeugerpreisstatistik eingegangen.*

## Vorbemerkung

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) misst auf repräsentativer Grundlage die durchschnittliche Entwicklung der Preise für die vom Verarbeiten des Gewerbes sowie der Energie- und Wasserwirtschaft in Deutschland hergestellten und im Inland verkauften Erzeugnisse. Entsprechend dem Laspeyres-Konzept wird die Preisentwicklung unter der Voraussetzung dargestellt, dass die art- und mengenmäßige Zusammensetzung des Güterabsatzes sowie die Vermarktungsbedingungen gegenüber den Verhältnissen des Basisjahres konstant bleiben.

Mit dem Berichtsmonat Oktober 2003 hat das Statistische Bundesamt den Erzeugerpreisindex auf das Basisjahr 2000=100 umgestellt. Eine solche Umstellung, die

in Deutschland in der Regel alle fünf Jahre durchgeführt wird<sup>1)</sup>, zielt im Wesentlichen auf die Verwendung eines neuen Wägungsschemas sowie die Überarbeitung der einbezogenen Stichproben. Dies betrifft sowohl die Zusammenstellung der in die Indexberechnung eingehenden Preisrepräsentanten (Warenkorb) als auch die Auswahl der meldenden Unternehmen (Berichtsstellen-Stichprobe). Mit diesen neuen Berechnungsgrundlagen werden sämtliche Indizes ab Beginn des neuen Basiszeitraumes, das heißt in diesem Fall ab Januar 2000, neu berechnet. Bisher veröffentlichte Ergebnisse auf der Basis 1995=100 werden ab Januar 2000 revidiert. In diesem Beitrag werden die wesentlichen inhaltlichen und methodischen Änderungen der Basisumstellung beschrieben und die Ergebnisse der Indexrevision vorgestellt. Außerdem wird auf Veränderungen bei der Veröffentlichung der Ergebnisse der Erzeugerpreisstatistik eingegangen.

Bei der Neuberechnung des Erzeugerpreisindex waren die seit der letzten Indexumstellung in Kraft getretenen Bestimmungen im Rahmen der europäischen Konjunkturverordnung zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang waren insbesondere die Durchführungsverordnungen zur Definition der industriellen Hauptgruppen<sup>2)</sup> und zur Definition der Variablen<sup>3)</sup> sowie die Empfehlungen des entsprechend Artikel 12 der Konjunkturverordnung erstellten Methodikhandbuchs zur Konjunkturverordnung (zuletzt aktualisiert im Mai 2002) von Bedeutung.

1) Die letzte Umstellung (auf das Basisjahr 1995 = 100) fand im Januar 1999 statt, siehe von Minding, B.: „Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte auf Basis 1995“ in WiSta 4/1999, S. 325 ff.

2) Verordnung (EG) Nr. 586/2001 der Kommission vom 26. März 2001 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken: Definition der industriellen Hauptgruppen (MIGS), Amtsbl. der EG Nr. L 86, S. 11.

3) Verordnung (EG) Nr. 588/2001 der Kommission vom 26. März 2001 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken: Definition der Variablen, Amtsbl. der EG Nr. L 86, S. 18.

## Warenkorb und Wägungsschema

### Ableitung

In der Erzeugerpreisstatistik werden die Arbeiten zur Zusammenstellung des Warenkorbes, das heißt der Liste der in die Preisbeobachtung einzubeziehenden repräsentativen Erzeugnisse, und zur Berechnung des Wägungsschemas, das heißt die Festlegung, mit welchem Gewicht die einzelnen Preisrepräsentanten in die Indexberechnung eingehen, weitgehend parallel durchgeführt.

Die Bezugsgröße des Gesamtindex auf der neuen Indexbasis 2000=100 sind die Inlandsumsätze im Jahr 2000 der Betriebe des Produzierenden Gewerbes (ohne Baugewerke<sup>4)</sup>). Die Ableitung des Wägungsschemas 2000 erfolgte in einem zweistufigen Verfahren. In der ersten Stufe wurden auf den Inlandsumsätzen basierende Grobgewichte für 4-Steller der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) berechnet. Diese Angaben wurden für die Abschnitte C und D der WZ 93 aus dem Monatsbericht für Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden entnommen, wobei für die Erstellung des Wägungsschemas die Aufbereitung nach fachlichen Betriebsteilen verwendet wurde.<sup>5)</sup> Nicht einbezogen wurden, auch in Übereinstimmung mit der EU-Konjunkturverordnung, die Bereiche Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen (WZ 23.30), Schiffbau (ohne Boots- und Yachtbau) (WZ 35.11) sowie Luft- und Raumfahrzeugbau (WZ 35.30), da für diese Wirtschaftszweige noch keine befriedigenden Konzepte der Preisbeobachtung entwickelt werden konnten. Für den Abschnitt E der WZ 93 wurden die Umsatzangaben auf der 4-Stellerebene aus dem Jahresbericht für Unternehmen der Energie- und Wasserversorgung abgeleitet.<sup>6)</sup>

In der zweiten Stufe der Ermittlung des neuen Wägungsschemas (Feingewichtung) wurden die Gewichte innerhalb der WZ 93-4-Steller auf einzelne Produkte [9-Steller des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002)] aufgeteilt. Basis dafür war die vierteljährliche Produktionserhebung im Produzierenden Gewerbe aus dem Jahr 2000, in der die Produktionswerte (zum Absatz bestimmte Produktion) für rund 6 400 Güter ermittelt wurden.<sup>7)</sup> Die Ergebnisse dieser Statistik lagen nur in der Gliederung nach dem Systematischen Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 1995 (GP 95) vor, sodass in einem zusätzlichen Arbeitsschritt die Angaben in das GP 2002 umgeschlüsselt werden mussten.

In der Produktionserhebung wird nicht zwischen Produktion für den Inlands- bzw. den Auslandsmarkt unterschieden. Bei der Ableitung des Wägungsschemas wurde unterstellt, dass für die einzelnen 9-Steller dieselben Strukturen hinsicht-

lich Inlands- und Auslandsabsatz gelten wie für die entsprechenden WZ 93-4-Steller. Zusätzlich musste berücksichtigt werden, dass die Produktionswerte ohne Verbrauchsteuern bzw. verbrauchsteuerähnliche Abgaben ausgewiesen werden. Die für die Berechnung der Gewichte verwendeten Daten müssen jedoch den gleichen Abgrenzungskriterien unterliegen wie die Umsatzgewichte der WZ 93-4-Steller (Grobgewichte) und die bei der Preiserhebung erfragten Erzeugerpreise. Dies bedeutet, dass für bestimmte Güter (Mineralölzeugnisse, Tabakerzeugnisse, alkoholische Getränke) die Produktionswerte um die entsprechenden Verbrauchsteuern, die sowohl Preis- als auch Umsatzbestandteil sind, zu korrigieren waren.

In den Warenkorb (und somit auch in das Wägungsschema) wurden nicht alle 6 400 Einzelgüter aus der Produktionsstatistik aufgenommen, es wurde vielmehr eine repräsentative Auswahl getroffen. Die Entscheidung, ob ein Erzeugnis berücksichtigt wurde, konnte von unterschiedlichen Überlegungen abhängen. Hauptkriterium war die Höhe des Produktionswertes des Erzeugnisses bzw. dessen Signifikanz für den Umsatzwert des entsprechenden WZ 93-4-Stellers. In den Warenkorb wurden darüber hinaus Positionen einbezogen, die in den letzten Jahren hohe Zuwachsraten bei den Produktionswerten aufwiesen, um so rechtzeitig neue Produkte im Index berücksichtigen zu können. Außerdem war zu beachten, dass die Ergebnisdarstellung auch für systematische Zusammenfassungen unterhalb der WZ 93-4-Steller-Ebene möglich sein sollte. Bei der Zusammenstellung der Liste der Preisrepräsentanten wurden in besonderem Maße auch Wünsche der Statistiknutzer in Betracht gezogen. Dazu wurde ein erster Entwurf des Warenkorbes zu Beginn des Jahres 2002 den etwa 40 größten Wirtschaftsfachverbänden zur Begutachtung vorgelegt. Die teilweise umfangreichen Änderungswünsche wurden nach Möglichkeit in die endgültige Fassung von Warenkorb und Wägungsschema eingearbeitet.

Für die neue Preisbasis 2000=100 wurden insgesamt rund 2 000 Güterarten (GP 2002-9-Steller) ausgewählt, die zu 1 627 Warenkorbpositionen zusammengefasst wurden. Das dargestellte Berechnungsverfahren bedeutete für nicht berücksichtigte Güterarten, dass die entsprechenden Produktionswerte solchen Warenkorbpositionen zugeordnet wurden, deren Preisentwicklung als repräsentativ für das ausgeschlossene Erzeugnis angesehen wird.

### Ergebnisse

Als Ergebnis aller Arbeiten am Warenkorb und am Wägungsschema lag einerseits eine Liste von Preisrepräsentanten vor, für die Preise erhoben werden sollen, andererseits wurde das Gewicht jedes dieser Preisrepräsentanten (dar-

4) Abschnitte C (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden), D (Verarbeitendes Gewerbe) und E (Energie- und Wasserversorgung) der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93), die aus der europäischen Klassifikation NACE Rev. 1 abgeleitet ist.

5) Siehe Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.1.1 „Beschäftigung, Umsatz und Energieversorgung der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden“.

6) Siehe Fachserie 4, Reihe 6.1 „Beschäftigung, Umsatz, Investitionen und Kostenstruktur der Unternehmen in der Energie- und Wasserversorgung“.

7) Siehe Fachserie 4, Reihe 3.1 „Produktion im Produzierenden Gewerbe“.



gestellt als Anteil in Promille am gesamten Inlandsumsatz) berechnet.

Im Vergleich zur Indexbasis 1995 wurden insgesamt 104 Warenkorpositionen gelöscht und 49 Erzeugnisse neu aufgenommen. Eine Übersicht mit Beispielen zu Veränderungen im Warenkorb enthält Tabelle 1. Von den Löschungen überproportional betroffen waren die Güterabteilungen „Textilien“ (10 Positionen) und „Bekleidung“ (12 Positionen), bei denen sich die zunehmenden Produktionsverlagerungen ins Ausland bemerkbar machten. Auch bei Maschinenbauerzeugnissen (18 Löschungen) kam es zu einer Einschränkung des Erhebungskataloges, wobei insbesondere in den Güterklassen „Bergwerksmaschinen“ sowie „Maschinen für die Nahrungs-, Futtermittel- und Getränkeherstellung“ auf Indexpositionen verzichtet werden konnte.

Bei den Neuaufnahmen wurden zwei Ziele verfolgt. Einerseits wurden technisch innovative Erzeugnisse neu in den Warenkorb aufgenommen, andererseits wurde versucht, zunehmend an Bedeutung gewinnende dienstleistungsintensive Produkte stärker zu berücksichtigen. Beispiele dafür sind neue Erhebungspositionen für die Textilveredlung, den Druck und die Druckweiterverarbeitung sowie die Metallveredlung. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang auch die Neuaufnahme von fünf Indexpositionen in der Güterabteilung „Sekundärrohstoffe“. Damit wird erstmals im deutschen Erzeugerpreisindex der Wirtschaftszweig Recycling dargestellt.

Tabelle 1: Beispiele für gelöschte und neu aufgenommene Warenkorpositionen im Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf der Basis 2000 = 100

GP 2002 <sup>1)</sup>	Erhebungsposition
Löschungen	
1710 54 020 .....	Garne aus künstlichen Spinnfasern, für Gewebe
1720 33 323 .....	Gewebe aus künstlichen Spinnfasern, rohgewebt, Damenoberbekleidungsstoff
1822 23 310 .....	Jacken, aus Baumwolle
1822 34 760 .....	Kleider, aus synthetischen Chemiefasern
1824 12 100 .....	Trainingsanzüge
2112 57 300 .....	Endlosformulare
2922 14 450 .....	Portaldrehkrane
2952 11 003/009	Stetigförderer für Arbeiten unter Tage
2952 12 333 .....	Abbaumaschinen
2953 15 751 .....	Großkochanlagen mit Gasbeheizung
Neuaufnahmen	
1730 30 100-909 .	Bedrucken von Geweben, Stoffen und Konfektionswaren
2223 10 100 .....	Druckweiterverarbeitung von Büchern
2466 43 500 .....	Dotiertes Silizium zur Verwendung in der Elektronik
2851 22 300 .....	Lackierung, Glasur von Metalloberflächen
3002 19 003 .....	Zusammengesetzte elektronische Schaltungen
3120 31 300 .....	Steuerschranke für numerische Steuerungen mit eingebauter automatischer Datenverarbeitungsmaschine
3210 62 150 .....	Digitale, monolithische, integrierte Schaltungen, in MOS-Technik, Scheiben (wafers)
3310 15 630 .....	Künstliche Nieren
3710 27 423 .....	Metallische Sekundärrohstoffe aus Abfällen und Schrott aus Aluminium
3720 24 166 .....	Nichtmetallische Sekundärrohstoffe aus Kunststoffen

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

8) Siehe auch die Anhangtabelle auf S. 91 ff.

9) Siehe Fußnote 5.

Das Wägungsschema für den Erzeugerpreisindex auf der Basis 2000 = 100<sup>8)</sup> weist im Vergleich zur bisherigen Indexbasis 1995 nur geringfügige Verschiebungen auf (siehe Tabelle 2). In den Güterabteilungen „Kohle und Torf“, „Bekleidung“, „Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden“ sowie „Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme“ gingen die Umsatzanteile am deutlichsten zurück, während sie sich in den Güterabteilungen „Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe“ sowie „Kraftwagen und Kraftwagenteile“ vergleichsweise stark erhöhten. Bei der Analyse der Strukturverschiebungen ist jedoch zu beachten, in welchem Verhältnis die Veränderungen in den Wägungsanteilen auf Preis- oder auf Mengeneffekte zurückzuführen sind. Während durch reine Preisveränderungen verursachte Strukturverschiebungen indexneutral sind, führen Mengenveränderungen zu abweichenden Indexverläufen beim Vergleich der alten und der neuen Indexbasis.

Zur Isolierung von preis- bzw. mengenbedingten Veränderungen im Wägungsschema wurden in Tabelle 2 die Gewichte des Erzeugerpreisindex der Basis 1995 durch Multiplikation mit den entsprechenden Preisindizes für das Jahr 2000 zu Preisen des Jahres 2000 bewertet. Der Vergleich dieser „inflationierten“ Gewichte mit den neu berechneten Gewichten der Indexbasis 2000 = 100 zeigt beispielsweise für die Güterabteilung „Bekleidung“, dass der Rückgang des Wägungsanteils ausschließlich durch Mengenveränderungen verursacht worden ist. Im Gegensatz dazu ist der Rückgang des Wägungsanteils für „Elektrischen Strom, Gas, Fernwärme“ preisbedingt: Wenn sich die Mengenstrukturen im Jahr 2000 nicht von denen im Jahr 1995 unterschieden hätten, so wäre unter dem Einfluss der Preisentwicklung der Wägungsanteil sogar noch stärker zurückgegangen. Dies wurde jedoch zum Teil durch eine Erhöhung des realen Umsatzanteils kompensiert. Die Erhöhung des Wägungsanteils bei der Güterabteilung „Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe“ ist ausschließlich dem starken Preisanstieg zwischen 1995 und 2000 geschuldet. Real ging der Umsatzanteil für diese Erzeugnisse zurück. Erwähnenswert sind die Erhöhungen der realen Umsatzanteile für die Güterabteilungen „Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger“, „Metallerzeugnisse“, „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ sowie „Kraftwagen und Kraftwagenteile“. Besonders bei der zuletzt erwähnten Gütergruppe ist dies die Folge bedeutender realer Umsatzzuwächse. So stieg der Inlandsumsatz für die WZ 93-Gruppe „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenmotoren“ entsprechend den Ergebnissen des Monatsberichtes für Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden<sup>9)</sup> von 1995 bis 2000 real um über 10%, bei der Gruppe „Herstellung von Teilen und Zubehör für Kraftwagen und Kraftwagenmotoren“ betrug dieser Anstieg sogar knapp 60%.

Tabelle 2: Wägungsschema 1995 und 2000 des Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) im Vergleich

Abteilungen des GP 2002 <sup>1)</sup>	Gewicht in Promille			Veränderungen 2000 gegenüber 1995 in Promillepunkten		
	1995	1995 in Preisen von 2000	2000	insgesamt	davon	
					preisbedingt	real
10 Kohle und Torf .....	14,52	8,92	4,16	-10,36	-5,60	-4,76
11 Erdöl und Erdgas (Förderung) .....	2,13	3,63	3,29	+1,16	+1,50	-0,34
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse .....	5,58	5,41	4,55	-1,03	-0,17	-0,86
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	122,47	121,17	119,46	-3,01	-1,30	-1,71
16 Tabakerzeugnisse .....	16,58	17,53	16,17	-0,41	+0,95	-1,36
17 Textilien .....	13,80	13,52	12,09	-1,71	-0,28	-1,43
18 Bekleidung .....	11,39	11,40	3,11	-8,28	+0,01	-8,29
19 Leder und Lederwaren .....	4,04	4,11	1,78	-2,26	+0,07	-2,33
20 Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .....	19,16	18,41	17,17	-1,99	-0,75	-1,24
21 Papier, Pappe und Waren daraus .....	24,21	23,74	23,39	-0,82	-0,47	-0,35
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	43,12	43,47	50,24	+7,12	+0,35	+6,77
23 Kokererzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe .....	37,29	53,34	50,78	+13,49	+16,05	-2,56
24 Chemische Erzeugnisse .....	69,47	68,32	67,44	-2,03	-1,15	-0,88
25 Gummi- und Kunststoffwaren .....	41,83	41,06	41,12	-0,71	-0,77	+0,06
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden .....	40,23	38,66	33,09	-7,14	-1,57	-5,57
27 Metalle und Halbzeug daraus .....	44,93	45,07	44,24	-0,69	+0,14	-0,83
28 Metallerzeugnisse .....	58,43	59,13	65,19	+6,76	+0,70	+6,06
29 Maschinen .....	80,60	83,15	82,81	+2,21	+2,55	-0,34
30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	9,36	7,20	11,95	+2,59	-2,16	+4,75
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä. ....	43,42	43,04	39,58	-3,84	-0,38	-3,46
32 Nachrichtentechnik; Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente .....	17,25	15,42	15,71	-1,54	-1,83	+0,29
33 Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren .....	17,08	17,75	18,27	+1,19	+0,67	+0,52
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	81,09	82,78	100,18	+19,09	+1,69	+17,40
35 Sonstige Fahrzeuge .....	4,41	4,42	6,25	+1,84	+0,01	+1,83
36 Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse .....	29,62	31,28	27,26	-2,36	+1,66	-4,02
37 Sekundärrohstoffe .....	-	-	1,67	+1,67	-	-
40 Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme .....	138,05	126,82	128,99	-9,06	-11,23	+2,17
41 Erzeugnisse und Dienstleistungen der Wasserversorgung ...	9,94	11,25	10,06	+0,12	+1,31	-1,19

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

## Stichprobe der Berichtsstellen und Preisrepräsentanten

Ein Schwerpunkt der Umstellungsarbeiten des Erzeugerpreisindex auf die Basis 2000=100 lag in der kompletten Überarbeitung der Berichtsstellenstichprobe, das heißt der Auswahl der Firmen, bei denen monatlich die Preise für die einzelnen Erhebungspositionen des Warenkorbes erfragt werden sollen. Dies erfolgte, wie auch in anderen Preisstatistiken üblich, mit der Methode der gezielten Auswahl. Zu diesem Zweck wurde in einem ersten Arbeitsschritt die Größe der Zielstichprobe definiert: Für jede der 1627 Warenkorpositionen wurde die Anzahl der künftig benötigten Preisreihen (Preisrepräsentanten) festgelegt. Hauptkriterium dafür war die Höhe des Wägungsanteils, wobei von einer Faustregel von mindestens einer Preiserhebung je 0,1 Promille Wägungsanteil ausgegangen wurde. Außerdem sollten für jede Warenkorposition nach Möglichkeit wenigstens drei Preisrepräsentanten einbezogen werden. Von dem 0,1 Promille-Grundsatz wurde jedoch häufig abgewichen. Zum einen wurde die Streuung der Preisentwicklung der in die Basis 1995=100 eingehenden Preisbeobachtungen berücksichtigt. Bei relativ homogener Preisentwicklung innerhalb der einzelnen Erhebungspositionen konnte die Zielstichprobe verringert werden, während bei größerer Streuung die Anzahl der benötigten Preisreihen

erhöht wurde. Zum anderen musste für jede Güterart auch die Verteilung der Gesamtproduktion über die produzierenden Betriebe (Konzentration) in Betracht gezogen werden. Dies wurde mit Hilfe einer Sonderauswertung der Einzelergebnisse der vierteljährlichen Produktionserhebung im produzierenden Gewerbe überprüft. Die Ergebnisse der Sonderaufbereitung aus der Produktionsstatistik waren auch Grundlage für den zweiten Arbeitsschritt bei der Definition der Zielstichprobe, der Auswahl der einzubeziehenden Betriebe. Ausschlaggebendes Kriterium war in erster Linie die Höhe des Produktionswertes für die betroffene Warenkorposition. Weiterhin wurde, in Abhängigkeit von der Streuung der Produktionswerte, darauf geachtet, dass unterschiedliche Betriebsgrößen sowie regionale Gesichtspunkte berücksichtigt wurden. In einigen Fällen erfolgte die Auswahl der Berichtsstellen in Zusammenarbeit mit Wirtschaftsfachverbänden.

Als Nächstes erfolgte der Abgleich der so gewonnenen Zielstichprobe mit der Berichtsstellenstichprobe der Indexbasis 1995=100. Als Ergebnis wurde bestimmt, welche bisherigen Preiserhebungen weitergeführt bzw. welche Neuaufnahmen gewonnen werden sollten sowie auf welche bisherigen Preiserhebungen verzichtet werden konnte. Auf dieser Basis sind die Statistischen Landesämter, die für die monatliche Preiserhebung verantwortlich sind, ab Juni 2002 an die neu einzubeziehenden Betriebe mit der Bitte um die

künftige monatliche Preisberichterstattung herangetreten. Da damit zu rechnen war, dass kein vollständiger Rücklauf der Neuanschreiben erreicht werden kann, wurden rund 20% mehr Preisreihen angefordert, als in der Zielstichprobe definiert. Zum Jahresbeginn 2003 wurde der Bestand der eingegangenen Antworten analysiert. Für Warenkorbpositionen, bei denen die definierte Zielstichprobe noch nicht erreicht werden konnte, wurde ab Februar 2003 eine zweite Anschreibewelle durchgeführt.

Die erreichten Rücklaufquoten bei den Neuanschreiben unterschieden sich stark in Abhängigkeit von der Gütergruppe. Während zum Beispiel bei elektrischem Strom rund 85% aller neu angeforderten Preisreihen tatsächlich in die neue Stichprobe aufgenommen werden konnten, betrug die positive Antwortquote bei Bekleidung lediglich 32% und bei Textilien 39%.

Der nächste Schritt bei der Neugestaltung der Berichtsstellenstichprobe bestand darin, die Liste der ursprünglich zur Löschung vorgesehenen Berichtsstellen nochmals dahingehend zu überprüfen, ob von einer Löschung abzusehen war, um die definierte Zielstichprobe für den neuen Index zu erreichen.

Abschließend wurden für alle neu aufgenommenen Preisrepräsentanten Messzahlenreihen bis Januar 2000 zurück-

gerechnet. Dies erfolgte in der Regel unter Verwendung der durchschnittlichen Preisentwicklung der jeweils entsprechenden, in der Basis 1995=100 enthaltenen Warenkorbposition bzw. des nächsthöheren Indexaggregates.

Eine Übersicht über die Stichprobe des Erzeugerpreisindex auf Basis 2000=100 liefert Tabelle 3.

Gemessen an der Anzahl der Berichtsfirmen setzen sich im Index auf der Basis 2000=100 über 34% der Stichprobe aus neu gewonnenen Betrieben zusammen. Besonders hoch ist der Erneuerungsanteil in den Abteilungen „Gummi- und Kunststoffwaren“ (65%), „Nachrichtentechnik; Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente“ (61%), „Chemische Erzeugnisse“ (60%) und „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ (59%). Im Gegensatz dazu brauchte beispielsweise in den Güterabteilungen „Erzeugnisse und Dienstleistungen der Wasserversorgung“ (keine neuen Berichtsfirmen) sowie „Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme“ (2%) nur ein geringer Teil der Stichprobe erneuert werden.

Im Erzeugerpreisindex auf der neuen Preisbasis repräsentiert eine Preiserhebung einen durchschnittlichen Jahresumsatz im Inland von 60 Mill. Euro. Dieser Wert schwankt zwischen 11 Mill. Euro bei Bekleidung und 308 Mill. Euro bei Tabakerzeugnissen.

Tabelle 3: Übersicht über die Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichprobe der Indexbasis 2000 = 100 des Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)

Abteilungen des GP 2002 <sup>1)</sup>	Berichtsfirmen	Dar: neu in der Stichprobe	Preisrepräsentanten	Dar: neu in der Stichprobe	Inlandsumsatz 2000 je Preisrepräsentanten
	Anzahl				Mill. EUR
10 Kohle und Torf .....	4	0	23	0	141
11 Erdöl und Erdgas (Förderung) .....	6	0	12	0	214
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse .....	121	28	174	34	20
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	746	166	1606	255	58
16 Tabakerzeugnisse .....	14	3	41	7	308
17 Textilien .....	252	56	354	60	27
18 Bekleidung .....	122	16	211	37	11
19 Leder und Lederwaren .....	60	5	97	9	14
20 Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .....	262	76	428	98	31
21 Papier, Pappe und Waren daraus .....	236	55	349	80	52
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	215	102	297	138	132
23 Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe .....	25	13	441	14	89
24 Chemische Erzeugnisse .....	482	288	964	568	55
25 Gummi- und Kunststoffwaren .....	367	238	449	286	71
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden .....	503	110	697	150	37
27 Metalle und Halbzeug daraus .....	267	102	482	148	72
28 Metallerzeugnisse .....	617	203	810	259	63
29 Maschinen .....	1142	244	1843	417	35
30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	58	34	74	41	126
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä. ....	435	212	613	310	50
32 Nachrichtentechnik; Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente .....	123	75	170	92	72
33 Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren .....	226	123	306	170	47
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	202	69	334	100	234
35 Sonstige Fahrzeuge .....	61	12	83	17	55
36 Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse .....	384	187	507	204	42
37 Sekundärrohstoffe .....	33	33	37	37	35
40 Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme .....	119	2	1167	122	86
41 Erzeugnisse und Dienstleistungen der Wasserversorgung .....	71	0	320	0	25
Insgesamt ...	7153	2452	12889	3653	60

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

Mit der Neugestaltung der Berichtsstellenstichprobe konnte die Repräsentativität des Index der Erzeugerpreise wesentlich verbessert werden. In der neuen Auswahl der meldenden Unternehmen spiegeln sich die in den letzten Jahren vollzogenen Veränderungen der Marktverhältnisse wider. Da sich die Unternehmenslandschaft in einem ständigen Wandel befindet, ist davon auszugehen, dass die Berichtsstellenstichprobe einer laufenden Aktualisierung bedarf. Die für die Basis 2000=100 geschaffene Auswahlgrundlage wird deshalb künftig in einem jährlichen Rhythmus angepasst, um auf zu erwartende Strukturverschiebungen flexibel reagieren zu können.

## Ergebnisse der Indexneuberechnung

Mit den neuen Berechnungsgrundlagen (Warenkorb, Wägungsschema, Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichprobe) erfolgte eine Neuberechnung aller Indexergebnisse rückwirkend bis Januar 2000. Da bis einschließlich September 2003 auch Indizes auf Basis 1995=100 vorliegen und der Wechsel in der zugrunde liegenden Gütersystematik von GP 95 zu GP 2002 nur unterhalb der GP-4-Steller-Ebene nennenswerte Verschiebungen mit sich brachte, ist ein Vergleich der Preisentwicklung auf alter und neuer Basis auf der Aggregationsstufe der GP-2-Steller möglich (siehe Tabelle 4).

Im Allgemeinen wird erwartet, dass für einen parallel berechneten Zeitraum ein Preisindex auf neuer Basis weni-

ger stark ansteigt (bzw. noch stärker sinkt) als der Index auf alter Basis. Dieser so genannte Laspeyres-Effekt wird damit erklärt, dass sich die Nachfrage nach Gütern, deren Preise stärker gestiegen sind, zu Substitutionsprodukten mit geringerem Preisanstieg verlagert. Dies bedeutet bei einer Indexumstellung eine Verschiebung der realen Indexgewichte zu diesen relativ billigeren Gütern, was in letzter Konsequenz zu einem geringeren Indexanstieg (bzw. stärkeren Indexrückgang) führt.<sup>10)</sup> Dieser Effekt kommt nicht immer zum Tragen. Bei Gütern mit geringer Substitutionselastizität ist es dem Käufer nicht möglich, auf relativ billigere Produkte auszuweichen bzw. den Verbrauch zu reduzieren.

Im Zeitraum von Januar 2000 bis September 2003 ist der Anstieg des Gesamtindex auf der neuen Basis um 0,5 Prozentpunkte niedriger ausgefallen als auf der Basis 1995=100, was auf den ersten Blick auf den Laspeyres-Effekt hinweist. Betrachtet man jedoch einzelne Güterabteilungen, ergibt sich ein differenzierteres Bild: Von den 27 vergleichbaren Abteilungen weisen 13 einen geringeren Anstieg (bzw. stärkeren Rückgang) auf, bei 13 anderen ist das Verhältnis jedoch umgekehrt und bei einer Güterabteilung („Maschinen“) sind die Preisveränderungsraten identisch. Die besonders große negative Differenz bei der Güterabteilung „Erdöl und Erdgas (Förderung)“ ist ausschließlich auf Verschiebungen in der Gewichtungsstruktur zurückzuführen: Innerhalb dieser Abteilung erhöhte sich der Anteil von in Deutschland gefördertem Erdöl gegenüber der Basis 1995=100 deutlich, wobei die Preise im betrachteten Zeit-

Tabelle 4: Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 und 1995  
Veränderungsraten September 2003 gegenüber Januar 2000

Abteilungen des GP 2002 <sup>1)</sup>	Basis 2000	Basis 1995	Differenz in Prozentpunkten
	%		
10 Kohle und Torf .....	+ 12,4	+ 11,0	+ 1,4
11 Erdöl und Erdgas (Förderung) .....	+ 59,4	+ 66,6	- 7,2
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse .....	+ 4,2	+ 5,0	- 0,8
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	+ 7,4	+ 6,5	+ 0,9
16 Tabakerzeugnisse .....	+ 19,3	+ 18,9	+ 0,4
17 Textilien .....	+ 1,8	+ 2,6	- 0,8
18 Bekleidung .....	+ 1,1	+ 0,3	+ 0,8
19 Leder und Lederwaren .....	+ 3,4	+ 1,8	+ 1,6
20 Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .....	- 3,0	- 2,6	- 0,4
21 Papier, Pappe und Waren daraus .....	+ 6,1	+ 7,1	- 1,0
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	- 0,6	- 1,4	+ 0,8
23 Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe .....	+ 9,7	+ 9,3	+ 0,4
24 Chemische Erzeugnisse .....	+ 3,2	+ 4,3	- 1,1
25 Gummi- und Kunststoffwaren .....	+ 2,1	+ 2,9	- 0,8
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden .....	- 3,2	- 3,8	+ 0,6
27 Metalle und Halbzeug daraus .....	+ 5,1	+ 4,7	+ 0,4
28 Metallerzeugnisse .....	+ 2,6	+ 3,9	- 1,3
29 Maschinen .....	+ 4,3	+ 4,3	± 0,0
30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	- 14,5	- 9,2	- 5,3
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä. ....	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,2
32 Nachrichtentechnik; Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente ....	- 15,2	- 11,9	- 3,3
33 Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren ....	+ 3,3	+ 3,2	+ 0,1
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	+ 4,0	+ 4,4	- 0,4
35 Sonstige Fahrzeuge .....	+ 3,0	+ 2,6	+ 0,4
36 Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse .	+ 6,2	+ 8,0	- 1,8
37 Sekundärrohstoffe .....	+ 22,8	-	-
40 Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme .....	+ 22,1	+ 24,3	- 2,2
41 Erzeugnisse und Dienstleistungen der Wasserversorgung .....	+ 0,3	+ 0,1	+ 0,2
Insgesamt ...	+ 6,0	+ 6,5	- 0,5

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

10) Ein möglicher Laspeyres-Effekt kann nur relativ schwierig isoliert werden, da bei einer Indexumstellung nicht nur die Gewichte verändert, sondern auch sämtliche Auswahlgrundlagen (Warenkorb, Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichprobe) angepasst werden.



raum spürbar zurückgingen. Bei den Güterabteilungen „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ (Differenz der Preisentwicklung Januar 2000 bis September 2003 zwischen neuer und alter Basis – 5,3 Prozentpunkte) und „Nachrichtentechnik; Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente“ (– 3,3 Prozentpunkte) haben sich offenbar neben Veränderungen in den Wägungsstrukturen vor allem auch die neuen Zusammensetzungen der Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenauswahl ausgewirkt. In die Stichprobe für die Basis 2000=100 sind für diese Güterabteilungen mehr als die Hälfte der Preisreihen neu aufgenommen worden (siehe Tabelle 3).

Die positiven Abweichungen (Preisanstieg auf neuer Basis ist größer als auf alter Basis) sind weniger auffallend und größtenteils durch Gewichtsverschiebungen verursacht. So ist beispielsweise in der Güterabteilung „Kohle und Torf“ (Differenz der Preisentwicklung Januar 2000 bis September 2003 + 1,4 Prozentpunkte) eine Verschiebung der Mengengewichte von Braunkohle zu Steinkohle (die gleichzeitig einen vergleichsweise starken Preisanstieg aufweist) zu beobachten.

Wie bereits erwähnt, erfolgte ab Januar 2000 eine komplette Neuberechnung aller Indexergebnisse. Zur Ermittlung von langen Reihen wurden die auf Basis 1995 = 100 bis einschließlich Dezember 1999 berechneten Indizes nach Möglichkeit auf die Basis 2000 umbasiert. Dies erfolgte mit Hilfe von Verkettungsfaktoren, die als Verhältnis des jeweiligen Index Januar 2000 auf neuer und auf alter Basis gebildet wurden. Streng genommen ist ein Vergleich so verketteter Preisindizes nicht möglich, da wegen der unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen Preis- und Mengeneffekte vermischt werden. Je länger die dargestellten Indexreihen sind (sie reichen beispielsweise für den Gesamtindex bis 1949 zurück), umso schwieriger wird eine Interpretation der Indexveränderungen.

## Veröffentlichung der Indexergebnisse

Mit der Erstveröffentlichung des Index der Erzeugerpreise auf Basis 2000 = 100 sind umfangreiche Veränderungen in der Veröffentlichungspraxis eingeführt worden. Die Konzeption des neuen Veröffentlichungsprogrammes erfolgte in enger Zusammenarbeit mit wichtigen Statistiknutzern, insbesondere mit den besonders an tief gegliederten Ergebnissen interessierten Wirtschaftsfachverbänden. Der Schwerpunkt der Neuerungen liegt in der starken Ausweitung der elektronischen Angebote, aus denen sich die Nutzer Angaben je nach Bedarf individuell zusammenstellen können.

Nach wie vor als gedruckte Veröffentlichung erscheint monatlich die Fachserie 17 „Preise“, Reihe 2 „Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte“. Sie enthält Preisindizes (Basisjahr 2000=100) für insgesamt 669 ausgewählte Positionen<sup>11)</sup> (jeweils aktueller Monat, Vormonat,

Vorjahresmonat und Jahresdurchschnitt des Vorjahres) sowie Veränderungsraten zum Vormonat und zum Vorjahresmonat in Prozent. Wägungsanteile und Verkettungsfaktoren sind ebenfalls nachgewiesen. Außerdem werden Durchschnittspreise für ausgewählte Mineralölerzeugnisse (Superbenzin, Dieseldieselkraftstoff, leichtes Heizöl und schweres Heizöl) für den jeweils aktuellen Monat, den Vormonat, den Vorjahresmonat und den Jahresdurchschnitt des Vorjahres dargestellt. Die Fachserie wird etwa vier Wochen nach Ende des Berichtszeitraumes ausgeliefert.

Die komplette Fachserie wird in elektronischer Form im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop)) zum direkten kostenlosen Download als PDF-Datei angeboten. Die aktuellen Ergebnisse sind dabei bereits am Tag der Veröffentlichung der Pressemitteilung (etwa 20 Tage nach Ende des jeweiligen Berichtszeitraumes) verfügbar. Ebenfalls im Statistik-Shop werden – gegen Entgelt – lange Indexreihen (ab Januar 1995) für die 669 Positionen der Fachserie 17, Reihe 2 sowie lange Reihen von Durchschnittspreisen (zum Teil ab 1976) für ausgewählte Mineralölerzeugnisse bereit gehalten.

Über das neue Datenbanksystem GENESIS-Online ([www.destatis.de/genesis](http://www.destatis.de/genesis)) können ausführliche Ergebnisse der Erzeugerpreisstatistik in unterschiedlichen Dateiformaten (xls, html und csv) direkt geladen werden. Dabei wurde ein Grunddatenbestand definiert [Ergebnisse für GP-2-, 3- und 4-Steller sowie für Sonderindizes<sup>12)</sup>], zu dem der Zugang kostenfrei ist (Gastnutzer). Registrierten Nutzern stehen gegen eine Jahrespauschale von 50,- Euro tiefer gegliederte Ergebnisse sowie erweiterte Funktionalitäten (z. B. Definition von fest definierten Abruftabellen) zur Verfügung. Insbesondere werden in diesem Zusammenhang Indizes für alle Einzelpositionen des Warenkorb (GP-9-Steller) zur Auswahl angeboten, sofern sie nicht der statistischen Geheimhaltung unterliegen.

## Ausblick

Die Datenlieferungen im Rahmen der europäischen Konjunkturverordnung umfassen auch einen zusammengefassten Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte im Inlands- und Auslandsabsatz. Dieser Index wird aus dem Erzeugerpreisindex (Inlandsabsatz) und dem Index der Ausführpreise abgeleitet, indem auf der 4-Steller-Ebene aus beiden Indizes ein gewogenes arithmetisches Mittel berechnet wird. Als Gewichte dienen Umsatzwerte im Inland bzw. Ausland aus dem Monatsbericht für Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden.<sup>13)</sup> Die Neuberechnung dieses zusammengefassten Index erfolgt nach der Umstellung des Index der Ausführpreise auf Basis 2000 = 100, die mit den Ergebnissen für den Berichtsmonat Januar 2004 geplant ist. [\[U\]](#)

11) Eine Veröffentlichung erfolgt (soweit dem nicht Gründe der statistischen Geheimhaltung entgegen stehen) bis zur Ebene der GP-4-Steller lückenlos sowie für einige Bereiche bis zur Ebene der GP-6-Steller. Ergebnisse für GP-9-Steller wurden nur für wenige, traditionell besonders stark nachgefragte Positionen aufgenommen.

12) Z. B. Erzeugnisse der Investitionsgüterproduzenten, Gesamtindex ohne Energie.

13) Siehe Fußnote 5.



Wägungsschema 2000 des Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)

GP 2002 <sup>1)</sup>	Bezeichnung	Gewicht in ‰	GP 2002 <sup>1)</sup>	Bezeichnung	Gewicht in ‰
	Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt .....	1 000	17 53	Vliesstoffe .....	0,66
	Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten .....	305,92	17 54	Textilerzeugnisse, a.n.g. ....	1,52
	Erzeugnisse der Investitionsgüterproduzenten .....	244,23	17 6	Gewirke und Gestricke .....	0,61
	Erzeugnisse der Konsumgüterproduzenten .....	252,57	17 7	Fertigerzeugnisse, gewirkt oder gestrickt .....	1,12
	Erzeugnisse der Gebrauchsgüterproduzenten .....	38,89	17 71	Strumpfwaren .....	0,61
	Erzeugnisse der Verbrauchsgüterproduzenten .....	213,68	17 72	Pullover, Strickjacken, Westen u.ä. Waren .....	0,51
	Energie .....	197,28	18	Bekleidung .....	3,11
	Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt ohne		18 1	Bekleidung aus Leder oder rekonstituiertem Leder .....	0,02
	Mineralerzeugnisse .....	950,39	18 2	Bekleidung (ohne Lederbekleidung) .....	3,09
	Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt ohne Energie .....	802,72	18 21	Arbeits- und Berufsbekleidung .....	0,13
	Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt ohne elektrischen		18 22	Oberbekleidung (ohne Arbeits- und Berufsbekleidung) ...	1,60
	Strom, Gas, Fernwärme .....	871,01	18 23	Wäsche .....	1,01
10	Kohle und Torf .....	4,16	18 24	Bekleidung und Bekleidungszubehör, a.n.g. ....	0,35
10 1	Steinkohle und Steinkohlenbriketts .....	2,54	19	Leder und Lederwaren .....	1,78
10 2	Braunkohle und Braunkohlenbriketts .....	1,62	19 1	Leder .....	0,29
11	Erdöl und Erdgas (Förderung) .....	3,29	19 2	Lederwaren (ohne Lederbekleidung und Schuhe) .....	0,43
11 1	Erdöl und Erdgas .....	3,29	19 3	Schuhe .....	1,06
14	Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse .....	4,55	20	Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .	17,17
14 1	Natursteine, nicht gebrochen .....	0,38	20 1	Holz, gesägt, auch gehobelt oder imprägniert .....	4,28
14 12	Kalk-, Gipsstein, Anhydrit, Kreide und Dolomit .....	0,38	20 2	Sperrholz, Span- u.ä. Platten, Faserplatten; Furnierblätter; verdichtetes Holz .....	3,82
14 2	Kies, Sand, gebrochene Natursteine, Ton und Kaolin ..	3,89	20 3	Konstruktionsteile, Fertigbauteile, Ausbauelemente und Fertigteilbauten aus Holz .....	8,29
14 21	Kies und Sand; gebrochene Natursteine .....	3,69	20 4	Verpackungsmittel, Lagerbehälter und Ladungsträger, aus Holz .....	0,78
14 22	Ton und Kaolin .....	0,20	21	Papier, Pappe und Waren daraus .....	23,39
14 4	Salz und Natriumchlorid; Meerwasser .....	0,28	21 1	Holzstoff, Zellstoff, Papier, Karton und Pappe .....	9,16
15	Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	119,46	21 11	Holzstoff und Zellstoff .....	.
15 1	Fleisch und Fleischerzeugnisse .....	23,18	21 12	Papier, Karton und Pappe .....	.
15 11	Fleisch (ohne Geflügel) .....	8,35	21 2	Papier-, Karton- und Pappwaren .....	14,23
15 12	Geflügel und Tiere, a.n.g. ....	1,80	21 21	Wellpapier und -pappe; Verpackungsmittel aus Papier, Karton und Pappe .....	7,88
15 13	Verarbeitetes Fleisch .....	13,03	21 22	Haushalts-, Hygiene- und Toilettenartikel aus Zellstoff, Papier und Pappe .....	2,78
15 2	Fischerzeugnisse u.ä. Meeresfrüchte .....	1,65	21 23	Schreibwaren und Bürobbedarf aus Papier, Karton oder Pappe .....	1,47
15 3	Obst und Gemüseerzeugnisse .....	7,06	21 24	Tapeten .....	0,33
15 31	Verarbeitete Kartoffeln und Kartoffelerzeugnisse .....	1,00	21 25	Andere Waren aus Papier, Karton und Pappe .....	1,77
15 32	Frucht- und Gemüsesäfte .....	2,31	22	Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	50,24
15 33	Verarbeitetes Obst und Gemüse, a.n.g. ....	3,75	22 1	Verlagserzeugnisse .....	28,94
15 4	Pflanzliche und tierische Öle und Fette .....	3,14	22 11	Buch- und Musikverlagserzeugnisse .....	5,51
15 41	Öle und Fette, roh .....	1,09	22 12	Tageszeitungen (einschl. deren Sonntagszeitungen u.ä. periodische Druckschriften), mindestens viermal wöchentlich erscheinend, gedruckt .....	14,63
15 42	Öle und Fette, raffiniert .....	0,93	22 13	Zeitungen u.ä. periodische Druckschriften, weniger als viermal wöchentlich erscheinend, gedruckt oder auf elektronischen Datenträgern .....	8,28
15 43	Margarine u.ä. Nahrungsfette .....	1,12	22 14	Bespielte Tonträger .....	0,23
15 5	Milch und Milcherzeugnisse .....	18,52	22 15	Sonstige Verlagserzeugnisse .....	0,29
15 51	Milch und Milcherzeugnisse (ohne Speiseeis) .....	17,37	22 2	Druckereileistungen .....	20,62
15 52	Speiseeis .....	1,15	22 21	Druck von Tageszeitungen einschl. deren Sonntagszeitungen u.ä. periodische Druckschriften, mindestens viermal wöchentlich erscheinend .....	1,70
15 6	Mahl- und Schälmlenerzeugnisse; Stärke und Stärkeerzeugnisse .....	2,93	22 22	Drucke, a.n.g. ....	16,98
15 61	Mahl- und Schälmlenerzeugnisse .....	2,26	22 23	Druckweiterverarbeitung von Druckerzeugnissen .....	0,91
15 62	Stärke und Stärkeerzeugnisse .....	0,67	22 24	Druckvorstufen- und Mediovorstufen- Dienstleistungen .....	1,03
15 7	Futtermittel .....	4,78	22 3	Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern .....	0,68
15 71	Futtermittel für Nutztiere .....	3,30	22 31	Vervielfältigung von bespielten Tonträgern .....	0,47
15 72	Futtermittel für sonstige Tiere .....	1,48	22 33	Vervielfältigung von bespielten Datenträgern .....	0,21
15 8	Sonstige Nahrungsmittel (ohne Getränke) .....	36,62	23	Kokereierzeugnisse, Mineralerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe .....	50,78
15 81	Backwaren (ohne Dauerbackwaren) .....	11,16	24	Chemische Erzeugnisse .....	67,44
15 82	Dauerbackwaren .....	3,15	24 1	Chemische Grundstoffe .....	29,87
15 83	Zucker .....	3,10	24 11	Anorganische Industriegase .....	1,21
15 84	Süßwaren (ohne Dauerbackwaren) .....	6,90	24 12	Farbstoffe und Pigmente .....	1,59
15 85	Teigwaren .....	0,62	24 13	Sonstige anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	3,13
15 86	Kaffee und Tee, Kaffee-Ersatz .....	4,36	24 14	Sonstige organische Grundstoffe und Chemikalien ....	11,46
15 87	Würzen und Soßen .....	2,64	24 15	Düngemittel und Stickstoffverbindungen .....	1,28
15 88	Homogenisierte Nahrungsmittelzubereitungen, zur Ernährung von Kindern oder zum Diätgebrauch .....	0,79	24 16	Kunststoffe, in Primärformen .....	10,89
15 89	Sonstige Nahrungsmittel, a.n.g. ....	3,90	24 17	Synthetischer Kautschuk, in Primärformen .....	0,31
15 9	Getränke .....	21,58	24 2	Schädlingsbekämpfungs- und Pflanzenschutzmittel, Desinfektionsmittel .....	0,75
15 91	Spirituosen .....	2,59			
15 92	Ethylalkohol .....	0,10			
15 93	Wein .....	1,24			
15 96	Bier .....	9,67			
15 97	Malz .....	0,47			
15 98	Mineralwasser, Erfrischungsgetränke u.ä. nicht alkoholhaltige Getränke .....	7,51			
16	Tabakerzeugnisse .....	16,17			
17	Textilien .....	12,09			
17 1	Textile Spinnstoffe und Garne .....	1,13			
17 2	Gewebe .....	2,29			
17 3	Textilveredlung .....	1,30			
17 4	Konfektionierte Textilwaren (ohne Bekleidung) .....	2,24			
17 5	Andere Textilerzeugnisse (ohne Maschenware) .....	3,40			
17 51	Teppiche und textile Fußbodenbeläge .....	1,22			

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

Wägungsschema 2000 des Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)

GP 2002 <sup>1)</sup>	Bezeichnung	Gewicht in ‰	GP 2002 <sup>1)</sup>	Bezeichnung	Gewicht in ‰
24 3	Anstrichmittel, Druckfarben und Kitte .....	7,11	27 43	Blei, Zink und Zinn und Halbzeug daraus .....	.
24 4	Pharmazeutische u.ä. Erzeugnisse .....	13,84	27 44	Kupfer und Halbzeug daraus .....	3,67
24 41	Pharmazeutische Grundstoffe u.ä. Erzeugnisse .....	0,56	27 45	Sonstige NE-Metalle und Halbzeug daraus .....	.
24 42	Pharmazeutische Spezialitäten und sonstige pharmazeutische Erzeugnisse .....	13,28	27 5	Gießereierzeugnisse .....	7,48
24 5	Seifen, Wasch-, Reinigungs- und Körperpflegemittel ...	7,05	27 51	Eisengießereierzeugnisse .....	3,17
24 51	Seifen, Wasch-, Reinigungs- und Poliermittel .....	3,42	27 52	Stahlgießereierzeugnisse .....	0,57
24 52	Duftstoffe und Körperpflegemittel .....	3,63	27 53	Leichtmetallgießereierzeugnisse .....	3,18
24 6	Sonstige chemische Erzeugnisse .....	7,62	27 54	Erzeugnisse der Buntmetall-/ Schwermetallgießereierzeugnisse .....	0,56
24 61	Pyrotechnische Erzeugnisse .....	0,49	28	Metallerzeugnisse .....	65,19
24 62	Klebstoffe und Gelatine .....	1,14	28 1	Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse .....	16,99
24 63	Etherische Öle .....	0,35	28 11	Stahl- und Leichtmetallbaukonstruktionen .....	13,08
24 64	Fotochemische Erzeugnisse .....	0,56	28 12	Ausbauelemente aus Stahl und Aluminium .....	3,91
24 65	Unbespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	.	28 2	Kessel und Behälter (ohne Dampfkessel) .....	2,86
24 66	Chemische Erzeugnisse, a.n.g. ....	.	28 21	Tanks, Sammelbehälter u.ä. Behälter, aus Eisen, Stahl oder Aluminium .....	1,09
24 7	Chemiefasern .....	1,20	28 22	Heizkörper für Zentralheizungen; Zentralheizungs- kessel .....	1,77
25	Gummi- und Kunststoffwaren .....	41,12	28 3	Dampfkessel (Dampferzeuger) (ohne Zentralheizungskessel); Kernreaktoren, Teile dafür ..	1,07
25 1	Gummiwaren .....	7,44	28 4	Schmiede-, Blechformteile, gewalzte Ringe und pulvermetallurgische Erzeugnisse .....	10,28
25 11	Bereifungen, neu, aus Kautschuk .....	2,08	28 5	Oberflächenveredlung, Wärmebehandlung und Mechanik, a.n.g. ....	8,90
25 13	Andere Gummiwaren (ohne Bereifungen) .....	5,36	28 51	Oberflächenveredlung und Wärmebehandlung .....	4,46
25 2	Kunststoffwaren .....	33,68	28 52	Mechanikleistungen, a.n.g. ....	4,44
25 21	Platten, Folien, Schläuche und Profile, aus Kunststoffen	9,74	28 6	Schneidwaren; Werkzeuge; Schlösser und Beschläge .	9,97
25 22	Verpackungsmittel aus Kunststoffen .....	4,25	28 61	Schneidwaren und Bestecke .....	0,32
25 23	Baubedarfsartikel aus Kunststoffen .....	5,89	28 62	Werkzeuge .....	4,56
25 24	Andere Kunststoffwaren .....	13,80	28 63	Schlösser und Beschläge .....	5,09
26	Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden .....	33,09	28 7	Sonstige Eisen-, Blech- und Metallwaren .....	15,12
26 1	Glas und Glaswaren .....	6,85	28 71	Behälter aus Eisen oder Stahl .....	0,63
26 11	Flachglas (ohne veredeltes und bearbeitetes Flachglas)	0,54	28 72	Verpackungen und Verschlüsse, aus Eisen, Stahl oder NE-Metall .....	2,14
26 12	Veredeltes und bearbeitetes Flachglas .....	3,01	28 73	Drahtwaren .....	1,77
26 13	Hohlglas .....	1,98	28 74	Schrauben, Nieten, Ketten, Federn .....	3,82
26 14	Glasfasern .....	0,58	28 75	Eisen-, Blech- und Metallwaren, a.n.g. ....	6,76
26 15	Sonstiges Glas (einschl. technischer Glaswaren) .....	0,74	29	Maschinen .....	82,81
26 2	Keramik (ohne Ziegel und Baukeramik) .....	2,10	29 1	Maschinen für die Erzeugung und Nutzung von mechanischer Energie (ohne Motoren für Ackerschlepper, Luft- und Straßenfahrzeuge) .....	20,34
26 21	Haushaltswaren und Ziergegenstände, aus Keramik ...	0,71	29 11	Verbrennungsmotoren und Turbinen .....	1,77
26 22	Sanitärkeramik .....	0,29	29 12	Pumpen und Kompressoren .....	5,47
26 23	Elektrische Isolatoren und Isolierteile, aus keramischen Stoffen .....	.	29 13	Armaturen .....	5,88
26 24	Keramische Waren für sonstige technische Zwecke ....	.	29 14	Lager, Getriebe, Zahnräder und Antriebs Elemente .....	7,22
26 26	Feuerfeste keramische Werkstoffe .....	0,71	29 2	Sonstige Maschinen für unspezifische Verwendung ...	21,58
26 3	Keramische Wand-, Bodenfliesen und -platten .....	0,59	29 21	Öfen und Brenner, Teile dafür .....	1,14
26 4	Ziegel und sonstige Baukeramik .....	1,88	29 22	Hebezeuge und Fördermittel .....	6,43
26 5	Zement, Kalk, Gips .....	3,60	29 23	Kälte- und lufttechnische Erzeugnisse für gewerbliche Zwecke .....	6,24
26 51	Zement .....	2,82	29 24	Maschinen für unspezifische Verwendung, a.n.g. ....	7,77
26 52	Kalk .....	0,49	29 3	Maschinen für die Land- und Forstwirtschaft .....	2,88
26 53	Gips, aus gebranntem Gipsstein oder aus Calcium- sulfat .....	0,29	29 31	Einachsschlepper, Acker- und Forstschlepper, andere Zugmaschinen .....	0,78
26 6	Beton-, Zement- und Gips- und Kalksandsteinerzeugnisse .....	14,35	29 32	Sonstige Maschinen für die Land- und Forstwirtschaft, Teile dafür .....	2,10
26 61	Betonzeugnisse, vorgefertigte Bauelemente und Gebäude aus Beton oder Kalksandstein (Kunststein)	7,63	29 4	Werkzeugmaschinen, Teile dafür .....	9,90
26 62	Gipszeugnisse für den Bau .....	0,45	29 41	Handgeführte, kraftbetriebene Werkzeuge; Teile dafür .	1,00
26 63	Frischbeton (Transportbeton) .....	3,71	29 42	Werkzeugmaschinen für die Metallbearbeitung, Teile dafür .....	5,54
26 64	Mörtel .....	1,71	29 43	Werkzeugmaschinen a.n.g., Teile dafür; Zubehör für Werkzeugmaschinen .....	3,36
26 65	Faserzementwaren .....	0,33	29 5	Maschinen für sonstige bestimmte Wirtschaftszweige/Verwendungszwecke .....	20,68
26 66	Andere Beton-, Zement- und Gips- und Kalksandsteinerzeugnisse .....	0,52	29 51	Maschinen für die Metallerzeugung, Walzwerkseinrichtungen, Gießmaschinen .....	0,43
26 7	Naturwerksteinerzeugnisse, a.n.g. ....	0,81	29 52	Bergwerks-, Bau- und Baustoffmaschinen, Teile dafür .	3,03
26 8	Andere Mineralerzeugnisse .....	2,91	29 53	Maschinen für die Nahrungs-, Futtermittel-, Getränkeherstellung und für die Tabakverarbeitung .	1,27
26 81	Mühlsteine, Steine zum Zerfasern, Poliersteine und Schleifwerkzeuge .....	0,58	29 54	Maschinen für die Textil- und Bekleidungsherstellung, die Ledererzeugung und -verarbeitung sowie die Herstellung von Schuhen .....	1,40
26 82	Mineralerzeugnisse, a.n.g. ....	2,33	29 55	Maschinen für das Papiergewerbe .....	0,86
27	Metalle und Halbzeug daraus .....	44,24	29 56	Maschinen für das Druckgewerbe und für sonstige bestimmte Wirtschaftszweige, a.n.g. ....	13,69
27 1	Roheisen, Rohstahl und Walzstahl sowie Ferrolegierungen .....	15,16	29 7	Haushaltsgeräte, a.n.g. ....	7,43
27 2	Rohre .....	3,13			
27 21	Rohre, Rohrform-, Rohrverschluss- und Rohrverbindungsstücke, aus Gusseisen .....	0,29			
27 22	Stahlrohre, Rohrform-, Rohrverschluss- und Rohrverbindungsstücke, aus Eisen oder Stahl .....	2,84			
27 3	Andere Erzeugnisse aus Eisen oder Stahl .....	5,10			
27 31	Blankstahl .....	0,92			
27 32	Kaltband mit einer Breite von weniger als 600 mm ....	3,08			
27 34	Draht .....	1,10			
27 4	NE-Metalle und Halbzeug daraus .....	13,37			
27 41	Edelmetalle und Halbzeug daraus .....	1,14			
27 42	Aluminium und Halbzeug daraus .....	6,99			

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

Wägungsschema 2000 des Index der Erzeugerpreise gewerblicher  
Produkte (Inlandsabsatz)

GP 2002 <sup>1)</sup>	Bezeichnung	Gewicht in ‰
29 71	Elektrische Haushaltsgeräte, Teile dafür .....	6,54
29 72	Nichtelektrische Heiz-, Koch-, Heißwasser-, Heißluft- u.ä. Geräte für den Haushalt, Teile dafür .....	0,89
30	Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	11,95
30 01	Büromaschinen .....	1,01
30 02	Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	10,94
31	Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u.Ä. .	39,58
31 1	Elektromotoren, Generatoren, Transformatoren und Teile dafür .....	7,34
31 2	Elektrizitätsverteilungs- und -schalteinrichtungen, Teile dafür .....	15,49
31 3	Isolierte Elektrokabel, -leitungen und -drähte .....	3,11
31 4	Akkumulatoren und Batterien .....	0,76
31 5	Elektrische Lampen und Leuchten .....	3,25
31 6	Elektrische Ausrüstungen, a.n.g. ....	9,63
31 61	Elektrische Ausrüstungen für Motoren und Fahrzeuge, a.n.g. ....	6,66
31 62	Sonstige elektrische Ausrüstungen, a.n.g. ....	2,97
32	Nachrichtentechnik; Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente .....	15,71
32 1	Elektronische Bauelemente .....	3,88
32 2	Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen .....	8,62
32 3	Rundfunk- und Fernsehgeräte, phono- und videotechnische Geräte .....	3,21
33	Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren .....	18,27
33 1	Medizinische Geräte und orthopädische Vorrichtungen	6,04
33 2	Mess-, Kontroll-, Navigations- u.ä. Instrumente und Vorrichtungen .....	9,54
33 4	Optische und fotografische Geräte .....	2,32
33 5	Uhren .....	0,37
34	Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	100,18
34 1	Kraftwagen und Kraftwagenmotoren .....	56,47
34 2	Karosserien, Aufbauten und Anhänger .....	5,34
34 3	Teile und Zubehör für Kraftwagen und Verbrennungs- motoren mit Fremd- und Selbstzündung .....	38,37
35	Sonstige Fahrzeuge .....	6,25
35 1	Schiffe, Boote und Yachten .....	0,08
35 12	Boote und Yachten .....	0,08
35 2	Schienenfahrzeuge .....	4,18
35 4	Krafträder, Fahrräder und Behindertenfahrzeuge .....	1,77
35 41	Krafträder .....	0,89
35 42	Fahrräder, Teile und Zubehör .....	0,88
35 5	Fahrzeuge, a.n.g. ....	0,22
36	Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse .....	27,26
36 1	Möbel .....	22,58
36 11	Sitzmöbel .....	6,82
36 12	Büro- und Ladenmöbel .....	3,37
36 13	Küchenmöbel aus Holz .....	3,63
36 14	Sonstige Möbel .....	7,91
36 15	Matratzen .....	0,85
36 2	Schmuck u.ä. Erzeugnisse .....	0,81
36 22	Schmuck, Gold- und Silberschmiedewaren (ohne Phantasieschmuck) .....	0,81
36 3	Musikinstrumente .....	0,18
36 4	Sportgeräte .....	0,34
36 5	Spielwaren .....	1,26
36 6	Sonstige Erzeugnisse .....	2,09
37	Sekundärrohstoffe .....	1,67
37 1	Metallische Sekundärrohstoffe .....	1,02
37 2	Nichtmetallische Sekundärrohstoffe .....	0,65
40	Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme .....	128,99
40 1	Elektrischer Strom .....	67,61
40 2	Erdgas (Verteilung) .....	55,56
40 3	Fernwärme mit Dampf und Warmwasser .....	5,82
41	Erzeugnisse und Dienstleistungen der Wasserversorgung .....	10,06

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002.

Dipl.-Ökonom Jürgen Chlumsky, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

# Preisentwicklung im Jahr 2003

Das Preisklima war im gesamten Verlauf des Jahres 2003 ausgesprochen ruhig. Die Diskussion des Jahres 2002 über eine „gefühlte Inflation“ und den Euro als „Teuro“ ebnete zwar ab, war aber immer noch lebhaft. Die Kaufzurückhaltung der Verbraucher ließ dem Einzelhandel keinen Spielraum für nennenswerte Preiserhöhungen. Aufgrund anziehender Ölpreise im zweiten Halbjahr beruhigte sich die vor allem im zweiten Quartal geführte Debatte um Deflationsgefahren für Deutschland. Die bemerkenswerte Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar führte dazu, dass deutsche Importeure sowohl für Rohstoffe als auch für Fertigzeugnisse weniger zahlen mussten als ein Jahr zuvor.

Nachdem der Index der Einfuhrpreise bereits im Jahresdurchschnitt 2002 gegenüber dem Vorjahr spürbar gesunken war (– 2,5%), fielen die Importpreise im Jahr 2003 nochmals um durchschnittlich 1,8%. Dagegen sind die Preise von im Inland produzierten und abgesetzten gewerblichen Erzeugnissen im Jahresdurchschnitt 2003 um 1,7% gestiegen. Im Jahr 2002 waren sie noch um 0,6% gefallen. Ausschlaggebend hierfür war im Wesentlichen die Preisentwicklung für Energie (+ 7,1% gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2002). Auf der Großhandelsstufe erhöhten sich die Preise im Jahresdurchschnitt 2003 gegenüber dem Vorjahr um 0,9%.

Vor dem Hintergrund eines Rückgangs der realen Bauinvestitionen 2003 gegenüber 2002 um 3,4% konnte die Bauwirtschaft keine Preiserhöhungen durchsetzen. Der Preisindex für Wohngebäude in konventioneller Bauart blieb im Jahresdurchschnitt 2003 unverändert.

Die Verbraucherpreise sind im Jahresdurchschnitt 2003 gegenüber 2002 um 1,1% gestiegen, nach 1,4% im Jahr 2002. Die lahrende Binnenkonjunktur erlaubte dem Einzelhandel insgesamt keine erwähnenswerten Preiserhöhungen. Da die Mineralölpreise relativ stark zulegten (im Jahresdurchschnitt 2003 um 4,4% nach 0,3% im Jahr 2002), wäre die Jahresteuierung ohne Einrechnung von Heizöl und Kraftstoffen noch geringer ausgefallen (+ 1,0%).

Zur Freude der Verbraucher waren die Preise für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke im Jahr 2003 stabil (– 0,1%), nachdem sie schon 2002 nur unterdurchschnittlich gestiegen waren (+ 0,8%). Am stärksten sanken die Preise für Gemüse (– 1,4%), Obst (– 1,2%) sowie Fleisch und Fleischwaren (– 1,3%). Billiger wurden auch Kaffee, Tee und Kakao (– 1,8%). Tiefer in den Geldbeutel greifen mussten die Verbraucher für Zucker, Marmelade, Konfitüre, Honig, Sirup und Süßwaren (+ 4,0%, darunter Bienenhonig + 23,8%) sowie Fische und Fischwaren (+ 1,7%).

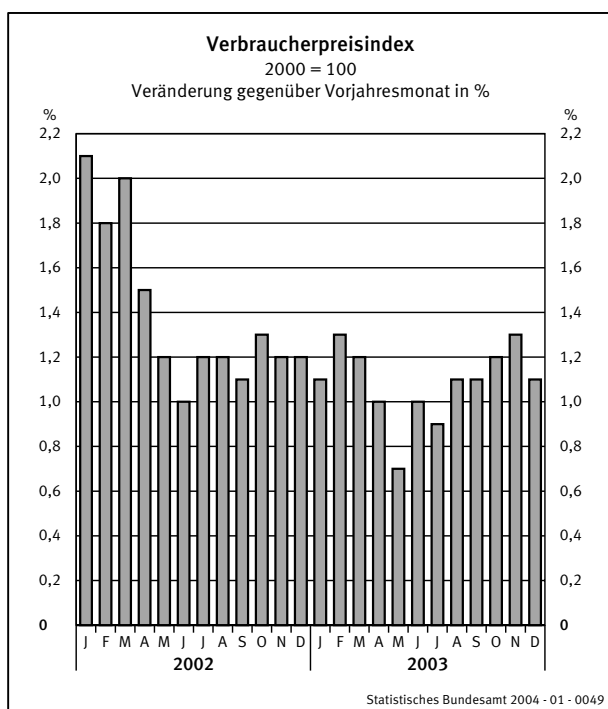
## Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

In Deutschland herrscht seit nunmehr zwei Jahren faktisch Preisstabilität. Im Jahresdurchschnitt 2003 lag der Verbraucherpreisindex um 1,1% über dem Stand des Vorjahres, nachdem er von 2001 auf 2002 um 1,4% gestiegen war. Die Einführung des Euro-Bargeldes hat die Teuerung weder 2003 noch 2002 spürbar beeinflusst.<sup>1)</sup> Der Verbraucherpreisindex lag im Januar 2003 um 1,1% höher als ein

<sup>1)</sup> Ausführliche Preisanalysen zur Euro-Teuro-Debatte sind zu finden unter <http://www.destatis.de/basis/d/preis/vpinfo3.htm>.

Jahr zuvor. Rückläufige Preise im Vorjahresvergleich für Obst (−3,3%) und Gemüse (−18,4%) – zu Beginn des Jahres 2002 waren diese Preise wegen einer ungewöhnlichen Kälte- welle in Südeuropa stark gestiegen – kompensierten die erhebliche Verteuerung von Tabakwaren (+7,4%) aufgrund der Tabaksteuererhöhung zum 1. Januar 2003. Angesichts niedriger Preissteigerungsraten auch in den Folgemonaten (Februar 2003: +1,3%, März 2003: +1,2%, April 2003: +1,0%, Mai 2003: +0,7%, Juni 2003: +1,0%, Juli 2003: +0,9%) wurde in der Presse intensiv diskutiert, ob der deutschen Volkswirtschaft die Gefahr einer Deflation drohe. Da die Preise gegenüber dem Vormonat im Mai 2003 um 0,2% gefallen waren und das Bruttoinlandsprodukt im ersten Vierteljahr 2003 gegenüber dem Vorquartal ebenfalls um 0,2% gesunken war, schien dies zumindest denkbar. Deflation liegt vor, wenn das Preisniveau über einen längeren Zeitraum hinweg sinkt und gleichzeitig ein stagnierendes oder rückläufiges Wirtschaftswachstum gegeben ist. Positive Teuerungsraten gegenüber dem Vormonat im Juni und Juli 2003 (+0,3% bzw. +0,2%), Jahresteuerraten leicht über ein Prozent ab August und erste Anzeichen einer konjunkturellen Erholung seit Herbst des Jahres ließen die Diskussion aber vergleichsweise schnell wieder verstummen.

Schaubild 1



In den ersten Monaten des Jahres wirkten die Energiepreise stark preistreibend. Nur zu einem geringen Teil war dies auf die Erhöhung der Ökosteuer für verschiedene Energieträger zurückzuführen. Ausschlaggebend waren höhere Rohölpreise am Weltmarkt. Zweistellige Preiserhöhungen für Heizöl und Kraftstoffe in den ersten drei Monaten des Jahres 2003 (Januar 2003 gegenüber Januar 2002: +13,4%, Februar 2003 gegenüber Februar 2002: +16,5%, März 2003 gegenüber März 2002: +13,3%) beeinflussten die Teuerungsrate erheblich. Ohne Heizöl und Kraftstoffe hätte die

Inflationsrate im Januar 2003 nur 0,5% bzw. jeweils 0,6% im Februar und März 2003 betragen. Der strenge Winter im Osten der Vereinigten Staaten führte über eine erhöhte Nachfrage ebenso zu steigenden Preisen wie der drohende Krieg im Irak und die Angst vor Versorgungsengpässen. Mitte März schien mit dem Ultimatum der Vereinigten Staaten gegen den Irak die Unsicherheit ein Ende zu haben. Die Erwartung eines unmittelbar bevorstehenden Krieges sowie eines zügigen militärischen Erfolges schlug sich in sinkenden Ölpreisen nieder: Innerhalb von nur zehn Tagen fiel der Ölpreis von fast 35 US-Dollar je Barrel auf gut 25 US-Dollar je Barrel, erhöhte sich aber zu Ende des Monats wieder auf fast 30 US-Dollar je Barrel. Hier mag zum einen der fehlende schnelle militärische Erfolg eine Rolle gespielt haben. Andererseits trugen hierzu soziale Unruhen in Nigeria bei, die in einigen Regionen des Landes zu Schließungen mehrerer Förderstationen und insgesamt zu einem Rückgang der nigerianischen Fördermenge führten. In den weiteren Monaten des Jahres 2003 entwickelten sich die Preise für Heizöl und Kraftstoffe undramatisch, zum Teil waren sie rückläufig (Mai 2003 gegenüber Mai 2002: −0,8%, September 2003 gegenüber September 2002: −0,1%, Oktober 2003 gegenüber Oktober 2002: −0,6%).

Die geringe Kauflust der privaten Haushalte ließ dem Handel auch im Jahr 2003 kaum Spielraum für Preiserhöhungen. Die schwache Konjunktur – nach vorläufigen Berechnungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sank das reale Bruttoinlandsprodukt von 2002 auf 2003 um 0,1% (2002 gegenüber 2001: +0,2%) – dämpfte den Preisauftrieb weiter.

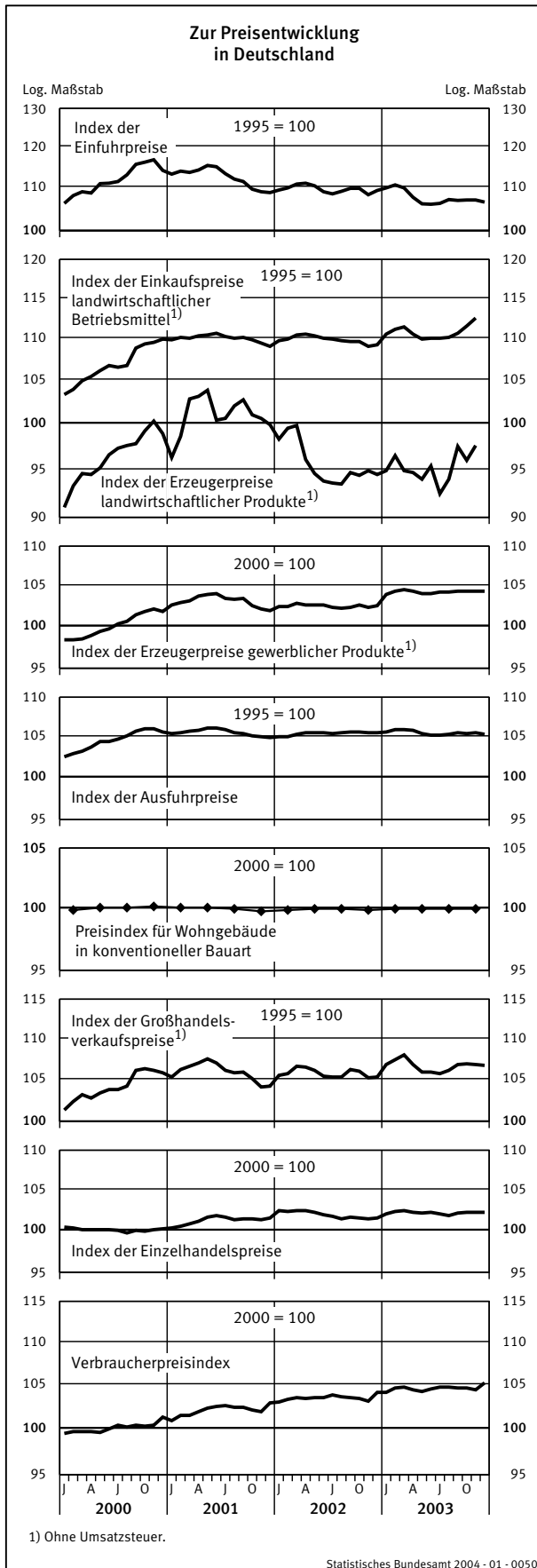
Auf den vorgelagerten Wirtschaftsstufen zogen die Preise im Gegensatz zum Jahr 2002, als leichte Preisrückgänge zu verzeichnen waren, wieder an. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) lagen im Jahr 2003 um 1,7%, die Großhandelsverkaufspreise um 0,9% über dem Niveau des Vorjahres. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es insbesondere in den ersten Monaten des Jahres zu starken Preiserhöhungen kam. So stiegen der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte sowie der Index der Großhandelsverkaufspreise im Januar 2003 um jeweils 1,4% gegenüber Dezember 2002. Eine ähnlich hohe monatliche Veränderungsrate war für den Erzeugerpreisindex letztmalig im Januar 1982 registriert worden. Ursache hierfür waren ebenso die Auswirkungen von Steuererhöhungen zu Jahresbeginn (Ökosteuer und Tabaksteuer) wie auch kräftige Preisaufschläge bei elektrischem Strom und Erdgas. Im weiteren Jahresverlauf waren nur noch geringe Preisbewegungen zu beobachten.

Wie bereits in den Vorjahren konnte die Bauwirtschaft auch 2003 wegen schwacher Auftragslage – die realen Bauinvestitionen gingen 2003 gegenüber 2002 um 3,4% zurück – ihre Preise insgesamt nicht erhöhen. Der Preisindex für Wohngebäude in konventioneller Bauart blieb im Jahresdurchschnitt 2003 unverändert.

Die spektakuläre Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar wirkte im Jahr 2003 entlastend. Lag der Euro im Jahresdurchschnitt 2002 noch bei 0,95 US-Dollar, so betrug der Wechselkurs im Jahresdurchschnitt 2003 1,13 US-Dol-



Schaubild 2



lar. Im Dezember 2003 kostete ein Euro auf den Devisenmärkten 1,23 US-Dollar. Diese Wechselkursentwicklung kompensierte die gestiegenen Rohölpreise.

#### Preisindizes auf den verschiedenen Wirtschaftsstufen

	Jahresdurchschnitt 2003 gegenüber 2002 in %
Einfuhrpreise .....	-1,8
Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel <sup>1)</sup> .....	+0,5
Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte <sup>1)</sup> ..	-0,8
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte .....	+1,7
Ausfuhrpreise .....	+0,1
Wohngebäude in konventioneller Bauart .....	-
Großhandelsverkaufspreise .....	+0,9
Einzelhandelspreise .....	+0,2
Verbraucherpreise .....	+1,1

1) Vorläufiges Ergebnis.

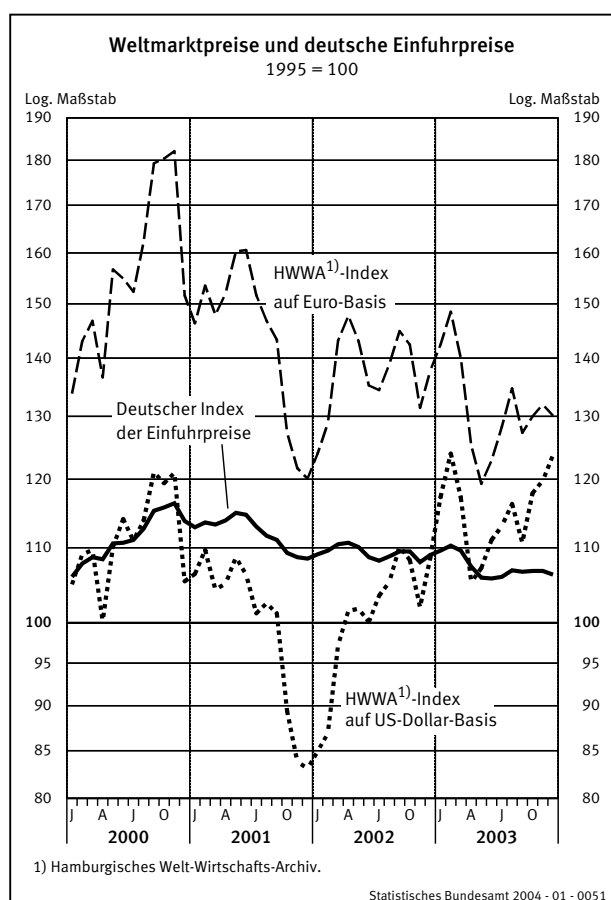
Die Preiseinflüsse aus dem Ausland beruhigten im Jahr 2003 das inländische Preisklima. Der Index der Einfuhrpreise lag im Jahresdurchschnitt 2003 um 1,8% niedriger als im Vorjahr. Während die Preise in den ersten beiden Monaten noch leicht zulegten, lagen die Importpreise ab März durchweg unter dem Vorjahresniveau. Ohne Erdöl- und Mineralölerzeugnisse hätte es im Jahresdurchschnitt 2003 einen Preisrückgang gegenüber dem Vorjahr von 2,1% gegeben.

## Weltmarktpreise

Der vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv berechnete HWWA-Rohstoffpreisindex misst die preislichen Veränderungen in der Rohstoffimportrechnung der Industrieländer und ist ein Indikator für die Kostenentwicklung importierter Rohstoffe. Auf der Basis von Preisen in US-Dollar lag der HWWA-Index im Jahresdurchschnitt 2003 um 14,3% über dem Vorjahresniveau. Besonders hohe Veränderungsraten im Vorjahresvergleich waren zu Jahresbeginn zu verzeichnen: Im Februar 2003 betrug der Abstand zum Februar 2002 +42,7%. Im weiteren Jahresverlauf beruhigte sich das Preisklima ein wenig, die Rohstoffpreise lagen zum Jahresende 2003 um +14,0% über dem Vorjahresniveau.

Für die deutsche Wirtschaft verbilligten sich aber die Rohstoffe im Jahresdurchschnitt, was auf den stark gestiegenen Wechselkurs des Euro gegenüber dem US-Dollar zurückzuführen ist. Auf Euro-Basis war der HWWA-Index im Jahresdurchschnitt 2003 gegenüber dem Vorjahr um 4,3% rückläufig. Während in den ersten beiden Monaten des Jahres 2003 die Rohstoffpreise auf Euro-Basis noch deutlich höher waren als im entsprechenden Vorjahreszeitraum, lagen sie ab März zumeist deutlich unter dem Stand des Vorjahres und waren im Dezember 2003 um 5,5% niedriger als im Dezember 2002. Der Rückgang der Rohstoffpreise im Jahr 2003 betraf alle Rohstoffarten: Die Preise für Energierohstoffe, die mit einem Gewicht von über 67% in die Indexberechnung eingehen, sanken um 4,1%, die für Industrierohstoffe um 2,2% und die für Nahrungs- und Genussmittel sogar um 9,3%.

Schaubild 3



## Frachtraten in der Seeschifffahrt

Während der Index der Seefrachtraten in der Linienfahrt im Jahresdurchschnitt 2002 um 16,6% unter dem Niveau des Vorjahres lag, erhöhte er sich im Jahresdurchschnitt 2003 um 5,9%. Dies ist unter Berücksichtigung von Dollarschwäche bzw. Eurostärke ein bemerkenswertes Ergebnis, das auf eine zumindest leichte Erholung der Weltkonjunktur hinweist. Besonders deutlich stiegen die Frachtraten für das Fahrtgebiet Asien/Australien (+16,8%), aber auch in der

		Linienfahrt	
	Gesamtindex	Einkommende Fahrt	Ausgehende Fahrt
		1995 = 100	
2002 D .....	95,0	84,0	105,3
2003 D .....	100,6	94,7	106,1
2002 Dezember .....	96,7	87,9	104,9
2003 Januar .....	96,0	91,3	100,5
Februar .....	95,5	90,8	99,9
März .....	100,5	93,5	107,1
April .....	107,0	99,7	113,9
Mai .....	99,1	92,4	105,3
Juni .....	100,5	89,9	110,5
Juli .....	102,6	97,4	107,4
August .....	103,9	99,0	108,5
September .....	103,8	99,3	108,1
Oktober .....	101,6	96,0	106,8
November .....	100,5	95,7	105,1
Dezember .....	96,0	91,7	100,1

Europa- und Amerikafahrt zogen die Raten um 0,6% bzw. 1,5% an. Dagegen sanken die Frachtraten in der Afrikafahrt um 9,8%.

## Ein- und Ausfuhrpreise

Nachdem der Index der Einfuhrpreise bereits im Jahresdurchschnitt 2002 gegenüber dem Vorjahr spürbar gesunken war (–2,5%), fielen die Importpreise im Jahr 2003 nochmals um durchschnittlich 1,8%. Im Januar und Februar 2003 setzte sich zwar der zu Jahresende 2002 noch zu beobachtende Trend steigender Importpreise fort, ab März kam es jedoch zu einem spürbaren Preisverfall. Insbesondere im April (–2,0% gegenüber dem Vormonat) und im Mai (–1,4% gegenüber dem Vormonat) gaben die Preise stark nach. In der zweiten Jahreshälfte waren dann nur noch relativ geringe Preisschwankungen zu verzeichnen.

Die Preise für Rohstoffe bzw. Halbwaren, die im Jahr 2002 vor allem unter dem Einfluss der damals stark gefallen Preise für importiertes Rohöl und Erdgas zurückgegangen waren, waren im Jahr 2003 nur leicht rückläufig (–1,0% für Rohstoffe) bzw. zogen leicht an (+0,8% für Halbwaren). Besonders starke Preisrückgänge gab es vor allem bei Eisenerz (–10,1%) sowie bei Nichteisen-Metallen und Halbzeug daraus (–8,1%). Hervorzuheben ist auch der Preisverfall bei importiertem Erdöl, das im Jahresdurchschnitt 2003 um 0,1% teurer war als ein Jahr zuvor. Dabei ist jedoch die uneinheitliche Preisentwicklung im Jahresverlauf zu beachten. Im Februar 2003 war Rohöl im Vorjahresvergleich um 34,3% teurer. Von März bis Mai setzte – unter dem Einfluss fallender Dollarkurse und des Verlaufs des Irakkrieges – ein deutlicher Preisverfall ein. Im April 2003 war importiertes Erdöl erstmals seit August 2002 wieder billiger als im gleichen Monat des Vorjahres (–11,3%). Von Juni bis August stiegen die Preise wieder an, ohne jedoch den Stand des Vorjahres zu erreichen. Im November lagen die Preise kurzzeitig über dem Vorjahresniveau, was auf einen einmaligen Basiseffekt zurückzuführen war: Der im November 2002 zu beobachtende Preisrückgang ging nicht mehr in die Berechnung der Vorjahresrate ein. Zum Jahresende 2003 war der Import von Rohöl preiswerter als ein Jahr zuvor (–10,3%). Einen ähnlichen Verlauf wiesen die Preise für importierte Mineralölzeugnisse auf, die im Jahresdurchschnitt um 3,1% höher waren als 2002. Ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse lag die Teuerung auf der Einfuhrseite im Jahresdurchschnitt 2003 bei –2,1% (Dezember: –1,7%). Die Preisentwicklung für Erdgas folgte, in abgeschwächter Form, auch im Jahr 2003 dem Preisverlauf der Mineralölzeugnisse. Im Durchschnitt des Jahres 2003 war importiertes Erdgas um 5,9% teurer als 2002, die Jahresveränderungsrate im Dezember 2003 betrug –4,2%.

	Dez. 2003 1995 = 100	Veränderung in % gegenüber	
		Dez. 2002 Dez. 2001	Dez. 2003 Dez. 2002
Einfuhrgüter insgesamt .....	106,3	+0,5	–2,5
Güter der Ernährungswirtschaft .....	106,5	–2,7	–0,6
Güter der gewerblichen Wirtschaft .....	106,3	+0,8	–2,7
Rohstoffe .....	157,7	+21,5	–8,2
Halbwaren .....	129,2	+2,9	–1,4
Fertigwaren .....	99,5	–1,5	–2,2

Die insgesamt schwache Weltkonjunktur sowie der im Jahresverlauf deutlich gestiegene Kurs des Euro führten dazu, dass von den deutschen Importeuren auch für Fertigerzeugnisse – sie gehen mit einem Gewicht von rund 73% in die Berechnung des Einfuhrpreisindex ein – im Jahresdurchschnitt 2003 weniger bezahlt werden musste als 2002 (–2,2%). Besonders starke Preisrückgänge waren bei Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (–11,4%), nachrichtentechnischen Geräten und Einrichtungen (–8,0%) sowie elektronischen Bauelementen (–7,9%) zu beobachten.

Die deutschen Exporteure konnten auf den Auslandsmärkten im Jahr 2003 keine größeren Preiserhöhungen realisieren. Die starke Aufwertung des Euro gegenüber dem US-Dollar ließ keinen Spielraum für Preissteigerungen. Im Jahresdurchschnitt 2003 stiegen die Exportpreise nur um 0,1%, im Dezember 2003 war der Index 0,2% niedriger als ein Jahr zuvor.

	Dez. 2003 1995 = 100	Veränderung in % Dez. 2002 gegenüber Dez. 2001	
		Dez. 2002	Dez. 2003
Ausfuhrgüter insgesamt .....	105,2	+0,6	–0,2
Güter der Ernährungswirtschaft .....	108,2	+0,4	+1,3
Güter der gewerblichen Wirtschaft .....	105,0	+0,6	–0,3
Rohstoffe .....	97,5	+5,0	–5,1
Halbwaren .....	111,9	+5,8	–1,3
Fertigwaren .....	104,6	+0,2	–0,2

Die Preise für Mineralölzeugnisse stiegen auf der Ausfuhrseite im Jahresdurchschnitt zwar um 0,9%, lagen aber zum Jahresende mit –10,8% deutlich unter dem Niveau vom Dezember 2002. Fertigwaren, die einen Großteil des deutschen Warenexports (im Basisjahr 1995: 87,9%) ausmachen, waren 2003 im Vergleich zu 2002 nur zu unveränderten Preisen abzusetzen. Für einige wichtige Exportgüter konnten dabei geringfügige Preisaufschläge durchgesetzt werden (Maschinen: +0,9%, chemische Erzeugnisse: +0,5%, Lastkraftwagen: +0,3%). Die Exporteure von Personenkraftwagen (–0,2%) mussten leichte Preisabschläge

	Index der		Terms of
	Ausfuhrpreise	Einfuhrpreise	Trade <sup>1)</sup>
	1995 = 100		
2002 September .....	105,5	109,5	96,3
Oktober .....	105,5	109,5	96,3
November .....	105,4	108,0	97,6
Dezember .....	105,4	109,0	96,7
2003 Januar .....	105,5	109,6	96,3
Februar .....	105,8	110,3	95,9
März .....	105,8	109,6	96,5
April .....	105,7	107,4	98,4
Mai .....	105,3	105,9	99,4
Juni .....	105,1	105,8	99,3
Juli .....	105,1	106,0	99,2
August .....	105,2	106,9	98,4
September .....	105,4	106,7	98,8
Oktober .....	105,3	106,8	98,6
November .....	105,4	106,8	98,7
Dezember .....	105,2	106,3	99,0

1) Wegen der Unterschiede zwischen den Außenhandelspreisindizes und den Außenhandels-Durchschnittswertindizes differieren auch die jeweils berechneten Terms of Trade.

hinnehmen. Bei Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (–6,0%) sowie elektronischen Bauelementen (–4,0%) setzte sich der Preisverfall der vergangenen Jahre weiter fort.

Da im Jahresdurchschnitt 2003 die Einfuhrpreise zurückgingen, die Ausfuhrpreise jedoch leicht stiegen, erhöhten sich die Terms of Trade, errechnet als Relation aus dem Ausfuhrpreisindex und dem Einfuhrpreisindex, spürbar (+2,0%). Die höchste Veränderungsrate im Jahresverlauf wurde im Mai 2003 erreicht (+3,9%), im Dezember 2003 lagen die Terms of Trade noch um 2,4% über dem Stand des Vorjahres.

## Agrarpreise

Wie im Vorjahr haben sich die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte auch im Jahr 2003 aus Sicht der Bauern wenig erfreulich entwickelt. Sie lagen nach vorläufigen Berechnungen im Jahresdurchschnitt um 0,8% niedriger als 2002, nachdem sie 2002 gegenüber 2001 sogar um 6,2% nachgegeben hatten. Die letzten vorliegenden Ergebnisse für November 2003 lassen die Landwirte aber hoffen, denn sie weisen im Vergleich zum November 2002 ein um 2,8% höheres durchschnittliches Preisniveau landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus, wobei die Preise für pflanzliche Produkte (+12,7%) stark gestiegen sind, die Preise für tierische Produkte (–2,5%) aber weiterhin sinken.

	Veränderung in %	
	Nov. 2002	Nov. 2003
	gegenüber	
	Nov. 2001	Nov. 2002
Landwirtschaftliche Produkte insgesamt ..	-5,7	+2,8p
Pflanzliche Produkte .....	-2,6	+12,7
Getreide .....	-7,0	+27,4
Speisekartoffeln .....	-23,8	+63,1
Zuckerrüben .....	-	-
Obst .....	+7,7	+8,3
Gemüse .....	-8,9	+13,4
Weinmost .....	-	-
Schnittblumen und Topfpflanzen .....	+3,2	+2,6
Tierische Produkte .....	-7,2	-2,5p
Schlachtvieh .....	-2,0	-4,6
darunter:		
Rinder .....	+18,4	-8,1
Kälber .....	+11,1	+6,7
Schweine .....	-13,1	-4,9
Schlachtgeflügel, lebend .....	-8,7	+9,3
Milch .....	-12,9	-3,8p
Eier .....	+6,7	+24,4

Bei den pflanzlichen Produkten verteuerten sich von November 2002 bis November 2003 insbesondere Speisekartoffeln (+63,1%) und Getreide (+27,4%). Bei Kartoffeln sind solche Preisausschläge nicht ungewöhnlich: Im Vorjahr waren die Kartoffelpreise im gleichen Zeitraum um 23,8% gesunken, von November 2000 auf November 2001 um 115,2% gestiegen. Teurer wurden auch Obst (+8,3%) und Gemüse (+13,4%).

Bei den tierischen Produkten verteuerten sich von November 2002 auf November 2003 vor allem Eier (+24,4%), während Milch um 3,8% günstiger war. Schlachtvieh war im November 2003 um 4,6% billiger als im November 2002, wobei

sich die Preise der verschiedenen Fleischsorten sehr unterschiedlich entwickelten: Schweinefleisch war um 4,9%, Rinder waren sogar um 8,1% billiger, Schlachtgeflügel dagegen war um 9,3% und Kälber waren um 6,7% teurer.

Auf der Einkaufsseite haben sich die Preise für die Landwirte von November 2002 auf November 2003 spürbar erhöht (+3,2%). Dünge- und Futtermittel waren deutlich teurer als ein Jahr zuvor (+3,5 bzw. +8,4%), auch für Saat- und Pflanzgut sowie für Brenn- und Treibstoffe war mehr zu zahlen (+2,4 bzw. +5,4%). Billiger erhältlich waren Pflanzenschutzmittel (-5,6%). Für neue Maschinen mussten Landwirte im November 2003 im Durchschnitt 1,7% mehr ausgeben als im November 2002.

	Veränderung in %	
	Nov. 2002 gegenüber Nov. 2001	Nov. 2003 gegenüber Nov. 2002
Landwirtschaftliche Betriebsmittel insgesamt	-0,4	+3,2
Düngemittel .....	-4,4	+3,5
Futtermittel .....	-5,6	+8,4
Saat- und Pflanzgut .....	+1,8	+2,4
Pflanzenschutzmittel .....	-3,1	-5,6
Brenn- und Treibstoffe .....	+1,0	+5,4
Allgemeine Wirtschaftsausgaben .....	+1,7	+1,2
Unterhaltung der Gebäude .....	+0,3	+0,3
Unterhaltung der Maschinen und Geräte ...	+2,9	+2,2
Neubauten .....	+0,4	+0,2
Neue Maschinen .....	+1,7	+1,7

Da von November 2002 auf November 2003 die Preise auf der Einkaufsseite etwas stärker gestiegen sind als auf der Absatzseite, haben sich die sektoralen Terms of Trade der Landwirtschaft – errechnet als Quotient aus dem Index der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte und dem Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel (x 100) – in diesem Zeitraum leicht zu Ungunsten der Bauern verringert (-0,5%).

„Terms of Trade“ der Landwirtschaft mit pauschaler Umsatzsteuer

	1995 = 100	Veränderung in % gegenüber Dezember des Vorjahres
1999 Dezember .....	89,0	-7,9
2000 Dezember .....	89,1	+0,1
2001 Dezember .....	91,1	+2,2
2002 Dezember .....	85,9	-5,7
2003 November .....	86,1p	-0,5p <sup>1)</sup>

1) Veränderung gegenüber November des Vorjahres.

In den ersten zehn Monaten des Jahres 2003 hat sich Rohholz gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum durchschnittlich um 0,4% verteuert. Damit scheinen sich die Preise für Rohholz langfristig nicht mehr von den Folgen der schweren Schäden zu erholen, die der Orkan „Lothar“ Ende 1999 in Südwestdeutschland angerichtet hatte. Die Orkans Schäden führten seinerzeit zu einem Überangebot an und einem Preiseinbruch für Rohholz (2000 gegenüber 1999: -12,5%). Während der Preisindex für Rohholz aus Staatsforsten im September 2003 noch um 3,3% höher lag als im September 2002, ist er von Oktober 2002 auf Oktober 2003

um 2,8% gesunken. Ausschlaggebend hierfür ist ein so genannter Basiseffekt: Da im Oktober des Jahres 2002 der Preisanstieg vergleichsweise hoch war (gegenüber September 2002: +5,0%), war im Oktober 2003 die Berechnungsgrundlage (das heißt der Indexstand des Vorjahres) für die Jahresteuersatzrate entsprechend hoch und damit die Teuerungsrate rechnerisch niedrig. Die Preise für Stammholz waren im Oktober 2003 um 4,5% niedriger als im Oktober 2002, allerdings wurde Industrieholz im gleichen Zeitraum um 4,3% teurer.

## Erzeugerpreise gewerblicher Produkte

Die Preise von im Inland produzierten und abgesetzten gewerblichen Erzeugnissen sind im Jahresdurchschnitt 2003 um 1,7% gestiegen. Im Jahr 2002 waren sie noch um 0,6% gefallen. Der Preisanstieg im Jahresdurchschnitt ist im Wesentlichen auf starke Preiserhöhungen zu Jahresbeginn zurückzuführen. Allein im Januar 2003 stiegen die Erzeugerpreise, verursacht vor allem durch Preisschübe bei Energie und durch Preissteigerungen infolge von Steuererhöhungen (Ökosteuer, Tabaksteuer), gegenüber dem Dezember 2002 um 1,4%. Ein ähnlich starker Indexanstieg im Monatsvergleich war zuletzt im Januar 1982 beobachtet worden. Im weiteren Jahresverlauf kam es nur noch zu geringen Preisschwankungen, im Dezember 2003 lag der Erzeugerpreisindex um 1,8% über dem Stand des Vorjahres.

Der Indexverlauf war wesentlich beeinflusst von der Preisentwicklung für Energie (+7,1% gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2002). Bei den stark importabhängigen Mineralölprodukten folgte die Indexentwicklung weitgehend den bereits bei den Einfuhrpreisen beschriebenen Tendenzen. Hinzu kamen Preiserhöhungen durch die im Rahmen der ökologischen Steuerreform zu Jahresbeginn 2003 angehebenen Steuersätze für Benzin, Diesel, schweres Heizöl und Flüssiggas, die, im Gegensatz zum Importpreisindex, in die Berechnung der Erzeugerpreisindizes eingehen. Mineralölzeugnisse verteuerten sich im Durchschnitt des Jahres 2003 um 4,8%; im Dezember 2003 lagen die Preise um 0,5% über dem Vorjahresniveau. Im Einzelnen ergaben sich folgende durchschnittliche Jahresveränderungsraten für das gesamte Jahr 2003 (bzw. für den Dezember 2003): Kraftstoffe +5,1% (+2,3%), leichtes Heizöl +3,0% (-8,2%), schweres Heizöl +6,0% (-8,2%), Flüssiggas +8,0% (-5,7%). Erdgas war im Jahresdurchschnitt 2003 deutlich teurer als im Jahr zuvor: +10,1%. Neben der Erhöhung der Ökosteuer im Januar 2003 waren dafür im weiteren Jahresverlauf vor allem Basiseffekte verantwortlich: Die im Jahr 2002 zu beobachtenden Preisrückgänge gingen schrittweise nicht mehr in die Berechnung der Jahresteuersatzrate ein. Im Dezember 2003 lagen die Erdgaspreise um 13,8% über dem Stand des Vorjahres. Auch bei elektrischem Strom waren die Steuererhöhungen zu Jahresbeginn deutlich zu spüren. Im Jahresdurchschnitt verteuerte sich Elektrizität um 8,5%. Besonders betroffen waren gewerbliche Sondervertragskunden, für die sich die Strompreise im Jahr 2003 um durchschnittlich 12,1% erhöhten. Ohne Ener-



gie stiegen die Erzeugerpreise gegenüber dem Vorjahr nur geringfügig an (+0,3%).

Bei den Vorleistungsgütern war – bei einem Anstieg des Jahresdurchschnittsindex 2003 gegenüber 2002 von 0,4% – im Jahresverlauf 2003 eine Umkehr in den Veränderungsraten gegenüber dem vergleichbaren Vorjahresmonat zu beobachten. Während im Januar 2003 die Preise noch um durchschnittlich 0,9% über dem Niveau vom Januar 2002 lagen, war im Dezember 2003 ein Rückgang gegenüber Dezember 2002 von 0,1% zu verzeichnen. Besonders ausgeprägt war der Rückgang der Jahresteuerrate bei chemischen Grundstoffen (Januar 2003 gegenüber Januar 2002: +6,0%; Dezember 2003 gegenüber Dezember 2002: +0,1%). Auch bei Roheisen und Stahl (+11,2 bzw. +4,0%) gingen die Jahresteuerraten deutlich zurück. Bemerkenswert waren im Jahr 2003 die weiteren starken Preissenkungen bei Zement (Jahresdurchschnitt 2003: –13,4% bzw. Dezember 2003: –8,0%) und Frischbeton (–8,2 bzw. –5,7%), die sowohl durch die schwache Baukonjunktur und einen damit verbundenen Preiskampf innerhalb der Branche als auch durch das Kartellverfahren gegen führende Zementhersteller verursacht sein dürften. Die Preise für die stark von Rohstoffimporten abhängigen Nichteisen-Metalle ermäßigten sich im Jahresdurchschnitt um 2,5% (Dezember 2003: +1,6%).

Die Produzenten von Investitionsgütern konnten im Jahr 2003 nur geringe Preissteigerungen von 0,1% durchsetzen. Dabei verteuerten sich beispielsweise Maschinen um 1,0%, Personenkraftwagen um 1,1%, Lastkraftwagen um 1,6% und Schienenfahrzeuge um 0,5%. Gleichzeitig gingen die Preise für Datenverarbeitungsgeräte um 7,5%, für elektronische Bauelemente um 4,9% und für nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen um 9,0% zurück.

	Dez. 2003 2000 = 100	Veränderung in % gegenüber	
		Dez. 2001	Dez. 2002
Gewerbliche Erzeugnisse			
insgesamt .....	104,2	+0,6	+1,8
Energie .....	113,1	+0,5	+8,0
Erzeugnisse der			
Vorleistungsgüterproduzenten	100,2	+0,5	–0,1
Investitionsgüterproduzenten	102,0	+1,0	+0,1
Konsumgüterproduzenten ...	104,1	+0,4	+0,5
Bergbau und Gewinnung von			
Steinen und Erden .....	109,5	–6,4	+4,7
Erzeugnisse des Verarbeitenden			
Gewerbes .....	101,9	+1,1	+0,2
Elektrischer Strom, Gas,			
Fernwärme, Wasser .....	117,5	–2,1	+10,7

Die Erzeugnisse der Konsumgüterproduzenten waren im Jahresdurchschnitt 2003 um 0,5% teurer als im Vorjahr (darunter Gebrauchsgüter: +0,3%, Verbrauchsgüter: +0,6%). Besonders starke Preiserhöhungen ergaben sich bei Tabakerzeugnissen (+7,7% gegenüber 2002) als Folge der Tabaksteuererhöhung im Januar 2003. Relativ geringe Jahresteuerraten bzw. Preisrückgänge waren dagegen bei den meisten anderen Konsumgütern zu beobachten. Nahrungsmittel waren beispielsweise im Jahresdurchschnitt nur um 0,2% teurer als 2002, Haushaltsgeräte um 0,8%, optische und fotografische Geräte um 0,6% und Möbel um 0,4%, während sich Bekleidung um 0,4% verbilligte.

## Baupreise

Auch im Jahr 2003 hat sich der bereits seit 2000 bestehende Trend rückläufiger realer Bauinvestitionen fortgesetzt. Nach vorläufigen Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen gingen die realen Bauinvestitionen im Jahr 2003 gegenüber 2002 um 3,4% (Wohnungsbau: –2,7%) zurück. Diese Situation wirkte sich jedoch nicht entsprechend auf den Preisindex für Wohngebäude (konventionelle Bauart) aus. Dieser lag im November 2003 um 0,1% über dem Stand von November 2002. Während Ausbaurbeiten um 0,6% teurer wurden, verbilligten sich Rohbaurbeiten um 0,4%. Unter den Bauarbeiten gab es binnen Jahresfrist nennenswerte Preisrückgänge bei Stahlbauarbeiten (–2,1%), Gerüstarbeiten (–1,3%) und Beton- und Stahlbetonarbeiten (–0,9%). Gestiegen sind dagegen die Preise für Heiz- und zentrale Wassererwärmungsanlagen (+2,3%), für raumluftechnische Anlagen (+2,0%) sowie für Gas-, Wasser- und Abwasserinstallationsanlagen (+1,8%).

Preisindex für Wohngebäude<sup>1)</sup>  
Veränderung gegenüber dem vorhergehenden Erhebungsmonat in %

	2000	2001	2002	2003
Februar .....	+0,1	–0,1	+0,1	+0,1
Mai .....	+0,2	–	+0,1	–
August .....	–	–0,1	–	–
November .....	+0,1	–0,2	–0,1	–

1) In konventioneller Bauart, einschl. Umsatzsteuer.

Die Anbieter von Fertighäusern waren wie bereits in den Vorjahren von der anhaltenden Flaute im Wohnungsbau in geringerem Umfang betroffen als konventionelle Bauunternehmen. Die Preise für vorgefertigte Einfamiliengebäude (ohne Unterkellerung) lagen im Jahresdurchschnitt 2003 um 0,4% höher als ein Jahr zuvor (2002 gegenüber 2001: +0,6%), konventionelle Bauunternehmen erzielten beim Bau von Einfamilienhäusern 2003 um 0,1% höhere Preise als im Vorjahr (2002 gegenüber 2001: 0,0%).

Preisindizes für Einfamiliengebäude<sup>1)</sup>

Jahr	In vorgefertigter Bauart <sup>2)</sup>		In konventioneller Bauart	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
2000 .....	100	+0,5	100	+0,3
2001 .....	101,2	+1,2	99,9	–0,1
2002 .....	101,8	+0,6	99,9	–
2003 .....	102,2	+0,4	100,0	+0,1

1) Einschl. Umsatzsteuer. – 2) Ohne Unterkellerung.

Die Preise für Nichtwohngebäude stiegen im Vorjahresvergleich ebenfalls nur geringfügig. Der Preisindex für Bürogebäude erhöhte sich gegenüber November 2002 um 0,2%, gewerbliche Betriebsgebäude wurden um 0,1% teurer. Diese immerhin geringe Steigerung ist bemerkenswert, weil der Staat als Auftraggeber im Jahr 2003 extrem zurückhaltend war: Die öffentlichen Bauinvestitionen waren um 9,1% geringer als ein Jahr zuvor; die nicht-öffentlichen (gewerblichen) Bauinvestitionen lagen nur um 2,5% niedriger als 2002. Bei den gewerblichen Betriebsgebäuden hat sich die



Preisentwicklung damit noch stärker von der Entwicklung der Baukonjunktur entkoppelt als bei den Wohngebäuden. Der Preisindex für den Straßenbau gab im gleichen Zeitraum um 0,1% nach.

Preisindizes für sonstige Bauwerke<sup>1)</sup>  
Veränderung gegenüber dem vorhergehenden Erhebungsmonat in %

	Gewerbliche Betriebsgebäude	Straßenbau
2003 Februar .....	+0,1	–
Mai .....	+0,1	+0,1
August .....	–	–
November .....	–0,1	–0,2

1) Einschl. Umsatzsteuer.

## Großhandelsverkaufspreise

Auf der Großhandelsstufe erhöhten sich die Preise im Jahresdurchschnitt 2003 gegenüber dem Vorjahr um 0,9%. Charakteristisch waren starke Preissteigerungen zu Beginn des Jahres: Im Januar 2003 stiegen die Preise im Vormonatsvergleich um 1,4%, im Februar und März um jeweils 0,6%. Von April bis Juli fielen die Großhandelspreise kontinuierlich, um ab August wieder merklich anzuziehen. Im Dezember 2003 betrug die Jahresteuerrate +1,3%.

Starke Preissprünge waren im Berichtsjahr besonders bei einigen landwirtschaftlichen Produkten zu beobachten. So verteuerten sich im Jahresdurchschnitt 2003 Getreide um 9,0%, Kartoffeln um 7,6%, Zitrusfrüchte um 9,1% und Eier um 14,0%; für Tomaten (–11,5%), Bananen (–5,3%) und Rohkaffee (–12,7%) erzielte der Großhandel dagegen nur geringere Preise als im Vorjahr.

Bei den Mineralölerzeugnissen (Jahresdurchschnitt 2003 +4,3% gegenüber 2002) folgten die Großhandelspreise im Wesentlichen den bereits bei den Erzeugerpreisen beschriebenen Entwicklungen. Weitere bemerkenswerte Preiserhöhungen waren beim Großhandel mit Roheisen und Stahl (+7,8%) und mit Maschinen (+1,3%) zu verzeichnen, während die Preise für Zement (–5,9%) deutlich zurückgingen.

	Dez. 2003 1995 = 100	Veränderung in % gegenüber Dez. 2001 Dez. 2002	
Großhandelsverkaufspreise insgesamt .....	106,6	+1,1	+1,3
Großhandel mit:			
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren ..	99,1	–2,4	+4,3
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren .....	108,2	–0,2	+2,5
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	101,2	–0,6	–0,1
Rohstoffen, Halbwaren, Altmateriel und Reststoffen ..	115,8	+3,9	+1,6
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör .....	86,6	–0,5	–1,4
Sonstiger Großhandel .....	108,5	+0,9	+1,5

## Verbraucherpreise

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte ist im Jahr 2003 nominal um 0,9% gestiegen – der geringste

Anstieg in den letzten 20 Jahren. Der deutsche Einzelhandel hatte in den ersten elf Monaten des Jahres 2003 nominal 1,1% und real 1,2% Umsatzrückgang zu verbuchen und die privaten Konsumausgaben sind im vergangenen Jahr preisbereinigt um 0,2% gesunken. Bei dieser Ausgangslage blieb dem Einzelhandel kaum Spielraum für Preiserhöhungen.

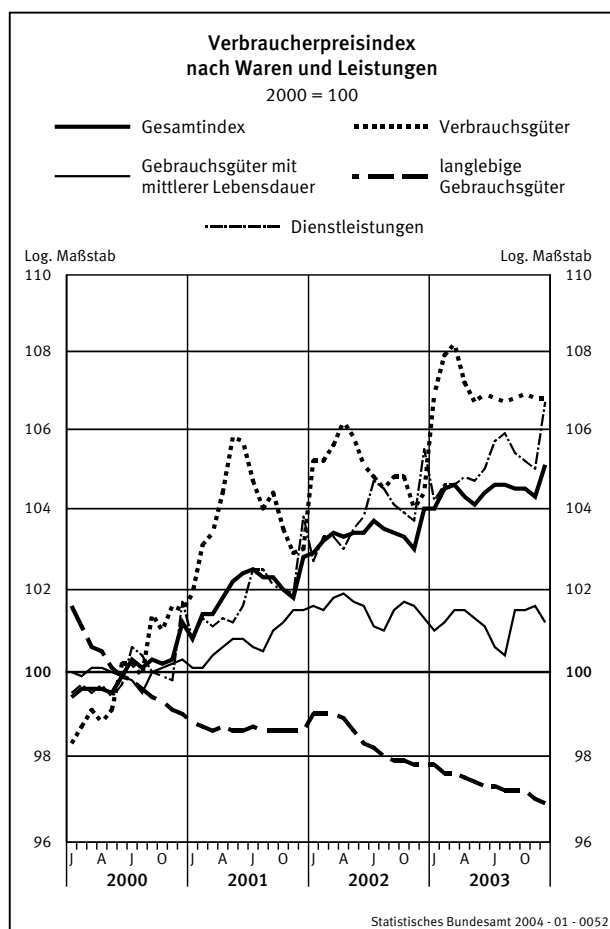
Der Index der Einzelhandelspreise hat sich im Jahresdurchschnitt 2003 um 0,2% erhöht und damit weniger als in den Vorjahren (2001: +1,1%, 2002: +0,7%). Dies lag im Wesentlichen daran, dass das Preisniveau des Jahres 2003 beim Einzelhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (–1,3%, 2002: –0,3%), beim Einzelhandel mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild (–1,1%, 2002: 0,0%) und beim Einzelhandel mit medizinischen und orthopädischen Artikeln (–2,2%, 2002: –1,3%) sowie bei Apotheken (–1,1%, 2002: –1,5%) unter dem des Vorjahres lag. Deutliche Preisanhebungen gab es lediglich beim Einzelhandel mit Tabakwaren (+6,8%, 2002: +5,4%) sowie beim Einzelhandel mit Backwaren und Süßwaren (+1,8%, 2002: +2,4%) und beim Einzelhandel mit Fisch und Fischerzeugnissen (+1,7%, 2002: +4,9%). Während Mineralölprodukte im Vorjahr preisdämpfend wirkten, verteuerten sie sich 2003: Die Preise im Einzelhandel (nicht in Verkaufsräumen) – hierzu zählt auch der Verkauf von leichtem Heizöl – stiegen leicht um 0,4% (2002: –0,3%), die Preise an Tankstellen legten kräftig zu (+4,3%, 2002: +2,2%).

	Veränderung in % Dezember 2002 Dezember 2003 gegenüber Dezember 2001 Dezember 2002	
Einzelhandelspreise .....	–	+0,7
Verbraucherpreise .....	+1,2	+1,1

Die Preise für den Endverbraucher haben sich im Jahr 2003 nur um 1,1% erhöht (2002: +1,4%). Dies ist der geringste Anstieg seit 1999 (+0,6%). Noch geringer war die Jahresteuerrate ohne Einrechnung von Heizöl und Kraftstoffen (+1,0%). Die Mineralölpreise erhöhten sich im Jahresdurchschnitt um 4,4% (2002: +0,3%), wobei die Preise für leichtes Heizöl um 3,7% und die Preise für Kraftstoffe um 4,6% anzogen (2002: –9,1 bzw. +2,3%). Haushaltsenergie verteuerte sich um 3,5% (2002: –1,0%). Die Preise für Strom und Gas stiegen um 5,0 bzw. 5,1% (2002: +4,5 bzw. –5,6%), lediglich Fernwärme verbilligte sich leicht um 0,3% (2002: –0,9%). Ohne Berücksichtigung der gesamten Energiekomponente – Haushaltsenergie und Kraftstoffe – ergibt sich eine Teuerungsrate für das Jahr 2003 von 0,9% (2002: +1,5%).

Die Preise für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke waren 2003 stabil (–0,1%), nachdem sie schon 2002 nur unterdurchschnittlich gestiegen waren (+0,8%). Am stärksten sanken die Preise für Gemüse (–1,4%), Obst (–1,2%) sowie Fleisch und Fleischwaren (–1,3%). Unter den Getränken verbilligten sich vor allem Kaffee, Tee und Kakao (–1,8%). Überdurchschnittlich verteuert haben sich Zucker, Marmelade, Konfitüre, Honig, Sirup und Süßwaren (+4,0%, darunter Bienenhonig +23,8%) sowie Fische und Fischwaren (+1,7%). Trotz dieser für die Verbraucher erfreulichen Entwicklung der Nahrungsmittelpreise in den vergan-

Schaubild 4



genen beiden Jahren wurde der deutliche Preisanstieg des Jahres 2001 (+4,5%) bisher noch nicht kompensiert: Verglichen mit den Preisen des Jahres 2000 erhöhte sich das allgemeine Preisniveau um 4,5%, die Preise für Nahrungsmittel stiegen dagegen um 5,2%.

Wie ein Jahr zuvor fiel auch 2003 der jahresdurchschnittliche Anstieg der Verbraucherpreise in den neuen Ländern (ohne Berlin) niedriger aus (+0,8%) als im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) (+1,2%).

**Verbraucherpreisindex für Deutschland**  
Veränderung gegenüber dem Vorjahresmonat in %

2003 Januar .....	+1,1
Februar .....	+1,3
März .....	+1,2
April .....	+1,0
Mai .....	+0,7
Juni .....	+1,0
Juli .....	+0,9
August .....	+1,1
September .....	+1,1
Oktober .....	+1,2
November .....	+1,3
Dezember .....	+1,1

Die von vielen Verbrauchern „gefühlte Inflation“ widerspricht den geringen Teuerungsraten der nunmehr ersten beiden Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung. Begründet ist diese falsche Wahrnehmung von Teuerung im Wesentlichen dadurch, dass der amtliche Warenkorb alle Verbrauchsausgaben eines Durchschnittshaushaltes in Deutschland abbildet – und zwar jeweils gewichtet gemäß ihrer durchschnittlichen Verbrauchsbedeutung –, bei einigen Gütergruppen aber trotz der insgesamt sehr moderaten Erhöhung des Verbraucherpreisindex die Preissteigerungen spürbar höher waren und es sich bei diesen Gütern in der Regel um Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs handelt, die üblicherweise bar bezahlt werden. Stark verteuert haben sich insbesondere Dienstleistungen. Die chemische Reinigung, die Autowäsche, das Kinoticket, der Friseurbesuch und das Bier in der Kneipe sind erheblich teurer geworden, diese Preiserhöhungen fallen aber für das Budget eines Durchschnittshaushalts kaum ins Gewicht: In der Summe besitzen die aufgeführten Dienstleistungen einen Wägungsanteil von gut einem Prozent. Hier bedarf es – rein rechnerisch – eines Überschreitens der durchschnittlichen Teuerungsrate um fünf Prozentpunkte oder mehr, um auch nur in der Nachkommastelle Auswirkungen auf den Gesamtindex hervorzurufen. Große Ausgabenpositionen, wie die Miete oder Haushaltsgeräte, zeigten dagegen eine stabile oder rückläufige Preisentwicklung. Der Durchschnittsmietzins erhöhte sich 2003 um moderate 1,1% (2002: +1,4%). Die Preise für Haushaltsgeräte gingen zurück (–0,7%). Da vor allem technische Produkte eher selten angeschafft werden und vielfach der Vergleich mit dem lange zurückliegenden letzten Einkauf fehlt, fallen

Verbraucherpreisindex nach Waren und Dienstleistungen

Jahr Monat	Gesamtindex	Waren					Dienstleistungen
		zusammen	Verbrauchsgüter	Haushaltsenergie (Strom, Gas und andere Brennstoffe)	Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer	langlebige Gebrauchsgüter	
2000 = 100							
2000 D .....	100	100	100	100	100	100	100
2001 D .....	102,0	102,1	103,9	109,1	100,8	98,6	101,8
2002 D .....	103,4	102,9	105,0	108,0	101,5	98,4	103,8
2003 D .....	104,5	103,7	107,1	111,8	101,2	97,3	105,2
2003 Dezember .....	105,1	103,5	106,8	112,0	101,2	96,9	106,7
Veränderung Dezember gegenüber Dezember des Vorjahres in %							
2000 .....	+2,1	+1,9	+4,1	+15,0	+0,2	-2,6	+2,3
2001 .....	+1,6	+1,0	+1,5	+0,4	+1,2	-0,4	+2,1
2002 .....	+1,2	+0,6	+1,4	+0,8	-0,2	-0,8	+1,6
2003 .....	+1,1	+1,2	+2,3	+4,0	-0,1	-0,9	+1,1

diese Preissenkungen dem Verbraucher weniger auf. Auch die Preise für Bekleidung (–0,8%) und für Informationsverarbeitungsgeräte (–20,4%) entwickelten sich verbraucherfreundlich. Verteuert haben sich 2003 dagegen Tabakwaren (+8,4%), Dienstleistungen sozialer Einrichtungen (+4,5%) sowie Zeitungen und Zeitschriften (+3,3%).

Die Preise für Telekommunikationsdienstleistungen erhöhten sich 2003 mit einem Anstieg von 1,2% moderat. In erster Linie stiegen die Anschlussgebühren für das Festnetz (+5,8%) und die Telefondienstleistungen im Mobilfunk für Kaumtelefonierer (+10,9%). Wer mobil durchschnittlich viel telefoniert, bezahlte dagegen 3,2% weniger. Weiterhin sanken die Preise für Festnetzverbindungen bei Orts- (–2,9%) und Ferngesprächen (–0,4%). Das Surfen im Internet verbilligte sich um 1,3%.

#### Verbraucherpreisindex für Deutschland

	Dez. 2003 2000 = 100	Veränderung in % gegenüber	
		Dez. 2002 Dez. 2001	Dez. 2003 Dez. 2002
Gesamtindex .....	105,1	+1,2	+1,1
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke .....	104,9	–1,1	+1,4
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	111,6	+4,2	+5,1
Bekleidung und Schuhe .....	100,7	–0,5	–0,5
Wohnung, Wasser, Strom, Gas und andere Brennstoffe .....	105,3	+1,3	+1,5
Einrichtungsgegenstände u. Ä. für den Haushalt sowie deren Instandhaltung .....	102,1	+0,5	+0,1
Gesundheitspflege .....	102,8	+0,3	+0,8
Verkehr .....	106,6	+3,4	+1,8
Nachrichtenübermittlung .....	96,5	+1,9	+0,7
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	104,2	–0,4	–1,1
Bildungswesen .....	107,0	+3,1	+2,2
Beherbergungs- und Gaststätten- dienstleistungen .....	110,0	+3,1	+0,4
Andere Waren und Dienst- leistungen .....	107,3	+1,4	+2,0

Gemessen an den für europäische Zwecke berechneten harmonisierten Verbraucherpreisindizes hatte im Jahr 2003 Deutschland mit 1,1% die niedrigste Inflationsrate in Europa. Ähnlich moderat entwickelten sich 2003 die Preise in Finnland (+1,3%) und Österreich (+1,3%), im Vereinigten Königreich (+1,4%) und in Belgien (+1,5%). Am stärksten stiegen die Preisniveaus in Irland (+4,0%), Griechenland (+3,4%), Portugal (+3,3%) und in Spanien (+3,1%). Die Teuerung in der Eurozone betrug 2003 2,1% und fiel damit etwas geringer aus als im Vorjahr (+2,3%). Für den Gebietsstand der Europäischen Union (EU) ergab sich im Durchschnitt der letzten 12 Monate eine Teuerung von 2,0% (2002: 2,1%). Eine noch niedrigere Teuerungsrate als Deutschland wies die Schweiz auf, die nicht Mitglied der EU ist (+0,6%).

Beeindruckend sind die Fortschritte bei der Inflationsabwehr in einigen Beitrittsländern. Nach Angaben des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften betrug die Teuerung im Jahresdurchschnitt 2003 in Polen 0,7%, in Estland 1,4% und in Lettland 2,9%. In Litauen sank das durchschnittliche Preisniveau um 1,1%, in der Tschechi-

#### Internationaler Vergleich der Verbraucherpreisindizes<sup>1)</sup>

	Veränderung in % <sup>2)</sup> gegenüber	
	Dezember 2002 Dezember 2001	Dezember 2003 Dezember 2002
Deutschland .....	+1,1 (2)	+1,1 (2)
Belgien .....	+1,3 (3)	+1,7 (9)
Dänemark .....	+2,6 (10)	+1,2 (3)
Finnland .....	+1,7 (4)	+1,2 (3)
Frankreich .....	+2,2 (8)	+2,4 (13)
Griechenland .....	+3,5 (14)	+3,1 (18)
Irland .....	+4,6 (18)	+2,9 (17)
Italien .....	+3,0 (12)	+2,5 (15)
Luxemburg .....	+2,8 (11)	+2,4 (13)
Niederlande .....	+3,2 (13)	+1,6 (7)
Österreich .....	+1,7 (4)	+1,3 (5)
Portugal .....	+4,0 (15)	+2,3 (12)
Schweden .....	+1,7 (4)	+1,8 (10)
Spanien .....	+4,0 (15)	+2,7 (16)
Vereinigtes Königreich .....	+1,7 (4)	+1,3 (5)
Japan <sup>3)</sup> .....	–0,4 (1)	–0,5 (1)
Kanada <sup>3)</sup> .....	+4,3 (17)	+1,6 (7)
Vereinigte Staaten .....	+2,4 (9)	+1,9 (11)

1) Für die Mitgliedstaaten der EU werden nur die Veränderungsraten der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes nachgewiesen. – 2) Zahlen in Klammern = Rangfolge. – 3) Jeweils Vergleich der Novembereergebnisse.

schen Republik um 0,1%. Noch erheblich über europäischem Niveau liegen die Preissteigerungsraten in Zypern (4,0%), Ungarn (4,7%), Slowenien (5,7%) und der Slowakei (8,8%). [u](#)

*Dr. Hans-Joachim Haß, Dipl.-Kauffrau Solveigh Gross, Bundesverband der Deutschen Industrie e.V.*

# 10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie

*Zu der Diskussion über die Reform des Systems der amtlichen Statistik in der Deutschland hat auch der Bundesverband der Deutschen Industrie e.V. (BDI) – in seiner Doppelrolle als Vertreter der Unternehmen als Datenlieferanten der amtlichen Statistik einerseits und als bedeutender Nutzer statistischer Informationen andererseits – mit einem Positionspapier zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur beigetragen, das wir im Folgenden unseren Leserinnen und Lesern vorstellen und damit zu einer breiten Diskussion über das Thema anregen wollen.*

*In vielen Punkten geht dieses Positionspapier mit entsprechenden Bemühungen der statistischen Ämter überein, zum Teil vertritt die amtliche Statistik aber auch eine etwas andere Position als der Bundesverband der Deutschen Industrie. Eine weite Auslegung des Begriffs „Statistik für Bundeszwecke“, wie der BDI sie fordert, war schon immer ein besonderes Anliegen der statistischen Ämter und hat deshalb 1980 auch in einer Art „Präambel“ Eingang in die Begründung zum Bundesstatistikgesetz bzw. 1987 in den Gesetzestext selbst gefunden. Dennoch ist es manchmal schwierig, einen Ausgleich zwischen den häufig widerstrebenden Interessen zu finden, wie auch die Argumentation des BDI zeigt, der einerseits im Interesse der Befragten die geringen Stichprobenumfänge europäischer Erhebungen lobt, andererseits aber beklagt, dass die Ergebnisse nicht tief genug untergliedert werden, um auch nationalen oder den Informationsbedürfnissen der Unternehmen Rechnung zu tragen. Dies gilt ebenso für die flexiblere Handhabung statistischer Rechtsgrundlagen, die allerdings unter dem Einfluss des Datenschutzes bzw. des Volkszählungsurteils erhebliche Einschränkungen erfahren hat. Eine generelle Abkehr vom Legalitätsprinzip, das ja auch der Rechtssicher-*

*heit der Befragten dient, halten die statistischen Ämter deshalb aber nicht für geboten, ebenso wenig wie eine Abkehr von den grundlegenden Prinzipien der fachlichen Zentralisierung der Statistik – einer wesentlichen Voraussetzung für die Koordinierung der einzelnen Statistiken zu einem statistischen Gesamtbild, zur Vermeidung von Doppelarbeiten und Mehrfachbelastungen der Befragten sowie für einen unkomplizierten Zugang der Nutzer zu den statistischen Ergebnissen – und der regional dezentralisierten Durchführung der Statistik, wie sie der im Grundgesetz festgelegten föderativen Aufgabenverteilung entspricht. Allerdings sind durch eine Optimierung der Zusammenarbeit der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder im Verein mit dem Einsatz moderner Informationstechnik Effizienzgewinne zu erzielen, weshalb dies auch einen Kernpunkt der im Masterplan zur Reform der amtlichen Statistik der Leiter der statistischen Ämter vorgesehenen Maßnahmen bildet. Kritisch stehen die statistischen Ämter einer Durchführung von Statistiken für Private durch die statistischen Ämter bzw. der Einschaltung Privater in die Durchführung amtlicher Statistiken gegenüber. Hierbei besteht die Gefahr, dass elementare Grundsätze der amtlichen Statistik, wie Objektivität und Neutralität, ein hoher Qualitätsstandard, Transparenz der verwandten Methoden und Verfahren, Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung, wenn nicht verloren gehen, so doch beschädigt werden könnten, und so die Akzeptanz und das Vertrauen der Öffentlichkeit in die amtliche Statistik sinken könnte.*

*Eine systematische Programmplanung ist von den statistischen Ämtern immer wieder eingefordert worden, spätestens seit Mitte der 1970er-Jahre die stetig wachsenden Anforderungen an die Bundesstatistik nicht mehr durch*

*zusätzliche Haushaltsmittel zu finanzieren, geschweige denn durch weitere eigene Rationalisierungsbemühungen abzufangen waren. Unter dem Zeichen zunehmend knapper Mittel fand Programmplanung in den letzten beiden Jahrzehnten ihren Ausdruck in verschiedenen Bereinigungsaktionen und dem bekannten Omnibusprinzip, was auch die teilweise langen Zeiten für die Umsetzung neuer Vorhaben bzw. die dringende Schließung von Lücken im statistischen Programm erklärt. Da – wie der BDI zutreffend darstellt – inzwischen etwa 60 bis 70% des Programms der Bundesstatistik auf europäischem Recht basieren, hat das Statistische Bundesamt, als diese Entwicklung sich abzeichnete, seine Bemühungen um eine systematische Programmplanung und im Interesse der Befragten um eine Straffung der Anforderungen auf die europäische Ebene konzentriert und noch intensiviert, seit das europäische statistische Programm in Form einer Ratsentscheidung verabschiedet wird. In jedem Fall findet der Vorschlag einer systematischen Programmplanung, sofern die Kontinuität der statistischen Arbeit und die finanzielle Situation der statistischen Ämter dadurch nicht beeinträchtigt wird, die volle Unterstützung der statistischen Ämter. Hinsichtlich der Preisgestaltung für statistische Veröffentlichungen ist anzumerken, dass im Laufe dieses Jahres Online-Veröffentlichungen von Daten des Fachserienangebots kostenfrei zum Download bereitgestellt werden. Sie werden das Angebot an statistischen Grunddaten und an Branchenergebnissen ergänzen, das bereits jetzt kostenlos über das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes, über GENESIS-Online und über das Statistikportal der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zu beziehen ist. Damit stehen in großem Umfang Daten aus dem gesamten Erhebungsprogramm der amtlichen Statistik allen Interessierten kostenlos zur Verfügung.*

## Vorbemerkung

Die amtliche Statistik in Deutschland steht vor großen Herausforderungen. Der tiefgreifende strukturelle Wandel der Wirtschaft – getrieben von den drei Megatrends, der Tertiarisierung der Wirtschaftsstruktur, der Globalisierung der Weltwirtschaft und der immer stärkeren Durchdringung von Wirtschaft und Gesellschaft mit neuen Informations- und Kommunikationstechniken – sowie die fortschreitende Vertiefung der europäischen Integration und die Erweiterung der Europäischen Union (EU) und die intensiv geführte Debatte um Bürokratieabbau und einen schlanken Staat markieren dabei die wichtigsten Einflussfaktoren. Diese Entwicklungen bleiben nicht ohne Folgen für die amtliche Statistik, sie gehen einher mit einer Veränderung der Anforderungen an Quantität, Qualität und Schnelligkeit amtlicher Statistiken. Der Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI) möchte mit den folgenden Vorschlägen einen Beitrag zu der notwendigen Diskussion über die Verbesserung und Weiterentwicklung der amtlichen Statistik leisten. Im vorliegenden Beitrag geht es darum, die wirtschaftlichen, technologischen und politischen Rahmenbedingungen und ihre Veränderungen, die das Umfeld der amtlichen Statistik in Deutschland bestimmen, zu beschreiben, daraus industrierelevante Anforderungen an die amtliche Statistik abzuleiten und Wege aufzuzeigen, wie sich die amtliche Statistik aus Sicht der Industrie dauerhaft zu einem modernen und flexiblen Informationsanbieter entwickeln kann.

## 1 Herausforderungen für die Statistik

### Beschleunigter Strukturwandel der Wirtschaft

Die fortschreitende Tertiarisierung der Wirtschaft hat zur Folge, dass die Industrie im klassischen Sinne als Wirtschaftssektor schrumpft und der Anteil des Dienstleistungsbereiches an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung und an der Beschäftigung stetig steigt. Was sich in den volkswirtschaftlichen Gesamtdaten widerspiegelt, ist auch in der realen Volkswirtschaft allgegenwärtig. Infolge der fortschreitenden Tertiarisierung kam es zu einem sprunghaften Anstieg der Anzahl der Unternehmen im Dienstleistungssektor. Aus alteingesessenen Industrieunternehmen wurden Dienstleistungsunternehmen. Der Röhrenhersteller Mannesmann (jetzt Vodafone) beispielsweise entwickelte sich zum Telekommunikationsdiensteanbieter, aus dem klassischen Investitionsgüterproduzenten Preussag wurde ein Tourismusunternehmen. Traditionsreiche Industriebetriebe ergänzen ihre Angebotspaletten systematisch um produktbegleitende Dienstleistungen. Als Folge dieser so genannten Tertiarisierung der Sachgüterproduktion hat sich ein vollkommen neuer Wirtschaftssektor der unternehmensnahen Dienstleistungen etabliert, der signifikant höhere Wachstumsraten als die traditionellen Dienstleistungsbereiche und die Industrie aufweist. Diese strukturellen Veränderungen werden im wirtschaftsstatistischen Informationssystem nur eingeschränkt abgebildet. Den relativ gut ausgebauten kurz- und langfristigen Statistiken im Produzierenden Gewerbe steht kein gleichgeartetes und gleichwertiges Zahlengerüst für die Dienstleistungsbereiche gegenüber. Insbesondere im Sektor der unternehmensnahen Dienstleistungen herrscht ein echter Datennotstand. Zwar konnte mit der Einführung einer Dienstleistungsstatistik ab 2001 eine Facette der Tertiarisierung abgedeckt werden. Die neue Statistik liefert immerhin jährliche Angaben über Unternehmen in den Bereichen der unternehmensnahen Dienstleistungen. Die Dienstleistungen, die in den Industrieunternehmen selbst erbracht werden, werden aber auch weiterhin statistisch nicht erfasst. Somit fehlen nach wie vor statistische Angaben sowohl über den intrasektoralen Strukturwandel im Produzierenden Gewerbe als auch über die intersektoralen Veränderungen.

Ein weiterer Megatrend des Strukturwandels ist die Globalisierung. Vorangetrieben wird sie vor allem durch den enormen technischen Fortschritt und die Liberalisierung der Güter-, Kapital- und Dienstleistungsmärkte. Neben dem drastischen Anstieg des grenzüberschreitenden Waren- und Dienstleistungsverkehrs ist die zunehmende internationale Aufspaltung des Produktionsprozesses ein Merkmal der modernen Weltwirtschaft. Neben dieser Entwicklung ist der sichtbarste Ausdruck des Wandlungsprozesses in der Weltwirtschaft die fortschreitende Vernetzung der nationalen Kapitalmärkte zu einem internationalen Kapitalmarkt. Für viele deutsche Unternehmen sind die Aktivitäten im Ausland und die Rahmenbedingungen dort für den Unternehmenserfolg mittlerweile mindestens ebenso wichtig wie das Geschäft in Deutschland. Was im Übrigen für Unternehmen seit Jahren gängige Praxis ist, wird immer stärker auch



Staaten und ihre Subsysteme betreffen: Sie treten im Zuge der Globalisierung zunehmend in den internationalen Wettbewerb. Das Stichwort heißt Benchmarking, das heißt das sich Messen an den Besten in der jeweiligen Sparte. Wenn unternehmerisches Handeln immer stärker über nationale Grenzen hinaus reicht, dann muss die amtliche Statistik darauf reagieren. Für die Unternehmen werden internationale Daten immer wichtiger, sie benötigen sie neben den nationalen Statistiken, um sich auf neuen Märkten im Ausland zu platzieren. Die Bedeutung der nationalen Statistiken für die Unternehmen wird weiter abnehmen, vielmehr gewinnen nationale Zahlen erst im Kontext eines europäischen oder internationalen Zahlenwerks die gesuchte Aussagefähigkeit. Aufgabe der nationalen statistischen Ämter wird es sein, international vergleichbare Zahlen zu schaffen. Dies setzt harmonisierte Definitionen und Methoden voraus.

Auch die zunehmende Digitalisierung von Informationen und die wachsende Durchdringung aller Lebens- und Arbeitsbereiche mit neuen Informations- und Kommunikations(luK)-techniken sind wesentliche Treiber des tiefgreifenden Strukturwandels. In der digitalen Wirtschaft bilden sich neue Produktions-, Absatz- und Organisationsformen heraus, es entstehen neue, flexiblere Arbeitsformen. Zugleich wandelt sich der Umgang mit Wissen bzw. Information. Von besonderer Bedeutung hierfür sind netzbasierte Technologien, vor allem das Internet, aber auch Netzwerke innerhalb von Unternehmen oder Organisationen bzw. zwischen diesen. Sie sorgen dafür, dass Informationen heutzutage weitgehend unabhängig von Ort und Zeit zur Verfügung stehen und zu einem wichtigen, die künftigen Entwicklungen bestimmenden Wirtschaftsfaktor geworden sind. Die Möglichkeiten, die sich aus der Anwendung der luK-Technologien für den Bereich der amtlichen Statistik ergeben, sind immens. Möglich ist ein flächendeckender Einsatz moderner Informationstechniken in allen Phasen der Statistikproduktion, der enorme Rationalisierungs- und Entlastungspotenziale sowohl für die Nutzer als auch die Produzenten der Daten erbringen sowie die Aktualität der Daten erhöhen und die Fehleranfälligkeit der Ergebnisse begrenzen kann.

### Statistik im Spannungsfeld zwischen Markt und Staat

In den letzten Jahren wurden traditionell staatlich regulierte Bereiche für private Anbieter und somit für den Wettbewerb geöffnet. Auf den Infrastrukturmärkten wurden in vielen Ländern erste Liberalisierungsschritte eingeleitet, mit der Liberalisierung des internationalen Dienstleistungsgeschäfts wurde ebenfalls begonnen. Diese Entwicklungen werden im Allgemeinen begrüßt, da ökonomische Theorie und Praxis zeigen, dass mehr Wettbewerb in der Regel auch zu gesamtwirtschaftlich besseren Ergebnissen führt. Entgegen dem Trend zur Deregulierung wird die staatliche Monopolstellung der amtlichen Statistik in der öffentlichen Diskussion bisher kaum infrage gestellt. Die Diskussion über die Organisation der amtlichen Informationsinfrastruktur wird aber gerade heute verstärkt geführt werden müssen. Die amtliche Statistik sieht sich mittlerweile infolge

des wirtschaftlichen Strukturwandels zunehmend im Wettbewerb mit privaten Informationsanbietern. Will sie ihrem Anspruch als wichtig(st)er Informationsanbieter gerecht werden, muss sie sich der Konkurrenz stellen und Bereiche entlang der statistischen Wertschöpfungskette dem Wettbewerb mit privaten Datenanbietern öffnen. Dabei soll der Charakter statistischer Basisdaten als öffentliches Gut nicht infrage gestellt werden. Statistische Basisdaten müssen auch weiterhin kostenlos und für jedermann frei zugänglich sein. Dennoch sollten Bereiche außerhalb der statistischen Grundversorgung dem Wettbewerb geöffnet werden können, im Interesse der Existenzsicherung der amtlichen Statistik, aber auch im Interesse der Kunden. Mit ihrem Marketingkonzept<sup>1)</sup> hat sich die amtliche Statistik schrittweise dem Wettbewerb geöffnet.

### Bürokratieabbau und Haushaltskonsolidierung

Die „Entlastung der Unternehmen von bürokratischen Verpflichtungen“ und somit auch von statistischen Meldepflichten steht ganz oben auf der politischen Agenda. Der Masterplan für Bürokratieabbau der Bundesregierung beinhaltet auch die Vereinfachung der amtlichen Statistik und die Reduzierung der statistischen Belastungen der Wirtschaft. Eine weitere Herausforderung für die amtliche Statistik sind die knappen öffentlichen Finanzen. Die amtliche Statistik hat seit Jahren mit Budgetkürzungen und mit der Suche nach finanziellen Einsparmöglichkeiten zu kämpfen. Zusätzlichen Druck auf die statistischen Ämter üben die Rechnungshöfe von Bund und Ländern aus, die in einer Studie die Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Statistikwesens überprüft haben. Als Reaktion darauf haben die Amtsleiter Maßnahmen zur Vereinheitlichung und Modernisierung der Arbeitsprozesse der statistischen Ämter in einem Masterplan zur Reform der amtlichen Statistik zusammengefasst.

### Wachsende Statistikanforderungen aus Europa

Neue Anforderungen an die amtliche Statistik ergeben sich auch aus dem immer stärkeren wirtschaftlichen Zusammenwachsen Europas. Die Einführung des Binnenmarktes und die Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion erforderten zwingend den Aufbau eines gemeinsamen europäischen statistischen Systems, das für alle Mitgliedstaaten vergleichbare Daten liefert. Hier konnten angesichts der großen Herausforderung – der Harmonisierung nationaler Statistiken, die kaum miteinander vergleichbar waren – bereits beachtliche Erfolge erzielt werden. Die zahlreichen EU-Verordnungen und Richtlinien der letzten Jahre haben dazu geführt, dass das Programm der Bundesstatistik mittlerweile zu über 70% durch EU-Recht festgelegt ist. Diese Entwicklung wird sich in Zukunft noch weiter fortsetzen. Die Schere zwischen den Anforderungen an das Europäische Statistische System und den dafür notwendigen Ressourcen in den statistischen Ämtern wird somit immer größer und die Bemühungen der amtlichen Statistik in

1) Siehe Knoche, P./von Oppeln-Bronikowski, S./Kühn, D.: „Marketingkonzept der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ in WiSta 7/1999, S. 531 ff. – Anmerkung der Redaktion.

Deutschland, diesen Vorgaben in vollem Umfang gerecht zu werden, werden durch die begrenzte Kassenlage der öffentlichen Haushalte zusätzlich erschwert, von den steigenden Belastungen für die meldenden Unternehmen ganz zu schweigen.

## 2 Anforderungen an die Statistik aus Sicht der Industrie

### Dem Systemcharakter der Statistik Rechnung tragen

Die deutsche Industrie hat die amtliche Statistik immer als ein auf Konsistenz angelegtes Gesamtsystem aufgefasst, in dem nicht einfach Einzelstatistiken nebeneinander existieren, sondern methodisch wie inhaltlich verknüpft sind. Am deutlichsten wird der Systemgedanke an den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, in die Daten aus zahlreichen Bevölkerungs-, Wirtschafts-, Finanz- und Steuerstatistiken einfließen. Mit der Verfügbarkeit und Qualität dieser Basisstatistiken steht und fällt die Qualität der Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Bei der Überprüfung einzelner Statistiken müssen daher immer die Auswirkungen auf das Gesamtsystem berücksichtigt werden, damit scheinbar unproblematische Änderungen nicht zu beträchtlichen Informationsverlusten führen. – Diesen Systemcharakter gilt es zu erhalten. Völlig verfehlt wäre es, aus Etatgründen oder durch europäische Harmonisierungsbemühungen tragende Elemente des statistischen Systems herauszulösen und so den Systemgedanken in der amtlichen Statistik zu gefährden. Eine Stärkung des Systems kann nur durch das Schließen von bestehenden Lücken im Gesamtgebilde, etwa im Bereich der Dienstleistungen, gewährleistet werden. Ad-hoc-Erhebungen können hier zwar helfen, die Lücken zu schließen, für sich allein greifen sie aber zu kurz. Auch gibt es Bereiche im statistischen System, die zu verbessern sind. Beispielsweise widerspricht eine unterschiedliche statistische Behandlung vollkommen gleicher Marktvorgänge dem Systemgedanken. Besonders problematisch ist die durch die unterschiedliche Erfassung verursachte Erosion der statistischen Datenbasis im produzierenden Gewerbe im Falle des so genannten Outsourcing.

### Schnellere Anpassung an den strukturellen Wandel

Idealerweise sollte die amtliche Statistik als Frühwarnsystem für Politik und Gesellschaft fungieren. Sie sollte relevante Zahlen über soziale und wirtschaftliche Verhältnisse liefern, damit die Politik und alle gesellschaftlich relevanten Gruppen die Ursachen für deren Veränderungen erkennen, analysieren und vor allem schnell darauf reagieren, sodass negative Entwicklungen abgewandt werden können. Dies setzt einerseits voraus, dass der Informationsbedarf frühzeitig erkannt wird, und andererseits, dass die amtliche Statistik in der Lage ist, schnell und flexibel darauf zu rea-

gieren. Insbesondere der starre Rechtsapparat verhindert eine schnelle Anpassung der Statistiken an neue wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen. Will die amtliche Statistik als Kernelement der Informationsinfrastruktur ihre Bedeutung erhalten, muss sie den strukturellen Wandel im statistischen System frühzeitig und hinreichend präzise abbilden können. Anderenfalls wird der Informationsbedarf von anderen Institutionen gedeckt, wie bereits auch schon geschehen. Die Branchenverbände ZVEI<sup>2)</sup> und VDMA<sup>3)</sup> haben beispielsweise mit ihren Verbandserhebungen über die produktbegleitenden Dienstleistungen mehr Daten über diesen Sektor zur Verfügung gestellt als das Statistische Bundesamt. Es ist aber eben nicht im Sinne eines konsistenten statistischen Gesamtsystems, wenn Lücken gerade in volkswirtschaftlich bedeutenden Bereichen mit Ad-hoc-Untersuchungen vermeintlich oder tatsächlich geschlossen werden, denn diese Ergebnisse tragen nicht zur Verbesserung der Konsistenz im Sinne eines Gesamtsystems bei. Daher wird eine der großen Herausforderungen der nächsten Jahre sein, die Bereiche ins statistische System zu integrieren, die nachhaltig unser Wirtschaftsgeschehen verändert haben und verändern. Hierfür ist eine Anpassung der rechtlichen Rahmenbedingungen der amtlichen Statistik in Deutschland unausweichlich und eine entscheidende Voraussetzung, damit die Statistik überhaupt angemessen auf den strukturellen Wandel reagieren kann.

### Stärkere Nutzer-/Outputorientierung der Statistik

1999 hatte die amtliche Statistik im Rahmen ihrer „Qualitätsoffensive Statistik“ ein neues Marketingkonzept verabschiedet. Kerngedanke dieses Ansatzes ist die Abwendung von der inputorientierten Vorgangsbearbeitung hin zum outputorientierten Dienst am Kunden. (Haupt)Zielsetzung ist somit die bessere Positionierung als moderner und kundenorientierter Informationsdienstleister. Legitimer Nebenzweck der Neukonzeption der Produkt-, Preis-, Vertriebs- und Werbepolitik dürfte ferner die angesichts immer knapperer Haushaltskassen als notwendig erachtete Erschließung von zusätzlichen Einnahmequellen sein. Mit Hilfe eines Marketingmodells, bestehend aus drei Segmenten, die jeweils spezifische Nutzergruppen ansprechen, soll diese neue Kundenpolitik umgesetzt werden. Die Umsetzung dieses Konzeptes in die praktische Arbeit ist bisher nicht uneingeschränkt erfolgt. Gerade angesichts der zunehmenden Konkurrenz durch private Informationsanbieter muss die amtliche Statistik aber in der Lage sein, auf Kundenwünsche angemessen reagieren zu können. Hier ist die Politik gefordert, die amtliche Statistik von den Fesseln zu befreien, die ihr durch das Bundesstatistikgesetz angelegt werden.

### Erhöhung der Datenaktualität bei Sicherung der Datenqualität

Die Europäische Kommission und die Europäische Zentralbank (EZB) forderten schon vor drei Jahren in einem

2) Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e.V. – Anmerkung der Redaktion.

3) Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V. – Anmerkung der Redaktion.

gemeinsamen Aktionsplan die Mitgliedstaaten auf, schnellere und qualitativ bessere Informationen über die konjunkturelle Entwicklung in Europa bereitzustellen. Ziel des Europäischen Statistischen Systems soll es sein, die wichtigsten Konjunkturindikatoren für die EU und die Eurozone mit der selben Aktualität, wie sie in den Vereinigten Staaten erreicht wird, bereitzustellen. Somit wächst der Druck auf die amtliche Statistik, die Datenbereitstellung zu beschleunigen. Hinsichtlich der Aktualität amtlicher Daten gibt es sicher noch Verbesserungspotenziale. Das Statistische Bundesamt sollte bemüht sein, die Zeitspanne zwischen Erhebung und Veröffentlichung insbesondere durch einen konsequenten Einsatz der modernen IuK-Technologien im Bereich der Datenerhebung und -aufbereitung zu verkürzen. Einen weiteren Lösungsansatz sehen wir auch in der Bereitstellung von Vorabergebnissen, bei denen man nachfolgende Korrekturen in Kauf nehmen muss. Mit der frühzeitigen Veröffentlichung des Verbraucherpreisindex für Deutschland nach dem Vorliegen der Ergebnisse aus sechs Bundesländern und der Schnellmeldung zur Wirtschaftsleistung seit dem ersten Quartal 2003 geht das Statistische Bundesamt bereits diesen Weg.

Prioritär sollte für die amtliche Statistik sein, die Qualität der Daten stets zu gewährleisten. Die Datenqualität ist ein entscheidendes, wenn nicht das entscheidende Erfolgskriterium für die amtliche Statistik. Hier gibt es insbesondere durch den Übergang auf die neuen EU-Statistiken zum Teil erhebliche Probleme. Im Bereich der Intrahandelsstatistik ist die Qualität des Zahlenmaterials besonders schlecht. Obwohl in der EU die Harmonisierung durch gemeinsame Rechtsvorschriften, Definitionen und Verfahren bereits weit fortgeschritten ist, bestehen weiterhin noch keine einheitlichen Aufbereitungsverfahren und Liefertermine, es herrschen ungleiche Qualitätsstandards und Definitionen. Dies wird in der Intrahandelsstatistik anhand der Gegenüberstellung der Versendungen in bzw. der Eingänge aus den EU-Staaten mit den spiegelbildlichen Ergebnissen der betreffenden Staaten deutlich, die zum Teil noch erheblich voneinander abweichen. Das Problem der Spiegeldifferenzen kann nur durch eine weitere Harmonisierung der Aufbereitungsmethoden gelöst oder zumindest verringert werden. Erst dann sollte auch der Übergang auf das Einstromverfahren erfolgen.<sup>4)</sup>

### Aufwand-Nutzen-Relation ins Gleichgewicht bringen

Die amtliche Statistik steht insgesamt vor dem Widerspruch, auf der einen Seite leistungs- und aussagefähige Statistiken über eine Vielzahl von wirtschaftlich und gesellschaftlich relevanten Tatbeständen zu liefern, auf der anderen Seite aber die mit statistischen Erhebungen verbundenen Belastungen für die Unternehmen so gering wie möglich zu halten. Auch die Industrieverbände und Industrieunternehmen müssen aus diesem Spannungsfeld heraus agieren,

sind sie doch einerseits diejenigen, die die Zahlen benötigen, um unternehmerisch agieren zu können, andererseits aber auch diejenigen, die die Zahlen liefern müssen. So bedeutsam die Berücksichtigung der Belastungsbegrenzung der Unternehmen bei statistischen Meldepflichten ist, so wichtig erscheint aber auch, den Nutzenaspekt der Statistik in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen. Die amtliche Statistik hat auch deshalb mit Akzeptanzproblemen zu kämpfen, weil der Nutzen von Statistiken nicht unmittelbar sichtbar ist. Spürbar wird der Wert einer Statistik häufig erst dann, wenn amtliche Zahlen fehlinterpretiert werden oder wenn zu wesentlichen Sachverhalten keine Statistik vorliegt. Oft klagen Unternehmen über den hohen Aufwand statistischer Berichtspflichten auch deshalb, weil die amtlichen Zahlen nicht die Aussagefähigkeit haben, die diesen Aufwand rechtfertigt. Daher halten wir eine Verbesserung der Aussagefähigkeit der Daten für einen geeigneten Weg, das subjektive Belastungsempfinden der Unternehmen zu reduzieren. Wenn die Unternehmen das Gefühl haben, eine adäquate Gegenleistung für ihre Meldungen in Form von qualitativ hochwertigen Zahlen zu erhalten, werden sich auch deren Auskunftsbereitschaft und Statistikbewusstsein erhöhen.

## 3 Vorschläge zur Weiterentwicklung der Statistik

### Flexibilisierung des rechtlichen Rahmens

Der durchgehende Leitgedanke des Bundesstatistikgesetzes ist die Orientierung am Legalitätsprinzip. Dies erfordert, dass jede Einzelstatistik grundsätzlich einer speziellen einzelstatistischen Rechtsgrundlage bedarf und darüber hinaus müssen diese Rechtsgrundlagen, bis auf wenige Ausnahmen, Gesetzescharakter haben. Dies führt dazu, dass über 92% aller Statistiken in Deutschland vom Bundestag angeordnet werden müssen. Auch werden in diesen einzelstatistischen Gesetzen alle wesentlichen Erhebungsparameter zum Teil bis ins kleinste Detail festgeschrieben. Die Forderung des Legalitätsprinzips nach speziellen und sehr detaillierten Rechtsgrundlagen führt dazu, dass sich die Einführung neuer Statistiken sehr langwierig und zeitraubend gestaltet. Als Beispiel sei die Einführung einer Dienstleistungsstatistik genannt. Der Handlungsbedarf war relativ schnell erkannt, der Gesetzgebungsprozess dauerte mehr als zehn Jahre. In einer sich immer schneller wandelnden Welt ist dies nicht mehr zweckmäßig. Wir halten vielmehr eine Abkehr von den Detailregelungen in den einzelstatistischen Gesetzen für sinnvoll, denn gerade durch eine flexiblere Anwendung der Erhebungsdetails wie Stichprobenumfang, Periodizitäten und Merkmale können die Anpassungsfähigkeit und -geschwindigkeit von Erhebungen verbessert sowie Kosten eingespart werden, die wiederum Freiräume für andere Erhebungen schaffen können.

4) Nach wie vor treten in der Intrahandelsstatistik bei Spiegelvergleichen der Ergebnisse Asymmetrien auf. Die Abweichungen werden u. a. durch unterschiedlich hohe Anmeldeschwellen, unterschiedliche Unternehmenskonzentrationen auf Versendungs- und Eingangsseite, unterschiedliche Methoden bei der Zuschätzung von Meldeausfällen, durch den Dreieckshandel und den Rotterdam-Effekt verursacht. Mit der EU-Osterweiterung dürfte es zu weiteren Qualitätsproblemen bei der Intrahandelsstatistik kommen, sodass eine Einführung des Einstromverfahrens mittelfristig nicht möglich ist. Mit einer Novellierung der Intrastat-Grundverordnung könnten der angestrebten Anpassung der Qualitätsstandards jedoch neue Impulse gegeben werden. – Anmerkung der Redaktion.

## Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie

Damit sich die amtliche Statistik nachhaltig zu einem modernen Informationsanbieter entwickeln kann, empfiehlt der Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. die Umsetzung folgender Instrumente:

1. *Flexibilisierung des rechtlichen Rahmens:* Damit die amtliche Statistik flexibel und schnell auf die sich wandelnden Anforderungen reagieren kann, ist eine grundlegende Reform des Bundesstatistikgesetzes notwendig. Wir halten eine Abkehr vom Legalitätsprinzip für unabdingbar: Statistiken müssen verstärkt durch Rechtsverordnungen bzw. Verordnungsermächtigungen geändert, angeordnet bzw. ausgesetzt werden. Nur so kann erreicht werden, dass die Einführung neuer Statistiken nicht mehr so langwierig und zeitraubend erfolgt, nur so können Erhebungen – auch aus Sicht der Kunden – verbessert sowie Kosten eingespart werden.
2. *Eindämmung von Auswüchsen des Föderalismus:* Die Ausführung der Bundesgesetze liegt im Aufgabenbereich der Länder. Alle statistischen Vorhaben müssen mit den Bundesländern abgestimmt werden, langwierige Koordinierungs- und Abstimmungsprozesse verzögern die Umsetzung. Soll eine Bundesstatistik einen übergeordneten Bundeszweck abdecken, müssen die Informationsbedürfnisse des Bundes Priorität vor den statistischen Anforderungen der Länder haben. Zeitraubende Abstimmungen zwischen den Ämtern sollten vermieden, die Arbeitsprozesse der statistischen Ämter modernisiert und vor allem harmonisiert werden.
3. *Benchmarking als Organisationsleitlinie:* „Benchmarking“, das heißt das sich Messen an den Besten, kann Antworten geben auf alle entscheidenden Fragen, die die Weiterentwicklung der amtlichen Statistik betreffen. Vergleiche des deutschen Statistiksystems mit den Systemen anderer Staaten können helfen, den Handlungsbedarf in einzelnen Problemfeldern zu erkennen. Benchmarking kann Argumentationshilfen liefern, um notwendige strukturelle Veränderungen politisch anzustoßen und auch durchzusetzen.
4. *Verbreiterung der Finanzierungsbasis:* Die amtliche Statistik sollte sich von einer einseitigen Fokussierung auf Bundeszwecke verabschieden und sich sowohl für andere öffentliche als auch private Institutionen als Auftraggeber von Statistiken öffnen. Der Auftragsvergabe sollten dabei allerdings Grenzen gesetzt werden, sodass der Charakter der Statistik als öffentliches Gut nicht verloren geht.
5. *Öffnung für den Wettbewerb:* In Deutschland ist der Staat für die Produktion statistischer Daten und für deren Finanzierung zuständig – in den Vereinigten Staaten ist die statistische Datenproduktion und deren Finanzierung dezentralisiert, zum Teil wird sie von privaten Anbietern durchgeführt. Anliegen der deutschen Industrie ist es nicht, die amtliche Statistik in Deutschland vollständig zu privatisieren. Statistische Basisdaten sind öffentliche Güter, zu denen jeder freien Zugang haben muss. Dennoch sollte überlegt werden, ob es Bereiche im statistischen Produktionsprozess gibt, die durch eine wettbewerblich organisierte Durchführung an Effizienz und Effektivität gewinnen können.
6. *Nutzung bereits vorhandener Daten:* Die Nutzung von Verwaltungsdaten für statistische Zwecke ist ein wichtiges Instrument zur Entlastung der Unternehmen von bereits existierenden und zukünftigen Meldepflichten, ohne dass es zu gravierenden Einschnitten im statistischen Gesamtsystem kommen muss. Mit der Verwaltungsdatenverwendung kann ein erhebliches Entlastungs- und Einsparpotenzial auch in den statistischen Ämtern realisiert werden. Gleiches gilt für sonstige bereits vorhandene Daten.
7. *Systematische Langfrist-Programmplanung:* Zu Beginn einer jeden Legislaturperiode sollte eine systematische Planung des statistischen Programms vorgenommen werden. Der künftige statistische Informationsbedarf kann somit frühzeitig und relativ konkret definiert werden und die dafür erforderlichen Ressourcen und die Belastungen für die Befragten können abgeschätzt und klar festgelegt werden.
8. *Pragmatische Handhabung des Datenschutzes:* Der Bereich des Datenschutzes und der statistischen Geheimhaltung bedarf einer Modernisierung. Beispielsweise sollte die strikte Trennung von Statistik und Verwaltung dahingehend überarbeitet werden, dass eine zweckmäßige Verwendung von in den Verwaltungsdateien vorhandenen Daten für statistische Zwecke möglich ist. Auch resultieren aus dem Datenschutz infolge der Sperrungen von Positionen häufig Lücken in den Statistiken, die den Interessen der meldenden Unternehmen oft entgegenstehen.
9. *Stärkere Nutzung von IuK-Techniken:* Die Nutzung des Internets zur Online-Datenerhebung wird sich als die moderne Erhebungsmethode der amtlichen Statistik etablieren. Voraussetzung hierfür sind entsprechende Softwaremodule, die eine möglichst automatisierte Übernahme wirtschaftsstatistischer Daten aus dem betrieblichen Rechnungswesen ermöglichen. Ein weiteres Anwendungsfeld für die modernen E-Technologien sehen wir bei der Vereinheitlichung und Modernisierung der Arbeitsabläufe in und zwischen den statistischen Ämtern.
10. *Wirtschaftsfreundliche Preisgestaltung:* Die Bedeutung der auskunftgebenden Unternehmen und die unterstützende Rolle der Verbände sollten als Quelle jeder Wirtschaftsstatistik im Marketing-Mix des Statistischen Bundesamtes und hier insbesondere in der Preispolitik stärker Berücksichtigung finden. Priorität sollte vor allem eine klar strukturierte, für jeden nachvollziehbare Preisgestaltung – im eigenen Interesse und im Interesse der Kunden – sein.

Auch eine einseitige Fixierung des Bundesstatistikgesetzes auf so genannte „Bundeszwecke“ ist überholt. Schon 1996 hat der Statistische Beirat in seinen „Vorschlägen zur Neuordnung der amtlichen Statistik“ festgestellt: „Der Statistikbedarf der Verwaltung darf in einem demokratischen politischen System nicht der alleinige Maßstab sein.“ Konzeptionell zumindest hat die amtliche Statistik ihre einseitige Fokussierung auf Bundeszwecke längst verlassen. So heißt es im Marketingkonzept der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder von 1999: „Die Datengewinnung, -verarbeitung und -verbreitung werden mehr auf die Kunden ausgerichtet“. „Der Bedarf der Kunden steht im Zentrum des Handelns der amtlichen Statistik. Auf Wunsch erstellt die amtliche Statistik maßgeschneiderte Lösungen. Hierbei werden Aufträge entgegengenommen und gegen Kostenersatz aufgrund von individuellen Verträgen mit dem Kunden bearbeitet.“ Diese richtigen Gedanken sollten zur Richtschnur einer Überarbeitung des Bundesstatistikgesetzes gemacht werden. Geringfügige Modifikationen im Bundesstatistikgesetz reichen hierfür aber nicht aus, vielmehr

ist eine grundlegende Reform des Bundesstatistikgesetzes notwendig. Solange die amtliche Statistik weiter in ihrem engen und wenig flexiblen Rechtskorsett agieren muss, kann sie bezüglich ihrer Programmgestaltung nicht angemessen reagieren.

### Eindämmung von Auswüchsen des Föderalismus

Infolge des Föderalismus in Deutschland ist jede Bundesstatistik auch gleichzeitig Länderstatistik. Somit gibt es keine Möglichkeit, eine Statistik nur für Bundeszwecke zu fahren. Jede Statistik für Bundeszwecke liefert auch Länderergebnisse. Alle statistischen Vorhaben müssen daher mit den einzelnen Bundesländern abgestimmt werden. Aufgrund dieser Struktur verzögern häufig langwierige Koordinations- und Abstimmungsprozesse zwischen Statistischem Bundesamt und den Statistischen Landesämtern die Umsetzung von Vorhaben. Sondererhebungen nach § 7



BStatG werden aus diesem Grund wenig genutzt, weil derartige Zeitverzögerungen dem schnellen Schließen von Informationslücken objektiv entgegenstehen. Das Spannungsverhältnis zwischen Bund und Ländern gestaltet sich umso komplexer bei europäischen Vorhaben, da hier die Interessen der einzelnen Nutzergruppen noch stärker voneinander abweichen. So sind beispielsweise auf nationaler Ebene höhere Stichprobenumfänge notwendig, damit aussagefähige Länderergebnisse gewonnen werden können. Auf europäischer Ebene wird aber mit weitaus kleineren Stichproben gearbeitet, da diese für die aggregierten europäischen Daten ausreichen. Größere Stichproben und die verschiedenen Meldegepflogenheiten der Bundesländer beschweren den Unternehmen zum Teil erhebliche Belastungen, ohne dass diesem Aufwand ein direkter Nutzen für die Unternehmen gegenübersteht. Durch die Eindämmung der Auswüchse des Föderalismus kann ein bedeutender Beitrag zur Entlastung der Unternehmen geleistet, aber auch ein erhebliches Entlastungs- und Einsparpotenzial in den Statistikämtern realisiert werden.

Soll eine Bundesstatistik einen übergeordneten Bundeszweck abdecken, müssen die Informationsbedürfnisse des Bundes Priorität vor den statistischen Anforderungen der Länder haben. Der Umfang der Länderergebnisse sollte stets den politischen, wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Handlungsbedarf innerhalb der Bundesländer widerspiegeln. Ist dieser gering, sollte die Bereitstellung von Landesergebnissen auf ein Minimum beschränkt werden. Einen Ansatz zur Verschlinkung des statistischen Systems sehen wir in einer breiten Überprüfung der Länderergebnisse dahingehend, ob sie durch einen entsprechenden Informationsanspruch gerechtfertigt sind. Zeitraubende Abstimmungen zwischen den Ämtern sollten generell vermieden werden. Auch müssen die statistischen Ämter ihre Arbeitsprozesse modernisieren und vor allem harmonisieren. Die Kommission „zur Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung“ sollte sich in ihrem Arbeitsprogramm auch dem Verhältnis von Bund und Ländern in der amtlichen Statistik widmen.

### Benchmarking als Organisationsleitlinie

„Benchmarking“ kann bei der Flexibilisierung der amtlichen Statistik Antworten geben auf entscheidende Fragen wie zum Beispiel: Wie schnell und mit welchen Instrumenten passen sich statistische Systeme in anderen Ländern an sich wandelnde Anforderungen an? Wie aktuell werden statistische Daten in anderen Ländern veröffentlicht – und in welcher Qualität? Welche Belastungen für die Unternehmen sind in anderen Ländern mit statistischen Erhebungen verbunden? Zu welchen Kosten werden amtliche Statistiken in anderen Ländern produziert? Die fortschreitende Verbreitung neuer IuK-Techniken hilft beim Benchmarking: Wissen über best practices ist heute praktisch unbegrenzt verfügbar. Engpässe gibt es daher weniger bei den verfügbaren Informationen als vielmehr bei der Bereitschaft, sich einem offenen Benchmarking zu stellen und die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Im Bereich der Flexibilisierung des rechtlichen Rahmens hat sich das Statistische Bundesamt einem Vergleich mit anderen EU-Staaten gestellt

mit dem Fazit, dass das statistische System in Deutschland im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedstaaten extrem starr ist. Der Handlungsbedarf wurde erkannt, als Folge hat der Statistische Beirat im Juni 2003 eine Empfehlung an die Bundesregierung ausgesprochen, das Bundesstatistikgesetz in der 15. Legislaturperiode zu novellieren. Benchmarking kann, wie an diesem Beispiel deutlich wird, Argumentationshilfen liefern, um notwendige strukturelle Veränderungen politisch anzustoßen und idealerweise auch durchzusetzen.

### Verbreiterung der Finanzierungsbasis

Die amtliche Statistik sollte sich von einer einseitigen Fokussierung auf Bundeszwecke verabschieden und sich sowohl für öffentliche als auch private Institutionen als Auftraggeber von Statistiken öffnen. Schon im Marketingkonzept des Statistischen Bundesamtes 1999 wurde die Ausrichtung der Datengewinnung, -verarbeitung und -verbreitung auf die Kunden der amtlichen Statistik sowie die Schaffung neuer Märkte und Absatzchancen auch durch Antizipation der Kundenwünsche festgeschrieben. Sicherlich sollten der Auftragsvergabe Grenzen gesetzt werden, sodass der Charakter der Statistik als öffentliches Gut nicht droht, verloren zu gehen. Beispielsweise könnte als Kriterium für die Genehmigung eines Auftrages die Verfolgung eines übergeordneten Interesses durch den Auftraggeber formuliert werden. Es könnte auch eine Beschränkung dahingehend erfolgen, dass sich der Kreis der Auftraggeber außerhalb der Verwaltung auf konkrete Institutionen wie Verbände oder Forschungsinstitute begrenzt. Aber „zwischen dem öffentlichen Anspruch nach allgemeinem und (kosten-)freiem Zugang zu statistischen (Grund)Informationen einerseits und einer aktiven Vermarktung der vielfältigen Produkte und Dienstleistungen andererseits besteht nicht notwendigerweise ein Gegensatz“ (Marketingkonzept). Dass als Auftraggeber von Statistiken nur öffentliche Organisationen in Frage kommen sollen, halten wir auch angesichts der knappen Ressourcen, die dem Statistischen Bundesamt und den Statistischen Landesämtern zur Verfügung stehen, für nicht sachgerecht. In einigen EU-Ländern wurden im Übrigen neben der institutionellen Förderung der amtlichen Statistik dezentralisierte Finanzierungsmöglichkeiten eingeführt. So werden in Österreich die Statistiken von den Ministerien finanziert, die ein besonderes Interesse an ihnen haben. In Dänemark, Finnland, Italien, den Niederlanden und Schweden dürfen sich die statistischen Ämter für spezielle Forschungsprojekte oder Statistiken um Drittmittelgeber sowohl innerhalb als auch außerhalb des öffentlichen Sektors bemühen. Einige Länder gehen noch weiter und gewähren der amtlichen Statistik finanzielle Autonomie. Die statistischen Ämter in Dänemark, Österreich und Portugal dürfen über die Erträge aus dem Verkauf von Produkten und Dienstleistungen sowie über Finanzbeiträge der Europäischen Union verfügen.

### Öffnung für den Wettbewerb

In Deutschland ist der Staat für die Produktion statistischer Daten und für deren Finanzierung zuständig. Als entgegengesetztes Extrem herrschen in den Vereinigten Staaten eine dezentralisierte statistische Datenproduktion



sowie eine dezentralisierte Finanzierung. Anliegen der deutschen Industrie ist es nicht, die amtliche Statistik in Deutschland vollständig zu privatisieren. Statistische Basisdaten sind öffentliche Güter, zu denen jeder freien Zugang haben muss. Dennoch sollte überlegt werden, ob es Bereiche im statistischen Produktionsprozess gibt, die durch eine wettbewerblich organisierte Durchführung an Effizienz und Effektivität gewinnen könnten. Auch hier kann der „Blick über den Tellerrand“ helfen. In einigen Ländern Europas herrscht im Bereich der Datenerhebung weitaus mehr Freiheit. Aufgaben, die in Deutschland den Statistikbehörden zugeordnet sind, werden im Ausland von Forschungsinstituten wahrgenommen, die nicht Teil einer Behörde sind. Gerade Deutschland verfügt über ein sehr gut ausgebautes System privater Erhebungs- und Analyseinstitute, sodass beispielsweise eine wettbewerblich organisierte Auftragsvergabe im Bereich der Datenproduktion und -aufbereitung eine qualitativ fundierte Grundlage hätte.

### Nutzung bereits vorhandener Daten

Der BDI hat sich gemeinsam mit den anderen Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft frühzeitig für eine umfassende Verwendung von Verwaltungsdaten bzw. bereits vorhandener Daten für statistische Zwecke eingesetzt, sei es im Statistischen Beirat oder durch gemeinsame Appelle an die Politik. Die Nutzung von Verwaltungsdaten für statistische Zwecke ist ein wichtiges Instrument zur Entlastung der Unternehmen von statistischen Meldepflichten, ohne dass es zu gravierenden Einschnitten im statistischen Gesamtsystem kommen muss. Mit der Verabschiedung des Verwaltungsdatenverwendungsgesetzes im September 2003 ist der Weg frei für die statistische Nutzung von verfügbaren Daten in den Finanzbehörden und in der Arbeitsverwaltung.

### Systematische Langfrist-Programmplanung

Zu Beginn einer jeden Legislaturperiode sollte eine systematische Planung des statistischen Programms vorgenommen werden. Der künftige statistische Informationsbedarf kann somit frühzeitig und relativ konkret definiert werden, die dafür erforderlichen Ressourcen und die Belastungen für die Befragten können abgeschätzt und klar festgelegt werden. Eine derartige Auseinandersetzung mit dem statistischen Programm würde auch der Bedeutung der amtlichen Statistik im politischen Bereich eine andere Dimension verleihen. Eine Mitverantwortung für die Programmplanung könnte beispielsweise vom Statistischen Beirat übernommen werden. Diesbezüglich müsste im Detail diskutiert werden, welche personellen und rechtlichen Veränderungen erforderlich sind, damit der Statistische Beirat diese Aufgabe leisten kann.

### Pragmatische Handhabung des Datenschutzes

Das Volkszählungsurteil von 1983 hat bis zum heutigen Tag seine Spuren hinterlassen. Die staatliche Kontrolle im Bereich der Statistik und im Bereich des Datenschutzes hat ein sehr hohes Niveau erreicht. Veröffentlicht werden dürfen ausschließlich anonymisierte Angaben, die so zusammen-

gefasst und aufbereitet sind, dass sie keine Rückschlüsse auf einzelne Personen oder Wirtschaftseinheiten zulassen. Diesen Grundgedanken heißt es ohne Frage zu wahren, garantiert er doch den Schutz der Auskunftgebenden und somit deren Auskunftsbereitschaft. Dennoch bedarf der Bereich des Datenschutzes und der statistischen Geheimhaltung einer Modernisierung. Beispielsweise sollte die strikte Trennung von Statistik und Verwaltung dahingehend überarbeitet werden, dass eine zweckmäßige Verwendung von in den Verwaltungsdateien vorhandenen Daten für statistische Zwecke möglich ist. Dies setzt auch die Schaffung eines allgemeinen Zugangsrechts der amtlichen Statistik auf die Verwaltungsdaten in Form eines Informations- und Mitwirkungsrechts voraus. Auch resultieren aus dem massiven Datenschutz infolge der Sperrungen von Positionen häufig Lücken in den Statistiken, die den Interessen der meldenden Unternehmen oft entgegenstehen.

### Stärkere Nutzung von IuK-Techniken

Die neuen IuK-Technologien finden bereits breite Anwendung im Bereich der amtlichen Statistik und ermöglichen in vielen Fällen einen verbesserten Zugang zu den amtlichen Zahlen in Form eines vereinfachten Datenzugriffs und eine benutzerfreundliche, schnelle Weiterverarbeitung der Daten. Der Einsatz der modernen Technologien, insbesondere des Internets, im Bereich der Datenveröffentlichung und -verbreitung ist weit fortgeschritten. Die Nutzung des Internets zur Online-Datenerhebung wird sich unseres Erachtens in kürzester Zeit als die moderne Erhebungsmethode der amtlichen Statistik etablieren. Voraussetzung hierfür sind entsprechende Softwaremodule, die eine möglichst automatisierte Übernahme wirtschaftsstatistischer Daten aus dem betrieblichen Rechnungswesen ermöglichen. Die Investitionskosten für die Unternehmen in die entsprechende Software dürfen aber nicht ins Unendliche gehen. Insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen müssen sich Investitionen in neue Software in Grenzen halten und sich vor allem mittel- und langfristig auszahlen. Hier sollte eine enge Kooperation zwischen Verwaltung und Wirtschaft erfolgen.

Ein weiteres Anwendungsfeld für die modernen E-Technologien sehen wir bei der Vereinheitlichung und Modernisierung der Arbeitsabläufe in und zwischen den statistischen Ämtern, so wie im Masterplan zur Reform der amtlichen Statistik der Amtsleiter der statistischen Ämter vorgesehen. Durch den Einsatz moderner technischer Lösungen kann die Datenproduktion in ihren Arbeitsabläufen verbessert werden. Datenerhebung, -aufbereitung und -veröffentlichung müssen derart gestaltet und aufeinander abgestimmt sein, dass Ineffizienzen minimiert werden. Diesem Anliegen widmete sich bereits 1995 eine Arbeitsgruppe „Statistik 2000“. Hier ist man sicherlich in den letzten Jahren weitergekommen, dennoch scheint noch erhebliches Verbesserungspotenzial zu bestehen, wie aus dem Masterplan der Amtsleiter ersichtlich.

### Wirtschaftsfreundliche Preisgestaltung

Die Grundlage jeder Statistik sind die Auskunftgebenden. Die Gewissenhaftigkeit der Meldungen bestimmt in hohem Maße die Qualität der Daten und somit den Erfolg der amt-

lichen Statistik. Die Unternehmen, insbesondere kleine und mittlere, müssen unter hohem Zeit- und damit Kostenaufwand die Daten liefern. Auch die Verbände betreiben oft einen hohen Aufwand, um ihren Mitgliedern die Rohdaten der amtlichen Statistik durch eigene Berechnungen und auch Wertungen in einer besser nutzbaren, „kundenfreundlicheren“ Art zu vermitteln. Hinzu kommt, dass diese Auswertungen den statistischen Ämtern kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Das Gleiche gilt oft auch für primärstatistisch bei den Mitgliedsunternehmen erhobene Daten. Darüber hinaus sind die Verbände in ihrer Funktion als Vermittler zwischen den (meldepflichtigen) Unternehmen und der amtlichen Statistik bemüht, die Unternehmen zu gewissenhaften Meldungen zu motivieren. Sie stehen im partnerschaftlichen Verhältnis zum Statistischen Bundesamt und den Statistischen Landesämtern, wenn es um konzeptionelle oder methodische Belange der Wirtschaftsstatistik geht. Daher sollte die Bedeutung der auskunftgebenden Unternehmen als Quelle jeder Wirtschaftsstatistik und die unterstützende Rolle der Verbände im Marketing-Mix des Statistischen Bundesamtes stärker Berücksichtigung finden. Ein Ansatz wäre beispielsweise eine (befristete) kostenlose, kundenspezifische Bereitstellung ausgewählter Branchendaten als Honorierung für die von den Unternehmen erbrachten Leistungen. Den Unternehmen könnte der Nutzen ihrer Meldungen direkt vor Augen geführt werden, dies würde das Statistikbewusstsein in den Unternehmen stärken und so die Auskunftsbereitschaft erhöhen. Ein weiterer Ansatz wäre eine zumindest kostengünstigere Teilhabe an Statistiken. Dies wird ansatzweise durch die Gewährung von kundenspezifischen Rabatten, beispielsweise beim Bezug von Daten, umgesetzt. Hier sind aber weitere Anreizmodelle vorstellbar. Ohne Frage sollten den berichtspflichtigen Unternehmen all die Arbeitsmittel kostenlos und in einem nutzerfreundlichen EDV-Format zur Verfügung gestellt werden, die sie zur Erfassung und Meldung der Daten benötigen (z. B. Klassifikationen, Gegenüberstellungen usw.). Priorität sollte vor allem auch eine klar strukturierte, für jeden nachvollziehbare Preisgestaltung – im eigenen Interesse und im Interesse der Kunden – sein. Die zum Teil erheblich auseinanderklaffenden Preise müssen angeglichen und für den Kunden Transparenz hinsichtlich der Preisgestaltung geschaffen werden. Das beginnt mit dem Vorhandensein einheitlicher Lizenzvertragsvordrucke und endet bei gleichen Preisen für gleiche Produkte und Dienstleistungen.

Seit Jahren kritisiert werden die stark überhöhten Preise von Produkten und Dienstleistungen des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat). Hier wird es immer schwieriger, den Unternehmen diese Übertreibung zu vermitteln, insbesondere, weil sie diejenigen sind, die die Zahlen dafür liefern müssen. Kritik wird darüber hinaus an der Vorrangstellung der statistischen Bedürfnisse insbesondere der EZB geübt. Die Bevorzugung der Interessen der EZB, die primär hoch aggregierte Daten von Eurostat benötigt, führt zu einer Vernachlässigung der Interessen der Unternehmen, deren Bedarf an tiefer gegliederten Zahlen von Eurostat nicht angemessen befriedigt wird. Auch dies birgt die Gefahr, dass den Unternehmen die Rechtfertigung und Motivation für ihre Datenmeldungen entzogen werden. [III](#)

## Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 23. Dezember 2003 bis 23. Januar 2004

### ● Zusammenfassende Veröffentlichungen

	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Dezember 2003 .....	11,15
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Oktober 2003 .....	14,03
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, Mai 2003 .....	6,94
Juni 2003 .....	6,94
Juli 2003 .....	6,94

### ● Fachserien

#### Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten

Reihe 4.1 Insolvenzverfahren, September 2003 .....	4,47
--	------

#### Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei

Reihe 3.2.1 Wachstum und Ernte – Trauben –, Oktober 2003 .....	4,47
Reihe 3.2.1 – Gemüse – 2003 .....	4,47

#### Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe

Reihe 2.1 Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, Oktober 2003 .....	5,65
Reihe 2.2 Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, Oktober 2003 .....	10,79
Reihe 2.2 November 2003 .....	10,79
Reihe 4.1.1 Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Oktober 2003 .....	14,03
Reihe 8.1 Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), 3. Vierteljahr 2003 .....	12,49
Reihe 8.1 November 2003 .....	5,65
Reihe 8.1 Dezember 2003 (Vorbericht) .....	1,75

#### Fachserie 7: Außenhandel

Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, September 2003 .....	6,94
Reihe 1 Oktober 2003 .....	6,94
Reihe 3.9.1 Außenhandel nach Ländern und Warengruppen (Spezialhandel) – Endgültige Ergebnisse –, 2. Halbjahr und Jahr 2002 .....	23,23
Reihe 7.9.1 Außenhandel nach Ländern und Güterabteilungen der Produktionsstatistiken (Spezialhandel) – Endgültige Ergebnisse – 2002 .....	10,79

#### Fachserie 10: Rechtspflege

Reihe 2.2 Familiengerichte 2002 .....	9,35
Reihe 2.4 Verwaltungsgerichte 2002 .....	12,49
Reihe 3 Strafverfolgung 2002 .....	20,77
Reihe 4.1 Strafvollzug – Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3.2003 .....	4,47

#### Fachserie 14: Finanzen und Steuern

Reihe 9.2.1 Absatz von Bier, November 2003 .....	1,75
--	------

#### Fachserie 15: Wirtschaftsrechnungen

	EUR [D]
Heft 1 Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003: Ausstattung privater Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern .....	18,66

#### Fachserie 16: Löhne und Gehälter

Reihe 2 Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel; Kredit- und Versicherungsgewerbe, Oktober 2003 (Vorbericht) .....	2,21
Reihe 3 Arbeiterverdienste im Handwerk, Mai 2003 .....	5,65
Heft 1 Gehalts- und Lohnstrukturerhebung: Strukturdaten im Produzierenden Gewerbe und in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2001 .....	16,19

#### Fachserie 17: Preise

Reihe 1 Preisindizes für die Land- und Forstwirtschaft, Oktober 2003 .....	4,47
Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), November 2003 .....	5,65
Reihe 4 Baupreisindizes, November 2003 (Eilbericht) .....	1,75
Reihe 6 Index der Großhandelsverkaufspreise, November 2003 .....	4,47
Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, November 2003 (Eilbericht) .....	2,21
Reihe 7 November 2003 .....	10,79
Reihe 7 Dezember 2003 (Eilbericht) .....	2,21
Reihe 8 Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, November 2003 .....	9,35
Reihe 10 Internationaler Vergleich der Verbraucherpreise, November 2003 .....	2,67

### ● Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, Oktober 2003 (CD-ROM) .	25,-
---	------

### Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

<sup>1)</sup> Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 70 71/93 53 50, Telefax + 49 (0) 70 71/93 53 35, Internet: [www.s-f-g.com](http://www.s-f-g.com), E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.